Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer

Bibel-Gesellschaften.

Jahrgang 1829.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

N.° I. Januar 1829.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Ostindien.

Aus einer Mittheilung des Herrn Dr. Marshmann von Serampore.

Bath den 18ten Mai 1827.

Den von Seiten der Kommittee der brittischen Bibelgesellschaft mir so freundlich nahe gelegten Wunsch, eine allgemeine Uebersicht über die im östlichen Asien sich in unsern Tagen darbietenden Gelegenheiten zur Ausbreitung der heil. Schriften von mir zu erhalten, habe ich stets in meinem Gemüthe bewegt, obgleich meine Reise nach dem europäischen Continente mir kaum die Zeit gestatten wollte, meine Erfahrungen über diesen Gegenstand niederzuschreiben. Um so mehr ergreife ich jetzt die Gelegenheit, Ihnen bei meiner gegenwärtigen Entfernung von Serampore wenigstens die allgemeinen Grundzüge des Zustandes zu entwerfen, in welchem ich das heil. Werk der Bibelverbreitung im Oriente verlassen habe.

Um die wahre Beschaffenheit desselben desto deutlicher ins Licht zu stellen, erlauben Sie mir vorerst den großen Umfang des Arbeitsfeldes ins Auge zu fassen das in andern Welttheilen der Verbreitung der heil. Schrif-

ten offen steht. Daß das heilige Buch der Offenbarung der ganzen Welt angehört, wird wohl Keiner bezweifeln, der seinen unendlich hohen Werth kennen gelernt hat. Da die Verderbniß und das Elend der Menschennatur unter allen Himmelsstrichen das gleiche ist, so muß auch das einzige Heilmittel, das im Worte Gottes uns gegeben ist, der ganzen Menschheit gelten. Die Mittheilung dieses Heilmittels an die Völker der Erde ist natürlicher Weise denen anvertraut, welche diese köstliche Gabe bereits empfangen haben; und groß ist ihre Schuld, wenn sie aus Gleichgültigkeit und Trägheit dieselbe den Völkern vorenthalten, welche noch in der Finsterniß der Unwissenheit und des Aberglaubens sich befinden. Auf sie fällt ein Theil der schweren Verantwortung zurück, wenn aus Mangel an Erkenntniß des lebendigmachenden Wortes Millionen Menschenseelen im Verderben untergehen. Von dieser Schuld ist die christliche Welt nicht ganz frei, indem seit dem Anfang des 19ten Jahrhunderts das Buch der göttlichen Offenbarung kaum dem dritten Theil der Völker mitgetheilt wurde, welche diese Erde bewohnen. Es ist bekannt, daß von den 160 Millionen Bekennern des Christenthums welche die Länder Europas in sich fassen, etwa 60 Millionen derselben, welche der evangelisch-protestantischen Kirche angehören, im Allgemeinen Uebersetzungen der heil. Schriften in ihren Volkssprachen besitzen; und daß dieß auch bei dem größern Theile der 30 Millionen der Fall ist, welche sich zu der griechischen Kirche bekennen. Unter den 70 Millionen römischen Katholiken in Europa hat gleichfalls fast jedes einzelne Volk die heil. Schrift in seine Muttersprache übersetzt, wenn nur die geistlichen Führer dieser Völker den freien Lauf des Wortes Gottes gestatten wollten.

Von den 30 Millionen welche in Amerika leben, besitzen die Bewohner der nördlichen Staaten die heiligen Schriften in reichem Ueberfluß; aber wenn sie auch in

den Sprachen Südamerikas die Gestattung der Verbreitung gewonnen haben, so hat man doch in unsern Tagen erst begonnen, das Wort Gottes unter den Einwohnern daselbst in Umlauf zu bringen; und von den 40 Millionen welche in Afrika gefunden werden, kann kaum von 10 Millionen vermuthet werden, daß sie die heiligen Schriften haben. Auf diese Weise läßt sich mit viel Wahrscheinlichkeit die Behauptung rechtfertigen, daß in Europa, Afrika und Amerika kaum 200 Millionen das Wort Gottes in ihren Volkssprachen besitzen, während die freie Verbreitung desselben sich kaum auf die Hälfte dieser Anzahl erstreckt.

Richten wir aber nun unsre Blicke nach Asien hin, so werden wir eine solche Menge unseres Geschlechtes gewahr, die bis jetzt das Wort Gottes noch gar nicht besitzen, daß uns mit Recht dieser Anblick mit erschütterndem Erstaunen erfüllen muß. Es ist möglich, daß die Bevölkerung Asiens, und besonders Chinas überschätzt worden ist. Schlagen wir aber dieselbe auf 450 Millionen Menschenseelen an, so fallen etwa 50 Millionen derselben Arabien und Persien, der Türkey, so wie der russischen und chinesischen Tartarei zu, während noch immer 400 Millionen den östlichen Ländern Asiens übrig blieben, unstreitig der größere Theil der volkreichen Menschenfamilie, unter welchen die heil. Schriften kaum erst dem kleinen Anfange nach verbreitet worden sind.

Dieser Theil der Welt scheint die Aufmerksamkeit der Christen auf den brittischen Inseln bis jetzt noch zu wenig auf sich gezogen zu haben. Während die römischen Katholiken in Deutschland und in andern europäischen Ländern, deren geistliche Führer die Verbreitung des Wortes Gottes unter denselben fast durchgängig verboten haben, die volle Theilnahme christlicher Gemüther für sich in Bewegung setzten, so wurde dabei das östliche Asien, das

doch den größern Theil der Erdenbewohner in sich faßt, beinahe gänzlich übersehen, obgleich die Vorsehung Gottes in unsern Tagen da und dort weite Pforten zur ungehinderten Verbreitung der heiligen Schriften unter denselben aufgeschlossen hat. Unstreitig wurden bei dieser Verfahrungsweise die weisheitsvollen Leitungen der Weltregierung Gottes nicht sattsam genug erwogen, nach welcher sie das ungeheure Reich der Familie Timur einer gänzlichen Auflösung übergab, und der pflegenden und schützenden Sorge Brittaniens das Land anvertraute, aus dessen heilig gehaltenen Religionsschriften seit Jahrtausenden alle Ströme des Irrthums hervorquollen, welche die Völker des Westens, des Nordens und des Ostens überschwemmt haben. Eben so wenig wurde dabei der wichtige Umstand erwogen, daß die Länder Hindustans, haben sie einmal das Wort Gottes in sich aufgenommen, die geeignetsten Mittelpunkte der Welt sind, von denen aus, so wie früher die Ströme des Aberglaubens, so jetzt die Wasser des ewigen Lebens über alle benachbarten Völker sich ergießen werden. Wenn einmal die Christen diesen Umstand nach seiner ganzen Wichtigkeit ins Auge faßen, so werden sie in demselben die Stimme der göttlichen Vorsehung vernehmen, welche sie laut und kräftig aufruft, ohne längere Zögerung das ferne Indien mit dem Evangelio Christi zu erfüllen.

Die gegenwärtige Zeit ist auch dem Werke der Bibelübersetzung vorzugsweise günstig. Jeder Sachkenner wird gerne zugestehen, daß in den beiden letzten Jahrhunderten im Allgemeinen größere Fortschritte im Werke der Schriftforschung und Schrifterklärung gemacht wurden, als es 12 Jahrhunderte zuvor der Fall gewesen war. Jetzt sind in unserer englischen und manchen andern abendländischen Bibelübersetzungen wohl wenige un-

richtig übersetzte Stellen übrig, welche nicht vielseitig ins Licht gesetzt worden wären.

Durch diese heilsamen Bemühungen ist dem Werke der Bibelübersetzung überhaupt wohlthätig vorgearbeitet worden, indem dem verständigen und geübten Bibelübersetzer das richtige Verständniß des biblischen Grundtextes auf eine Weise aufgehellt und erleichtert wird, wie es bei den ehrwürdigen Männern nicht der Fall war, welche vor mehr als 200 Jahren die Hand der Vollendung an unsre englische Bibelübersetzung legten. Sollte nicht gerade in diesem Umstande ein ermunternder Wink der göttlichen Vorsehung liegen, welche uns die Wege bereitete, in unsern Tagen die heiligen Schriften den heidnischen Völkern in ungleich vollendetern Uebersetzungen in die Hände zu liefern, als dieß von der Septuaginta an (der griechischen Uebersetzung des alten Testamentes) bei den meisten Bibelübersetzungen des Morgen- und Abendlandes durch die Jahrhunderte des Mittelalters hindurch der Fall war. Ich hatte auf meiner Reise von Calcutta nach England viel Zeit und Gelegenheit, die griechische Uebersetzung der Septuaginta Schritt für Schritt sorgfältig mit dem Grundtexte zu vergleichen, und bei dieser Prüfung ist mir die lebendige Ueberzeugung geworden, daß für jede einzelne Abweichung in unsern indischen Bibelübersetzungen wohl 10 derselben in dieser griechischen Uebersetzung angetroffen werden, obschon die Apostel selbst den Gebrauch derselben gerechtfertigt haben.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Blatt.)

Ceylon.

Aus einem Schreiben des Missionars Clough.

Columbo den 5. August 1828.

Es macht meinem Herzen ein wahres Vergnügen, Sie benachrichtigen zu dürfen, daß ein neues kräftiges Leben seit einiger Zeit in das Geschäft der Bibelverbreitung auf dieser Insel hereingetretten ist. Ich befinde mich nunmehr 14 Jahre auf Ceylon, und habe nie ein so allgemeines und lebhaftes Interesse für die Bibelsache wahrgenommen, wie es gegenwärtig der Fall ist. Dafür

fühle ich mich innig dankbar gegen unsern Gott, und aufs neue ermuntert in seinem seligen Dienste vorwärts zu gehen.

Der Druck des N. Testaments in der Pali-Sprache mußte eine Zeitlang verschoben werden, weil es unserer Kommittee sehr am Herzen lag, die Richtigkeit dieser Uebersetzung und die Verständlichkeit derselben genauer kennen zu lernen; und wir haben Ursache uns dieses Verzuges zu freuen. Ein Theil des Evangeliums Matthäi wurde in cingalesischer Schrift abgedruckt, und Exemplare des Abdrucks allen gelehrten Priestern und andern sachverständigen Insulanern in Kandy und den Seeprovinzen zugesendet, und die Zeugnisse für die Verständlichkeit derselben sind von allen Seiten her über alle Erwartung ausgefallen. Wir sind nunmehr vollkommen gewiß geworden, daß die Sprache dieser Uebersetzung rein, grammatisch richtig und vollkommen verständlich ist. Sobald wir Briefe von den Missionarien in Serampore über diesen Gegenstand erhalten haben werden, wird der Druck dieses N. Testamentes in cingalesischer und birmanischer Schrift mit aller Kraft beginnen, da die Pali-Sprache die heil. Religionssprache der Einwohner Ceylons so wie der Völker des Königreiches Birmah ist.

Mit dem Druck der neuen Auflage der heil. Schriften in cingalesischer Sprache geht es rasch vorwärts, und die 4 Evangelien sind bereits fertig geworden. Auf dringendes Ansuchen des würdigen Gouverneurs, welcher unserer Kommittee das große Bedürfniß des Volkes und die Sehnsucht desselben nach dem Worte Gottes angelegentlich ans Herz legte, ist die anfänglich auf 4000 Exemplare des N. Testaments beabsichtigte Auflage jetzt auf 6000 Exempl. erhöht worden. So öffnet uns die Huld unsres Gottes einen Weg um den andern, um dem hungrigen Volke, das nach dem Worte Gottes verlangt, dieses Lebensbrod reichlich auszutheilen, und es tritt immer sichtbarer hervor, daß dieses Wort Gottes, das immer allgemeiner von thätigen Erziehungsanstalten unter dem Volke verbeitet wird, ein Schrecken für das Heidenthum geworden ist.

Nro. II. Februar 1829.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Ost-Indien.

Aus einem Schreiben des Herrn Dr. Marschmann von Serampore.

(Fortsetzung.)

Von der Bereitwilligkeit, mit welcher die Eingebornen Indiens die heil. Schriften aufnehmen, liefert der einfache Umstand einen klaren Thatbeweis, daß innerhalb weniger Jahre die erste Auflage der Bibelübersetzung in die Sanskrit-, Hindu-, Mahratten- und Orissasprache, so wie 5 Auflagen derselben in der bengalischen Sprache ganz vergriffen worden sind. Wie sehr auch die Brahminen seit Jahrhunderten alle Kunst und Mühe aufgewendet haben, um die Völker Indiens im tiefen Schlamm der Unwissenheit zu erhalten, so war doch diese finstere Gewalt nicht stark genug, sie von eigener Prüfung der heil. Schriften zurückzuhalten noch Manche derselben zu hindern, das Joch der Brahminen abzuschütteln. Von letzterm liefert uns die Nation der Scheiks ein erfreuliches Beispiel. Obgleich sie nicht Licht und Erkenntniß genug besaßen, um den Götzenwahn der Hindus gänzlich abzuwerfen, so haben sie doch

mit glücklichem Erfolg die Priestergewalt der Brahminen von sich abgetrieben, und alle Castenunterschiede unter sich aufgehoben. Die Freunde der Religion werden sich freuen zu vernehmen, daß dieses unabhängige Volk ein so großes Verlangen nach dem Worte Gottes zu Tage legt, daß die Auflage des in ihrer Sprache gedruckten N. Testamentes in kurzer Zeit gänzlich vergriffen wurde, und Missionar Thomson, der sie häufig besucht, den dringenden Wunsch ausgedrückt hat, daß eine 2te Auflage desselben für sie veranstaltet werden möchte.

Wenn wir von den Scheiks durch das große Hindustan nach Bengalen hinabziehen, so zeigen sich uns die Beweise der Bereitwilligkeit der indischen Völker, die heil. Schriften anzunehmen, immer zahlreicher. Zu Hurdwar, einer der heiligsten Stellen Hindustans, finden sich unter den Tausenden von Pilgern, welche aus den verschiedensten Provinzen Indiens nach diesem Orte wallfahrten, immer mehrere, welche nach den heil. Schriften der Christen ein Verlangen tragen, dieselben mit sich nach Hause nehmen, fleißig lesen und mit der größten Sorgfalt aufbewahren. Missionar Thomson findet nicht selten Gelegenheit bei seinen Besuchen in den Hütten der Eingebornen sich davon zu überzeugen, daß sie von dem Worte Gottes einen guten Gebrauch gemacht, und mit Herzensangelegenheit in demselbigen geforscht haben. Allahabad ist eine andere heilige Stelle der Hindus, welche bisweilen im Laufe eines einzigen Jahres von einer Million von Pilgern besucht wird. Auch hier bietet sich die schönste Gelegenheit dar, die heil. Schriften in verschiedenen Sprachen weithin in Umlauf zu setzen, und seit 12 Jahren ist dies ein Hauptgeschäft unsers Bruders Mackintosch gewesen. Auch hier lockt die Bibelverbreitung von Jahr zu Jahr vielfache stille Forschungen nach Wahrheit hervor, und das Ver-

langen nach dem Worte Gottes nimmt sichtbarlich zu. Eine dritte heil. Stelle der Hindus ist die Stadt Benares. Sie wird von der Religion der Eingebornen so hoch geachtet, daß viele reiche Hindus von entfernten Gegenden her in den letzten Jahren ihres Lebens hieher ziehen, um an dieser Stelle zu sterben und sich dadurch ein besseres Loos in der zukünftigen Welt zu erwerben. Auch hieher wallfahrten tausende religiöse Hindus aus verschiedenen Theilen Indiens, und Missionar Smith hat sich in dieser volkreichen Stadt seit mehr als 10 Jahren mit der Ausbreitung und Erklärung der heil. Schriften beschäftigt. Innerhalb dieser Zeit sind seine Arbeiten nicht fruchtlos gewesen. Während viele Hindus, welche das Wort Gottes empfangen haben, die heilsamen Eindrücke in ihrem Innern verbergen, welche das Lesen desselben hervorbrachte, sind andere und unter diesen auch mehrere Brahminen von den göttlichen Wahrheiten desselben so lebendig ergriffen worden, daß sie dem Götzendienste entsagt, ihre Casten aufgegeben, und sich öffentlich zum Christenthum bekannt haben.

In Bengalen, dem Hauptschauplatz der evangelischen Missionsarbeiten, sind auch die heil. Schriften allgemeiner verbreitet, und die Frucht dieser Aussaat tritt hier noch deutlicher ins Auge. Während bereits die 6te Auflage des bengalischen N. Testamentes unter der Presse sich befindet, wurde die 5te so gänzlich vergriffen, daß kein einziges Exemplar zur Vertheilung mehr übrig war, und dennoch wird auf den Missionsstationen im Lande umher so wie in der Hauptstadt täglich nach demselbigen gefragt. Häufig tragen sich Fälle zu, welche sowohl das Verlangen der Eingebornen nach dem Worte Gottes, als ihre große Hochachtung für dasselbige kund thun, von denen wir nur einen einzigen anführen, der, wie geringfügig er auch an sich scheinen mag, doch ein

merkwürdiger Beweis von dem Verlangen der Hindus nach dem Worte Gottes ist. Ein reicher Einwohner im Distrikt Mymensing wünschte ein neues Testament zu haben, und wandte sich deshalb an einen Freund in der Nachbarschaft, der aber gerade nur ein Exemplar der Evangelien besaß. Als dieser ihm zu verstehen gab, daß er dieses Buch nicht entbehren könne, so ließ dieser durch Copisten eine schöne Abschrift des Buches verfertigen, die er mit der größten Sorgfalt aufbewahrt.

Bereits sind zahlreiche Fälle öffentlich bekannt geworden, in denen das Wort Gottes das gesegnete Mittel war, verfinsterte Götzendiener zu erleuchten und zu Gott zu bekehren; und Zeugnisse hiefür sind bereits von den achtungswerthesten Männern Indiens dem christlichen Publikum in reicher Anzahl vorgelegt worden. Eine vieljährige Bekanntschaft mit dem wahren Zustand der Dinge in Indien hat mich lebendig überzeugt, daß in Hindustan so wie im östlichen Asien überhaupt, eine Thüre für die Verbreitung des Wortes Gottes geöffnet ist, wie wir sie selbst in verschiedenen Ländern Europas gegenwärtig vergeblich suchen. Nur wenige Bemerkungen werden zureichen, um dieß darzuthun.

1.) Durch ganz Indien, Hindustan und die angrenzenden Provinzen findet kein Verbot der Bibelverbreitung statt. Der feindselige Geist, der das Lesen und Prüfen der heil. Schriften verbietet, und der unglücklicher Weise einen so großen Theil der katholisch-europäischen Länder beherrscht durfte Indien nie erreichen. Er scheint der eigenthümliche Charakter des Menschen der Sünde zu seyn, und nur in der Besorgniß, enthüllt zu werden, seinen Grund zu haben. Eine solche Besorgniß hat selbst die Vertheidiger des hinduischen Götzendienstes nie ergriffen. Jahrhunderte lang waren sie mit dem Daseyn einer solchen göttlichen Offenbarung gänzlich

unbekannt geblieben, welche Licht genug hat, die Finsterniß zu zerstreuen, in der ihre Religionsweise eingehüllt ist. Jetzt erst wird dieses Buch der Offenbarung Gottes zu ihrer Erkenntniß gebracht, und sie fühlen sich zu unmächtig, den Lauf derselbigen zu hemmen, und ihre Verbreitung zu unterdrücken, wäre auch je ihre Neigung dazu stark genug gewesen. Wir haben nie weder in einer Stadt, noch in einem Dorfe Indiens von einem Versuche der Brahminen gehört, die Verbreitung des Bibelbuches zu verbieten. Im Gegentheil wird das Wort Gottes von den Brahminen selbst so häufig als vom Volke gelesen, und die bedeutsame Anzahl von Brahminen, welche sich seither öffentlich zum Christenthum bekannt haben, ist ein zureichender Beweis, daß nicht alle die Schrift vergeblich gelesen haben. Eben so wenig liegt es in der Macht der Rajahs oder kleinen Regenten unter den Hindus, den Lauf des Wortes Gottes zu hemmen. Statt ein Verlangen dieser Art auszudrücken, haben vielmehr viele derselben die heil. Schrift mit rührenden Ausdrücken ihrer Hochachtung in Empfang genommen.

2.) Unter den Eingebornen Indiens findet im Allgemeinen eine mächtige Forschbegierde statt, sobald nur einmal ihrem Gemüth die Sache wichtig geworden ist. Die denkenden Köpfe unter ihnen haben sich in 6 verschiedene Philosophenschulen getheilt, die hauptsächlich die Natur des höchsten Wesens zum Gegenstand ihrer Forschungen gemacht haben. Drei derselben bestehen aus Theisten, welche das Daseyn eines höchsten Wesens behaupten, und die 3 andern Schulen aus Atheisten, welche die menschliche Seele nur für ein Theilchen der großen geistigen Masse halten, welche die Materie belebt und das Universum durchdringt. Ein solcher Forschungsgeist hat sich unter den Hindus fortgepflanzt bis auf diesen Tag. Obgleich sie das höhere

Licht entbehren mußten, das allein unsern Fuß auf den Pfad des Friedens leiten kann, so fand doch in den beiden letzten Jahrhunderten viel tiefes Forschen über ihre Religion unter ihnen statt. Hievon liefern die oben angeführten Schecks das nächste Beispiel. Durch einen gewissen Lehrer Nanuka veranlaßt, der vor 200 Jahren gelebt haben soll, haben sie die Lehre von den Castenunterschieden verworfen, und sich vom Joche des Brahmanismus losgemacht, während sie vom Hindugötzendienst noch viel beibehalten haben. Ihre Geneigtheit die heil. Schrift anzunehmen, zeigt deutlich, daß der Forschungsgeist in ihnen nicht erstorben ist, und gibt einen Strahl der Hoffnung, daß manche von ihnen auf dem Wege sind, weise zu werden zur Seligkeit. Derselbe Geist des Forschens hat unter den Hindus selbst gar mancherlei Secten erzeugt, und es werden unter ihnen nicht selten Menschen angetroffen, die in ihren stillen Forschungen Jahre zugebracht und jetzt trostlos die Hoffnung aufgegeben haben, je die Wahrheit unter ihren Landsleuten anzutreffen, die, wie ein geheimes Etwas ihres Herzens ihnen sagt, in der Religion, welche von Gott kommt, gefunden werden muß. So war der alte Petumber, der nach Jahre lang vergeblichem Suchen und Fragen nach der wahren Religion, vor 25 Jahren freudenvoll das Wort des Lebens als den lang gesuchten Schaz umfaßte, sich öffentlich zum Christenthum bekannte, und bis zu seinem Tode, der vor wenigen Jahren erfolgte, durch ein rechtschaffenes Leben das Evangelium Christi zierte.

3.) Die Hindus sind eben nicht gerade in der Lage derjenigen Völker, welche nie etwas von einer Offenbarung vom Himmel gehöret haben. Ihre eigene Religion hat sich ihnen unter diesem ehrenvollen Charakter angekündigt, und auch der Koran sich als Gottes Offenbarung ihnen angeboten, und dieß veranlaßte sie schon

längst die Merkmale einer wahren Offenbarung Gottes aufzusuchen, und mit diesen Forschungen nehmen sie die Bibel der Christen in die Hände. Dieß ist ein wichtiger Umstand, welcher die stillen Siege des Evangeliums um so mehr vorbereitet, je leichter es dem Boten Christi wird, durch eine fortlaufende Vergleichung der Beglaubigungsgründe des Christenthums mit den Schasters und dem Koran das Uebergewicht derselben über diese in ein klares Licht zu stellen.

4.) Eine Zeit der Erkenntniß scheint dem brittischen Indien und vielleicht dem ganzen östlichen Asien zu tagen. Die verschiedenen Erkenntnißmittel, welche in den jüngst vergangenen 25 Jahren die Vorsehung Bengalen anvertraute, verbreiten sich je mehr und mehr in die verschiedenen Gegenden Hindustans. Die Eingebornen haben in einer Allgemeinheit, wie sie zuvor nie in Indien bekannt war, angefangen zu lesen. Dieß führt sie nun von selbst zu vielfachen Vergleichungen ihres Religionssystems mit den heil. Schriften der der Christen hin, und die höhere Vortrefflichkeit der Letztern wird von Vielen anerkannt, welche nicht den Muth haben, ihrer Caste zu entsagen und das Christenthum anzunehmen. Dabei aber verbergen sie auf keinerlei Weise in ihren Unterhaltungen mit ihren Nachbarn weder ihr Misfallen an ihrer eigenen Religionsweise noch ihre Bewunderung, welche sie für die Offenbarungen der Christen hegen. Dieß veranlaßt bei andern das Verlangen diese Schriften selbst zu lesen. Die wachsende Verbreitung dieses Geistes ist fast eben so gewiß, als das Kommen des Sonnenlichtes am Morgen, wenn der Tag zu grauen anfängt, und die Hoffnung ist nicht zu kühn, daß er sich nach und nach nicht nur über ganz Hindustan verbreiten, sondern auch seinen Weg zu den volkreichen Nachbarländern finden wird, welche so viele Jahrhun-

derte lang die Ströme der Täuschung und des Todes getrunken haben, die aus den Religionsbüchern der Hindus sich über das ganze östliche Asien verbreiteten.

Wendet man dagegen ein, daß China gegenwärtig den heil. Schriften der Christen verschloßen ist, so kann darauf geantwortet werden, daß der Christ, der es weißt, daß gegen den Herrn kein Rath und keine List der Menschen etwas gilt, darum den Muth nicht verliert; und daß in dem gegenwärtigen Zustand der Dinge die klaren Beweise liegen, daß auch der schärfste Regierungsbefehl das chinesische Reich dem Worte Gottes nicht zu verschließen vermag. Die Chinesen wandern Gewinnshalben unaufhörlich nach den Inseln des indischen Archipelagus und selbst bis nach Bengalen aus; und man kann annehmen, daß in diesen Nachbarländern immer eine Million Chinesen angetroffen wird. Schaaren derselben kehren, wenn sie ihr zeitliches Glück gemacht haben, wieder nach China zurück, und werden von Andern ihrer Landsleute ersetzt. Mit dieser beständigen Ebbe und Fluth chinesischer Auswanderer ist den heil. Schriften der Christen eine offene Thüre bereitet, die kein Regierungsbefehl zuzuschließen vermag. Bereits sind durch zwei chinesische Bibelübersetzungen und starke Auflagen derselben die reichlichen Mittel in unsere Hände niedergelegt, um im weitesten Umfange wohlthätig auf die Erleuchtung dieser mächtigen Nation zu wirken; und wenn von den jährlichen Ein- und Auswanderern nur der Zehnte lesen kann und ein N. Test. empfängt, so haben wir eben damit die willkommenste Gelegenheit, jedes Jahr 80—100,000 N. Testamente unter den Chinesen in Umlauf zu setzen und im weitesten Umfange den Verkündigern des Evangeliums die Wege anzubahnen.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Jahrgang
1829.

Drittes Quartalheft.

Vierzehnter Jahresbericht
der
evangelischen Missions-Gesellschaft
zu Basel.

Rührend sind die Worte, mit denen die Geschichte Mosis, des Mannes Gottes, im Bibelbuche sich schließt. „Und Mose ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, die Spitze des Gebirges Pisga, gegen Jericho über. Und der HErr zeigte ihm das ganze Land Gilead bis gen Dan. Und das ganze Naphthali, und das Land Ephraim und Manasse, und das ganze Land Juda bis an das äußerste Meer, und gegen Mittag, und die Gegend der Breite Jericho, der Palmenstadt, bis gen Zoar. Und der HErr sprach zu ihm: Dieß ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe, und gesagt: Ich will es deinem Samen geben. Ich habe dichs mit deinen Augen sehen lassen, aber du sollst nicht hinübergehen. (5 Mos. 34, 1—4.)

Mit solchen Aussichten in das Land der Verheißung haben unsere Jahresberichte eine vielfache Aehnlichkeit. Noch liegt es meist in weiter Ferne vor unserm Blicke da, und kaum erst haben sich ein paar kleine Schaaren von Streitern Christi an seinen Grenzen gesammelt, um zu dem Versuche sich anzuschicken, das Land für den König der Gerechtigkeit in Besitz zu nehmen. Zwar ist von der hohen Bergspitze herab dem Auge ein mächtiger Horizont aufgeschlossen; aber die Gegenstände erscheinen uns doch nur im allgemeinen und unbestimmten Umrisse; die fernen Höhen und Bergschluchten, die Flüsse und ver-

hauenen Gehölze werden kaum als kleine Pünktchen wahrgenommen, über welche das Auge unaufhaltsam hinwegeilt, und die verschlungenen Pfade, die rechts und links den Wanderer irre leiten, werden gar nicht erblickt. Anders sieht sich gemeiniglich die Sache unten im tiefen Thale an. Der Horizont wird enger, die Gegenstände treten von allen Seiten näher, die tausendfachen Hemmungen des Weges erscheinen unzugänglicher, und oft sieht sich der matte Wanderer unvermerkt in einer Bergschlucht verschlungen, welche ihn keinen weitern Ausgang hoffen läßt.

Nicht selten stehen die zerstreuten Nachrichten unserer arbeitenden Brüder im fernen Heidenlande zu unsern allgemeinen Berichten in demselben Verhältnisse zueinander, wie der Horizont einer Berghöhe zu dem Horizonte des tiefen Thales; aber dennoch ists immer wichtig und ermuthigend, von Zeit zu Zeit die einzelnen Strahlen ihrer Lokalberichte in einen Brennpunkt zu sammeln, und sich die Strecke Weges lebendiger zu vergegenwärtigen, auf welcher uns im verflossenen Jahr die allmächtige Hand des HErrn dem Lande der Verheißung um ein paar Schritte näher gebracht hat. Möge der Geist des HErrn mit seinem Lichte uns voranleuchten, um an diesem vierzehnten Jahresfeste unserer evangelischen Missions-Gesellschaft unsern verehrten theilnehmenden Freunden und Mitarbeitern im gedrängten Umrisse unsere Arbeit und Erfahrung im verflossenen Jahre wahr und klar zu unserer gemeinsamen Ermunterung vor die Augen zu führen.

I.

Von unsern Missionszöglingen, welche nicht im Dienste unserer Gesellschaft stehen.

Schon oftmals sind wir von einzelnen Freunden der evangelischen Missionssache darum angegangen worden, ein vollständiges Namenverzeichniß aller derjenigen Zöglinge, welche seit der Stiftung unserer Missionsschule im Jahr

1816 aus derselben von Zeit zu Zeit in den großen Weinberg der Heidenwelt hinausgesendet worden sind, denselben mitzutheilen. Wir haben dieß bisher zu thun unterlassen, weil wir des beschämenden Gefühles der großen Unbedeutsamkeit unseres Thuns für die Sache Christi nicht los werden können. Je mehr man das namenlose Bedürfniß der Welt in geistlichen und göttlichen Dingen im Großen und Allgemeinen auch nur einigermaßen überschauen lernt, und das ängstliche Harren der Creatur aus der Nähe und aus der Ferne vernimmt, welche auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, desto unwillkührlicher verstummt der Mund, wenn er von sich und seinem armseligen Thun ein paar Worte reden soll. Da aber einige lithographirte Namenverzeichnisse der Art, welche am letzten Jahresfeste einzelnen Freunden mitgetheilt wurden, denselben eine sichtbare Freude bereiteten, und da wir zugleich hoffen dürfen, daß diese bedürfnißreichen Namen auch da und dort in den Herzen der Gläubigen viel Gebeth und Fürbitte für sie anregen dürften, so machen wir uns gerne diese Gelegenheit zu Nütze, um die Namen der bereits vollendeten sowohl, als der noch lebenden und auf dem Acker der Welt weit umher zerstreuten, und der Missionssache zugehörigen Brüder, welche aus unserer Missionsschule ausgegangen sind, hier beyzufügen.

Die Namen der Entschlafenen, welche im seligen Dienste Christi ihren kurzen Glaubenslauf bereits vollendet haben, sind folgende:

Namen.	geboren.	Heimath.	Aufenthalt in der Missionsschule.	gestorben.	zu
1. Joh. Jak. Schultheß.	1782	Stäfa, Kant. Zürich.	1818 — 1821	1822	Zeist.
2. Joh. Gottlieb Curfeß.	1797	Waiblingen, in Würtembg.	1818 — 1822	1822	Petersburg.
3. Peter Knecht.	1792	Basel.	1816 — 1818	1823	Batavia, auf Java.
4. Carl Wilh. Beckauer.	1792	Dresden.	1818 — 1821	1823	Kent, in Sierra Leone.
5. Isack Theophil Schafter.	1796	Münster, Kant. Bern.	1818 — 1823	1823	Münster.
6. Wilh. Heinr. Schemel.	1799	Vaihingen, in Würtembg.	1818 — 1821	1823	Bathurst, in Sierra Leone.
7. Heinrich Benz.	1799	Schlatt, Kant. Thurgau.	1818 — 1822	1823	Helenendorf, bey Gandscha.
8. Gottl. Christ. Deininger.	1799	Beinstein, in Würtemberg.	1818 — 1821	1824	Malta.
9. Joh. Ferd. Bormeister.	1778	Mietau, in Kurland.	1816 — 1818	1825	Insel Buro, Molukken.
10. Jakob Maisch.	1796	Gerlingen, in Würtemberg.	1818 — 1821	1825	Burdwan, in Ostindien.

13. Durs Börlin.	1800	Bubendorf, Kant. Basel.	1818 — 1822	1826	Neusatz, in der Krimm.
14. Heinrich Dietrich.	1794	Schwarzenbach, K. Zürich.	1818 — 1822	1827	Zürichthal, in der Krimm.
15. Heinr. Hieronimus Wulff.	1799	Altona.	1822 — 1827	1828	Liberia, in West-Afrika.

Hebräer XI, 13—16.

Diese Alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißungen nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und gegrüßt, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeynt hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines Bessern, nämlich eines Himmlischen. Darum schämet sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott; denn Er hat ihnen eine Stadt zubereitet.

Verzeichniß

der gegenwärtig im fernen Auslande arbeitenden Zöglinge der evangelischen Missionsschule zu Basel.

Namen.	Heimath.	geboren.	Aufenthalt in der Missionsschule.	Missions-Posten.	Im Dienste der	verheurathet.
1. Joh. Jakob Bär.	Afoltern, Kant. Zürich.	8. Okt. 1786	1816 — 1818	Insel Makiser.	Holl. Miss. Ges.	1825
2. Joh. And Jetter.	Liebenzell, Würtembg.	8. May 1790	1816 — 1818	Calkutta, gegenw. in Europa.	Engl. Bischöfl.	1823
3. Wilhelm Dürr.	Kaltenwesten, — —	21. Nov. 1790	1816 — 1818	Culna, in Bengalen.	Missions-Ge-	1825
4. Joh. Kindlinger.	Enzenkirchen, Oestreich.	7. May 1791	1816 — 1818	Paleakate, in Ostindien.	sellschaft.	1825
5. Joh. Ludw. Irion.	Alpirsbach, Wtmbg.	24. Sept. 1793	1816 — 1818	Insel Java.	Holl. Miss. G.	1825
6. J. Ch. F. Winkler.	Stuttgart.	15. Jan. 1799	1816 — 1818	Palamkottah, in Ostindien.	Engl. Miss. G.	1825
7. J. B. Saltet.	Niederwesel, Westphal.	30. Jan. 1792	1818 — 1820	Deutsche Gemeind. in Georgien.	Ev. Russ. Kirche.	
8. Felician Zaremba.	Zarov, Rußland.	15. Merz 1794	1818 — 1821	Schuscha, an d. pers. Grenze.	Evang. M. G.	
9. Johannes Gerber.	Tschangnau, K. Bern.	8. Sept. 1796	1819 — 1821	Sierrà Leone, in West-Afrika.	Engl. Miss. G.	1822
10. A. Heinr. Dittrich.	Fürstenau, Sachsen.	15. Febr. 1797	1820 — 1821	Schuscha, an d. pers. Grenze.	Evangel. Missi-	1824
11. Jakob Lang.	Schaffhausen.	29. Juny 1797	1818 — 1821	Karaß, im asiatisch. Rußland.	ons-Gesellschaft.	1828
12. R. F. Hohenacker.	Zürich.	10. July 1798	1819 — 1822	Schuscha, an d. pers. Grenze.		1826
13. J. M. G. Reichardt.	Heidelberg.	22. May 1800	1818 — 1821	Calkutta, in Bengalen.	Engl. Bischöfl.	1824
14. G. W. E. Metzger.	Großsachsenheim, Wrtbg.	30. Dez. 1800	1818 — 1821	Wellington, in Sierra Leone.	Miss.-Gesellsch.	1822
15. C. Ludw. König.	Bern.	10. Feb. 1790	1821 — 1824	Madschar, im asiat. Rußland.	Evang. M. G.	
16. Joh. Gottf. Voigt.	Burghausen, bey Leipz.	25. Juny 1795	1821 — 1824	Großliebenthal, bey Odessa.	Evangel. Russ.	1824
17. Gottlieb Wöhr.	Leonberg, Würtembg.	30. Jan. 1797	1821 — 1825	Deutsche Gemeind. in Georgien.	Kirche.	
18. Johannes Doll.	Nabern, — —	17. Dez. 1797	1821 — 1824	Glückfthal, bey Odessa.		1826
19. J. R. Gottl. Lieder.	Erfurt.	30. May 1798	1821 — 1825	Cairo, in Egypten.	Engl. Bischöfl.	
20. Samuel Gobat.	Cremine, Kant. Bern.	26. Jan. 1799	1821 — 1825	Abyssinien.	Missions-Ge-	
21. Wilhelm Kruse.	Elberfeld.	25. Merz 1799	1821 — 1825	Cairo, in Egypten.	sellschaft.	1825
22. Theodor Müller.	Alfdorf, Würtemberg.	11. Nov. 1799	1821 — 1825	Mittelmeer.		
23. L. E. Steinmann.	St. Gallen.	25. Dez. 1799	1821 — 1825	Josephsthal, Rußland.	Evangel. Russ.	
24. C. F. W. Fletnitzer.	Lausigck, Sachsen.	19. Merz 1800	1821 — 1825	Neusatz, in der Krimm.	Kirche.	
25. Gottl. Fried. Föll.	Marbach, Würtembg.	1. April 1801	1821 — 1824	Kronsdorf, an der Molotschna.		1826
26. Christian Kugler.	Schopfloch, — —	10. Juny 1801	1821 — 1825	Abyssinien.	Engl. Miss. G.	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	1821 — 1825	Schuscha, an d. pers. Grenze.	Evang. Miss. G.	

30. Christ. Ludw. Korr.	Bremen.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Engl. Bischöfl.	
31. Paul P. Schaffter.	Münster, Kant. Bern.	20. May 1800	1821 — 1826	Syra, Griechenland.	Missions = Ge-	
32. Christ. Fried Haas.	Eßlingen, Würtembg.	21. Jan. 1801	1821 — 1826	Madras, in Ostindien.	sellschaft.	
33. J G. Ch. Büchelen.	Heidenheim, Wtmbg.	2. Feb. 1801	1821 — 1825	Schuscha, an d. pers. Grenze.	Evang. M. G.	
34. J. G. Bayhinger.	Göppingen, — —	18. Jan. 1802	1821 —	Basel, bey d. Miss.-Verwaltung angestellt.		
35. Ch. Fried. Schlienz.	Kirchheim, unter Teck.	26. Jan. 1802	1821 —	Basel, Lehrer an der Missions-Anstalt.		
36. J. Ch. S. Handt.	Acken, an der Elbe.	26. Okt. 1803	1821 — 1826	Malta.	Engl. Miss. G.	
37. Joh. Philipp Henke.	Kirberg, Nassau.	14. Jan. 1793	1822 — 1827	Liberia, in West-Afrika.		
38. C. Ferd. Salbach.	Köpnick, bey Berlin.	30. Dez. 1798	1822 — 1827	Dänische Goldküste.	Evang. Missi-	
39. Jak. Fried. Sessing.	Steinbach, im Odenwald.	28. Dez. 1799	1822 — 1827	— — —	ons-Gesellsch.	
40. Ch. Fried. Kylius.	Lahr, im Badischen.	28. May 1802	1822 — 1827	Liberia, in West-Afrika.		
41. Ch. Gottlieb Hegele.	Hirschlanden, Wtmbg.	14. July 1803	1823 — 1827	Zürichthal, in der Krimm.	Ev. Russ. Kirche.	1828
42. J. Gottl. Schmid.	Aarburg, Kant. Argau.	24. Juny 1804	1823 — 1827	Liberia, in West-Afrika.		
43. G. Adam Kißling.	Murr, Würtemberg.	8. Aug. 1804	1823 — 1827	Dänische Goldküste.	Evang. Missi-	
44. Gottlieb Holzwarth.	Almersbach, — —	2. April 1805	1823 — 1827	Liberia, in West-Afrika.	ons-Gesellsch.	
45. J. W. Cappelen.	Porsgrund, Norwegen.	19. July 1802	1824 — 1827	Dänische Goldküste.		
46. G H. Breitenbach.	Nörten, Hannover.	10. Aug. 1805	1824 — 1827	Agent d. ev. M. G. in Dänem.,	Norw. u. Schwed.	
47. Ch. H. Bonwetsch.	Metzingen, Würtembg.	21. July 1802	1824 — 1828	Gegenwärtig noch in London.	Engl. Miss. G.	
48. Friedrich Jordan.	Bern.	6. July 1804	1824 — 1828	Deutsche Gemeind. in Georgien.	Evang. Russ.	
49. J. J. Weitbrecht.	Schorndorf, Wtmbg.	19. May 1802	1825 — 1828	— — — —	Kirche.	
50. Peter Fjellstedt.	Sillrud, Schweden.	29. April 1802	1825 — 1828	London. } für Abyssinien be-	Engl. Missi-	
51. G. A. Tritschler.	Eßlingen, Würtembg.	17. Sept. 1802	1828 — 1828	London. } stimmt.	ons-Gesellsch.	
		5. Dez. 1805	1825 — 1829	Bessarabien.	Ev. Russ. Kirche.	

Gebe der barmherzige Gott, daß alle diese Namen im Buche des Lebens eingezeichnet seyen, und daß Jeglicher von ihnen als ein treuer Diener am Tage der herrlichen Offenbarung Jesu Christi erfunden werde. Möge auch wenigstens dem ersten Anfang nach von ihnen gelten, was der selige Richter in einem alten Liede wahr und schön von der Verborgenheit des Lebens wahrer Christen singt:

Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel; Sie bleiben unmächtig und schützen die Welt. Sie schmecken den Frieden bey allem Getümmel; Sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt. Sie stehen in Leiden, Sie bleiben in Freuden; Sie scheinen ertödtet den äußeren Sinnen, Und führen das Leben des Glaubens von Innen.

Indem wir nach einem natürlichen Bedürfniß des liebenden Herzens nicht selten im Geiste in diesem weit umher in der Welt zerstreuten Kreise geliebter Arbeiter am Evangelio umherziehen, und gerne die Freuden und Leiden, die Kämpfe und Gefahren jedes Einzelnen unter ihnen zu den unsrigen machen, bringt uns jedes Jahr aufs neue die beugende Erfahrung ein, daß wir im Grunde auf diese weiten Entfernungen hin, in welchen sie auf ihren Posten, getrennt von der Gemeinschaft der Gläubigen, leben, zu ihrer Berathung und Unterstützung gar weniges zu thun vermögen, und daß selbst der Briefwechsel mit ihnen, obgleich nach Aller Versicherung, die süßeste Erquickung für ihre Herzen, dennoch großen Theils von äußerlichen Umständen abhängt, welche nicht in unserer Gewalt stehen. Um so mehr fühlen wir uns gedrungen, in unsern besondern und gemeinschaftlichen Gebethen sie mit allen ihren bekannten und unbekannten Anliegen der bewahrenden und durchhelfenden Gnade dessen zu empfehlen, der am besten weiß, was jeder Einzelne für seinen Lauf durch diese Welt bedarf, und sie angelegentlich der inbrünstigen und anhaltenden Fürbitte der Gläubigen an allen Orten zu empfehlen.

Gerne würden wir kürzlich berühren, was uns im Laufe des verflossenen Jahres von jedem Einzelnen unter ihnen bekannt geworden ist, wenn wir nicht mit Recht besorgen müßten, durch diese Mittheilung, welche theilweise schon in unserm Heidenboten geschehen ist, die engen Grenzen unseres Berichtes zu überschreiten. Daher nur von Einigen derselben ein paar Worte des Andenkens, so wie sie uns im Ueberblick der Geschichte des verflossenen Jahres entgegentreten.

Wie natürlich ziehen die mächtigen Völkerbewegungen des Orientes in unsern Tagen zuerst unsere Aufmerksamkeit an sich. Nicht weniger als die volle Hälfte der oben genannten evangelischen Arbeiter sind mit ihrem Lebensgang sowohl als mit ihrer Arbeit mehr oder weniger mit dem entscheidungsvollen Kampfe in mittelbare Berührung

gebracht, der die Uferländer des schwarzen Meeres in Bewegung setzt, und dessen Ausgang die Völker Europas sehnsuchtsvoll entgegen harren. Auch die zerstreuten Missionen in den Ländern des Mittelmeeres hängen in ihrem Bestehen sowohl als in ihrem weitern Entwicklungsgange von den Wellenbewegungen ab, die das Sturmgewitter nach jenen entferntern Ufern hinüber wirft. Belehrte uns nicht in Verheißung und Thatsachen die Bibel und Weltgeschichte auf die lichtvollste Weise, daß im großen Rüsthause der Weltregierung unseres Gottes auch die wilden Verheerungen des Krieges ein nicht selten unentbehrliches und heilsames Mittel sind, seinem gehemmten Reiche einen neuen Lauf zu den Völkern der Erde zu bereiten, so müßte es uns um die schwachen, kaum erst begonnenen Pflanzungen der evangelischen Mission im nordwestlichen Asien und dem nördlichen Afrika und um ihre vielgeprüften Arbeiter an derselben von Herzen bange werden. Aber heute noch gilt auch dem morgenländischen Zion, was von der Sicherheit der Stadt Gottes der Geist des HErrn in den Tagen der Vorzeit die Gläubigen mit frohem Munde singen hieß: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bey ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben: Gott hilft ihr früh. Die Heiden müssen verzagen, und die Königreiche fallen, das Erdreich muß vergehen, wenn Er sich hören läßt. Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela. Kommet her, und schauet die Werke des HErrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet; der den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet. Seyd stille und erkennet, daß Ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen auf Erden. Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela." Psalm 46, 5—12.

Mit herzlicher Freude vernehmen wir aus neuern Briefen, daß Missionar Kork, den seit mehreren Jahren bedenkliche Krankheitsanfälle in der muntern Thätigkeit

für die Sache Christi unter dem griechischen Volke mannigfaltig hemmten, mit des HErrn Hülfe wieder so weit hergestellt ist, daß er ohne Unterbrechung im verflossenen Jahre seine Missionsarbeit fortsetzen konnte. Nach einem gesegneten Aufenthalte zu Smyrna wagte er sich im April 1828 nach der kleinen Insel Syra im Archipelagus herüber, um dort dem unglücklichen Volke, zu dessen Hülfe er von der kirchlichen Missions-Gesellschaft gesendet ist, als Arzt und Christenlehrer näher zu seyn. Hier sowohl als auf einigen benachbarten Inseln hat er nun mit glücklicherem Erfolge, als er je ahnen durfte, seine Arbeit begonnen, und schreibt unter dem 27. August vorigen Jahres unter Anderm folgendes:

„Ich traf auf dieser Insel eine kleine Schule von 40 Kindern an, die ein amerikanischer Missionar begonnen hatte, und die sich bald auf 60 Schüler vermehrte. Da einige griechische Kaufleute das Gedeihen derselben wahrnahmen, faßten sie den Entschluß, ein eigenes Schulgebäude aufzurichten, in dem ich nunmehr mit einer Schule von 250 Kindern eingezogen bin. Diese Kinder, unter denen etwa 80 Mädchen sich befinden, erhalten neben dem gewöhnlichen Schulunterrichte von mir zugleich eine einfältige Anweisung aus dem Evangelio Christi. Obgleich ich das Griechische kaum erst stammeln kann, so werde ich doch von meinen Kindern verstanden, und sie sind so lernbegierig, daß sie von einem Tag zum andern große Stellen aus dem Worte Gottes auswendig lernen, und wie man mir erzählt, oft bey der Nacht aufstehen, ein Licht anzünden, und mit dem Lernen sich beschäftigen. Sie können sich denken, wie viel Freude mir dieß bereitet, und wie lieb es mir diese Kinder macht. Dürfen wir bey solcher Begierde, das Evangelium Christi kennen zu lernen, nicht getrost hoffen, daß der göttliche Same da und dort in seiner Lebenskraft sich entfalten und Früchte tragen wird für das ewige Leben. Wie ermunternd muß es nicht für die christlichen Freunde Griechenlands seyn, wenn sie vernehmen, was ich mit inniger Rührung

gesehen habe, daß viele dieser lieben Kinder die Lehrer ihrer Eltern und Verwandten werden, und denselben zu Hause aus dem Worte Gottes vorlesen.

Was meine hiesige Arbeit noch fruchtbarer macht, ist der Umstand, daß ich aus allen Theilen Griechenlands, von Konstantinopel, Smyrna, Ipsara, Creta, und den jonischen Inseln, Kinder in meiner Schule habe, von denen viele in ihre alte Heimat einst zurückkehren, und das Licht der Wahrheit dorthin mit sich bringen werden; indem die kleine Insel Syra für die 35,000 Griechen, die sich hier aufhalten, meist nur ein einstweiliger Wohnort ist, den die Zeitumstände nöthig gemacht haben. Die kleinen Schul=Lesebücher, die mir Missionar Temple in reicher Anzahl hier zurückließ, geben mir die willkommene Gelegenheit, weithin unter dem griechischen Volke nützlich zu seyn. Auf der Insel Aegina ist ein Waisenhaus für 600 elternlose Knaben errichtet, dem ich eine große Anzahl dieser evangelischen Lesebücher zugesendet habe, wofür der Präsident ein Danksagungsschreiben an mich erließ, in welchem derselbe unter anderem äußert, daß er selbst in der Schule zu Napoli di Romania einen Theil dieser Schriftchen ausgetheilt habe, und mich wissen läßt, daß er nach Syra zu kommen gedenke, und mir in meinem Geschäfte jede mögliche Hülfe zu leisten bereit sey.

Die Thätigkeit der Gläubigen für die sittlich=religiöse Erleuchtung des griechischen Volkes ist um so nöthiger, da auch die Widersacher der Sache Christi keine Mühe sparen, Voltairische Schriften unter dem zerrissenen Volke der Griechen in Umlauf zu setzen. Es wäre ungemein wichtig, bemerkt ferner Missionar Kork, auch zu Athen und an andern Orten Griechenlands, so bald es die Umstände gestatten, ähnliche Schulen zu errichten. Ich vernehme mit Vergnügen, daß von den christlichen Freunden in Nordamerika Missionar King mit noch zwey andern Arbeitern in dieser Absicht kürzlich nach Griechenland gekommen ist, und daß sie mit reichen Geschenken der Christenliebe zugleich von einigen Hunderten nordamerika-

nischer Frauen Trost- und Ermunterungs-Briefe an ihre leidenden Schwestern in Griechenland mitgebracht haben, die überall, wo sie gelesen werden, Thränen der Freude und der Liebe entlocken."

Von seiner und seines treuen Mitgehülfen Missionar Hartleys Missionsarbeit im Allgemeinen wird bemerkt:

„Es bringt uns ein Gefühl der Wonne, auch an den Sonntagen, die sonst in eitelm Müßiggang zugebracht wurden, die Knaben Schaarenweise zur Schule eilen zu sehen, um das Wort Gottes auslegen zu hören, während die Erwachsenen, statt den Weinbuden wie vorhin nachzulaufen, sich als theilnehmende Zuschauer um die Kinderschaaren sammeln. Wir halten es für unsere Pflicht, jeden unmittelbaren Angriff auf die Irrthümer der griechischen Kirche zu unterlassen. Laßt nur das Licht scheinen, so macht es helle, und die Herzen warm in der Liebe Christi, und dann fällt jeder Irrthum von selbst dahin. Wir halten uns daher unverrücklich an das Wort Gottes, und predigen, wie die Apostel thaten, den Griechen Christum als den einzigen Heiland der Sünder; auch theilen wir nur solche Schriftchen aus, die rein biblisch sind, da die Griechen für den Unterricht aus dem Worte Gottes so offen stehen." —

Missionar Schlienz auf der Insel Malta ist mit seinen beyden Gehülfen, P. Brenner und A. Kölner, noch immer emsiglich beschäftigt, durch den Druck zweckmäßiger christlicher Unterrichts- und Erbauungsschriften und ihre Uebersetzung in die verschiedenen Sprachen des Mittelmeeres den Missionen in diesen Ländern umher die erforderlichen Hülfsmittel der Wirksamkeit in die Hände zu liefern. Wirklich hat auch der HErr seine Arbeit auf mannigfaltige Weise gesegnet, und wir bemerken mit Vergnügen, daß die dortige Mission die Seile ihrer Wohnung immer weiter auszuspannen Gelegenheit findet. Das Hauptfach seiner Arbeit ist die neuarabische Sprache, in welche derselbe einleitende und erklärende Schriften über neutestamentliche Bücher bis jetzt verfertigt, auch eine

kurze Geschichte der Kirche Christi in den drey ersten Jahrhunderten zum Druck befördert hat. Missionar Schlienz bemerkt in einem seiner neuesten Briefe: „In unsern Arbeiten haben wir unter des HErrn Gnade nicht blos die Wiederbelebung der zerfallenen morgenländischen Kirchen durch Mittheilung biblischer Erkenntnißmittel und durch Einrichtung von Schulen für die Jugend im Auge, sones ist uns auch um die Erziehung und Vorbereitung junger Geistlichen unter ihnen vorzugsweise zu thun, um sie wieder in die Bekanntschaft mit den Grundsprachen der heiligen Schrift hineinzuführen, und ihnen eben damit die Quelle zu gesunder, schriftmäßiger Religionserkenntniß zu öffnen. Dabey kommt uns das Hebräische ungemein zu statten, das von selbst den Weg zu der arabischen und äthiopischen Sprache bahnt. Schwerer fällt dem Orientalen die Erlernung der griechischen Sprache des Neuen Testaments, deren Bau so sehr von seinen Sprachformen abweicht. Welche herrliche Wirkungen dürfen wir unter dem Segen Gottes davon erwarten, wenn wir einmal den morgenländischen Kirchen die Erkenntniß der Schriftsprachen wieder zurückgegeben haben, durch welche sie im 15ten Jahrhundert die Wiederbelebung unserer abendländischen Kirche vorbereiteten; und wie mannigfaltig werden auch für uns die Segnungen seyn, wenn einmal eine tiefere Kenntniß des Orients und seiner Sprachen unsere abendländischen Schriftstudien belebt."

Bey der wachsenden Ausdehnung der Druckarbeiten auf Malta, hat die verehrliche bischöfliche Missions-Gesellschaft, die mit so großer Liebe und bedeutendem Kostenaufwand die Missionssache im Oriente leitet, für zweckmäßig erachtet, den Herrn J. M. Weiß von Basel, welcher das Buchdrucker-Geschäft gründlich versteht, zur Führung dieser Arbeiten nach Malta zu berufen, welcher mit seiner Familie den 29. May dieses Jahres dorthin abgereist ist, und dem wir einen reichen Segen Gottes zu seinem Berufe wünschen.

Unsere fünf geliebten Missions-Zöglinge in Egypten durften ungeachtet der mannigfaltigen Störungen, welche die Lage dieses Landes so wie die ängstliche Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, in ihre Missionsarbeit brachte, dennoch auf jedem ihrer Schritte die mächtige Durchhülfe ihres Gottes und Heilandes erfahren. Missionar Müller reiste zu verschiedenen Malen in dem Delta umher, um für die Sache Christi unter den Einwohnern desselben thätig zu seyn. „Ich war, schreibt derselbe, im Monat May 1828 im östlichen Theile des Delta bis nach Damiette gekommen, und die Leute wollten mich kaum wieder von sich ziehen lassen, weil sie angelegentlich wünschen, eine Schule unter sich errichtet zu sehen. Ob sie gleich im Allgemeinen sehr arm und unwissend sind, so verlangen sie doch sehnlich, die römischen Katholiken unter ihnen ausgenommen, das Wort Gottes zu lesen. Ich reiste einen Monat lang von Dorf zu Dorf umher, und ungeachtet ihrer bittern Armuth haben sie doch für 70 Thaler N. Testamente bey mir angekauft. Ist einmal die größte Hitze vorüber, so gedenke ich, so Gott will, mich wieder auf den Weg zu machen, und die westlichen Theile von Nieder-Egypten bis nach Rosette zu besuchen." — Diese Reise hat Missionar Müller im August vorigen Jahres mit einem Methodisten-Missionar, Herrn Macpherson, glücklich vollendet. Die Araber sind ihm vorzugsweise zugethan, und sie gestatten ihm, ihnen die ernstesten Wahrheiten ins Angesicht sagen zu dürfen, ohne sich dadurch beleidigt zu finden.

Während Missionar Lieder Ober-Egypten zu seinem Wirkungskreise erwählet hat, und sich dort der armen Kopten liebend annimmt, war Missionar Kruse mit seiner koptischen Schule zu Cairo emsiglich beschäftigt. Von dieser bemerkt der Letztere vom 18. Sept. 1828: „Unsere Schule gedeiht je mehr und mehr, und wir haben jetzt ein neues Schulhaus bezogen, das 80 Kinder in sich fassen kann. Unsere Arbeit ging durch böse Gerüchte und gute Gerüchte hindurch, hat sich aber als ein Werk Gottes bewährt,

und gewinnt mit jedem Tage größere Achtung unter dem Volke. Die Leute kommen von allen Seiten herbey, um zu sehen, was wir treiben, und so haben wir reiche Gelegenheit, mit ihnen vom Evangelio Christi zu reden. Das Wort Gottes allein vermag uns in Egyptenland zu halten. Der mächtige Gegensatz seines himmlischen Lichtes gegen die Finsternisse der abergläubischen Einwohner macht einen so tiefen Eindruck auf manche Gemüther, daß nach unserer bisherigen Erfahrung auch der gewandteste Widersacher seine Sache gegen das Evangelium nicht zu vertheidigen vermochte, so lange er nicht zu der alten Priesterlist seine Zuflucht nimmt, daß unsere heiligen Schriften verfälscht seyen. Ob sie nun gleich in der Regel der Wahrheit nicht öffentlich widerstehen, so wagen sie es dennoch nicht, ihren alten Irrthümern zu entsagen, und dem Evangelio zu huldigen. Davon hält sie am meisten die Besorgniß ab, von ihrer Kirchengemeinschaft ausgeschlossen zu werden, sobald der Priester finden sollte, daß sie das Wort Gottes lesen."

Missionar Gobat, der uns im verflossenen Jahre von Egypten aus so oft mit seinen inhaltsreichen Briefen erquickte, befindet sich noch immer in prüfungsvoller Wartezeit auf den Antritt seines sehnlich erwünschten Missionsberufes in Abyssinien, das nach immer wiederholten Nachrichten von den Stürmen eines heftigen Bürgerkrieges umhergetrieben wird. Während sein treuer Streitgenosse, Missionar Kugler, in der Zwischenzeit in England, der Schweiz und seinem Vaterlande Würtemberg einen Besuch gemacht und der Gelegenheit wahrgenommen hat, in den Gemüthern seiner christlichen Brüder im Abendlande das Interesse für die evangelische Missionssache anzufrischen, die ihn jetzt mit erneuter Glaubenskraft nach Egyptenland zurückgeführet hat, war Missionar Gobat zu Cairo und Alexandria emsiglich beschäftigt, unter den Franken und Arabern dieser Hauptstädte das Evangelium Christi freymüthig zu verkündigen, und zugleich das abyssinische Missionswerk, so weit es nur immer die Umstände

gestatteten, in seinen ersten Anfängen anzubahnen. Es gereicht uns zum demüthigen Dank gegen den HErrn, daß Er diesem auch durch körperliche Leiden so wie durch geduldiges Warten vielgeprüften Bruder den Glaubensmuth bewahrt, und ihm so manche liebliche Thüre zur Arbeit in diesen beyden volkreichen Städten aufgeschlossen hat. Ihm sowohl als seinen dortigen Brüdern war die Freude zu Theil geworden, in fünf verschiedenen Sprachen jeden Sonntag und auch bisweilen in der Woche bald größern bald kleinern Versammlungen das Wort vom Kreuze Christi verkündigen zu dürfen, und wir glauben getrost, daß es auch in Egypten als göttliche Kraft und göttliche Weisheit an den Herzen der Menschen sich bewähren wird.

Einer der letzten Briefe des Missionars Gobat aus Cairo vom 10 Januar ist zu reichhaltig, als daß wir uns enthalten könnten, in einer Uebersetzung einen ausführlichen Auszug aus demselben hier beyzufügen.

„Ihr lieber Brief vom 10. Nov. ist mir heute richtig zugekommen. Er war mir wie der Schlüssel zu einem Schatze, aus dem ich jeden Tag Altes und Neues herausnehme. Ich müßte alle die glücklichen Augenblicke vergessen haben, die ich bey Ihnen verleben durfte, wenn ich die Sonne untergehen lassen könnte, ohne Ihnen zuvor meinen innigsten Dank für dieses Zeichen Ihrer Bruderliebe ausgedrückt zu haben. Es sind nicht sowohl Neuigkeiten aus der abendländischen Welt, deren ich bedarf, als vielmehr eine Berührung des Herzens, eine Ansprache der Bruderliebe, um unsere Liebe aufs Neue zu beleben, unsern Glauben zu stärken, und unsere Hoffnung aufzurichten. Setzen Sie sich einmal an meine Stelle, und Sie werden mich in diesem Bedürfnisse verstehen, besonders wenn sie glauben können, daß in Hinsicht auf alle erdenklichen Laster, Paris nur ein Schattenbild von Cairo ist. Ich zähle nicht gerne alle die Verbrechen auf, die sich unter unserem Geschlechte eingenistet haben, aber Sie können sich von der sittlichen Herabwürdigung der Einwohner Egyptens einige Vorstellung machen,

wenn ich Ihnen sage, daß nach der Versicherung eines glaubwürdigen Mannes in der Stadt Cairo allein jährlich mehr als 400 Frauen ihre Kinder vor der Geburt tödten.

Wäre es nicht viel besser, wenn die Christen beym Anblick dieses tiefen Verderbnisses der menschlichen Natur sich demüthigten, und den HErrn gemeinschaftlich um die allgemeine Ausbreitung Seines Reiches auf Erden anflehten, als mit eiteln Streitigkeiten ihre kostbare Zeit zuzubringen, deren Erfolg so oft kalte Entfremdung des Herzens von Christo ist. —

Unser lieber Abyssinier Girgis hat uns von Jidda am rothen Meere her mit derselben Liebesempfindung geschrieben, die er von Anfang an gegen uns in seinem Herzen trug. In meinem Leben lernte ich Niemand kennen, der mir in Hinsicht auf seine Demuth, seine Liebe zu dem Erlöser, und sein Vertrauen auf Ihn mehr zur Erbauung gereichte, als er. Auch sprach ich in diesen Tagen mit einem Manne, der von Massoua bis nach Adowa, der Hauptstadt der Provinz Tigre, die Reise mit ihm gemacht hat. Unterwegs soll er stets von uns gesprochen, und so oft sie sich niedersetzten, sein Evangelium zur Hand genommen haben. Bey seiner Ankunft zu Adowa gab er eines der Evangelien, die ich ihm geschenkt hatte, einem Kaufmann von Gondar, der als Anführer einer Karavane dasselbe täglich seinen Leuten vorlesen sollte. Wie Schade ist es doch, daß die apostolischen Briefe noch nicht übersetzt sind. Aber diesem lieben Freunde begegnete, was ich ihm oft voraussagte, und was er nicht glauben wollte; er fand nämlich die abyssinische Kirche, und besonders die Priester derselben, viel unwissender und verderbter, als er sich vorstellte. So lang er nämlich bey uns war, hielt er die gute Meynung von derselben fest, die er mit sich gebracht hatte; aber jetzt sieht er die Sache mit ganz andern Augen an als zuvor. Ich werde kaum in Abyssinien bleiben, sagte er zu seinem Reisegefährten, die Leute sind gar zu verderbt; lieber kehre ich wieder zu meinen

Freunden nach Egypten zurück, und wenn sie nicht nach Abyssinien ziehen, so wandere ich mit ihnen nach England.

Eine andere liebliche Frucht der Verkündigung des Evangeliums ist unser lieber syrischer Bruder Joseph vom Berge Libanon, welcher nunmehr hier in Cairo Schule hält. Er war genöthigt worden, von Hause wegzufliehen, weil er seine Bibel, in welcher er zu lesen anfing, den Priestern nicht zum Verbrennen ausliefern wollte. Wir fanden ihn in der Nähe von Saffet auf einem hohen Berge Galiläas; er war damals ganz ungläubig, aber er wagte nicht, es uns zu sagen. Erst nachdem er mehr als einen Monat bey uns zu Jerusalem zugebracht hatte, gefiel es dem HErrn, ihn aus der Finsterniß zum Lichte zu führen. Den ersten heilsamen Eindruck auf sein Herz machte die Bekehrungsgeschichte meiner Mutter, die ich ihm dort auf einer Terrasse in einer stillen Mitternachtsstunde erzählte, während er über die dicken Nebel, die wir aus dem Meere Sodoms aufsteigen sahen, einige Bemerkungen machte. Ich nannte ihm dabey den Ausspruch Jesu: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken"; und dieser machte, wie er mir nachher bekannte, einen solchen Eindruck auf seine Seele, daß auch er sich entschloß, als ein Beladener zu Jesu zu eilen. Letzten Sommer besuchte er seine Verwandten, von denen er gut aufgenommen wurde; aber auch er machte wie Girgis dieselbe Erfahrung, daß er die Welt viel verderbter fand, als er sich vorstellte. Nach einem Monat kam er voll innern Lebens zu uns zurück, und er hat nun die Absicht, seine Familie hieher kommen zu lassen, sobald es nur immer die Umstände gestatten. Dieser Syrer ist ein zweyter Apollos, mächtig in Worten, und Niemand kann ihm widerstehen, besonders wenn es sich um Beweise aus der Bibel handelt. Uebrigens ist er ein ganzer Araber, und ich habe eben keine Lust, ihn zu europäisiren. Wenn ich hier bleiben sollte, gedenke ich ihm für den Missionsdienst noch weitern Unterricht zu ertheilen, denn ein Mann wie er, ist noch viel brauch=

barer als wir. Sein Herz ist zu weit, um sich in eine Schule einsperren zu lassen. Und wozu braucht er auch Mathematik und Latein, um den Arabern das Evangelium zu predigen?

Noch ein anderer Araber, gleichfalls ein Joseph aus Syrien, der seit 2 Monaten bey uns sich aufhält, macht uns viele Hoffnung. Er sprach kürzlich mit mir über die Besorgniß, welche die Erkenntniß seiner Sünden seinem Herzen mache, und die ihn bey Nacht nicht schlafen lasse, um sein volles Herz vor Gott auszuschütten. Ich kann nicht mehr zu den Heiligen bethen, sagte er, und auch die Jungfrau Maria hilft mir nicht aus meiner Herzensnoth; darum flehe ich zum HErrn allein, und suche mein ganzes Vertrauen auf Ihn zu setzen.

Auch hier zu Cairo haben wir einen Joseph gefunden, der uns hoffen läßt einen Glaubensbruder in ihm anzutreffen. Er ist sehr ernsthaft geworden, fängt an Alles genau abzuwägen, was er spricht und thut, und nur Beweise aus der Bibel finden bey ihm eine Stelle. Sein Bruder, der gleichfalls nachdenksam zu werden beginnt, sagte mir kürzlich, er schließe sich jeden Abend ein, um das Wort Gottes zu lesen. Endlich brachte uns auch letzten Sommer Herr B., erster Minister des Vice-Königs, manche erquickliche Stunde, und meist um seinetwillen entschloß ich mich, 2 Monate in Alexandria zuzubringen; aber die Menge von Staatsgeschäften, die er damals hatte, hinderte mich, ihn so oft zu sehen, als ich wollte. Manche oft bis tief in die Nacht fortgesetzte Unterhaltung gibt mir die freudige Zuversicht, daß er aufrichtig verlangt, mit Dem bekannt zu werden, der auf dem Throne sitzt. Er liest seine armenische Bibel oft Stundenlang zur Erquickung für sein Herz.

Unsere koptische Schule, die jetzt 40 Kinder zählt, gedeiht, und man sagt in der Stadt, daß die Kinder in 6 Monaten mehr gelernt haben, als in einer andern Schule in 4 Jahren. Sie erlassen mir, theurer Freund, von den Hindernissen zu reden, mit denen die Sache Christi zu

kämpfen hat; Sie wissen ja, daß von dieser Seckte kund ist, daß ihr an allen Enden widersprochen wird. (Apostelgesch. 28, 22.)

Noch habe ich einen jungen Abyssinier seit einem Jahre bey mir, der mir viel Freude macht, weil er aufrichtig den Weg des Heils sucht. Er will mich überall in Abyssinien begleiten, und sagt, daß nichts als der Tod uns trennen soll. Er hat wenig Kenntnisse, aber eine richtige Urtheilskraft und viel natürliche Festigkeit.

Wollen Sie auch etwas von meinen Beschäftigungen hören? Hier sind sie. Ich predige gewöhnlich alle Sonntage um 3 Uhr Nachmittags arabisch einer Versammlung von etwa 30 Personen. Jeden Morgen gebe ich eine Lektion in arabischer Sprache, hauptsächlich um mich im Sprechen zu üben, und besuche sodann einige französische und italienische Familien, die ich kenne. Zwey oder dreymal in der Woche mache ich mit Herrn Dussap, einem angesehenen Arzte, Hausbesuche bey arabischen Familien. Dieser führt mich immer als protestantischen Geistlichen bey denselben ein, und dieß führt regelmäßig zu einer religiösen Unterhaltung, und bereitet mir in jedem Haus eine Versammlung von 6—12 Personen, denen ich Christum verkündige. Wir fangen gewöhnlich um 3 Uhr Nachmittags mit diesen Hausbesuchen an, und nicht selten dehnt sich die religiöse Unterhaltung bis um Mitternacht aus. Der Hauptpunkt, auf den ich jede Unterhaltung zurückzuführen trachte, ist die Wahrheit, daß nur in Jesu, dem Sohne Gottes, vollkommenes Heil zu finden ist, und daß alle andern menschlichen Lehren und Erfindungen nur dahin zielen, Sein Verdienst zu vernichten, und die Herzen von Ihm zu entfernen. Ich bemerke im Allgemeinen, daß diese Wahrheiten einen gesegneten Eindruck auf die Araber machen, die sehr eingenommen gegen uns sind. Aber die Europäer sind im Allgemeinen schlimmer als die Araber, und weichen jeder religiösen Unterhaltung aus. Wenn ich von Arabern spreche, so verstehe ich darunter Christen dieses Namens, denn mit den

Muselmanen läßt sich sehr wenig anfangen. Mache ich keine Besuche, so kommen gemeiniglich die Leute in mein Haus. Auch eine arabische Schule ist errichtet, für welche unser theure Freund, Dr. Kluge, Elementarbücher ausarbeitet. Unter allen diesen Beschäftigungen sind meine Augen stets nach Abyssinien gerichtet, und ich erwarte mit Ungeduld die Rückkehr meines Bruders Kugler, um mit ihm dorthin zu eilen, wenn ich nicht anders vor seiner Ankunft mich auf den Weg mache."

Doch es ist Zeit, diesen theuern Bruderkreis im Mittelmeere segnend zu verlassen, um noch bey einzelnen unserer Geliebten in Asien und Afrika einen kurzen Besuch zu machen.

Von Missionar Reichard haben wir im verflossenen Jahre nichts Näheres erfahren, als was uns der allgemeine Jahresbericht der kirchlichen Missions-Gesellschaft von seinen Arbeiten in dieser volkreichen Hauptstadt Indiens erzählt, in welchem es unter anderm heißt: „Zu Calcutta sind 13 Erwachsene und 11 Kinder getauft worden. Die christlichen Hindu-Familien, welche im Quartier des dortigen Missionshauses wohnen, haben innerhalb kurzer Zeit zweymal ihre Wohnungen durch einen Brand eingebüßt, und sahen sich genöthigt, in der Stadt umher unter den Heiden sich einzumiethen. Jeden Morgen und Abend versammeln sie sich im Missionshause zur Andacht, und an den Sonntagen zum Gottesdienste, den Missionar Reichard hält. Auch die Predigten in den verschiedenen Kapellen der Stadt sind ohne Unterbrechung fortgesetzt worden, ein wichtiges Geschäft, das bis jetzt noch dem Missionar Reichard allein obliegt, da er von den Missionarien der Gesellschaft zu Calkutta der Einzige ist, der die bengalische Sprache fließend redet."

Von Missionar Dürr zu Burdwan erzählt uns einer seiner Briefe vom 28 May 1828 unter anderm Folgendes: „Hier (zu Burdwan) sowohl, als in meinem benachbarten Kulna ließ es mir im verflossenen Jahre der HErr gelingen, eine kleine Schaar armer Hindus, die an Ihn gläubig geworden sind, durch die heilige Taufe

Seinem Reiche zuzuführen. Das Häuflein der Gläubigen zu Burdwan besteht jetzt aus 13 Seelen, und einer Anzahl von Taufkandidaten, welche sich noch im Vorbereitungs-Unterrichte befinden. Unter den zu Culna Getauften Eingebornen befinden sich 4 junge Hindus, welche mit des HErrn Hülfe einst brauchbare Arbeiter im Weinberg der Mission werden dürften; und gleiche Hoffnung gewähren mir auch zwey wackere Hindu-Jünglinge der hiesigen Station. Sechs Taufkandidaten zu Kulna sind ernstlich um das Heil ihrer Seele bekümmert, und halten sich zu ihrer Unterweisung hier auf. Einer derselben arbeitet in einer unserer Schulen, in denen sich täglich etwa 1000 Knaben zum Unterrichte versammeln. Unsere Gottesdienste werden nicht blos von unsern eingebornen Christen, sondern auch von einer großen Anzahl Heiden besucht. Diese scheuen sich nun nicht mehr vor ihren Nachbarn, sich in der Versammlung der Christen blicken zu lassen. Es ist erquicklich wahrzunehmen, wie allmählig die Vorurtheile verschwinden. Als ich zuerst in diese Gegend kam, konnte ich auf keinerley Weise, selbst das ärmste Bettelkind nicht, dahin bringen, bey mir zu wohnen; das Evangelium war verabscheut, aber jetzt nehmen sie es mit Freuden auf, wenn sie nur Unterricht in der Schule empfangen. Wer nur immer unsere Schulen besucht, der hält sich auch zu unsern Gottesdiensten. Bisweilen höre ich sie in ihren Privatunterhaltungen einander mit kindlichem Eifer vorerzählen, wie weit sie es jetzt in der Erkenntniß gebracht haben, und einander sagen, daß ihnen nur noch die Taufe fehle, um Schüler Christi zu seyn. Wüßte man nicht, wie die Pflanze aussah, als man sie zuerst in den Boden steckte, so würde man lange an ihrem Wachsthum zweifeln. Aber sie wächst dennoch, ob man gleich nicht sieht, wie dieß geschehen ist. Eben so muß unser Werk allen denen vorkommen, die mit seinem ursprünglichen Zustand nicht bekannt sind. Möge der HErr unsere schwachen Hände stärken, denn wir dürfen gewiß erndten zu seiner Zeit, wenn wir nicht ermüden."

Ein Zeugniß dieser Art hört man so gerne aus dem Munde eines Dieners Christi in der Heidenwelt, der unter 80,000 abgöttischen Hindus alleine auf dem Kampfplatze steht, in großer Geduld und Trübsal beynahe hoffnungslos die Last und Hitze des Tages getragen hat, und uns jetzt mit freudigem Munde zu unserer Ermuthigung über das Meer herüberruft, daß sein Warten und Arbeiten nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Da von ihm sowohl, als von unsern übrigen geliebten Brüdern im südlichen Asien, so der HErr will, im nächsten Missions-Hefte noch weitere Nachrichten werden mitgetheilt werden, so verlassen wir diese Arbeitsstellen mit unsern herzlichsten Segenswünschen für ihr geistliches Gedeihen, um noch einige wenige Worte von unsern Freunden im westlichen Afrika hinzuzufügen.

Missionar Gerber hatte nicht lange nach seiner Rückkehr von Europa den tiefen Schmerz, seine theure Gattinn, die mit ihm aus der Schweiz in das Arbeitsfeld der Neger gezogen war, durch den Tod zu verlieren. Sein Verlust ist um so empfindlicher, da seine ganze Lage, so wie das große Unterrichts-Bedürfniß des weiblichen Geschlechtes in seinen Negergemeinden eine fromme und thätige Mitgehülfinn am Werke Christi zu erfordern scheint. Er hat die Freude, gemeinschaftlich mit Missionar Metzger einer bedeutenden Anzahl von Negerhäuflein im Fluß-Distrikte, auf der Colonie Sierra Leone, als Lehrer und Seelsorger vorzustehen. Er selbst hat zu Waterloo, und sein Freund Metzger zu Wellington den Wohnsitz aufgeschlagen, um von diesen Stellen aus den Unterricht und die Erbauung von etwa 5000 Negern zu besorgen. Einige fromme Negergehülfen stehen ihnen dabey zur Seite, unter denen sich W. Tamba und S. Plague durch ihre Brauchbarkeit auszeichnen. Letzterer ist zu ihrem tiefen Schmerz kürzlich im seligen Glauben an den HErrn Jesum von der Erde geschieden. Im Sommer des verflossenen Jahres hatte Missionar Gerber die Freude, in seiner Gemeinde Hastings 10 bekehrte Neger auf den

Tod Christi zu taufen. Während seiner etwa achtmonatlichen Abwesenheit waren manigfaltige Unordnungen unter den seiner Pflege anvertrauten und dem größern Theile nach noch sehr verfinsterten Negerhaufen eingerissen, die nach seiner Rückkehr eine verdoppelte Thätigkeit erfordern. Von Waterloo selbst schreibt er noch im July 1828: „Dieses Dorf, das 1000 Neger in sich faßt, ist durch Ueberfüllung neuer Negersklaven beynahe ganz dem Götzendienste hingegeben. Alberne Götzendiener, die vor einem ungeformten Stück Holz ihre Kniee beugen, und gewinnsüchtige Götzenschnitzler findet man noch in großer Anzahl in demselben. Auch wohnen über 100 mahomedanische Neger hier, die sich alle Mühe geben, Proselyten für ihren Glauben zu machen, und nicht selten glücklich dabey sind.“ Am Schlusse seines neuesten Berichtes fügt er jedoch die weitere Nachricht hinzu: „Meine gesunkene Hoffnung fängt sich an wieder aufzurichten, indem ich glauben darf, daß ein Werk der göttlichen Gnade in mehrern Negern dieses Dorfes begonnen hat. Schon verschiedene derselben sind zu mir gekommen, und fragen mit Angelegenheit nach dem Weg des Heils.“

Missionar Metzger bemerkt von dem Dorfe Kissey, das gleichfals über 1100 Neger zählt: „Die Leute fangen an, eifriger als zuvor den christlichen Unterricht und die Gottesdienste zu besuchen, und ich kann immer auf 200 bis 300 Neger rechnen, die denselbigen beywohnen. Kürzlich hatte ich die Freude, hier 15 erwachsene Neger und 7 Negerinnen, die an Jesum gläubig geworden sind, durch die Taufe der Gemeinde Christi einzuverleiben. Unser vollendete Bruder Nyländer, welcher geraume Zeit hier arbeitete, durfte nicht viel Frucht seiner treuen Arbeit wahrnehmen, aber ich scheine jetzt in die Erndte hineinzutreten, für welche er den Samen gestreuet hat. Einer unserer Abendmahlsgenossen sagte mir in diesen Tagen: „Ich weiß nicht, was die Sache ist; wirklich fängt Alt und Jung im Dorfe an, in einer Besorgniß aufzuwachen, und sehr viele empfinden den Eindruck in ihren Herzen,

daß sie zu Gott bethen müssen, wenn sie nicht verloren gehen wollen."

Von dem Dorfe Wellington, in welchem Missionar Metzger wohnt, meldet derselbe in seinem neuesten Quartalberichte: „In den letzten Monaten habe ich 19 erwachsene Neger und 16 Negerinnen getauft, von denen ich Ursache habe, zu glauben, daß sie mit Aufrichtigkeit dem HErrn anhangen. Nun besteht die Zahl unserer Abendmahlsgenossen in diesem Dorfe aus 191 Seelen. Eine Negerinn ist in diesen Tagen unerwartet schnell, und wie wir hoffen, selig von der Erde geschieden. Von der Kirche aus ging sie in ihr stilles Kämmerlein, legte sich auf ihre Kniee nieder, und eine Stunde hernach fand sie ihr Mann in bethender Stellung todt auf dieser Stelle."

Wen möchte wohl die Behauptung befremden, die sich aus der Natur der Dinge ergibt, daß unsere Herzen zwar immerhin mit viel Freude und Hoffnung, aber auch mit viel bangen Besorgnissen in die weiten Kreise dieser zerstreuten Heerde von Dienern Christi hinausblicken, welche mit einer im Argen liegenden Welt überall im schweren Kampfe liegen. Bey der eigenen angeborenen, und durch die Gnade eben noch nicht ganz besiegten Schwachheit des Fleisches, die im Leibe dieses Todes auch ernsten und redlichen Gemüthern noch immer anhängt, so wie bey dem tausendfachen Reitz zur Sünde, der in gänzlicher Abgeschiedenheit von den Stärkungsmitteln der äußerlichen Kirche Christi unter einem argen und verkehrten Geschlechte der Menschen das unbewachte Herz so leicht überfällt, und zu Boden wirft; unter solchen seelengefährlichen Umständen bedarf jeder Einzelne dieser Streiter Christi täglich einer neuen Gotteskraft, um im Glauben zur Seligkeit bewahrt zu werden. Selten wird dieß von den Gläubigen, welche im Genuß der reichen Güter des Hauses Gottes ihre Tage verleben, ernsthaft genug bedacht, und es ist so oft nur ein kaltes Gefühl der Bewunderung, mit welchem sie vor dem Richterstuhle des Gewissens ihre Theilnahme an den Lebenserfahrungen der Heidenboten abfertigen,

statt jenes innigen und mitleidsvollen Mitgefühles an ihren Seelengefahren und Schwachheiten, das jeden Tag für sie um Bewahrung und Stärke vor dem Thron der Gnade fleht, und mit ihnen weint, wenn ein Bruder auf dem gefahrvollen Pfade gestrauchelt hat.

Möge dieser priesterliche Sinn je mehr und mehr der Gemeinde Jesu auf Erden zu Theil werden, so dürfen wir gewiß hoffen, daß auch der betrübenden Spaltungen um Menschenmeynung und Wort immer weniger, und der Lebenskräfte des Glaubens, der die Welt besiegt, immer mehr im Schooße der Kirche Christi werden wird.

Indem wir uns gedrungen fühlen, mit inniger Angelegenheit dieses erste und letzte Bedürfniß unserer Missionsbrüder in der Heidenwelt der inbrünstigen Fürbitte aller Kinder Gottes zu empfehlen, scheiden wir aus ihrem theuren Kreise, um

II.

auf ein paar Augenblicke in unserer evangelischen Missionsschule uns liebend umzusehen.

Das pilgerartige Loos, das den Charakter des Missionslebens bezeichnet, ist unserer evangelischen Missionsschule, in welcher wir einige Augenblicke einkehren, auch im verflossenen Jahre reichlich zugefallen. Bey unserer letzten Jahresfeyer zählten wir 41 Zöglinge, die sich in ihr auf die evangelische Missions-Laufbahn vorbereiteten. Bald darauf schlossen sich noch 5 andere Zöglinge an ihren brüderlichen Reihen an; und so trat in 5 bestehenden Jahresklassen eine Schaar von 46 Missions-Kandidaten mit frischem, der Sache Christi geheiligtem, Muthe in die vorgezeichneten Jahresstudien hinein.

Aber schon die letzten Spätlingsmonate führten unserm Kreise neue Abschiedsstunden herbey, indem zwey unserer ältern Schüler, Ch. J. Bonwetsch von Metzingen, bey Urach, in Würtemberg, und F. Jordan aus Bern als Colonistenprediger nach Grusinien abgeordnet wurden, welche mit freundlicher Gestattung der hiesigen verehrlichen

Committee zur Bildung von Armen-Schullehrern ein Zögling von Beuggen dorthin begleitete, um in der Colonie Elisabeththal die Schule zu übernehmen. Nicht lange hernach verabschiedeten sich 3 andere unserer Brüder, G. H. Breitenbach aus Nörten, in Hannover, Peter Fjellstedt aus Sillrud, in Schweden, und J. J. Weitbrecht aus Schorndorf, in Würtemberg, um nach einigem Aufenthalt in London von der kirchlichen Missions-Gesellschaft daselbst ihren orientalischen Missionen als Gehülfen zugesendet zu werden. Nach Ostern dieses Jahres trat endlich G. A. Tritschler von Eßlingen, in Würtemberg, seine Reise nach Odessa an, um in Bessarabien in den zerstreuten deutschen Colonien als Verkündiger des Evangeliums zu dienen; nachdem nicht lange zuvor 6 andere Zöglinge der beyden jüngern Klassen, theils wegen unbefestigter Gesundheit, theils wegen Mangel an der erforderlichen Gabe zur Spracherlernung, oder Mangel an bevestigter Ueberzeugung ihrer Missionsberufung mit unsern herzlichen Segenswünschen in ihre frühere Laufbahn zurückgekehrt waren. Auf diese Weise hatte die Leitung des HErrn die Wege bereitet, daß an die Stelle ihrer 12 ausgetretenen Brüder 9 andere Jünglinge um Ostern dieses Jahrs in unsere Anstalt aufgenommen werden konnten, durch deren Eintritt die kleine Schaar unserer Pfleglinge abermals auf 43 vermehrt wurde, welche in 4 aufeinanderfolgenden Unterrichts-Klassen in wöchentlichen 30—32 Stunden ihre Vorbereitungsstudien mit dem Ernste betreiben, welcher Jüngern Jesu geziemt.

Wir haben es schon oftmals bekannt, und fühlen uns immer aufs Neue zu diesem Bekenntnisse gedrungen, daß wir das Fortbestehen und das stille Gedeihen unserer Missionsschule nicht unserm eigenen Verdienste, sondern allein der unverdienten Gnade Gottes zu verdanken haben. In welchem Lichte wir uns immer betrachten mögen, so sind wir die Leute nicht, welche sich Fleisches rühmen mögen. Unsere Schule zeichnet sich weder durch den Ruhm der Wissenschaftlichkeit, noch durch große Künste aus, und

selbst das, was den einzigen Grundbestand derselben bildet, der lebendige Christenglaube, der durch die Liebe thätig ist, befindet sich erst in seinen schwachen Anfängen unter uns, und wir haben noch lange nicht in der Nachfolge Christi die Tüchtigkeit erlangt, um das gute Zeugniß jener ehrwürdigen Glaubenshelden der christlichen Vorzeit als für uns geltend zu betrachten, daß wir die Welt in uns und außer uns überwunden haben. Ist irgend etwas Gutes an uns, so gehört es ganz dem Ruhm der göttlichen Gnade an, die sich an dem, das da Nichts ist, zu verherrlichen pflegt. Ihr haben wir es zu verdanken, daß wir da und dort in unserm brüderlichen Kreise erfreuliche Spuren der Wirsamkeit des göttlichen Geistes wahrnehmen durften; daß der Friede Gottes, wenn auch bisweilen in vielfacher Schwachheit, unter uns wohnte; daß die brüderliche Liebe, wenn sie auch nicht immer so herzlich war, wie es angenehm ist vor Gott, doch unter uns nicht erkalten durfte; daß in der Regel von Allen mit geordnetem Fleiß, von Einzelnen wohl auch mit Anstrengung, in ihren Vorbereitungsstudien gearbeitet wurde; und daß die hohe Bedeutsamkeit des Christenthums und des Missionsberufes wohl Manchem unter uns lichtvoller in der Seele aufgegangen ist. Dafür gebührt dem großen Namen unseres Gottes und Heilandes Ruhm und Dank, und wir flehen zu Ihm, daß Er uns je mehr und mehr durch Seinen Geist tüchtig machen wolle, als Seine geringen Diener uns mit emsiger Treue vorzubereiten für den Tag Seiner Kraft, damit wir bey Seiner Zukunft nicht zu Schanden werden mögen.

Unsere Vorbereitungsstudien wurden auch im verflossenen Jahr in den verschiedenen Unterrichts-Abtheilungen ohne Unterbrechung, und wie wir hoffen dürfen, nicht ohne Erfolg fortgesetzt, und neben dem von 4 Lehrern unserer Schule ertheilten Unterrichte auch die passenden Collegien der hiesigen Universität zu diesem Zwecke benützt. Nur eine ganz allgemeine Uebersicht der Lehrfächer dürfte genügen, um unsere theilnehmenden Freunde

mit den Unterrichtsgegenständen des verflossenen Jahres bekannt zu machen.

Was nämlich

I. die Sprachstudien betrifft, welche in unserer Schule eine vielfache Wichtigkeit gewinnen, so bestanden dieselben in den beyden letzten Semestern

1.) in der deutschen Sprachlehre, die als allgemeines Sprachentwicklungs-Mittel behandelt wird. (1. Klasse 6 Stunden.)

2.) Der lateinischen Sprache, und zwar

a. der Grammatik mit Uebungen. (1. Kl. 4 St.) und

b. dem Lesen einzelner Stücke aus römischen Klassikern. (2. Kl. 4 St.)

3.) Der griechischen Sprache, und zwar

a. ihrer Sprachlehre mit Uebungen und kursorischer Lektüre des N. Testaments. (2. Kl. 4 St.)

b. Xenophons Memorabilien, und Stücke aus den griechischen Kirchenvätern. (3. Kl. 3 St.)

4.) Der hebräischen Sprachlehre mit hebräischen Compositionen, und kursorischer Lektüre. (3. Kl. 4 St.)

5.) Der englischen Sprache in zwey Jahres-Abtheilungen

a. ihrer Anfangsgründe mit Lektüre. (4. Jahresklasse 4 St.)

b. Lesen, Compositionen und Sprechübungen. (5. Jahresklasse 4 St.)

Nebenbey ward

6.) einzelnen ältern Zöglingen Gelegenheit bereitet, sich in die Anfangsgründe der arabischen Sprache einzuüben.

II. Die einzelnen Unterrichtsfächer unserer praktisch-theologischen Studien waren folgende:

1.) Erklärende Bibelanalyse. (1. Kl. 4 St.)

2.) Erbauliche Schriftbetrachtung. (Alle Kl. 4 St.)

3.) Exegese der alt- und neutestamentlichen Schriften, und zwar

a. Evangelium Johannis und die Apostelgeschichte, in 2 Semestern. (3. Kl. 4 St.)
b. Erklärung einzelner Paulinischer Briefe. (4. Kl. 5 St.)
c. Erklärung der Psalmen und des Propheten Jesajas, in 2 Semestern. (4. Klasse 5 Stunden.)
4.) Bibelgeschichte. (4. Kl. 4 St.)
5.) Vergleichung des Christenthums mit den heidnischen Religionen. (2. 3. 4. Kl. 5 St.)
6.) Homiletische Uebungen. (2 St.)

Hiezu kommen endlich noch

III. allgemeine Unterrichtsfächer, in welchen einzelne Klassen geübt wurden, nämlich
1.) Schönschreiben. (1. Kl. 3 St.)
2.) Singen, in 2 Abtheilungen. (3 St.)
3.) Arithmetik. (1. Kl. 4 St.)
4.) Geometrie. (2. Kl. 4 St.)
5.) Erdbeschreibung. (2. Kl. 3 St.
6.) Ueberblick der Weltgeschichte. (2. Kl. 4 St.)
7.) Technologische Chemie. (3 St.)

Manchen unserer theilnehmenden Freunde mag wohl diese allgemeine Uebersicht der Lehrfächer zu viele, Andern wohl auch zu wenige in sich enthalten, und beyde Theile mögen auf ihre eigene Weise Recht haben, je nachdem sie irgend einen Theil des Heidengebietes dabey vorzugsweise ins Auge fassen. Bey der Beurtheilung des rechten Ebenmaaßes kann uns nur das vorhandene Bedürfniß richtig leiten, und dieses Bedürfniß spricht sich wohl am sichersten in den Arbeitern selbst aus, welche eine Reihe von Jahren hindurch das Werk des HErrn in verschiedenen Ländern der Heidenwelt getrieben haben. Nun haben wir bis jetzt auch nicht Einen unter unsern Zöglingen angetroffen, der vom Missionsgebiete her sein Bedauern gegen uns darüber ausgesprochen hätte, 4—5 Vorbereitungsjahre in unserer Missionsschule in solchen Uebungen zugebracht zu haben. Dagegen kommen uns von den Meisten derselben aus den verschiedensten Gegenden

der

der Heidenwelt schriftliche Zeugnisse zur Genüge zu, die es laut bedauern, nicht längere Zeit in ihrer Vorbereitung zugebracht, und sich noch gründlichere und vielseitigere Erkenntnisse erworben zu haben. Wohl lernt der Bote Christi nie zu viel, so lange nur sein Herz am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, und über den untergeordneten Mitteln des einzigen und höchsten Zweckes nicht vergißt, dem sie alle dienen können und dienen sollen.

Für die Beförderung des Reiches Jesu Christi auf Erden sind unstreitig alle Gaben und Kräfte brauchbar, die Gott den Menschenkindern verliehen hat; aber nicht Alle sind zu Allem geschickt. Eben dieß ist die schwierigste Aufgabe der noch so vielfach beschränkten Missionsthätigkeit, jeden einzelnen Jünger Christi gerade von der Seite zum Dienste des Reiches Gottes zu benützen, die seinen eigenthümlichen Gaben und Kräften am angemessensten ist. Dieß wird nur erst alsdann auf eine dem wachsenden Bedürfnisse zusagende Weise bewerkstelligt werden können, wenn — was wohl das Leichtere seyn dürfte — nicht blos in der Vorbereitungsschule selbst jedem einzelnen Missionszögling gerade die speziellen Bildungsmittel zugewiesen werden können, die seine eigenthümlichen Gaben und Kräfte für den Missionsberuf unter den Heiden vorzugsweise erfordern; sondern wenn auch zugleich — was für jetzt noch ungleich schwerer ist — ihm in der Heidenwelt selbst gerade diejenigen Arbeitsplätze, und alle diejenigen äußern Erfordernisse in die Hand gelegt werden können, die es ihm möglich machen, unter dem Beystande des HErrn gerade auf die Weise, die seiner Eigenthümlichkeit am angemessensten ist, dem heidnischen Volksstamm sich nützlich zu machen, zu welchem er gesendet wurde.

Die große Vielseitigkeit des evangelischen Missionsberufes weißt uns noch immer auf eine beschämende Weise die vielfachen Lücken und Gebrechen nach, welche bis jetzt auch der gute Wille in der Vorbereitung unserer geliebten Zöglinge auf denselben nicht befriedigend auszufüllen ver-

mochte. In dem Anpflanzungsgeschäfte des Reiches Gottes in den Finsternissen des Heidenthums liegt nämlich eine Verzweigbarkeit, die den nachdenkenden Geist in Erstaunen setzt. Lassen Sie uns auf einen Augenblick einen Boten Christi in die Wildnisse Afrikas begleiten. Ueberall, wo er sich daselbst zum erstenmale erblicken läßt, wacht eine neue Welt unabtreiblicher Bedürfnisse vor seinen Augen auf. Angekommen auf diesem Boden bedarf er einer Hütte, die seine Hand erbauen muß. Sein erstes Geschäft ist die Erlernung der Volkssprache, um sich den Eingebornen verständlich zu machen. Dieß setzt von seiner Seite nicht nur geübte Spracherlernungsgabe, sondern auch eine Mannigfaltigkeit von Spracherlernungsmitteln voraus, welche ihm überall mangeln, und die er mit grosser Mühe nach und nach selbst verfertigen muß. Aus dem Verlangen, das Wort des Heiles dem verfinsterten Volke zu verkündigen, wird immer zuerst die Anlegung einer Schule hervorgehen. Aber diese Schule selbst, welche neue Mannigfaltigkeit von Hülfsmitteln fordert sie, wenn sie auch nur in ihren ersten Anfängen möglich seyn soll? Ist auch eine arme Hütte dazu erbaut, so muß er sich vor Allem seine Lehrer aus dem Volke herausbilden, wenn er selbst nicht seine Kraft in untergeordneten Dingen zersplittern will. Und wo sind nun die ersten Schul- und Unterrichtsbücher? Wo ist vor Allem das Wort Gottes in dieser unangebauten Volkssprache anzutreffen? Er muß sie durch Uebersetzung selbst ausarbeiten, wenn er sie haben will, und sodann eine kleine Buchdruckerey errichten, da sein Verkehr mit dem fernen Auslande so ungewiß ist. Aber die Kinder der Wildniß, die er unterrichten will, sind nackt und hülflos; sie müssen genährt und gekleidet werden, und Nahrung und Kleidung soll er auf ihrem eigenen Boden gewinnen. Auch unter den Erwachsenen beginnt nach und nach die Predigt von Christo heilsamlich zu wirken. Einer um den Andern fängt an, sich des wilden Lebens zu schämen, und verlangt nach Unterricht. Sie treten aus ihren Wäldern heraus, in denen sie sich bisher

gleich den Thieren des Feldes umhergetrieben haben, und siedeln sich bey der einsamen Hütte ihres Lehrers an. Ein kleines Dörflein steigt nach und nach in der Wildniß empor; aber mit ihm wachsen tausend Bedürfnisse auf, welche der wilde Buschbewohner bisher nicht kannte. Man greift nach dem Pflug; man legt Gärten an; man lernt Hütten bauen; man gräbt Wasserbrunnen; man fängt an, Viehzucht zu treiben; ein bürgerliches Gewerb um das andere wird dringendes Bedürfniß; und so hat uns die erste Pflanzung des Evangeliums Christi unaufhaltsam in die volle Regsamkeit der civilisirten Welt hineingezogen, und der Bote Christi soll allen diesen Bedürfnissen helfend entgegen treten. —

Bey dieser unendlichen Vielseitigkeit der Arbeit bedarf es eines vesten und sichern Maasstabes, wenn sie nicht in immer neuen Richtungen, und in immer wechselnden Formen untergehen soll. Wie vielseitig auch die Anforderungen seyn mögen, welche an eine Missionsschule gemacht werden, so ist und bleibt dennoch das A und das O, der Anfang und das Ende ihrer ganzen Aufgabe die lebendige Erkenntniß Gottes und Christi Jesu, unsers HErrn, und die fruchtbare Verbreitung derselben in den Wildnissen der Heidenwelt. Auf diesem einzigen Grundstein des Heiles muß sie ruhen, in ihm ihre harmonische Einheit, und ihren geistigen Zusammenhang gefunden haben, und täglich finden, wenn sie nicht in tausend immerhin an sich lobenswerthen, aber dennoch für sie fremdartigen Richtungen im Tode der unverbundenen Mannigfaltigkeit untergehen soll. Dieser Maaßstab allein, der unverrücklich die Verbreitung der lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi als einzige Aufgabe der evangelischen Missionsschule vesthält, gibt uns die gewisse Stufenleiter in die Hand, nach welcher wir das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Unentbehrliche vom minder Nöthigen und Entbehrlichen, das Naheliegende vom Entferntern im Lichte der Erfah-

rung unterscheiden, und die Arbeiten der Schule nach Zeit und Kraft in die gehörige Unterordnung bringen lernen.

An diese oberste Grundregel der Missionsschule schliest sich von selbst eine zweyte Regel an, die eben so wie die erste unmittelbar aus ihrem Zweck hervorgeht, daß jeder Vorbereitungs-Unterricht derselben lauterlich auf das Leben, und zwar auf das Christliche Leben berechnet seyn müsse, wenn er seinen Zweck nicht verfehlen will. Diese rein praktische Tendenz der Missionsschule steckt uns bey unsern Wanderungen durch die unermeßlichen Gebiete der Wahrheit die sichern Marchen aus, die wir nie aus dem Auge lassen dürfen, wenn wir nicht alsobald des rechten Weges in unserer Arbeit verfehlen wollen. Der Bote Christi in der Heidenwelt arbeitet nicht für irgend eine Wissenschaft oder Kunst, wie bereitwillig er auch den Werth derselben schätzt, und ihr gerne auf dem Wege dient, wo er es zu thun vermag; sondern er arbeitet für das Leben, wie dasselbe geheiligt wird durch die Erkenntniß des HErrn, und nur was dieses Leben nährt und pflegt, und was neue Bahnen bricht in die lebensbedürftige Welt, das ist der Schatz, den er gern in der Heimath sammelt, um ihn in irdenen Gefäßen in die Heidenwelt hinauszutragen, und dort neue Lebensfunken durch denselben unter Gottes Beystand anzuregen.

Bey diesen Bestrebungen, dem Leben Christi in sich selbst und in Andern zu dienen, können ihm, so wie die bloßen Theorien der Wissenschaft und Kunst, so auch die dunkeln und unbestimmten Gefühle einer blos gemüthlichen Welt nicht genügen; denn überall wo dieses Leben in Christo und für Christum seiner Reife entgegen zieht, da findet sich auch jene Klarheit des Selbstbewußtseyns, die das, was ihr Licht geworden ist, nicht in dunkle und räthselhafte Bilder zu verstecken braucht, sondern allezeit bereit ist zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihr ist; und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht. (1 Petr. 3, 15.)

Möge es uns der Geist des HErrn je mehr und mehr gelingen lassen, auf diesem vesten Grunde des lebendigen Christenglaubens uns einzuwurzeln, und mit dem Apostel Paulus Alles für Schaden zu achten gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, unsers HErrn, um Ihn im Leben zu gewinnen, und in Ihm erfunden zu werden. Mögen uns in unserer großen Schwachheit die inbrünstigen Gebethe der Gläubigen auf jedem unserer Schritte begleiten, damit wir in dem Kampfe, der uns verordnet ist, nicht fallen wie ein Lahmer, und den Namen Christi durch Uebelthaten schmähen, sondern durch Gottes Kraft im Glauben zur Seligkeit bewahret werden mögen.

Indem wir auf einige Augenblicke

III.

zu den geliebten Zöglingen unserer Anstalt übergehen, welche sich im Dienste unserer evangelischen Missions-Gesellschaft befinden, so können wir in unserem Berichte uns um so mehr auf einige allgemeine Bemerkungen über die Arbeiten derselben kürzlich beschränken, da wir mehrere ausführliche Berichte derselben unsern theilnehmenden Freunden im Anhange mitzutheilen haben, welche geeignet seyn dürften, denselben eine möglichst vollständige Uebersicht nicht nur unserer Zwecke und Einrichtungen, sondern auch des, durch des HErrn Hülfe bereits Geschehenen, vor die Augen zu legen.

Die osmanischen Länder in Asien und Europa haben in unsern Tagen die allgemeine Aufmerksamkeit aller zivilisirten Völker auf sich gezogen, und wirklich scheint auch nach dem verborgenen Rath der göttlichen Weltregierung eine der entscheidungsvollsten Epochen ihrer zwölfhundertjährigen Geschichte sich mit schnellen Schritten zu nahen. Der erschütternde Kampf, der in unsern Tagen auf ihrem Boden gekämpft wird, so wie die moralische Auflösung ihres innern Bestandes, welche dem Auge jedes ruhigen Beobachters sich in ihrer schauerlichen Größe und Allgemeinheit darstellt, scheinen

mit unaufhaltsamer Gewalt eine neue folgenreiche Wiedergeburts-Geschichte des Orientes anzubahnen, welche mit der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden im engsten Zusammenhang steht, und demselben tausend neue, bisher verriegelte, Bahnen aufzuschließen bereit ist.

Wie unzugänglich auch bis auf diese Stunde die Herzen der Muhamedaner, denen in jenen Gegendenden zunächst unsere Missionsarbeit gilt, den huldreichen Anerbietungen der Gnade Christi geblieben sind, so sind es dennoch große und bedürfnißreiche Arbeitsstrecken, welche sich an ihren Grenzen, und selbst im Herzen ihrer Staaten, dem Evangelio Christi mit jedem Jahre weiter aufschließen, und welche die zweckmäßigsten Vorbereitungs-Anstalten zu seyn scheinen, um ihnen selbst das Heil näher zu bringen, sobald einmal die angenehme Stunde auch für sie nach dem Rathe der himmlischen Weisheit geschlagen haben wird.

Wandern wir mit unsern theilnehmenden Blicken von den Mündungen der Donau, an den nördlichen Ufern des schwarzen Meeres, bis zum diesseitigen und jenseitigen Fuße des Kaukasischen Gebirges, und jenseits desselben bis zu den türkisch-persischen Grenzen hin, so begegnen uns auf diesem Wege, welcher den Hauptschauplatz des gegenwärtigen Krieges begrenzt, etwa 200 deutsche, mitten unter muhamedanischen Tartaren angesiedelte Colonien, die der evangelischen Hülfe bedürfen, und in deren Mitte bis jetzt nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Boten des Heiles gearbeitet hat. Sollen diese Tausende christlicher Brüder mit den Schaaren ihrer Kinder der Macht der Finsterniß nicht hülflos erliegen, die sie von allen Seiten umlagert, und ins Verderben zu ziehen drohet, sollen sie vielmehr als die äußersten Vorposten der Kirche Christi ein Licht der muhamedanischen und heidnischen Welt und ein Salz der Erde werden, so thut es vor Allem Noth, daß die Christen im Abendlande die Hände nach ihnen ausstrecken, und ihnen von dem Ueberflusse geistlicher Gaben, womit die Huld des HErrn sie

gesegnet hat, einen Theil zu ihrer Wiederbelebung und Erbauung im Glauben zuwenden.

Doch dieß sind nicht die einzigen christlichen Brüder des Orientes, welche unserer kräftigen Unterstützung in diesen ernsten Tagen der kommenden Wiedergeburt durch das Evangelium Christi bedürfen; unter den 10 Millionen Seelen, welche die europäische Türkey bewohnen, sind es kaum 3 Millionen derselben, welche zu dem Koran sich bekennen, während die 7 andern Millionen wenigstens den Namen Christi tragen, und eben darum für die Erleuchtung durch das Evangelium Christi empfänglich und zugänglich sind.

Fassen wir die asiatische Türkey ins Auge, die von etwa 12 Millionen Seelen bewohnt wird, so finden wir in diesen mächtigen Ländergebieten, die sich von Constantinopel bis an das rothe Meer hinabziehen, abermals nicht über 5 Millionen derselben, welche dem Islam gehuldigt haben, während wenigstens 5 andere Millionen dieser Einwohner in verschiedenen Glaubensbekenntnissen der äusserlichen Kirche Christi zugehören, eine Schaar von etwa 300,000 verlorner Schafe vom Hause Israel in der Irre umher läuft, und Millionen anderer so tief in die Finsterniß hinabgesunken sind, daß jetzt jede Spur ihres frühern Christenglaubens unter ihnen verschwunden ist. *)

*) Nach einem allgemeinen Ueberschlag, dem aber bey unserer unsichern Kenntniß jener Länder, und der ungeregelten Stellung ihrer Bewohner noch gar vieles zu seiner Beglaubigung gebricht, rechnet man in dem türkischen Asien:

	Seelen.		Seelen.
Osmanen	3,950,000	Transport	10,545,000
Turkmanen . . .	1,500,000	Nosairen (Nazarener) auf dem Libanon .	40,000
Laschen und Georgier	80,000	Drusen auf d. Libanon	70,000
Tschinganen . . .	15,000	Maroniten auf dem Libanon	104,000
Araber	1,000,000	Franken, zerstreut .	5,000
Kiurden	1,000,000	Juden, zerstreut . .	300,000
Armenier	1,500,000		
Griechen	1,500,000		
Transport	10,545,000	Zusammen	11,064,000

(Man sehe Hassels Erdbeschreibung 13ter Band Seite 29 f.)

Somit begegnet uns auf dem unmittelbaren türkischen Gebiete in Europa und Asien die volle Hälfte der Gesammtbevölkerung, eine Menge theuer erkaufter Menschenseelen, die auf den Namen Christi getauft sind, den sie dem bey weitem größern Theile nach nicht kennen, und an den sie nur durch ein paar äußerliche Religions-Ceremonien, so wie durch alte, in todte Sprachen niedergelegte, Liturgien von Zeit zu Zeit erinnert werden.

Welch ein überschwänglich großes und bedürfnißreiches Saat- und Ernteseld für die abendländische Gemeinde Jesu, welche gerade von diesen Ländern des Orientes her in den alten Tagen einer unvergeßlichen Vorzeit die reichen Schätze des Heiles in Empfang genommen hat, deren Ertrag sie ihnen zu ihrer Wiedererweckung aus einem langen Todesschlafe dankbar zurückzugeben verpflichtet ist.

Eine anbethungswürdige Fügung der Vorsehung unseres Gottes leitete es also, daß im Laufe der letzten Jahre zu den bedeutensten alten Kirchengemeinschaften des Orientes Mehrere unserer Missionszöglinge den Zutritt gefunden haben. Während Einige unserer theuern Zöglinge auf den Inseln des Mittelmeeres unter dem griechischen Volke segensreich zu arbeiten beginnen, und Andere derselben in Nieder- und Ober-Egypten unter der zerfallenen Koptischen Kirche eine Hütte Gottes bauen, indeß vier Andere den arabischen und abyssinischen Christen ihre evangelischen Dienste widmen, und auch in den syrischen Gemeinden am Fuße des Libanons ein stilles Feuer der Liebe Christi anzünden halfen, werden im Schooße der wichtigen armenischen Kirche im alten Mutterlande derselben, am Fuße des Gebirges Ararat, ihre Wirkungskreise mit jedem Jahre weiter und segensreicher; und selbst zu der bisher völlig unzugänglichen Jakobitenkirche des alten Mesopotamiens ist ihnen nunmehr durch den Gewinn der letzten Feldzüge der Zutritt möglich und gefahrlos gemacht worden.

Solche Pforten für das Heil Christi kann und darf in Tagen, wie die Unsrigen sind, die abendländische Gemeinde der Glaubigen nicht übersehen, wenn sie ihrem

hohen Berufe in Christo Jesu, unserm HErrn, nicht ungetreu werden will.

Unter den zahlreichen deutschen Colonien in Bessarabien und der Halbinsel Krimm haben auch im verflossenen Jahre sieben unserer Missionszöglinge unter dem Beystande Gottes den göttlichen Samen ausgestreut. F. W. Fletnitzer, welcher mehrere Jahre in Odessa arbeitete, hat nunmehr seine Anstellung in der Krimm erhalten, und besorgt mit seinem brüderlichen Freunde, Ch. F. Kylius, die zahlreichen Christengemeinden dieser Halbinsel an der Stelle ihrer beyden, frühe vollendeten Brüder, Börlin und Dietrich. Die geistliche Pflege dieses bedürfnißreichen Saatfeldes liegt unserer Committee um so mehr nahe auf dem Herzen, da Seine Majestät der Kaiser Rußlands auf die huldvollste Weise das leibliche und geistliche Wohlergehen dieser deutschen Colonien fördert, und in der wohlwollenden Thätigkeit der Regierungsbehörden jedes hiezu geeignete Mittel eine kräftige Unterstützung findet. Die Zahl der dortigen Arbeiter ist in diesen letzten Monaten durch einen Zögling unserer Missionsschule, G. A. Tritschler, vermehrt worden, der nach empfangener Ordination seine Reise nach Odessa unter unsern herzlichen Segenswünschen den 10. May angetreten hat. Aber noch findet sich namentlich auf dieser Halbinsel Krimm, welche durch ihre geographische Lage sowohl als durch ihre frühere Geschichte ausgezeichnet ist, unter den zahlreichen deutschen Colonisten daselbst, so wie besonders unter den friedlich umherwohnenden, und bis jetzt von der erleuchtenden Christenliebe vergessenen Tartarenhaufen ein weites Saat- und Erntefeld, das der sorgsamen Pflege in hohem Grade würdig und bedürftig ist. Daß die Liebe Christi, die stärker ist als der Tod, dort die kalten und verblendeten Herzen der Tartaren noch nicht entzündet hat, ist ein beschämender Beweis, daß in uns selbst das Leben Christi noch nicht Kraft genug gewonnen hat.

Bey dem großen Bedürfnisse an tauglichen Schullehrern in diesen weitumher zerstreuten Gemeinden hat einer unserer Missionszöglinge, J. H. Biesenbruck, dem sein bereits vorgerücktes Alter das Sprachenlernen erschwerte, mit freudiger Genehmigung unserer Committee den Entschluß gefaßt, sich auf jenen weiten Arbeitsfeldern unter der zahlreichen Jugend einen angemessenen Wirkungskreis aufzusuchen, wohin er auch mit unserer Empfehlung und unsern herzlichen Segenswünschen seine Reise mit des HErrn Hülfe ehestens anzutreten gedenkt.

Die zahlreiche deutsche Gemeinde zu Astrachan, an der Mündung der Wolga, die schon seit einer Reihe von Jahren einen frommen und anspruchslosen Knecht Christi sich ersehnte, war mit ihrem Bedürfnisse stets ein Gegenstand unserer aufrichtigen Theilnahme und des herzlichen Wunsches gewesen, auf einem geeigneten Wege die Befriedigung desselben anzubahnen; aber Schwierigkeiten, deren Hebung nicht in unserer Gewalt lag, hatten bis jetzt jeden Versuch, diesem Ziele näher zu treten, vereitelt. Diese Bemerkung ist um so schmerzhafter für unsere Herzen, da nach der Natur der Sache und den einstimmigen Berichten unserer in Kaukasien arbeitenden Missionarien diese Stelle einen der interessantesten und anziehendsten Arbeitsplätze für das Reich Jesu Christi in dem vielfachen Gemische ihrer zahlreichen Einwohner darbietet, und als Schlüssel des kaspischen Meeres mit unsern im fernen Karabagh, jenseits des kaukasischen Gebürges, angesiedelten Brüdern im unmittelbaren Bereiche liegt. Noch haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, der zerstreuten deutschen Christengemeinde zu Astrachan ihrem Verlangen gemäß einen Verkündiger des Evangeliums zusenden zu können; und wir werden mit Vergnügen jede dargebotene Gelegenheit dazu ergreifen, sobald von der dortigen Gemeinde selbst die äußere Stellung eines Boten Christi in ihrer Mitte gehörig ausgemittelt seyn wird.

Etwa 6 Tagreisen von Astrachan entfernt liegt die Colonie Karaß, am Fuße des Beschtau, wo Missionar Lang seit einer Reihe von Jahren unter deutschen Colo-

nisten und Tartaren sein Tagewerk unter dem Beystande Gottes in großer Geduld bis jetzt geführt hat. Da sein letzter im Anhang Nro. I. beygefügter Quartalbericht unsere theilnehmenden Freunde ganz in die Lage, die Arbeiten und Erfahrungen dieses Dieners des HErrn hineinblicken läßt, so können wir unsere Bemerkungen über diese Missionsstation um so mehr ins Kurze zusammen fassen. Missionar Lang, der nunmehr in der frommen Tochter seines Mitarbeiters, des schottischen Missionars, Herrn Galloway, eine treue Lebensgefährtinn gefunden hat, arbeitete, bey aller Schwachheit eines im Dienste Christi angegriffenen Körpers, dennoch mit wachsender Hoffnung und unter mancherley stärkenden Wahrnehmungen des göttlichen Segens in der seiner Pflege anvertrauten deutschen Gemeinde sowohl als auf dem wilden Brachacker seiner Tartarensteppe auch im verflossenen Jahre weiter fort, und glaubt je mehr und mehr in seinem abgelegenen Karaß eine fruchtbare Arbeitsstätte des Evangeliums heranreifen zu sehen. Die wilden Bergvölker des nahe gelegenen Hochgebirges, welche der rußische Krieg mit der Pforte zu neuen Räuberunternehmungen reizte, haben auch seine von der Kuma her leicht erreichbare Colonie in vielfache Angst und in bedeutenden Verlust versetzt, und die Gemüther der Einwohner erschüttert. Doch hat sie bis jetzt die allmächtige Hand des HErrn wunderbar vor dem drohenden Verderben errettet, während andere an der Kuma gelegene Dörfer ein Raub ihrer diebischen Mordsucht geworden sind.

Diese Erfahrungen der Noth und Hülfe scheinen heilsamlich auf die Einwohner gewirkt, und da und dort als gesegnetes Mittel für einzelne Seelen gedient zu haben, aus dem Schlaf der Sünde zu einem neuen Leben aufzuwachen.

Aus seinem Tagebuch vom August und Sept. vorigen Jahres heben wir einige wenige Stellen aus, welche die Umstände bezeichnen, unter denen derselbe mit Treue und Geduld auf dieser abgelegenen Steppe seinem heiligen Berufe lebt.

„Daß nach diesem bedeutungsvollen Kriege, schreibt derselbe, nach diesem Pflügen Gottes, der verwilderte Brachacker Asiens ein herrliches Erntefeld werden dürfte, glaube ich um vieler Gründe willen getrost hoffen zu dürfen. Eben die Hand, die jetzt so schwer über dem türkischen Reiche lastet, demüthigte den hohen Stolz der Perser, diesen großen Ast des Baumes, der den Orient schon so lange der Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit beraubte. Wie viel zugänglicher sind jetzt die gedemüthigten Perser für die Botschaft des Heiles in Christo geworden. Sollten die Strafgerichte Gottes, die jetzt von allen Seiten über das Osmanische Reich ausbrechen, nicht auch ihren harten Nacken demüthigen, und ihre zerschlagenen Herzen für die Botschaft des ewigen Friedens empfänglicher machen können. — Schon früher bemerkte ich in meinen Berichten den Einfluß des Krieges und Kriegsgeschreys, so wie die steigenden Gefahren, die von Seiten der unruhig gewordenen Gebirgsvölker sich um uns her lagerten. Je mehr der Sommer sich neigt, desto mehr verbreiten sich auch die Schreckensbotschaften, so daß uns die Gefahr so wie christliche Vorsicht, die aufgereizten Gemüther durch die ärgerliche Lehre des Evangelii nicht noch mehr zu erhitzen, gebot, unsere Wanderungen unter den Muhamedanern einstweilen einzustellen. Was mich bey solchen ungünstig scheinenden Umständen am meisten noch darnieder drückt, ist die Besorgniß, die Christen im Abendlande möchten solcher Schulen der Geduld müde werden und geneigt seyn, auf so unfruchtbarem Boden die Hand vom Pfluge zurückzuziehen, und einen andern Grund, der mehr zu versprechen scheint, dem vorziehen, auf welchem das Losungswort heißt: je härter der Krieg, je edler der Sieg!

„Daß das Wort Gottes unter den deutschen Einwohnern von Karaß trotz aller vorhandenen Hindernisse und Ablockungen dennoch da und dort seine beseligende Kraft ausübt, werde ich zu meiner großen Ermunterung gewahr, wenn Manche die Frage des Kerkermeisters so im Herzen

bewegen, daß ihr ganzes Wesen Zeugniß davon gibt; Andere unter der schweren Last des Kreuzes in großer Geduld einhergehen, und vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten; Andere ihre Feinde lieben lernen und diejenigen segnen, die ihnen fluchen; Andere wieder mir meine Lage durch zuvorkommende Freundlichkeit zu erleichtern suchen. Auch an den Krankenbetten wurde ich da und dort gewahr, daß die Aussaat des Samens nicht erstorben ist, sondern ihre Frucht zum ewigen Leben bringt. Welch eine Freude, da und dort gewahr zu werden, daß ein Sünder noch im entscheidenden Augenblick der letzten Brandung den Anker des Heils ergreifen kann, der ihn gegen die in den Abgrund ziehenden Wellen festhält.

„Und darf ich nur Steuermann eines solchen armen Glaubensschiffleins seyn, so werden auch Sie, geliebte Väter, einst mit mir sich freuen. Doch nicht eine Seele allein ist es ja, mehr als Eine ist schon bey den vollendeten Schaaren, die gewiß dem HErrn danken werden, daß Sie, des HErrn Winke Folge leistend, die Stimme eines Predigers in diese Wüste sendeten, um Ihm den Weg zu bereiten. Und wie mancher Plan des umhergehenden brüllenden Löwen ist durch das helle Licht des Evangelii schon an den Tag gekommen und vereitelt worden, der ausgeführt dem Reiche Christi unter den Heiden eine Schmach bereitet hätte. Lassen Sie mich darum meinen Kampf, der mir verordnet ist, an diesem Orte vollenden, wie wenig er auch bisher zu versprechen scheint. Eine Beylage ist ihm doch gewiß aufbehalten. Noch sinkt mein Muth nicht, noch hoffe ich auf den HErrn und werfe das Vertrauen nicht weg. Manche Gewitterwolke ist bereits glücklich über meinem Haupte vorübergezogen, die nichts als Verderben auszuschütten drohte. Noch Manche wird zwar im Beschtaugebirge sich sammeln, aber Er hat ja verheißen, daß die Noth um der Auserwählten willen soll verkürzt werden." —

Wer den neuesten im Anhang beygefügten Quartalbericht des Missionars Lang mit Aufmerksamkeit liest, wird keinen Augenblick glauben können, daß derselbe vergeblich gearbeitet, oder nicht an der rechten Stelle des Weinbergs Christi gestanden habe. Vielmehr tragen auch wir mit ihm die feste Zuversicht in unsern Herzen, daß nach den Tagen der Geduld und der Heimsuchung Gottes ein großes und fruchttragendes Erntefeld auf jenen weiten Tartarensteppen anzutreffen seyn wird. Zu seinem weitern kräftigen Anbau für das Reich Christi sind Ermunterungsgründe vorhanden, welche die noch entgegenstehenden Schwierigkeiten weit überwiegen. Auf der ganzen nördlichen Linie des kaukasischen Gebirges hinab bis zu dem Ausflusse des Tereks ins kaspische Meer, und bis an die Mündungen der Wolga hinauf, gibt es da und dort zerstreute Stappelplätze von deutschen oder rußischen Einwohnern, welche die Missionsarbeit unter den Tartaren erleichtern; diese genießt den freundlichen Schutz der hohen Regierung, so lange die evangelische Mission die heiligen Zwecke nicht verkennt, für die sie allein arbeitet und arbeiten soll; die Schriften des N. Testaments sind bereits in den Tartaren-Dialekt, der hier gesprochen wird, übersetzt und gedruckt; der wilde Boden wird seit 20 Jahren nicht umsonst für die Saat des guten Samens vorbereitet; das Feld ist zwar hart, aber von allen Seiten zugänglich; der HErr selbst predigt und demüthigt durch seine Strafgerichte unter den Muhamedanern; auch ist vergleichungsweise der Unterhalt der Boten Christi in diesen Länderstrecken so leicht und unkostspielig, daß er in der Regel in den Ländern jenseits des Kaukasus, in Georgien und Armenien, dreymal höher zu stehen kommt als in diesen Provinzen. Gründe mancherley Art, welche es rathsam machen, die neuangebauten Tartarenfelder diesseits des Kaukasus nicht aus dem Auge zu verlieren.

Zwey kleine Tagreisen von Karaß liegt auf einer weiten Steppe die vereinzelte Colonie Madschar, auf welcher seit einem Jahre Missionar König seine Woh-

nung aufgeschlagen hat. In der Mitte einer Schaar deutscher Colonisten-Familien, und umgeben von zahlreichen Tartaren-Dörfern, welche mit Madschar in vielfacher Berührung stehen, hat derselbe das Amt, das die Versöhnung predigt, mit freudigem Muthe angetreten, und der HErr ließ es ihm gelingen, das dankbare Zutrauen seiner deutschen Brüder zu gewinnen, und für die einfältige Predigt vom Kreuze Christi eine offene Thüre zu finden. Dabey sind ihm ein rechtschaffener Ortsvorsteher, der zu seinem Schmerz am Ende des vorigen Jahres der Gemeinde durch den Tod entrissen wurde, und ein frommer und thätiger Schullehrer treulich zur Seite gestanden, und die Hand des HErrn half mächtig durch manche bange Besorgnisse durch, von denen auch dieses wehrlose Häuflein öfters durch räuberische Ueberfälle der Tscherkessen bedroht wurde.

Die Anfechtung lehrte schon in den Zeiten unserer Väter aufs Wort merken, und sie wurden beym festen Halten an dem Worte der Wahrheit nicht zu Schanden. Diese Erfahrung hat sich auch an der kleinen Christen-Gemeinde zu Madschar, wie uns die einfach wahren Berichte ihres lieben Seelsorgers deutlich darthun, auf vielfache Weise im verflossenen Jahre bestätigt, und die selige Wirkung davon war das neue Lob, das sie der Gnade ihres Gottes und Heilandes dafür bringen durften.

War in seinen Berichten auch eben nicht von großen Thaten und Aufsehen erregenden Erweckungen die Rede, so zieht sich doch durch die stille Geschichte seiner Arbeiten und Leiden an dieser Stelle die liebliche Wahrnehmung hindurch, daß er im Frieden Gottes in ihrer Mitte wohnen und sein Amt im Segen verrichten durfte.

Das Schulhaus wurde erweitert, Schule und Kirche fleißig besucht, in jedem Familienkreise die tägliche Hausandacht geordnet, die Feyer der monatlichen Missions-Bethstunden eingeführt, bey eigener großer Dürftigkeit dennoch der Liebessteuer zum Werke des HErrn unter den Heiden nicht vergessen, und der Beschluß der Ausführung

nahe gebracht, daß die Gemeinde ihrem geliebten Seelsorger eine eigene Wohnung erbauen will.

Auch die zahlreich umher wohnenden Tartaren und Turkmanen wurden von Missionar König nicht vergessen, und er nahm gerne, und bisweilen nicht ohne Lebensgefahr, der Gelegenheit gewahr, denselben mit dem Evangelio Christi nahe zu kommen. Freylich mußte auch er, wie sein Mitarbeiter Lang, die wehmüthige Erfahrung nicht selten machen, daß er von den Meisten mit dem Wort des Heils zurückgestoßen wurde; aber neben diesem fand er doch immer da und dort ein Herz, das sich dem Eindruck der göttlichen Wahrheit nicht hartnäckig verschloß, sondern gern noch mehr von derselben hören will.

Ein erfreulicher Wink ist unserer Committee von Madschar her zugekommen, der von allen unsern Brüdern auf diesen deutschen Colonien nachgeahmt zu werden verdient. Es meldeten sich nämlich bey Missionar König einige fromme Jünglinge seiner Gemeinde mit dem Wunsche, von ihm in der tartarischen Sprache unterrichtet zu werden, um ihm bey ihrem mannigfaltigen Verkehr mit den Tartaren als Missions-Gehülfen unter denselben zur Hand zu gehen. Missionar König hat wirklich diesen Unterricht mit Freuden und in der stillen Hoffnung mit denselben begonnen, gesegnete Werkzeuge in der Hand des HErrn in ihnen heranwachsen zu sehen.

Schon früher hat Missionar Lang, der sich im vollen Besitze dieses Tartaren-Dialektes befindet, eine deutsch-tartarische Sprachlehre zu solchem Behufe verfaßt, und wir hoffen, daß der Druck derselben gerade in dieser Beziehung unter dem Segen des HErrn seine Früchte tragen wird. Hat doch gerade mit dieser Bestimmung der HErr so manche fromme Seele unter den zahlreichen Schaaren deutscher Colonisten in dieses Land und mitten unter die Tartaren hineingerufen, um als ein lebenbringendes Salz die todte Masse derselben zu durchsäuern. Es wird uns Herzens-Angelegenheit seyn, alle unsere geliebten Zöglinge, welche als Colonisten-Prediger bereits

angestellt

angestellt sind, oder nach Gottes Willen ferner werden angestellt werden, auf diese liebliche Spur heilsamer Missionsthätigkeit nachdrücklich aufmerksam zu machen, und wir sind eben darum froh, daß der erste Versuch dieser Art zu Madschar begonnen wurde.

Ein von Missionar Lang nachdrücklich ausgesprochener Wunsch, daß an einem Karaß oder Madschar nahe gelegenen Flusse eine Kornmühle errichtet werden, und ein thätiger Zögling unseres Hauses, der zugleich das Mahlen versteht, sich in derselben häuslich niederlassen sollte, indem die darauf verwendeten Ausgaben nicht nur in kurzer Zeit wieder erworben, und bey der Gewohnheit der Tartaren, sich bey diesen Mühlen des Bedürfnisses halben zahlreich einzufinden, und in träger Unthätigkeit Tage zuzubringen, eine willkommene Gelegenheit denselben geöffnet würde, sie mit dem Evangelio Christi bekannt zu machen, ist aller Beherzigung werth, und wir werden gerne die Führung Gottes wahrnehmen, die uns einem solchen einfachen und zweckmäßigen Versuche näher bringt.

Noch bleibt auf diesem weiten Tartarenfelde gar Vieles zu thun übrig. Freylich ist der Boden desselben steinicht und hart, und das Pflügen auf demselben Geduld-übend und schwer. Aber war denn das Knochenfeld unsers heimathlichen Alemanniens in jenen alten Tagen leichter anzubauen? Haben wir die Seufzer gehört, und die stillen Schmerzensthränen gesehen, welche die ersten Boten des Heiles auf dem Sumpfboden unserer deutschen Flußgebiete und in den finstern Eichwäldern unserer wilden Gauen über der Herzenshärtigkeit unserer heidnischen Väter Jahrhunderte lang geweint haben? Das alles haben wir, eben nicht zu unserm Ruhme, vergessen, und diese heiße Thränensaat der alten Missionsgeschichte hat die üppige Pracht unserer Fluren und die lebensfrohe Genußlust der Nachwelt zugedeckt. Eine, wer weiß wie lange, Reihe von weitern Jahrhunderten vorwärts — und wer kann uns sagen, wo der Garten Gottes am herrlichsten blühen wird, ob im Tartarenlande, oder unter den Negern Afrikas oder unter

dem alten Christenvolke des Abendlandes, das in Gefahr steht, im blendenden Selbstgefühl eigener Weisheit die Sonne des Heils an seinem Horizonte untergehen zu sehen.

Ziehen wir auf ein paar Augenblicke über das kaukasische Gebirg zu unsern Freunden nach Georgien hinüber, so können wir nicht anders als mit lobpreisendem Herzen die stillen Segnungen gewahren, welche die Huld unseres Gottes über die sieben an den Ufern des Kurs wohnenden deutschen Gemeinden ausgegossen hat. Die neuen kirchlichen Einrichtungen, welche die hochpreisliche Regierung denselben bestätigte, haben schon im ersten Beginnen ihre Wohlthätigkeit erprobt, und unsere beyden theuren Freunde, B. Saltet und G. Wöhr, von denen der erste als Diözesan-Vorsteher zu Neu-Tiflis, letzterer als Pastor zu Elisabetthal wohnt, haben die gegründete Hoffnung, unter dem Beystande des HErrn nach und nach die Ordnung und Einigkeit im Kreise dieser Gemeinden wieder zurückkehren zu sehen. Pastor Saltet hatte die Freude, mit den wohlwollenden Unterstützungen der Regierung und christlicher Menschenfreunde von den Gliedern seiner ihm durch Freud und Leid theuer gewordenen Gemeinde eine schöne Kirche in seiner Colonie aufgebaut, und auch da und dort seine Bemühungen für das Wohl der sechs andern seiner Aufsicht anvertrauten Gemeinden vom HErrn gesegnet zu sehen. Nach und nach kehrt auf wunderbarem Wege von seinen gefangen weggeführten Gemeindegliedern eins ums Andere gerettet aus harter türkischer Sklaverey zurück, das unter der schweren Züchtigung der verlebten Leidenstage wenigstens den Gewinn davon getragen hat, jetzt dankbarer als zuvor die Segnungen hochschätzen gelernt zu haben, welche aus der Gemeinschaft der Christen jedem Einzelnen täglich zufließen.

Mit Vergnügen vernahmen wir, daß die angegriffene Gesundheit unsers Bruders Wöhr sich wieder mit Gottes Hülfe so weit gebessert hat, daß er ohne Unterbrechung und auch nicht ohne ermunternde Spuren des göttlichen

Segens seinen heiligen Beruf in der den türkischen Grenzen am nächsten gelegenen Gemeinde Elisabetthal verrichten konnte. Auch auf dieser Colonie, die bey dem letzten persischen Ueberfalle so hart leiden mußte, drückt sich das Bedürfniß immer fühlbarer aus, eine eigene Kirche und ein Schulhaus zu besitzen. An dem Bau der Erstern hat die Gemeinde bereits mit viel Aufopferung thätige Hand angelegt; und ihr Seelsorger hofft, die Kirche bald vollendet zu sehen; aber der weitere Bau eines nicht minder unentbehrlichen Schulhauses übersteigt auch bey dem besten Willen die Kräfte der armen Gemeinde, und unser Freund Wöhr sieht sich bittend da und dort nach einzelnen christlichen Wohlthätern des Abendlandes um, die geneigt seyn dürften, auf diesem äußersten Vorposten der Kirche Christi ihm das begonnene Werk vollenden zu helfen.

Die wachsenden geistigen Bedürfnisse dieser sieben Gemeinden, welche eine ungemein wichtige Missionsstellung im asiatischen Gebiete einnehmen, führten unsere Committee im Herbste des verflossenen Jahres zu dem Beschlusse, auf wiederholtes Verlangen der dortigen Arbeiter, und mit Genehmigung der hochpreislichen Regierung, denselben zwey Zöglinge unserer Missionsschule, C. H. Bonwetsch und F. Jordan, als Gehülfen zuzusenden, welche auch wirklich nach einer glücklichen Reise über Odessa in den ersten Tagen dieses Jahres wohlbehalten in Neu-Tiflis eintrafen, und mit viel Liebe daselbst aufgenommen wurden. An sie hatte sich ein brauchbarer Schullehrer-Zögling von Beuggen, Möcklin, mit der Bewilligung der verehrlichen Committee für Beuggen, angeschlossen, um in der Gemeinde Elisabetthal als Jugendlehrer einzutreten, und mit des HErrn Hülfe nach und nach einen bessern Schulunterricht in jener Gemeinde anzubahnen. Mögen diese drey neuen Mitarbeiter auf dem schwierigen Boden, den der HErr ihrer Pflege anvertraute, seine mächtige Durchhülfe reichlich inne werden, und im seligen Dienste Gottes die erfahrungsreiche Uebung einsammeln, die sie geschickt macht zu jeglichem guten Werke.

Da „der Heidenbote" in seinen vierzehntäglichen Blättern von Zeit zu Zeit ausführliche Nachrichten von dem Zustande dieser Gemeinden und den frohen und traurigen Erfahrungen ihrer Arbeiter bereits unsern theilnehmenden Missionsfreunden mitgetheilt hat, so verlassen wir dießmal dieselben mit unsern herzlichsten Segenswünschen, um unsern Weg nach der etwa 5 Tagreisen von Tiflis abgelegenen Haupt-Station Schuscha fortzusetzen, und bey unsern daselbst wohnenden fünf geliebten Brüdern in ihrer friedlichen Hütte auf einige Augenblicke einzukehren.

Wir sind dem HErrn der Gemeinde von Herzen dafür dankbar, daß nach langen oft prüfungsvollen Geduldsproben die verschiedenen Berufsgeleiße dieser fünf hier angesiedelten Missionarien so weit ausgemittelt, und auch zum Theil bereits durch eine wachsende Erfahrung in ihrer Angemessenheit für die dortigen Umstände bestätigt sind, daß wir auf der gewonnenen Spur durch Gottes Gnade nur treu und munter fortwandeln dürfen, um dem gewünschten Ziele näher zu rücken.

Ihr im Anhang (Nro. II.) beygefügter Spezialbericht vom verflossenen Jahre, verbunden mit einigen Auszügen ihrer Reisetagebücher (S. Nro. III.) setzt ihr Werk, so weit dasselbe von der Ferne erkennbar ist, in ein so vielseitiges Licht, daß es in unserem Berichte nur noch weniger Bemerkungen bedárf, um unsern theilnehmenden Missionsfreunden die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern.

Der natürliche Entwicklungsgang des Missionsgeschäftes, das wir unter dem armenischen Volke und den muhamedanischen Tartaren jener Gegenden beginnen durften, hat Jeglichem dieser fünf geliebten Brüder sein bestimmtes Tagewerk zugewiesen. Missionar Dittrich war im verflossenen Jahre vorzugsweise mit armenischen Uebersetzungsarbeiten für die neu errichtete Druckerpresse, so wie mit dem Vorbereitungsunterrichte einiger armenischen Priester beschäftigt. Missionar Haas übernahm die Leitung und zum Theil auch die Führung der armenischen Elementarschule, so wie die Bildung einiger armenischen Jünglinge

für den künftigen Schullehrerberuf. Die beyden Missionarien Zaremba und Pfander, die sich vorzugsweise mit den Muhamedanern in tartarischer Sprache beschäftigen, befanden sich meistentheils auf größern und kleinern Reisen im weiten Lande umher, um freundliche Bekanntschaften mit denselben anzuknüpfen, und ihnen in ihrer eigenen Sprache in ihren Schulen und auf den Märkten die frohe Botschaft des Heiles zu verkündigen. Missionar Hohenacker endlich war mit der Leitung des Baues einer Druckerey, der Besorgung äußerlicher Angelegenheiten und seiner medizinischen Praxis unter den Tartaren im Vollauf beschäftigt; und so hatte Jeglicher seine bestimmte Arbeit in den Händen, die dem Ganzen untergeordnet war, und von der Wochen-Conferenz wechselseitig geleitet und beaufsichtigt wurde.

Ueber seine armenische Uebersetzungsarbeiten hat Missionar Dittrich im Spezialberichte ausführlich gesprochen. Wir freuen uns, daß neben den erforderlichen Schulbüchern und kleinen erbaulichen Schriften die Uebersetzung des Evangeliums Matthäi im ararat-armenischen Dialekte fertig geworden ist, und bereits zur Revision, und wie wir hoffen dürfen, zum Druck desselben in die Hände der verehrten Bibelgesellschaft in London niedergelegt wurde. — Die neuen Eroberungen des alt-armenischen Gebietes an der türkisch-persischen Grenze machte diese Uebersetzung doppelt wünschenswerth, da der west-armenische Dialekt, in welchem das N. Testament auf Kosten der verehrten brittischen Bibel-Gesellschaft bereits zu Paris gedruckt wurde, nur wenigen Armeniern dieser Länderstrecke verständlich ist. Erhält diese Arbeit die Billigung der Gesellschaft, so wird Missionar Dittrich mit des HErrn Hülfe in diesem wichtigen Bibelübersetzungsgeschäfte fortfahren, bey welchem ihn die Gnade Gottes in ein Paar unterrichteten armenischen Priestern eine sehr erwünschte Hülfe finden ließ.

Auch den Gelehrten der abendländischen Kirche dürfte diese Uebersetzung nicht unwichtig seyn. Bekanntlich gehört

die alt-armenische Bibelübersetzung, die schon im Anfang des fünften Jahrhunderts, etwa um dieselbe Zeit wie die lateinische Bibelübersetzung des Hieronymus, verfertigt wurde, zu den wichtigsten Dokumenten des biblischen Alterthums, und der gelehrte La Croze hat dieselbe mit Recht „die Königinn der Uebersetzungen" genannt, weil sie in Sprache und gründlicher Uebereinstimmung mit dem biblischen Grundtexte zu den gelungensten Bibelarbeiten der christlichen Vorzeit gehört. Spätere Uebersetzungsrevisionen derselben haben besonders von dem Zeitpunkte an, da sie der römischen Propaganda in die Hände fiel, und sie zum Ausgleichungsmittel zwischen der römischen und armenischen Kirche dienen sollte, auf die gleiche Weise, wie es bey dem lateinischen Texte des Hieronymus der Fall war, auch die armenische Bibel entstellt. Missionar Dittrich ist es gelungen, in verschiedenen Klöstern sehr schätzbare Bibel-Manuscripte zur Vergleichung aufzufinden, welche um so zutrauenswerther sind, da das araratsche Gebiet mit seinem alten Patriarchensitze zu Etschmiazin von jeher den hierarchischen Eingriffen der römisch-unirten Parthie kräftig widerstand. Wohl dürfte es ihm bey der fortlaufenden Zugrundelegung des biblischen Grundtextes durch des HErrn Gnade im Laufe seiner Arbeit gelingen, für die Critik unseres Bibeltextes eine Reihe neuer kritischer Belege aufzufinden, welche zur Berichtigung oder Bestätigung zweifelhafter Lesearten wichtige Dienste leisten dürften. Vor allem und zuerst liegt freylich unsern dortigen Brüdern und uns am Herzen, daß dem armen armenischen Volke in diesen entscheidungsvollen Tagen recht bald das Wort Gottes in der Mundart, die ihm allein verständlich ist, möchte in die Hände gegeben werden können; und wir freuen uns jeder Förderung, welche diese wichtige Arbeit gewinnt.

Eine dankenswerthe Unterstützung wurde in den jüngstverflossenen Monaten unserm Missionsgeschäfte zu Schuscha dadurch zu Theil, daß die verehrte Traktat-Gesellschaft zu London den Beschluß faßte, die Verfertigung und

den Druck kleiner christlicher Traktate in armenischer Sprache mit einer Gabe von 600 Gulden zu befördern, und unsere dortigen Brüder dadurch in Stand zu setzen, diesem Theil ihres Geschäftes eine größere Ausdehnung zu geben. Längst schon sind für Erbauungsschriftchen dieser Art kernhafte Auszüge aus den besten Schriften der alten Kirchenväter von unsern dortigen Arbeitern für den Druck in Vorschlag gebracht worden, von denen Viele ins Alt-armenische übersetzt sind, und jetzt nur ins Neu-armenische übergetragen werden dürfen. Der Druck solcher Auszüge ist in der Regel schon darum eigenen Ausarbeitungen, wie gut dieselben auch seyn mögen, vorzuziehen, da bey ihnen keine Gefahr vorhanden ist, mit der armenischen Geistlichkeit in Verstoß zu gerathen, da die Schriften der Kirchenväter noch immer bey derselben ihre kirchliche Autorität bewahrt haben, so wenig auch die Armenier ihren Inhalt kennen. Ueberhaupt thut bey Arbeiten dieser Art in den orientalischen Kirchen die größte Vorsicht Noth, da in den nichtunirten Theilen dieser Kirchen die schmerzhafte Erinnerung an die alten jesuitischen Eingriffe und Plane jeden Einfluß der abendländischen Kirche im Voraus verdächtigt hat, und da sie in der Regel mit dem geschichtlichen Bestand und der Lehre unserer protestantischen Kirchen fast gänzlich unbekannt geblieben sind, daß es schwer hält, den unterscheidenden Charakter eines protestantischen Missionars von einem römischen ihnen begreiflich zu machen. Zum Glück haben in der neuesten Zeit die römischen Priester im Oriente selbst durch ihren allgemeinen Widerstand gegen die Bibelverbreitung und durch die Bezeichnung der Verbreiter des Wortes Gottes mit dem Namen der Biblisten das Ihrige kräftig dazu beygetragen, daß jetzt die orientalische Welt besser als zuvor von dem Daseyn der evangelischen Kirche unterrichtet ist, und diese aus dem schneidenden Gegensatze erkannt hat, in welchen sie die römischen Priester selbst gegen die römisch-katholische Kirche gesetzt haben. Mit dieser Unterscheidung hat die evangelische Kirche ohne

ihr Zuthun einen großen Theil der orientalischen Kirchen für sich zugänglich gemacht, und somit den Glaubigen einen neuen Beleg für die Zuversicht in die Hände gelegt, daß jeder feindselige Versuch gegen den Fortgang des Wortes Gottes in der Welt immer am Ende sich selbst zerstören muß.

Die Erweiterung der armenischen Uebersetzungs- und Druckarbeiten zu Schuscha hatte die Folge, daß im verflossenen Jahre auf die Errichtung eines angemessenen Druckerey-Gebäudes daselbst Bedacht genommen werden mußte. So schwer auch unsere Committee zu dem Entschlusse kam, sich in neue Bauausgaben daselbst einzulassen, da das für 6 Missionarien eingerichtete Missionsgebäude daselbst einen empfindlichen Kostenaufwand verursacht hatte, so unausweichlich forderte die Nothwendigkeit dieses neue Opfer, wenn nicht dem ganzen Missionsgeschäfte eine schwere Hemmung angelegt werden sollte. Dieses einfache Gebäude, wozu die Ueberreste eines im Missionshofe stehenden alten möglichst benutzt wurden, ist mit des HErrn Hülfe dem größern Theile nach fertig geworden, und eben damit die Bahn gemacht, daß einer unserer Missionszöglinge, C. F. Judt von Stuttgardt, der die Buchdruckerey erlernt hat, und sich in ihr so wie im Buchbinden hier noch weiter übte, nunmehr unsern dortigen Brüdern für ihr Buchdruckergeschäft zugesendet werden kann; was sie in ihren Briefen wiederholt und angelegentlich gewünscht haben, da ihr Tscherkesse, Aberkrombie, dem wachsenden Bedürfniß nicht genügen konnte.

An diese Arbeiten schließt sich von selbst das sich immer kräftiger entwickelnde Schulgeschäft zu Schuscha an. Was in dieser Beziehung bis jetzt daselbst geleistet wurde, waren vorbereitende Versuche, welche mit Gottes Hülfe nach und nach zu einer probehaltigen Erfahrung auf diesem ungekannten Boden führen sollten, und wie wir hoffen, auch geführt haben. Wie groß auch die Anzahl armenischer Schüler war, die sich nach und nach zum Schulunterrichte herzudrängten, so zeigte sich

dennoch bald, daß es dem angestellten armenischen Lehrer sowohl als vielen Eltern mehr um den Unterricht in zeitlicher Kunst und Wissenschaft, als um heilsame Bekanntschaft mit dem Worte Gottes und dem Weg zur Seligkeit zu thun war.

Die angestellten armenischen Lehrer mußten daher entlassen werden, und nun trat Missionar Haas selbst in die Lücke ein, und übernahm den armenischen Schulunterricht, wobey die Unterweisung der Jugend in der heiligen Schrift als Hauptzweck desselben den Eltern klar und bestimmt herausgehoben wurde. Bald fand sich auch eine große Anzahl von Schülern in seiner neuen Schule ein, die sich gerne zur biblischen Unterweisung verstanden, und unter denen zur Anlegung einer Musterschule nun die erforderliche Auswahl gemacht werden konnte.

So mußten diese Erfahrungen unter Gottes Leitung das gesegnete Mittel werden, das, was unsere evangelische Missions-Gesellschaft für den Unterricht der armen armenischen Jugend thun kann und thun soll, in das rechte Ebenmaas und in ein sicheres Geleis hineinzuführen.

Unsere Committee konnte unmöglich die Sache also verstehen, als ob es bey diesem Unterrichtsversuch unter der armenischen Jugend darauf abgesehen sey, in den armenischen Dörfern Schulhäuser zu erbauen, und einen allgemein kostenfreyen Elementar-Unterricht der Jugend zu bewerkstelligen. Dazu glaubten wir uns keineswegs berufen, aber eben so wenig konnten wir uns, wenn je etwas für die Sache Gottes unter dem armenischen Volke gethan werden sollte, den lauten Anforderungen des allgemeinen Bedürfnisses entziehen, aufregend, ermunternd und nachhelfend dem versunkenen Jugendunterrichte zur Hand zu gehen.

Dieß glauben wir nun hauptsächlich auf dreyfachem Wege thun zu können, der auch bereits mit hoffnungsreichem Erfolg von unsern Missionarien zu Schuscha eingeschlagen wurde; und zwar

1.) durch Anlegung einer armenischen Musterschule, in welcher das, was im Unterrichte der armenischen Jugend vor allem Noth thut, herausgehoben, und der zweckmäßigste Weg, dasselbe zu lehren, durch die Methode dargestellt werden soll. Diese Musterschule hat bereits 40 wackere Schüler gewonnen, und wird täglich von Missionar Haas gehalten. Damit verbinden

2.) unsere dortigen Missionarien eine kleine Schullehrer-Bildungs-Anstalt von etwa 6 armenischen Jünglingen, die in ihrem Hause wohnen, von ihnen verpflegt werden und eine christliche Erziehung erhalten, und mit des HErrn Hülfe zu Jugendlehrern unter ihrem Volke gebildet werden sollen. Aus dieser Schule, die nach und nach vergrößert werden kann, sollen einzelnen armen Dörfern der Armenier taugliche Jugendlehrer vorbereitet werden, die zugleich gelernt haben, mit ihrer Händearbeit ihr Stücklein Brod zu erwerben. Eine weitere wichtige Hülfleistung besteht

3.) in der Darbietung der Gelegenheit, um sehr geringen Preis taugliche Schulbücher und besonders das N. Testament zu gewinnen und dasselbe auf die rechte Weise zu benutzen. Wir danken dem HErrn, der es unsern Brüdern im verflossenen Jahr gelingen ließ, dieses heilsame Geschäft in diese einfachen Richtungen einzuleiten, die dem armenischen Volke bey dargereichter Hülfleistung zugleich die Veranlassung übrig lassen, von ihrer Seite auch das Ihrige zu thun.

Eine weitere Unterrichtsgelegenheit bot sich im verflossenen Jahre unsern Missionarien dar, die uns billig Freude macht. Es sammelten sich nämlich eine kleine Anzahl lernbegieriger junger Priester aus verschiedenen Klöstern um sie her, welche das heiße Verlangen herbeyzog, in den Schriftsprachen unterrichtet zu werden, um aus denselben eine gründliche Schrifterkenntniß sich einzusammeln, und von derselben in öffentlichen Vorträgen Gebrauch machen zu lernen. Missionar Dittrich nimmt sich gerne dieser lernbegierigen Schüler der Wahrheit an,

und hat angefangen, sie in der griechischen Sprache zu unterrichten, und das N. Testament im Grundtexte mit ihnen erklärend zu lesen; wobey sie selbst bey seinem Uebersetzungsgeschäft bereitwillig nach Kräften sich gebrauchen lassen.

Während auf diese Weise zwey unserer dortigen Missionsarbeiter unter den Armeniern ihre vollen Wirkungskreise fanden, wanderten zwey Andere derselben, Zaremba und Pfander, unter den muhamedanischen Tartaren umher, um ihnen das Heil in Christo freundlich anzubieten. Auf einer größern Reise, die mehrere Monate dauerte, durchzogen sie die Provinz Schirwan, nahmen von da ihre Richtung nach Baku, an den Ufern des kaspischen Meeres, setzten in dem südlichen Daghestan ihre Wanderungen bis nach Derbent fort, und kehrten sodann über Kuba und Schamachi nach Hause zurück. Wir haben kurze Auszüge ihres Reise-Journales hinten beygefügt, welche unsere theilnehmenden Freunde nicht ohne mannigfaltige Belehrung lesen werden.

Eine zweyte Reise der Art unternahmen sie in den Spätlingsmonaten nach der Provinz Scheki, wo sie eine Zeit lang zu Nucha, der Hauptstadt derselben, verweilten, und über Elisabethpol wieder in die Heimat gelangten. Das ermunternde Ergebniß dieser Wanderungen besteht darinnen, daß sie bey allem Widerspruch gegen die Hauptlehren des Christenthums dennoch im Allgemeinen die muhamedanischen Tartaren zugänglicher für die Predigt des Evangeliums gefunden haben, als sie nie zuvor erwarten konnten; daß der Haß Vieler gegen dasselbe sich keineswegs verbarg, daß aber dennoch da und dort eine Seele der Wahrheit Gehör gab, und weitern Unterricht verlangt; und daß besonders unter den Armeniern dieser Provinzen ihre Besuche da und dort reichlich gesegnet waren. — So bald es nur immer die Umstände gestatten, gedenken diese beyden theuern Missionswanderer auch den westlichen Provinzen, welche jetzt die Waffen aufgeschlossen haben, Herz und Auge zuzuwenden, und die Gebiete

des Araratgebirges zu besuchen, um sich unter tartarisch-türkischen und persischen Einwohnern neue Bekanntschaften zu sammeln.

Wie sehr auch alle diese Missionsversuche noch in ihren ersten Keimen vor uns liegen, so dürfen wir uns doch mit dankbar frohem Herzen der lieblichen Hoffnung freuen, die für das Wachsthum des Werkes Christi in jenen Gegenden aus der bisherigen Erfahrung hervorgeht, und unsern dortigen Brüdern zurufen: Seyd getrost und fürchtet euch nicht; denn der HErr ist mit euch. —

Schon fürchteten wir, von unsern 9 Missionarien, welche voriges Jahr für die Anlegung zweyer neuen Missionsposten nach den Ufern des westlichen Afrikas absegelten, aus gänzlichem Mangel an Nachrichten, mit unsern theilnehmenden Freunden kein Wort reden zu können; als erst in diesen letzten Wochen von jenen fernen Küsten her mehrere interessante Berichte bey uns einliefen. Wie sehr auch unsere Herzen auf den Inhalt derselben vorbereitet waren, so wurden wir dennoch durch einen dieser Berichte tief erschüttert. (Siehe Auszüge aus demselben im Anhang Nro. IV.)

Eine wunderbare Leitung des HErrn fügte es, daß von unsern fünf für die Neger-Colonie Liberia bestimmten Brüdern, Missionar Sessing, wie wir schon im vorjährigen Berichte bemerkten, zuerst allein diese Küste erreichte, und das Glück hatte, den würdigen nordamerikanischen Gouverneur derselben, Herrn Ashmun, noch am Leben zu treffen, und mehrere Monate lang von demselben in die dortige Negerwelt eingeführt zu werden. Aber bald ergriff nun unsern geliebten Arbeiter das afrikanische Fieber, das ihn an seine Wohnung fesselte, während der edle Gouverneur selbst gefährlich erkrankte, und in der Hoffnung, sein theures Leben vom Tode zu retten, nach den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas zurückgebracht werden mußte, wo er nach wenigen Wochen seinen segensreichen Lauf für diese Welt beschloß. (Man sehe eine kurze Skizze seines Lebens im Anhang Nro. V.)

Sterbend noch gedachte dieser so frühe vollendete Freund unserer Brüder und ihres kaum erst begonnenen Werkes in Afrika, und zum Zeichen, wie getrost er das Gelingen desselben von der Gnade Gottes auch im Sterben noch hoffte, vermachte er unserer evangelischen Mission testamentlich das neue steinerne Haus, das er für sie erbauen ließ, nebst einem Stück Gartenlandes, das sich auf einer der gelegensten Stellen der neuen Colonialstadt Monrovia befindet.

Indessen waren nach einer höchst beschwerlichen Seereise unsere 3 nachrückenden Missionarien, Wulff und Kißling nebst ihrem von seiner Kopfwunde wieder hergestellten Bruder Hegele im April 1828 auf der Küste Sierra Leone gelandet, wo sie ihren seither am afrikanischen Fieber daselbst krank gelegenen und mit Gottes Hülfe wieder genesenen Bruder Handt in treuer Freundes Pflege antrafen, und unverweilt mit demselben ihre Reise nach der nahe gelegenen Negerküste Liberia fortsetzten, auf welcher sie in den ersten Tagen des Mays zur großen Freude ihres sie sehnsuchtsvoll erwartenden Mitarbeiters Sessing, im Namen des HErrn zum erstenmal ihren Fuß an das Land setzten.

Aber die erschütternde Nachricht von dem Tode ihres würdigen Gouverneurs hatte indeß vielfache Verwirrung und Unordnung unter den kaum erst angesiedelten Negern dieser Colonie hervorgebracht, und kein Weißer war auf derselben vorhanden, der bis zur Wiederbesetzung seiner Stelle dem Andrang der Umstände gewachsen war. Unsere fünf kaum erst gelandeten Brüder waren unerfahrne Fremdlinge, die, wie willkommen sie auch den Negern waren, doch aus Mangel an Lokal- und Sachkenntniß in den Gang der Dinge nicht einzugreifen vermochten. Zu der vielfachen Unordnung, die ein indeß als dienstthuender Statthalter aufgestellter frommer Neger nicht abwenden konnte, gesellte sich ein tiefempfundener Mangel an Lebensmitteln auf der Colonie, und auch die eintretende Regenzeit trug das Ihrige dazu bey, die Lage unserer

Brüder daselbst beschwerlicher und gefahrvoller zu machen. Rathlos mußten drey derselben sich eine Zeitlang in einer abgelegenen Waldhütte niederlassen, bis der HErr Hülfe schaffte. Aber bald suchte in derselben einen um den andern das klimatische Fieber heim, und kaum blieben oft dem Minderkranken Kräfte genug übrig, dem schwerer-leidenden Bruder beyzuspringen.

Missionar Wulff, der in der Stadt mit Missionar Sessing geblieben war, und seinen erkrankten Brüdern mit der Aufopferung treuer Bruderliebe am längsten gedient hatte, legte sich nun auch aufs Krankenlager nieder, und wurde nach wenigen Leidenstagen in die Ruhe seines HErrn hinübergerufen, der er bis in den letzten Todesaugenblick glaubens- und hoffnungsvoll entgegen blickte. Möge die sterbliche Hülle dieses theuren, vollendeten Bruders, den bey ausgezeichneten Gaben der göttlichen Gnade die Liebe Christi so mächtig zu den armen Negern drang, als das erste fruchtbare Saatkorn des Glaubens ruhig in dem wilden Boden Afrikas ruhen, und in den Wohnungen des ewigen Friedens sein erlöster Geist an den Lebenswassern erquickt werden, deren beseligenden Strömen er in den Einöden der Negerwelt in der Kraft des HErrn ein weites Beet bereiten wollte.

Missionar Sessing ward indeß wieder vollkommen hergestellt, und eilte nun in Begleitung seines sich allmählig wieder erholenden Mitarbeiters Hegele dem Bassavolke am Johns Flusse zu, um mit dem freundlichen Könige dieses mächtigen Negerstammes über eine Missions-Niederlassung in seinem Lande eins zu werden. Allein den noch nicht ganz hergestellten Missionar Hegele traf schon unterwegs ein gefährlicher Sonnenstich, der seine schleunige Rückkehr nach Monrovia nöthig machte, und dessen Einfluß auf seine Kopfnerven sich bald so bedenklich darstellte, daß, um sein Leben und seine Kräfte für die Missionssache zu retten, nach dem Rathe erfahrner Freunde die einstweilige Rückkehr desselben in sein Vaterland für nothwendig erachtet wurde.

Missionar Sessing brachte nun allein 7 Wochen am Johns Flusse bey dem Neger=Könige Jowe (Joseph) zu, und gewann während seines Aufenthaltes daselbst die feste Ueberzeugung, daß aus vielfachen Gründen das Bassaland mit seinem freundlichen Könige und den lernbegierigen und liebreichen Einwohnern desselben die geeignetste Stelle sey, auf welcher in der Kraft des HErrn unsere erste Missionsstelle im westlichen Afrika aufgeschlagen werden solle. Er selbst theilt hierüber unsern theilnehmenden Freunden einen kurzen Bericht mit, den wir im Anhang Nro. VI. im Auszuge beygefügt haben.

Sowohl die Nothwendigkeit, seinen leidenden Bruder Hegele in Ermanglung jeder andern Begleitung vorerst nach Europa zurückzubringen, als besonders die hohe Wünschenswürdigkeit, unserer Committee zur zweckmäßigen Förderung dieses wichtigen Missions=Unternehmens persönlich alle erforderlichen Aufschlüsse mitzutheilen, und wo möglich eine größere Anzahl seiner geliebten Mitarbeiter in dieses große und hoffnungsreiche Saatfeld mit sich zurückzuführen, veranlaßte denselben, auf den Rath seiner Freunde, seinen leidenden Mitgehülfen Hegele, der sich indeß mit des HErrn Hülfe auf der langen Seereise sichtbarlich erholte, mit einem etwa neunjährigen Negerknaben nach Basel zu begleiten, wo er mit Beyden wohlbehalten den 4ten Juny zu unserer großen Freude bey uns eintraf.

Bey seiner Abreise von Liberia hatte sich Missionar Kießling von seinem Fieber gänzlich erholt, und war mit erhöhter Glaubensfreudigkeit damit beschäftigt, die Bassasprache zu erlernen, und eine Negerschule auf der Colonie so lange zu halten, bis eine neue Verstärkung mitarbeitender Brüder die wichtige Niederlassung im Bassalande mit des HErrn Hülfe möglich macht. Missionar Handt, welcher gleichfalls vom Fieber völlig hergestellt ist, hatte jetzt seinen alten und schon in unserer Schule oftmals geäußerten Vorsatz ausgeführt, und sich allein und abgeschnitten von allem europäischen Verkehr unter

dem Vey=Stamme auf Cap Mount niedergelassen, um unter diesem gutwilligen Negerstamme auf ihre Weise zu leben, und das Netz des Evangeliums unter demselben auszubreiten, wozu wir ihm den reichen Beystand der göttlichen Gnade von Herzen wünschen und erflehen.

So beugend auch diese schmerzhaften Erfahrungen für unsere Herzen sind, welche im verflossenen Jahr den ersten Eintritt unserer theuren Missionsbrüder in die Negerwelt bezeichnet haben, so sehr fühlen wir uns zu dem innigsten Dank gegen den HErrn dafür ermuntert, daß Er im schweren Sturme der Trübsal ihren Glaubensmuth unversehrt erhielt, und ihnen und uns für das segensreiche Gelingen ihrer Arbeit einen heitern Lichtstrahl aus der Finsterniß hervorgehen ließ. Wir haben in dieser schweren Glaubensprüfung aus so vielen stillen Fügungen der leitenden Liebe Gottes die freudige Zuversicht gewonnen, daß das Bassaland die vom HErrn in Afrika uns angewiesene Arbeitsstätte ist, welche vorzugsweise für die evangelische Wirksamkeit deutscher Missionarien geeignet zu seyn scheint, und daß die schwarzen Einwohner desselben für die Freudenbotschaft des Evangeliums nicht nur zugänglich sind, sondern auch vor vielen andern Negerstämmen aufgeweckte Gaben des Geistes und aufrichtiges Verlangen nach Unterricht zu haben scheinen. Dazu kommt, daß der Bassastamm zu den zahlreichsten Negerstämmen dieser westlichen Küste gehört, daß die Sprache desselben reicher als andere Negerdialekte, melodisch und der Bearbeitung vorzugsweise empfänglich zu seyn scheint; so wie durch die Bekanntschaft verschiedener Bassaneger mit der englischen Sprache zugleich ein willkommenes Mittel ihrer leichtern Erlernung dargeboten ist. Die umständlichen Erörterungen, welche unserer Committee durch den kurzen Besuch des Missionars Sessing nahe liegen, werden uns die richtige Bahn deutlicher erkennen lassen, welche wir in Zukunft zu betreten haben, um dem armen Negervolke zu seiner Erleuchtung durch das Evangelium Christi nahe zu kommen.

Ungleich

Ungleich leichter als auf Liberia war der erste Eintritt unserer vier Missionarien, Salbach, Henke, Schmid und Holzwarth, auf der bereits seit mehr als hundert Jahren angebauten dänischen Guinea-Küste, wo dieselben nach einer glücklichen Fahrt von 8 Wochen wohlbehalten den 18. Dezember des vorigen Jahres gelandet haben, und von dem dortigen dänischen Gouverneur mit Freundlichkeit empfangen wurden. Sie haben sich bereits in der Nähe vom Fort Christiansburg in dem Negerdorfe Ussu niedergelassen, und verkündigen den europäischen Ansiedlern in dänischer Sprache das Wort von der Versöhnung, das diese seit 20 Jahren nicht mehr gehöret haben. Eine Negerschule ist von ihnen bereits begonnen, deren Werth die dortigen Neger hochzuschätzen scheinen; auch wurden von denselben 18 erwachsene Neger, welche die Christentaufe verlangen, zum Unterrichte in den Heilswahrheiten des Christenthums aufgenommen.

Die seltene Schiffsgelegenheit, welche zwischen Europa und dieser untern Guineaküste Statt findet, war die Ursache, daß unserer Committee bis jetzt nur wenige Schreiben von unsern dortigen Arbeitern zugekommen sind, aus welchen wir im Anhange (Nro. VII.) einige Auszüge unsern theilnehmenden Freunden mittheilen. Möge der HErr aus Gnaden das Leben und die Gesundheit unserer auf dieser Küste angesiedelten Brüder bewahren, und sie zum Segen setzen für die Tausende von Negern, welche, obgleich schon seit Jahrhunderten von Europäern besucht, doch bis jetzt so wenig Gelegenheit gefunden haben, den einzigen Retter kennen zu lernen, der auch ihnen von Gott zu ihrem Heil gegeben ist. O daß dieser große Erlösungstag bald der ganzen armen Negerwelt anbrechen möge, welche lange genug die schnöden Sklavenfesseln eigener Finsterniß und europäischer Habsucht getragen hat. Noch sind freylich tausend verborgene Riegel an derselben zu durchbrechen; und diese Freudenernte wird nicht ohne heiße Thränensaat errungen werden. Aber der Arm des HErrn ist stark genug, auch diese Bollwerke einer alten

Finsterniß umzustürzen; und Er wird es zur rechten Stunde ausrichten. Es ist fürwahr ein seliges Loos, durch inbrünstiges Gebeth und Liebesgaben an diesen Siegen der ewigen Liebe Gottes Theil zu haben.

Noch bleibt uns schließlich

IV.

von unserer evangelischen Missions-Gesellschaft selbst nur Weniges zu sagen übrig.

Auch das verflossene Jahr hatte seine stillen Freuden und seine eigenen Prüfungen, wie sie eben vom Menschenleben überhaupt und vom Missionsleben insbesondere, in einer Welt wie diese ist, unzertrennlich sind. In einem Kreise von 94 theuren Jünglingen, von denen der größere Theil weit umher in der Welt zerstreuet ist, gibt es der Vatersorgen viele, und oft unvermerkt häufen sie sich zum stillen Kummer auf, der nur vor dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit seine Ruhestätte wieder finden kann.

Leichter lassen sich wohl noch die vielfachen Unfälle ertragen, auf welche der Bote Christi auf jedem Schritt vorbereitet seyn muß, wenn er nicht jeden Augenblick vom Sturmgewitter hingerissen werden soll. Auch die tausendfachen öffentlichen und verborgenen Hemmungen des Werkes Christi auf Erden, auch die zahllosen Fußschlingen, die am Wege liegen, und in die man sich so leicht und bald zum Schaden der guten Sache verwickelt sieht, auch die Lästerungen der Widersacher, die verkehrten Urtheile der Menschen, und das oft einseitige und unschonende Gericht der Gläubigen, alle diese Erfahrungen, die von der Missionsarbeit unzertrennlich sind, haben ihren Stachel, welcher die Seele verwundet. Aber am schmerzhaftesten bleibt immer die Erfahrung, wenn da und dort ein Streiter Christi in dem heißen Kampfe aus dem richtigen Geleiße weicht, und zu fallen in Gefahr ist, oder wirklich fällt; wenn es dem Argen gelingt, da und dort unter den schlafenden Knechten den Unkrautsamen

auszustreuen und sich hohnlachend davonzumachen; wenn da und dort ein Brünnlein Gottes, das süßes Wasser quillt, und die heidnische Wildniß befruchtet, versiegen will in der bangen Hitze der Trübsal, oder bitteres Wasser von sich gibt, und die Gefahr droht, daß der Name Christi unter den Heiden gelästert wird.

Dieß sind die allerschwersten Leiden der Knechte Christi, die ohne tiefe Demüthigung vor Gott dem Herzenskündiger nicht getragen werden können, und welche Stunden des Fastens und des Weinens mit sich führen. Wir können eben nicht sagen, daß wir von diesen Leiden ganz frey geblieben sind, und auch das verflossene Jahr hatte seine Trübsale. Aber wir durften auch dabey immer die liebende Hand dessen inne werden, der das Verlorne sucht, das Verirrte wieder bringt, das Verwundete verbindet, und des Schwachen mit großer Hirtentreue pflegt. Dabey ließ uns der Reichthum seiner unverdienten Gnade manche süße Erquickung an seinem Werke und dem stillen Gedeihen desselben zu Theil werden, und bestätigte dadurch in unsern Herzen die Zuversicht, daß Er bey uns bleiben wird alle Tage bis an der Welt Ende, und daß Er die Hoffnung derer, die auf Ihn harren, nicht zu Schanden werden läßet.

Wir konnten leicht voraussehen, daß bey den wachsenden Bedürfnissen des schon bestehenden Missionswerkes, und der ersten Anlegung zweyer neuen Missionsstationen in Westafrika die Ausgaben dieses Jahres sich zu einer ansehnlichen Summe steigern werden. Dieß ist auch wirklich der Fall gewesen, und wir sind hiebey der mächtigen Durchhülfe unsers Gottes und Heilandes in Stunden fragender Bedenklichkeit reichlich inne geworden.

Die Gesammtsumme unserer Einnahmen belief sich im verflossenen Jahr 1828 auf Schwfr. 52,012 Rp. 17.

Die Gesammtsumme unserer Auslagen betrug in diesem Jahr Schwfr. 76,007 Rp. 11.

Somit belief sich im verflossenen Jahre der Ueberschuß unserer Ausgaben gegen unsere Einnahme auf Schw. Fr. 23,994 Rp. 94.

Diese Summe wurde von den Ersparnissen gedeckt, die uns in den ersten Jahren von der Liebe der Christen zugeflossen sind. „Also ist die evangelische Missions-Gesellschaft dennoch im Ganzen um die Summe von fast 24,000 Schwfr. im verflossenen Jahre zurückgekommen,” denkt vielleicht Mancher, der dieses hört oder liest. „Immerhin zurückgekommen!” lieber Freund, wenn du es also nennen willst; wir wollten lieber sagen, daß wir diese Summe von dem Kapital der Christenliebe auf den Kredit derselben der Sache des HErrn dargeliehen haben, um sie zu seiner Stunde aus seiner reichen Hand wieder in Empfang zu nehmen, so bald wir ihrer bedürfen.

Wir dürfen es in Wahrheit vor seinem Angesicht bezeugen, daß uns, wenn Er uns nur treu in seinem Dienste erfunden hat, das Silber, das die Sache Christi zu ihrer Förderung bedarf, bis jetzt noch nie so bange gemacht hat, als der Wunsch unsern Herzen nahe liegt, daß jede unserer Ausgaben zur zweckmäßigen Förderung seines Werkes angewendet werden möge. Die Hand des treuen und wahrhaftigen Gottes, welcher Eigenthumsherr aller Dinge ist, hat zum voraus den ewig gültigen Wechselbrief für das Wachsthum seiner Kirche hienieden auf die Herzen aller seiner Gläubigen ausgestellt, und dieser wird und muß gelten, so wahr Er lebt, und uns sein Verheißungswort dafür gegeben hat. Wenn wir Alle, die wir als seine Werkzeuge Ihm auf irgend eine Weise zu dienen die Gnade empfangen haben, nur einmal die rechten Leute dafür geworden wären. Dieß ist die große Aufgabe, an welcher Alles gelegen ist, und die wohl noch Keines unter uns nach dem ganzen Wohlgefallen Seines Willens gelöset hat. Darauf lassen Sie uns, verehrte Missionsfreunde, vor Allem unser Auge richten, und den Trieben seines guten Geistes folgen; und dann wird Seine Hand überschwänglich thun über Alles, was wir bitten und verstehen; und wir werden alle Tage inne werden, daß Gottes Brünnlein, das in den Herzen seiner Gläubigen quillt, Wassers die Fülle hat.

Unsern verehrten Hülfs-Missions-Gesellschaften in der Nähe und Ferne mit jedem einzelnen Gliede derselben, so wie den vielen einzelnen Freunden und Freundinnen Christi, welche auch im verflossenen Jahre unser gemeinschaftliches Missionsgeschäft durch die Gaben ihrer Liebe, und auch durch das Werk ihrer Hände, theilnehmend unterstützt haben, erflehen wir für diese Handreichung ihrer thätigen Liebe die reichen Segnungen dessen, der in das Verborgene siehet, und jede stille That des Glaubens erbarmungsreich vergelten will. Lassen Sie uns an der Förderung seiner seligmachenden Erkenntniß unter den Völkern der Erde nicht ermüden, sondern täglich zunehmen an diesem heiligen Werke, dieweil wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Die theuren Missionsfreunde zu Barmen, welche seit dem Anfang unserer Missionsanstalt mit ihren Liebesgaben dieselbe kräftig zu unterstützen die Güte hatten, haben in der jüngsten Zeit für zweckmäßig erachtet, eine eigene Missionsschule in ihrem Kreise aufzurichten, und die verehrte Missions-Gesellschaft zu Berlin gedenkt bey den reichhaltigen Bildungsmitteln ihrer Hauptstadt mit des HErrn Hülfe in dieselbe schöne Laufbahn des Glaubens und der Liebe einzutreten, und diese Hülfsmittel gleichfalls durch Errichtung einer neuen Missionsschule für die Förderung des evangelischen Missionswerkes zu nützen. Billig freuen wir uns mit unsern verehrten Freunden und Mitarbeitern über diese aufwachende Regsamkeit des evangelischen Missionsgeistes im deutschen Vaterlande, und wünschen theilnehmend dem beyderseitigen Beginnen ein segensreiches Gedeihen; und dieß um so mehr, da für hundert neue Missionsstationen in der Heidenwelt, und für Tausende neuer Missionsfreunde in der Kirche Christi des Raumes genug ist. Wollten wir für das *bereits begonnene* Missionswerk bey dem raschen und jährlich *steigenden Anwuchs* seiner Bedürfnisse bedenklich werden, oder was noch schlimmer wäre, mit versteckter Eifersucht auf solch schönes Beginnen hinblicken, müßte uns

der HErr der Gemeinde nicht wie jenem mürrischen Tagelöhner im Evangelio zurufen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? (Matth. 20, 13—15.)

Menschliche Berechnung, und auch eine bekannte Erfahrung der Weltgeschichte und des Reiches Christi pflegt Vereinigung der Kräfte der Vereinzelung derselben vorzuziehen. Aber wenn nun von unsern verehrten christlichen Brüdern diese Erfahrung auch in ihrer Probehaltigkeit im Missionsgeschäfte zuerst gemacht, und wenn wohl gar diese Erfahrung mit dem Preis von Tausenden neuer Missionsfreunde erkauft werden soll, würde dieß nicht mit Recht Gewinn für die Sache Christi heißen dürfen? Und dazu kommt noch das ernst bedenkenswerthe Wort des HErrn, daß gar leicht die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten werden können, da im großen Gebiete der göttlichen Gnadenhaushaltung nur der Treue in dem, was gegeben ist, die Verheißung gilt. Möge eben darum das begonnene Werk dieser verehrten Freunde reichlich gesegnet seyn vom HErrn, und in diesem edeln Wettlauf der Menschenliebe viel neuer und fruchtbarer Boden für Christi Reich gewonnen werden.

Wo immer unser Auge in die Missions-Geschichte der christlichen Vorzeit zurückblickt, da finden wir des Zurechtweisenden, Belehrenden und Ermunternden Viel, das unsere Erfahrungen am Werke Gottes berichtigen, und uns auch in der Stunde der Prüfung beruhigen und stärken kann.

Die Ausbreitungsgeschichte der Kirche Christi schritt in jenen alten Tagen ungemein langsam vorwärts, und unsere frommen Väter harrten in der Einfalt ihres Glaubens muthig aus, wo die rasche Beweglichkeit unserer Tage bald erlegen wäre. Es kostete nicht weniger

als volle tausend Jahre, bis die Erkenntniß des Heiles in Christo von den Ufern des Rheines bis zur Weichsel, und von der Donau bis zur Ostsee sich durchgewunden, und die Götzen der alten germanischen und slavischen Völkerstämme überwunden hatte. Jedes Strombeet Deutschlands war ein eherner Schlagbaum, an welchem die ehrwürdigen Boten Christi in jener alten Zeit oft hundert Jahre stehen bleiben mußten, bis sie es wagen durften, in die verhauenen Gaue des nächsten Volksstammes einzudringen. In unsern Tagen erwartet man häufig überraschende Riesenschritte, wenn der Glaube und die Geduld der Christen am Werke des HErrn nicht erliegen soll.

Unsere alten Väter überwanden mit kleiner Kraft die größten Schwierigkeiten. Könnte uns heute in dieser festlichen Versammlung der fromme Fridolin erzählen, wie es im Anfang des 6ten Jahrhunderts im alten Rauracherlande aussah, als er sich dort auf einer kleinen wilden Rheininsel bey Seckingen als Bote Christi niederließ; oder könnte der abgehärtete Columban mit seinem zärtern Reisegefährten Gallus uns heute sagen, wie er es in den benachbarten Vogesenthälern, in den wilden, von Schlangen und Bären bewohnten, Wäldern am Bodensee, oder in den grausen Bergklüften des St. Galler-Gebietes damals antraf, und was sie alles aufs ernste Spiel setzten für den heiligen Zweck, uns durch die erste Urbarmachung unsers wilden Bodens, und noch mehr durch die Verbreitung eines noch matten Schimmers der Erkenntniß Christi die verrammelten Wege zum hellen Tag der Kirche Christi zu bahnen, wir würden unsere Mission im westlichen Afrika bey allen Aufopferungen ihres Tagewerks noch immer ein leichteres Unternehmen nennen dürfen. Sie haben überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir ihren Fußstapfen nachfolgen sollen.

In jenen alten Tagen der Missionsgeschichte ist nicht selten das Größte aus dem Kleinsten hervorgegangen.

In der letzten Hälfte des 6ten Jahrhunderts setzte sich ein frommer irländischer Mönch, Columba, mit 12 seiner Freunde auf ein kleines mit Thierfellen bedecktes Boot, und ließ sich auf dem durchlöcherten Nord-Kanal zwischen Irland und Schottland auf einer kleinen Insel, die den Namen Jonas-Insel erhielt, mit denselben nieder, um von hier aus den wilden Schotten und Pikten mit dem Evangelio Christi zu dienen. Auf dieser Insel, die ihm vom König der wilden Pikten geschenkt wurde, erbaute er ein armes Klösterlein, Hy (Hey) genannt, und fing an die Jünglinge der Wildniß zu unterrichten, und sie zu Missionsgehülfen heranzubilden. Dieß war die erste Missionsschule des westlichen Europas. Schaaren von Missionarien zogen von hier aus nach allen Richtungen unsers deutschen Vaterlandes, nach Belgien und den nördlichen Reichen von Europa hinaus, Columba selbst wurde in seinem Vaterlande der Stifter von 300 Kirchen, mehrere tausend Geistliche wurden in 2 Jahrhunderten auf dieser kleinen Insel für die Kirche Christi gebildet, und ein großer Theil von Abschriften der heiligen Schriften und anderer nützlichen Bücher, die das Mittelalter besaß, wurden in den Zellen dieses Klosters von den frommen Brüdern geschrieben, welche zu Hause blieben.

Doch wir brauchen nicht so weit von der Heimath wegzuziehen, um Beyspiele für die Wahrheit zu finden, daß in den alten Tagen nicht selten das Größte aus dem Kleinsten hervorgegangen ist; sie werden auch in unserer Nähe angetroffen.

Helisene, eine fromme Edelknechtinn von Calw, am Fuß des würtembergischen Schwarzwaldes, die in der letzten Hälfte des 7ten Jahrhunderts lebte, und eine kinderlose Wittwe war, flehte, so erzählt die alte Geschichte, Tag und Nacht zu Gott, ihr zu zeigen, wie sie nach seinem Wohlgefallen von dem Vermögen, das Er ihr verlieh, zu seiner Ehre Gebrauch machen möge. Im Traume sieht sie sich bey Nacht in ein enges wildes Waldthal versetzt, in dem aus einem Stamm drey schlanke

Fichten empor wuchsen, und sie ward von einer Stimme erinnert, an dieser Stelle eine Kirche und ein Kloster aufzubauen. Früh Morgens zieht sie ihr seidenes Feyerkleid an, und wandert, von ihrer Magd und zwey Knechten begleitet, in die schwarzen Tannenwälder hinaus, steigt von einer tiefen Bergschlucht in die Andere, bis sie endlich in der grauenvollen Wildniß einen Stamm antraf, aus dem 3 schöne Fichtenbäume emporgewachsen waren. Weinend fällt sie auf ihre Kniee nieder, und weiht bethend diese stille Waldstätte dem HErrn. An einem Stamme dieser Fichten hängt sie ihr Feyerkleid auf, zum Zeichen, daß sie im Namen der Kirche Christi von dieser herrenlosen Stelle Besitz genommen habe, und baut mit Einwilligung ihrer beyden Brüder hier eine Kirche und ein Kloster; jenes berühmte Hirsau, das im finstern Mittelalter Jahrhunderte lang die segensreichste Pflanzschule des Christenthums und der Wissenschaft für das südliche Deutschland, und die Mutter der würtembergischen Kirche geworden ist. (of. Gerberti historia nigræ silvæ, Tom. I. pag. 46.)

So groß ist der Wundersegen Gottes, welcher der Einfalt des Glaubens verheißen ist, und dieser Segensquell der ewigen Gnade kann nimmermehr versiegen. Darum nur getrost und munter an das heilige Werk, ihr theuern Freunde Gottes, Er hilft, und Seine Sache wird siegen. Machet nur die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der HErr Zebaoth. Er ist der König der Ehren. Sela.

Anhang.

Beylage No. I.

Missions-Station Karaß.

Aus den neuesten Berichten des Missionars J. Lang daselbst, vom Ende des Jahres 1828.

Den ehrerbietig geliebten Vätern, Vorstehern und Brüdern am Werke des HErrn, Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott unserem Vater und dem HErrn Jesu Christo. Amen!

Es folge denn auch hier wieder eine Uebersicht meines Lebens, Wirkens und Duldens, in dem letzten Quartal des bereits verflossenen Jahres 1828, das wenigstens manche Spuren der Gnade und Barmherzigkeit unsers guten Gottes und Heilandes enthält, auch mitten in den Trübsalen und Aengsten dieses Prüfungslebens. Sie sind es bereits gewohnt, geliebten Väter, vom Beschtau her, eben nicht sowohl glänzende Siege, als ernste Kämpfe zu vernehmen, und wissen es recht wohl, daß hier Geduld und Glauben der Heiligen von Nöthen sind, um auszuharren bis ans Ende, welches dem wunderbaren Rathe unseres Gottes gemäs, doch einen herrlichen Ausgang gewinnen muß, wenn es auch nicht von einem Haufen staunender Menschen, aber desto mehr von manchen tiefern Kennern der Sache bewundert wird. Ich gedenke darum vorerst aus meinem Journal diese und jene Thatsache herauszuheben, und dann meine Anmerkung darüber beizufügen, zum richtigen Verständniß und Würdigung derselben.

Den 1. Okt. Mein Herz fand eine reiche Nahrung, Stärkung und Ermunterung in den Losungsworten des heutigen Tages, welche ich im Beginnen des Jahres, unter Gebet und Flehen für unsere Mission gezogen. Sie heißen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr dein Erbarmer.“ Jes. 54, 10. So gehen wir voll Hoffnung auf ewige Treue, Die du uns selbst zusagst, von heut' an aufs Neue, Erbarmen, Gnade, Frieden und Segen, Mit Dir, o HErr Jesu! trostmüthig entgegen.

Im Lehrtexte heißt es: „Sie sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel; denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut, aus allerley Geschlecht und Volk und Heiden.“ Off. 5, 9.

Wie wohl thut doch ein solches unbewegliches Wort des lebendigen Gottes dem Volke, das des HErrn Sache treibet, und darum so mannigfach angefochten wird, zumal in Bezug auf die Mission dieß- und jenseits des Kaukasus. Auf ein solch Wort der Wahrheit gestützt, sollen wir trotz all' dem widrigen Anschein einstimmen in das neue Lied, und es glaubensvoll dem Lamme, das erwürget ward, und auch diese Nationen mit seinem Blute erkaufet hat, zutrauen, daß es noch auflösen werde die Siegel, der vor unsern blöden Augen so dunklen Schicksale der armen Ismaeliten.

Den 2. Okt. Ich vollendete heute den ersten Theil der türkisch tartarischen Grammatik, die ich zum Behufe des Unterrichts, den ich den Kindern unseres Hauses gebe, auszufertigen gedachte. Johiah Effendi und Mullah Hassan besuchten mich; ich suchte ihnen ihren Standpunkt im Blick auf Gott und Ewigkeit klar zu machen, aber ihre Gemüther waren zu gereizt, die Wahrheit als solche zu vernehmen. Der letztere namentlich widersetzte sich heftig; ich setzte den Unterricht fort, den ich in Frey- oder Abendstunden den Kindern des Hauses ertheile.

Den 3. Okt. So angegriffen auch meine Gesundheit von letzt erwähnter Erschütterung derselben ist, so konnte ich doch die übrigen Kranken der Gemeinde besuchen. Unser Schullehrer namentlich erholt sich ebenfalls, und rühmet seinen HErrn und Gott, der ihn auch aus dieser Noth wieder errettet, um Ihm noch eine Zeit lang in seinem Kinderreiche dienen zu dürfen.

Den 4. Okt. Meditirt über Matth. 22. Ihm dem treuen Heilande sey herzlicher Dank gesagt, daß ich morgen wieder zeugen darf von den Geheimnißen Seines Reiches, von Gesetz und Evangelio für Bekehrte und Unbekehrte. Etliche Glieder der deutschen Gemeinde brachten mir Etwas von ihrem dießjährigen Erndte-Segen. Es war mir diese Gabe aus eigenem Herzensantriebe gegeben, ein erfreuliches Zeichen der Erkenntlichkeit gegen den, der an ihnen arbeitet, im Wort und in der Lehre.

Den 5. Okt. predigte ich unter merklichem Beystande des Geistes des HErrn über obigen Text. Der HErr war stark in meiner Schwachheit, so daß ich auch ohne zu große Anstrengung die Kinderlehre halten konnte. Hatte heute noch allerley Besuch, mit denen ich mich auf eine erfreuliche Weise, über die Sache unseres Heils unterhalten konnte, und auch thätige Theilnahme an der Ausbreitung des Reiches Gottes wahrnahm. Ich habe bey gegenwärtiger Zerrüttung dieser Gemeinde es noch nie gewagt, die Leute gerade zu zur thätigen Theilnahme an der Missionssache aufzufordern, desto erfreulicher sind daher etwaige Beyträge, die aus einem Herzen fließen, das sich von selbst angetrieben fühlt, ein Schuldner dieser heiligen Sache der Ausbreitung des Reiches Gottes zu seyn.

Den 6. Okt. Ich hatte heute die Freude aus den deutschen Gemeinden in Grusien, namentlich aus Bruder Wöhrs Gemeinde, eine Anzahl in Karaß zu begrüßen, und von ihnen erfreuliche Berichte über das Wohlbefinden und die Wirksamkeit der Brüder Saltet und Wöhr zu erhalten. Diese Leute kamen über das hohe Gebürg

herüber zu uns, um Mehl einzukaufen, welches bey ihnen durch Mißjahre und Krieg, auf einen für arme Leute unbezahlbar hohen Preis gestiegen. Dieser Besuch veranlaßte mich natürlich zum Briefschreiben an die Brüder, woran ich aber durch Uebelkeiten meiner gebrechlichen Hütte nur zu bald gestört wurde.

Den 7. Okt. Auch heute konnte ich nur mit Mühe ein paar Briefe an die l. Brüder ausfertigen; auch meine liebe Frau war unwohl, und so hatten wir beide eine Schule auszuhalten, die hoffentlich eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit einbringt. Schulen dieser Art haben ja segensreiche Endzwecke, und, Gott sey Dank! in solchen Tagen der Anfechtung lernen wir besser aufs Wort merken, und erkennen eine gnädig über uns waltende Hand des treuen HErrn, die uns zu sich ziehet.

Den 10. Okt. Ich ritt heute theils zur Erholung, theils eine aus dieser Gegend reisende deutsche Familie noch einmal zu besuchen, ans Warmbad. Diese Familie hatte meine Predigten so ziemlich fleißig besucht, was von vornehmen Deutschen, die in dieser Gegend wohnen, leider nur gar selten geschieht, weil sie gewöhnlich zu der Klaße der sogenannten Aufgeklärten gehören, denen das Wort vom Kreuz, rund und unumwunden ausgesprochen, eine Thorheit ist. Diese Familie aber, so viel Weltartiges sie auch hatte, bezeugte allezeit einen tiefen Respeckt gegen diese thörichte Predigt, und so war ich als Stimme eines Predigers in der Wüste ihr Schuldner, und hoffe wenigstens ein Theilchen abgetragen zu haben.

Den 11. Okt. Heute kam mein Schwiegervater von Madschar zurück, den ich dießmal Kränklichkeits wegen, auf seinen Wanderungen zu den armen Tartaren in der Steppe des Atschikulaghs, eine Tagreise von Madschar, nicht begleiten konnte. Die Gefahr vor überall herumstreifenden Tscherkessen, gebot ihm und dem Bruder König, der an meiner Statt in diesen Streit mitziehen sollte, nur die benachbarten russischen Mühlen zu besuchen, bey welchen sich um diese Jahreszeit Tartaren jener Gegend

in Menge einfinden. Ich erhielt von Bruder König einen Brief, in dem er mir manches Erfreuliche über den Gang seiner Gemeinde mittheilte.

Den 12. Okt. Ich predigte mit Freudigkeit und Klarheit über Matth. 9, 1—8. Auch die Kinderlehre war gesegnet. Wenn ich auch gegenwärtig auf dem großen Tartaren Acker wenig arbeiten kann, so bleibt mir doch immer hier eine offene Thüre, das Evangelium zu predigen; und hier hören ja auch geborne Tartaren und Tscherkessen die großen Thaten Gottes, die es recht sehr bedürfen, erbauet und gestärket zu werden, in dem allerheiligsten Glauben, den sie anzunehmen, die Gnade hatten.

Den 14. Okt. Ich fuhr auf den Jahrmarkt nach Georgiewsk. Es ist eben Markt der Welt, da das Eine Nothwendige nicht zu haben, und nicht gesucht wird; und da ist eine Seele, die ihr Theil nicht in dieser Welt hat, froh, wenn sie so erträglich davon kommt. Indessen fand ich da doch Manche, sowohl von Karaß als von Madschar, die bey aller Zerstreuung die Hauptsache nicht aus dem Auge verloren; und so vergingen denn auch diese Tage, nicht ganz unfruchtbar für die Ewigkeit, und wir kamen wieder wohlbehalten in Karaß an, so viel man von Ueberfällen Tscherkesischer Streifparthien zu fürchten Ursache hatte. Der HErr Zebaoth hat sie gehalten.

Den 17. Okt. Ich ritt in's Näumans Aul; aber nun beginnen die Feste, Gastmähler und Hochzeiten der Tartaren, und da ist's nicht gut predigen. Auch hier erfuhren wir mannigfach, was von den Juden gesagt ist: „Sie wollen nicht zum Hochzeitmahl des großen Königssohns kommen, sondern verhöhnen seine Knechte.“ Am wenigsten will das Hochzeitkleid einleuchten; fast schien es, als hätten sie sich verbunden, nichts mehr hören zu wollen. Nur ein Mann von der Kuma, niedergebeugt durch den schnellen Tod seiner Frau, schien für das tröstende Evangelium einigermaßen ein Ohr zu haben.

Den 18. Okt. Ich meditirte über Matth. 22, 1—16 vom königlichen Abendmahl. „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Ach! welch eine traurige Wahrheit, die sich durch alle Jahrhunderte, auch das Unsrige, bestätigt. Ueber diese ernste Materie, will ich denn auch, nach der Gnade, die der HErr giebt, mit meinem Karaßer Völklein reden.

Den 19. Okt. Ich predigte über obigen Text, und hielt Kinderlehre. Der HErr war in meiner Schwachheit stark und legte einen Segen auf mein Zeugniß, so daß ich hoffe, auch in Karaß werde noch die Zahl der Auserwählten sich vermehren. Erhielt Nachricht über den Tod eines Kirchenvorstehers in Madschar, mit dem ich so wie alle die Brüder, die sich in Madschar aufgehalten, viel zu schaffen hatten. Der HErr hat sich nicht unbezeugt an seiner Seele gelassen. Berufen war er zum Hochzeitmahl des großen Königssohns, aber das Hochzeitkleid wollte auch ihm nie so ganz anstehen. Möge er Gnade gefunden haben in den ernsten Momenten seines Ausganges aus dieser Zeit in die Ewigkeit. So geht eine Seele nach der andern, hinüber in's Land der Vergeltung. O wie wichtig ist dieß Auswandern für die Wächter auf Zions Mauern, von denen das Blut gefordert wird, wenn sie nicht die Posaune haben hallen lassen zur Zeit des Streits.

Den 21. Okt. Wir waren heute im Begriff nach der Kuma zu reiten, die dortigen Tartaren-Aule heimzusuchen, und machten uns bereits auf den Weg, als sich plötzlich der Himmel umwölkte und ein schneidend kalter Wind ein Schneegestöber über uns herführte, so daß wir unsere Zuflucht in das nahe gelegene Näumans Aul nahmen, und da, so gut es sich thun ließ, hin und her in den Häusern der Tartaren das Brod des Lebens brachen. Ein Hadschi ergrimmte im Geiste, und seine Lippen bebten vor Zorn über unsere Bottschaft, während der Effendi, bey dem er logirte, sanft und still sich zwar zurückzog, doch zuhörte. So kehrten wir denn bey einbrechender Nacht wieder nach Karaß zurück.

Den 22. Okt. Wir hatten heute einen Besuch von drey reisenden Engländern, welche den Andreas Hay (einen der ranzionirten Tscherkessen der schottischen Mission, der in Astrachan bey uns diente, und uns damals viel Hoffnung einer gründlichen Bekehrung gab) aus der Krimm mitbrachten. Dieser junge Mensch begleitete nemlich vor einem Jahr eine russische Herrschaft dahin, und blieb dann bey Sultan Kate Köry, bis diese Reisenden ihn mitnahmen, um sie als Dollmetscher nach Grusien und zurück durch den Daghestan über Astrachan nach Moskau zu begleiten. Es freute mich sehr, dieß herumirrende Schäflein wieder einmal zu sehen, und noch mehr, zu vernehmen, wie es von der Hand des guten Hirten doch nie verlassen noch versäumt worden, sondern bey allen Verirrungen doch immer wieder aufgesucht und festgehalten, so daß er noch jetzt ein starkes Verlangen nach der heiligen Taufe ausdrückte. Möge denn die Welt, die es durchwandert, und der blendende Verdienst ihn nicht verstricken, und in ihren Schlingen und Netzen festhalten.

Den 2. Okt. Genannte Reisende besuchten die Mineral-Quellen unserer Gegend, und die nahe gelegenen Tartaren und Tscherkessen-Aule; ich hatte dagegen Besuche von etlichen Tartaren, die aber eben auch nicht um des Wortes Gottes wegen zu mir kamen, und denen es eigentlich unwohl ward, als ich von nichts Anderem ihnen zu sagen wußte; setzte übrigens, wie gewöhnlich meinen deutschen und tartarischen Unterricht fort.

Den 25. Okt. Ich meditirte über Johannes 4., welches von der Gesundmachung des königischen Sohnes handelt. Unter dem Beystande des HErrn dürfte dieser evangelische Abschnitt geeignet seyn, die Eltern der Gemeinde aufmerksam zu machen, bey wem sie Heil für ihre Kinder zu suchen haben. Es hat nämlich der Teufel diese Zeit der Sichtung benützt, und eine stattliche Kapelle, ein Saufgelage zu erbauen geruhet, welches natürlich lieber besucht wird, als die Kirche.

Den 26. Okt. Ich predigte mit großem Ernst über obigen Text, die Kinderlehre aber, in der die Jugend, so lange sie unverheurathet ist, sich einfinden muß, hielt ich in sanfterem, wehmüthigerem Gefühl, und durfte desto innbrünstiger den Schaden Josephs im Gebeth dem HErrn vortragen; die mir heute namentlich verliehene Gnade erhebt meinen Geist, muthig fortzufahren, getrost und stark zu seyn für mein Volk, und für die Stätte unsers Gottes. Der HErr thue denn, was Ihm wohlgefällt. Er hat ja nicht Wohlgefallen am Tode des Sünders, das zeigen mir auch die Nachrichten aus der Heidenwelt, die ich heute von Basel erhielt. So tönt ja auch der zionitische Harfenklang; und es ist recht gesagt vom Magus im Norden, daß die Bundeslade noch nicht verloren sey, wenn das Rind-Vieh auch bey Seite tritt.

Den 27. Okt. Ermüdet vom gestrigen Kampfe, fand ich ein recht erquickendes Labsal in den Nachrichten aus der Heidenwelt. Herrlich und hehr sind die Thaten Gottes auf den Inseln, denen das Himmelreich nahe gekommen, deren falsche Götzen zu Spott geworden, deren Gott Jehovah ist, deren Liebe zu Christo ihre Schwerdter in Pflugscharen gewandelt, und ihre Spieße in Sicheln. Das ermuntert auf den großen Siegesfürsten zu schauen, dem Alles, und mithin auch der wilde Ismael unterthänig werden muß.

Den 28. Okt. Da die Witterung schön schien, und eine Zeitlang die Gerüchte von Ueberfällen der Tscherkessen schwiegen, so machten wir einen Ausflug an die Kuma, woselbst wir Nachmittags ankamen. Auf dem Wege stießen wir auf eine Arbe voll tartarischer Weiber, die in einem Sumpfplatze stecken geblieben, denen wir nach Kräften aus dem tiefen Morast heraushalfen, welche Dienstleistung nach dieser Leute Rechnung von großem verdienstlichen Werthe ist. Bey dieser Gelegenheit zeigten wir, daß wir da weiter nichts gethan, als was wir zu thun schuldig waren, und dabey immer noch unnütze Knechte blieben, wenn wir nicht ein vollkommenes Verdienst kenneten, das dem

Glauben zugerechnet werde, und allein vor Gott gelte. Indeßen hatte ich beym Herausheben dieses Wagens und der Unbändigkeit der Ochsen, meine an sich schwachen Kräfte zu sehr angestrengt, so daß ich beym Weiterreiten meinen alten Schmerz im Unterleibe wieder bedeutend sich regen fühlte. Dazu kam noch eine plötzliche Kälte und nasse Witterung, die mich ganz unwohl machte; doch wir begannen unsere Botschaft an einen Mann zu bringen, der einst ein Bewohner des Dorfes Karaß war. Dieser Mann war in jenen ungebundenen Zeiten der Tartaren und Tscherkessen, der Retter des damals noch kleinen Sultans Kate-Kory, dem nach dem Leben getrachtet wurde. Dieser wurde nun ein Christ, und seine äußeren Umstände verbesserten sich also, daß er jetzt ein vornehmer Mann ist; da fing der Retter an, Ansprüche auf seine Dankbarkeit zu machen, zumal er selbst in die dürftigste Lage gerieth. Bruder Zaremba schrieb im Namen dieses armen Mannes an den Sultan, der in der Krimm wohnt. Durch oben erwähnten Andreas Hay, der ein Jahr in seinen Diensten gewesen, ließ er endlich dem alten Manne sagen, daß er zu ihm reisen solle, indem er dann für ihn sorgen wolle. Diese Nachricht brachten wir ihm; aber, sagte er: "wie kann ich armer alter Mann in die Krimm reisen, wenn ich kein Geld, kein Pferd und keinen Pelz habe? Warum läßt er mir eine unmögliche Sache sagen, oder schickt mir keine Unterstützung, die Sache möglich zu machen? Wir mußten ihm Recht geben; dabey that es uns leid, daß der Sultan durch solch Benehmen gegen seinen Retter, der nun in der ärmsten Lage sich befindet, dem Christennamen, den er angenommen, so wenig Ehre macht. — Es hatten sich einige Tartaren um uns her gesammelt, und unter diesen der Sohn des Kady dieser Gegend, ein junger Mann, der den Islamismus studirt, mit dem sich recht gut sprechen ließ. Er hatte gar nichts gegen unsern Vortrag einzuwenden, obwohl sein armes trostloses Herz, ohne zu wissen warum? an Muhamed festhing. Isaak, unsers Gastfreundes Sohn,

benahm sich sehr spottend und widrig gegen uns. Liebreicher war's im Hause eines Mullah's, bey dem ein Pilgrim sanft, stille und bedächtlich wie er, logirte, die denn beyde in ein zusammenhängendes Gespräch sich einließen. Musa, der Bruder unseres Gastfreundes, unterhielt sich mit meinem Schwiegervater, bis wir uns zur Ruhe begaben, während ich durch meinen Schmerz im Unterleibe ganz darnieder geschlagen war.

Den 29. Okt. Ich hatte eine schwere, unruhige Nacht, und Ursache, einen Rückfall meines frühern schweren Leidens zu befürchten, zumal die Witterung so kalt und naß war, und so sah ich zu nicht geringer Demüthigung meiner selbst mich genöthigt, nach Hause zurückzukehren. Auf dem Wege nach dem Näumans-Aul hatten wir vier tartarische Gefährten, die aber nur mit Unwillen sich in eine Unterhaltung über Religion einlassen wollten, und so kam denn auch wenig Erkleckliches dabey heraus. Im Näumans-Aul stiegen wir bey den dort wohnenden zwey Grusiern ab, um mich etwas zu erholen von dieser mühseligen Wallfarth. Hier ereignete sich folgende nicht uninteressante Geschichte. Der Enkel jenes früher erwähnten 100jährigen, nun verstorbenen Greisen hatte das Unglück, einen Ochsen, worin seine ganze Habe und sein Broderwerb bestand, zu verlieren. Dieser Umstand erregte ein Gespräch zwischen den Grusiern und den anwesenden Tartaren, indem die erstern die letztern aufforderten, diesen armen Knaben als ihren Glaubensgenossen, in seiner gegenwärtigen Noth nicht stecken zu lassen. Die Tartaren wendeten sich an uns, und wir versprachen, vier Rubel, wenn einer von ihnen im Dorf herumgehen und collectiren wolle. Sie versprachens, und die Tartaren folgten unserem und der Grusier Beyspiel, und legten gleich etliche Rubel zusammen; so wurde diesem Armen durch unsere Zurückkunft geholfen, und dem Aul ein Exempel gelassen, dem sie auch nachfolgten. Wie unbedeutend die Sache an und für sich ist, so ist sie doch immer ein guter Geruch für die Sache Christi.

Darüber erfreut eilten wir nach Hause, woselbst wir ganz durchnäßt ankamen.

Den 30. Okt. Mein Leiden hatte zwar nicht aufgehört, doch durch gehörige Pflege und Gottes Hülfe beträchtlich sich gemindert, so daß ich dießmal dem gefürchteten furchtbaren Schmerz entging, und herzlich den Heiland dafür preisen konnte. Doch ist meine Seele betrübt, daß ich schon in der Hälfte meiner Jahre so manchen, meine Wirksamkeit hemmenden Gebrechen unterworfen bin. Ich werfe aber mein Vertrauen nicht weg, sondern hoffe von der nicht verkürzten Hand des HErrn gerade dann die mächtige Hülfe, die in der Schwachheit so gerne sich verherrlicht, wenn die Lage unserer tartarischen Ackerfelder zur Bearbeitung günstiger seyn wird. — Ich gab noch Unterricht in tartarischer Sprache, und erquickte mein angefochtenes Herz mit den herrlichen Berichten über die Siege des Reiches Gottes auf den Sandwichs-Inseln.

Den 31. Okt. Auch heute las ich noch vollends die Nachrichten aus dem Reiche Gottes, meinen Glaubensmuth für diese Gegenden aufzurichten. — Sollte Karaß noch eine Missions-Colonie werden, so denke ich, meine Stelle würde bald durch neue Brüder ersetzt werden, und ich so im Stande seyn, ruhig diesen Ort zu verlassen, und auf eigentlichem tartarischen Grunde und Boden mich ganz diesem Volke weihen zu können. Dürfen wir doch hoffen, daß das Lamm vor Grundlegung der Welt ersehen die Sünden der Welt zu tragen, auch dieß arme Volk zu Seiner angenehmen Zeit, am Tage des Heils, in Gnaden anblicken wird.

Den 1. November. Ich meditirte über Matth. 18, das Gleichniß des Königs, der mit seinen Knechten zu rechnen anfing. Des Reiches Gottes G n a d e und G e r i c h t. Ein starkes, einleuchtendes Wort für jeden, der Ohren hat zu hören! — Noch immer versucht der alte Widersacher seine Anschläge mit diesem Ort auszuführen, wenigstens die Herzen dieser Gemeinde mit allerley Sorgen und Kummer zu erfüllen, um sie zu stören im Bedenken dessen,

was zu ihrem ewigen Frieden dient. Aber auf den Gott der Stärke schaue ich, der mitten unter seinen Feinden herrschet, und sie noch alle zum Schemel seiner Füße legen wird. Es ist in der That auffallend, wie dieser Ort, seitdem die Füße der Bothen, die da Friede predigen und Heil verkündigen, ihn betreten, mit Unfriede aller Art angefochten wird. Aber lieblich ist die Wahrnehmung, daß der HErr noch und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden werden kann, um so mehr als es von Seite des Gottes dieser Welt darauf angetragen wird mit aller Macht und List.

Den 2. Nov. Ich war wieder sehr schwach und hatte heftigen Husten. Die freudige Verkündigung aber der Gnade und des Gerichtes Gottes, in der Predigt sowohl als Kinderlehre, that mir, und hoffentlich noch Manchem, nach Leib und Geist wohl. — Ich bekam vom lieben Bruder König allerley Nachrichten über sein Arbeitsfeld; auch über die Anfechtungen, die über unsere Brüder in der Krimm und Odessa ergangen sind. O wie geschäftig ist doch der alte böse Feind! wie grausam in seiner Rüstung! wie sucht er die Jünger zu sichten wie den Waizen! Aber, o Du treuer Gott! gedenke Du deiner armen Kinder, die in der Welt Angst haben, auf daß ihr Glaube nicht aufhöre, und so Deine Sache nicht zu Schanden werde. — Ein Reisender hatte dem Bruder König Botschaft gebracht. — Gottlob! daß Alles sich so freundlich wendete.

Den 3. Nov. Ich beantwortete dem Bruder König mehrere Fragen, die er in Angelegenheiten seiner Gemeinde an mich gemacht hatte. Da ich nämlich diesen Garten angelegt, seinen Grund und Boden durchgraben habe, ihn also am besten kennen muß, so ist es natürlich, daß ich da dem lieben Bruder, der die Pflanzung fortsetzt, manchen nützlichen Rath ertheilen kann. Und da ists denn, zumal in solcher Wüste, gar besonders lieblich, wenn Brüder Eins sind. Ich setzte auch meinen Unterricht in deutscher und tartarischer

Sprache fort, und freue mich über die praktischen Uebungen meiner Schüler, welche in meinem Herzen die Hoffnung immer mehr begründen, daß aus dieser kleinen Schule noch ein Zeugniß von dem großen Namen unseres Gottes und Heilandes hervorgehen dürfte.

Den 5. Nov. Die Karatschai, ein tapferes muhamedanisches Gebirgsvolk, werden von den russischen Truppen angegriffen, weil ihr Land ein gewöhnlicher Durchpaß und Bergungsort der Tscherkessen ist, wenn sie von ihren Ueberfällen auf russischen Boden sich wieder zurückziehen. Dieser ernste Angriff aber hat auch die Folge, daß wir wieder allerley Rache zu befürchten haben, wie dieß die bereits sich da und dort zeigenden Räuber genugsam beweisen; und so wird unser Arbeitsfeld aufs neue unsicher, d. h. Reisen unter die Tartaren werden in verschiedener Beziehung gefährlicher und bedenklicher.

Den 7. Nov. Das Karatschaier Volk soll nach einem blutigen Treffen, sich auf Gnade und Ungnade ergeben haben, und Rußland unterthan geworden seyn. Möge dieß ernste Pflügen Gottes auf diese Weise seinem Reiche eine Bahn auch über die Kuban bereiten, und der Friede Gottes diese wilden Räuberhorden verwandeln in Schafe seiner Weide.

Den 8. Nov. Ich meditirte über Matth. 22, welches vom Zinsgroschen handelt. Möchten die Seelen hier recht lernen dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; dann wirds bald Friede werden. Missionar Glen aus Astrachan, meldet die erfreulichsten Fortschritte des Persers in der Erkenntniß Jesu Christi; eine liebliche Ermunterung auch unter sehr ungünstig scheinenden Umständen, geduldig fortzufahren im Werke des HErrn. Die deutsche Gemeinde in Astrachan spricht noch immer ihren Wunsch aus, daß ich sie besuchen möchte, was nun freylich vor dem Frühjahr nicht geschehen wird.

Den 9. Nov. Ich durfte unter dem Beystande des HErrn klar und eindringlich über obigen Text predigen,

und Kinderlehre halten; überhaupt war dieß offenbar ein Tag, den der HErr gemacht, an dem wir fröhlich waren in Ihm, und mein Herz überfloß in mannigfaches Rühmen der Herrlichkeit Gottes. Solche Tage erwecken in meinem Gemüthe eine frohe Zuversicht, der HErr habe gewiß nicht zum Geruche des Todes, sondern vielmehr zum Geruche des Lebens zum Leben, die Leuchte des Evangelii troß all den Stürmen unter uns erhalten; wie denn auch der alte böse Feind deutlich an den Tag leget, wie unwillkommen ihm solch Kriegs-Geschrey des Posaunenhalles sey, weil ja, nach solch langem Kampf, am Ende der Sieg doch des HErrn ist.

Den 10—15. Nov. Während auf der einen Seite, sich die Besiegung der Karatschai bestätigt, werden wir auf der andern, durch wiederholte Streifzüge der Tscherkessen beunruhigt, und selbst genöthigt, unsere Besuche bey den Tartaren eine Zeitlang wieder einzustellen. Beg Mirsa und mit ihm ein gelehrter Sochta (Student) besuchten uns, und nahmen Traktätchen, welche Letzterer mit ungewöhnlicher Gewandtheit las, Ersterer aber wollte wie gewöhnlich weiter nichts als freundlicher Auldasch (Dorfnachbar) seyn. Wir gaben Ersterem einige Schriftchen in der Hoffnung, er werde sie lesen, da er es mit großer Leichtigkeit thun kann; was er auch versprach. Uebrigens belehren uns noch fortwährend die traurigsten Erfahrungen, daß unter diesem Volk unsere Bücher nur mißhandelt, mißbraucht und keineswegs gelesen werden. Es sind die Tartaren im eigenthümlichen Sinne ein fatales Volk, das auch nicht einmal so viel Neugierde, geschweige Wißbegierde besitzt, um ein Traktätchen von 10—20 Seiten zu lesen. Die Stumpfheit macht mir selbst bange, im Blick auf Schulen; auch diese müßen in Glauben, Geduld und Hoffnung errichtet werden.

Den 16. Nov. Heute durfte ich in der Gemeinde getrost reden, und alle und jede Seele hinweisen zu Ihm, dem ewig getreuen Heiland, der als solcher sich in der Noth so herrlich erweiset. Mein Herz überfloß recht von

innigem Danke und Rühmen seines herrlichen Namens; aber was geschah? kaum war ich nach der Nachmittags-Versammlung voll Freude, Schaam und Beugung über all' die Segnungen auch dieses Tages nach Hause zurückgekehrt, so schlug die Trommel unseres Besatzungsmilitärs Lärm, und machte uns schreckend genug aufmerksam, auf eine Bande Tscherkessen, die gerade auf unsere nach Hause kehrende Viehheerde, zuritt die Pferde (140 an der Zahl) heraus und absprengte und mit ihnen davon, durch unsern Wald jagte. Kosacken und Soldaten, auch viele bewaffnete Deutsche jagten nach, aber größtentheils zu Fuß, und umsonst, indem ein furchtbarer Nebel sie bald vor ihren Nachstellern verbarg; hie und da hörten wir im Walde Schüße fallen, die uns der Männer und Kinder wegen, die den Räubern nachgesetzt, in nicht geringe Unruhe versetzten, doch die Hand des HErrn, die uns also heimgesucht, hatte gnädig und barmherzig dem Blutvergießen gesteuert. Alles kehrte bey einbrechender Nacht, wiewohl ohne Pferde zurück, die freylich verloren waren; verloren auch mein liebes treues Thierchen, das mich so oft und viel, so munter und geduldig zu den Tartaren trug. In diesem Schrecken brachte ein Kosacke aus der Nachbarschaft die Nachricht, daß auch da mehrere Leute vom Felde von einer andern Bande weggeschleppt worden und denselben ein Gerichtsbeamter, der kurz vor diesem Ueberfall von hier weggefahren, ebenfalls in ihre Hände gerathen sey. Schrecken und Furcht, was etwa noch weiter die Colonie selbst betreffen möchte, bemächtigte sich der meisten Gemüther, während andere dankten, daß der HErr nur unsere irdische Habe antasten ließ, und uns arme und unwürdige Leute vor so vielen andern bewahrte, die ein Opfer oder eine Beute dieser Räuber geworden sind. In der That ein Schlag für unsere Colonie, der lange genug fühlbar ist, der den größten Theil der Einwohner von Karaß in Armuth versetzte, aber bei weitem kam der Schmerz nicht dem gleich, den wir vor drey Jhren hatten, als sieben unserer Kinder weggeführt

wurden, und an welche Jammerscene uns besonders das trostlose Händeringen der armen Mutter unsers Hirtenknaben, der eine Beute dieser Bande geworden, erinnerte. Ursache besonders zu danken, hatte unser Haus, daß dieser Aufruhr und Schrecken, der sich nur allzubald auch bis in unsere Hütte erstreckte, meiner sehr kranken Schwiegermutter keinen Schaden brachte. So weiß der freundliche HErr immer selbst seine Züchtigungen aufs erträglichste einzurichten.

Den 17. Nov. Der gestrige Vorfall mußte nun sogleich vom hiesigen Colonie-Gericht der russischen Behörde, die am Warmbad residirt, berichtet werden. Ein anderer Theil der Einwohner durchstreifte den Wald, um etwa zurückgebliebene Pferde aufzusuchen. Natürlich war auch dieß mit Gefahr verbunden, weil man doch nicht wissen konnte, ob nicht andere Räuber sich im Walde aufhielten. Etwa acht Pferde kamen auf diese Weise wieder zurück an ihre Eigenthümer. Der ganze Ort war jetzt in banger Erwartung der Dinge, die etwa noch kommen würden, weil man nun vielfach Ursache hatte, einen Ueberfall auf den Ort selbst zu befürchten, indem die Räuber wußten, daß ihnen nun niemand mehr entrinnen könne, und auch die schwache Besatzung kannten; daß also manch dringender Seufzer hinaufstieg zu den Bergen, von denen Hülfe kommt in der Noth, ist natürlich; aber unnatürlich ist's hingegen, daß es dem Feinde gelingen konnte, selbst in dieser allgemeinen Bestürzung seine Werkzeuge zu finden, die da Zwietracht und Hader anrichteten. Es galt für den Riß zu stehen, und gläubige Hände aufzuheben zu Dem, der nicht handelt nach unsern Sünden, der nicht vergilt nach unserer Missethat. Kaum eine Werst von unserem Orte wurde der Kosack, der die Nachricht von einem zweyten Ueberfall auch an den Warmbrunnen zu bringen hatte, erschoßen, und von unsern Leuten am Wege liegend gefunden.

Den 18. Nov. Ein neuer Tag des Schreckens. Kaum war der Tag angebrochen, so sah die Wache in dem

nahe liegenden Schilfrohr eine große Anzahl Reuter sich unserem Dorfe nähern. In der Meinung es seyen Tscherkessen, die nun einen Angriff machen wollen, wurde abermals die Trommel geschlagen, die Kanonen auf die Strassen placirt, und Militär und Kosacken machten sich rüstig zum Kampf, und an sie schlossen sich die Männer, die mit Gewehr umgehen konnten. Die Straßen wurden bald mit Wehklage und Jammer der Weiber und Kinder erfüllt. Ich gestehe es, wenn einmal, so erfüllte dießmal Entsetzen mein Herz. Da lag die kranke, sehr schwache Mutter, die kaum ein lautes Geräusch ertragen konnte; dort versteckten sich die armen Kleinen und schrien zu Gott um Rettung. Ich wußte kaum wohin ich selbst mich wenden sollte; endlich da mein Schwiegervater, der nach dem Warmbad reiten wollte, Medicin zu holen, zurückgejagt kam, und die glückliche Vermuthung mir einflüsterte, er glaube, es seyen dieß nur Kosacken, so eilte ich zu den Bewaffneten, um genaue Kunde einzuziehen. Plötzlich verzog sich der Nebel, und nun wurde auf einmal unser Schreck in Freude, unsere Klage in Gebet und Lobgesang verwandelt. Die Vermuthung meines Schwiegervaters bestätigte sich, es waren Kosacken, die beordert waren, den Räubern nachzusetzen. Dieß war eine mächtige, alles erschütternde Stimme, die viele hörten und zu Herzen nahmen. In dieser Angststunde wurde so manches ausgeboren; ich erbaute mich an der ruhigen Fassung meiner Schwiegermutter und meiner Frau, und so mancher andern Seele. Ein lieber Greis sagte mir: „Es war mir recht wohl bey diesem Schrecken, ich hoffte meinen Heiland bald schauen zu dürfen, weil die Tscherkessen alte Leute gewöhnlich zusammenzuhauen pflegen.“ Eine andere Seele, die lange gebückt unter der Last der Sünde einherging, kam bey dieser entscheidenden Gelegenheit zum seligen Durchbruch, und freuet sich nun Gottes ihres Heilandes. Nun konnte ich getrost hineinschauen in die Gefahr, nachdem ich sahe, was der HErr damit im Sinne habe.

Den 19. Nov. Ein abermaliger Mißverstand weckte mich aus ruhigem Schlaf, und ich eilte wieder zur Besatzung, nach dem Umstande zu fragen, der mich aufschreckte. Es war eine Vorsichtsmaßregel, die Leute vor Tagesanbruch wacker zu erhalten, um im Fall der Noth nicht allzusehr bestürzt zu seyn. Der HErr war auch hiebey freundlich, denn Niemand als ich hörte das Pochen an meinem Fensterladen, und meinen Ausgang zur Erkundigung, was in der Nacht der schwachen Mutter leicht einen Schrecken hätte einjagen können. Doch kaum war der Tag angebrochen, so kam auch schon die Botschaft, eine Bande Tscherkessen habe den Ueberrest eines russischen Dorfes in der Nachbarschaft überfallen und alle Habe mit sich fortgeschleppt; natürlich machte daher jedes Geräusch Aufruhr in unserem Orte, und lockte die Leute auf die Straße, zu sehen, was geschehen möchte. An Besuche bey den Tartaren war jetzt gar nicht zu denken, weil auch die nächste Umgegend durch den Wald unsicher war.

Den 30. Nov. Dieser Tag ging wieder so ziemlich ruhig vorüber, ohne Geschrey von einem Ueberfall zu hören. Die russische Armee zieht wieder ins Feld, solchen Unfug zu bestrafen und einzustellen. Ich taufte heute ein Kindlein in Christi Tod, indem die Eltern desselben eine Beruhigung darin fanden, daß das Kind seinem Heiland übergeben sey, zumal in dieser gefahrvollen Zeit. Die Mutter unseres Hauses ist sehr schwach, und scheint erst jetzt die Folgen des Schreckens zu spüren. Doch ich fand Gnade, trostmüthig mich zu unserem mächtigen Erlöser zu wenden.

Den 21. Nov. Unsere Mutter befand sich heute wieder etwas besser, doch nach menschlichem Ansehen immer noch in großer Gefahr; meine Zuversicht aber stehet zu Dem, der mächtig ist zu erlösen, und der unserer Schultern Vermögen kennt, und nicht aufleget, was allzuschwer. — Heute kam ein russischer Beamter, unsern erlittenen Verlust zu schätzen, da die Obrigkeit in solchen Fällen so viel möglich Ersatz leistet. Eine große Wohlthat für

diese Gegend, in der man so leicht seines Eigenthums beraubt werden kann.

Den 22. Nov. Ich meditirte über Matth. 24, 18. vom Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, oder wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Ein ernstes treffendes Wort für unsern heimgesuchten Ort! Möge ich Gnade haben, es wahrhaft und den Umständen gemäß auszusprechen. Ich litt heute sehr an Zahnschmerzen, so daß ich noch ungewiß bin, ob ich morgen predigen kann. Die Mutter des Hauses war wieder sehr schwach, und verlangte von mir, ihr Kindlein in Christi Tod zu taufen, damit sie wenigstens noch diese Beruhigung habe. In all diesem Jammer verläßt uns doch Er nicht, der allein helfen kann. Wie getröstet und stark blickt die Mutter hinüber in das Land, da kein Schmerz und kein Leid mehr ist. Mit welcher Hingabe freut sich der Vater der frohen Aussicht seiner treuen Gehülfinn, obgleich er durch deren Hinscheid in die äußerste Noth gerathen würde. Und ich darf noch immer mit der festesten Gewißheit auf die Hülfe des HErrn warten. Es ist dieß Alles wie ein Wunder vor meinen Augen.

Den 23. Nov. Ich predigte ungeachtet der Zahnschmerzen mit ziemlich viel Freudigkeit; auch die Kinderlehre war gesegnet. Meine Zahnschmerzen hatten etwas nachgelassen, bis ich meines Amtes gepflegt hatte, und kehrten denn freylich desto stärker zurück. Aber ich konnte dem HErrn danken für die Frist, die Er mir gegeben, sein Wort in dieser Zeit zu predigen; es allein ist ja zumal in so dunkeln Pfade die richtige Leuchte. Abends schien die Mutter am Rande der Ewigkeit zu seyn. Sie ließ Alle im Hause zu sich rufen, um noch einmal gemeinschaftlich uns mit einander zu erbauen auf den unbeweglichen Felsen des Heiles. Wir sangen einige Verse und betrachteten das 15. Kapitel des ersten Briefs an die Korinther. Aber der HErr gab auch da mir noch die getroste Freudigkeit, auf Ihn, den Fürsten des Lebens, zu trauen und seinen Namen zuversichtlich anzurufen. Er erhörte,

und die Mutter schlief sanft und erquicklich sammt dem Kindlein. So beweiset Er sich gestern und heute und in Ewigkeit als derselbe, der seine Auserwählten höret, wenn sie Tag und Nacht zu Ihm schreyen. Auch diese Erfahrung will ich meinem Herzen bewahren und bewegen, auf daß sie mehr Frucht bringe zu seinem Preise. Amen!

Den 24. Nov. Einer der ranzionirten und getauften Tscherkessen dieser Colonie hielt mit einem deutschen Mädchen dieser Gemeinde Handschlag, wobey es recht stille zuging, und mir gegeben ward, ein erbauliches Wort zu sprechen. Es freut mich sehr, diese Leute so ganz in die christliche Gemeinde einverleibt zu sehen; das Band der Ehe bindet sie ebenfalls mehr an die Kirche an, in die sie sich durch die Taufe aufnehmen ließen; und so kommen sie auch immer mehr unter meine Pflege. Einem Andern derselben bestattete ich eines seiner Kinder zur Erde. Da der hiesigen Gewohnheit gemäß gewöhnlich auf dem Gottesacker am Grabe des Hingeschiedenen eine Rede gehalten wird, so wurden wir dießmal der großen Unsicherheit wegen mit einer militairischen Bedeckung versehen, zumal der Gottesacker gerade am Walde liegt; ein in Karaß noch nie erhörter Fall. — Ich erhielt vom lieben Bruder König einen Brief, dessen Inhalt stark genug wäre, mich nach Madschar zu locken, aber es mangelt an Pferden. Bruder Saltet meldet mir, daß drey Brüder von Basel auf ihrer Reise nach Tiflis bey mir eintreffen werden, was mich sehr freute. Ich durfte über Matth. 25, 31—46. eindringlich und den Umständen gemäß predigen und Kinderlehre halten, welches beydes der HErr, in dessen Namen es geschehen, segnen wolle, auf daß auch solches Wort ausrichte, wozu es gesendet. Amen!

Den 1—7. Dezember. Ich kaufte wieder ein Pferd, um bey nunmehr eintretendem Winter, der eine sichere Mauer gegen die Tscherkessen um uns herzieht, davor ihnen graut, hie und da wieder die Tartaren besuchen zu können.

Ich war diese Woche genöthig, bey einer Untersuchung über das Benehmen unserer Kosaken bey dem Raub unserer Pferde einem der Deutschen, der mit den Kosaken die Räuber verfolgte, einen Eid auszulegen. Eine schwere Aufgabe für mich, wozu ich durch den der Obrigkeit schuldigen Gehorsam doch mit Wehmuth gezwungen wurde, weil Eide oft gar leicht abgenommen werden.

Die ganze Woche über besuchte ich Kranke, unter denen namentlich eine Frau am Rande des Grabes, doch innerlich froh und heiter war, und deren Lager mir selbst recht zum Segen gereichte.

Den 8—14. Dez. Ich besuchte Kranke, und sah daß selbstgemachtes Kreuz am schwersten zu tragen, während hingegen Christi Joch sanft, und seine Last leicht ist. Ich habe Gottes, meines Heilandes Hand deutlich gesehen, bey der mächtigen und plötzlichen Besserung einer kranken Frau, und zwar in dem Moment, da alle Zeugen die Hoffnung aufgaben. O daß wir doch den lieben theuern Heiland mehr ehren würden durch lebendigen Glauben; wie oft würden wir die Herrlichkeit Gottes sehen. Ach! Er ist's doch werth genug, und hat sich stark und liebevoll genug gegen uns arme Sünder bewiesen, um unser unbeschränktes Vertrauen für Leib und Geist, für Zeit und Ewigkeit zu besitzen. Wer doch Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

Ich predigte am ersten Advents-Sonntage über Matth. 21, 1—9 einladend, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher sey, denn da wir's glaubten, auf daß Christus uns erleuchten könne.

Den 15—21. Dez. Ganz unvermuthet trat heute ein junger Mensch in meine Stube, und fragte nach dem Missionar Lang mit so freundlicher Miene, daß ich mich kaum zu faßen wußte, und als ich endlich fragte: „wen ich doch vor mir habe" da hieß es denn, Bonwetsch aus Basel, und draußen vor der Thüre sind noch zwey. Ey ey! das war einmal ein elektrischer Schlag; da hob denn Jakob seine Füße auf, und lief und fiel seinen Brüdern um den

Hals, und wußte gar nicht wie ihm geschehen, meynte es sey ein Traum oder ein Geist, und schaute und sah, ob denn die Sache dem also sich verhalte, und siehe es verhielt sich also. Wir setzten uns zu Tische, und da aßen dann Bonwetsch, Jordan und Möckli mit uns; selbst meine kranke Schwiegermutter verließ ihr Zimmer, und freute sich mit den Fröhlichen. Es war dieß in der That eine fröhliche Ueberraschung, die uns Allen im Hause wohl that. Ach was ist doch so ein Zusammentreffen im fernen Lande. Was wird es seyn? was wird es seyn? wenn wir dort uns wieder sehen, dort zusammentreffen mit all' den vollendeten Gerechten, zusammentreffen mit Ihm, der Ursache aller Seligkeit, dem Liebenswürdigsten. Es war dieß Mittagsmahl gewiß ein Liebesmahl. Nun aber eröffneten die Brüder auch ihre Schätze, und reichten mir die längst mit großer Sehnsucht erwarteten Briefe, da erhielt ich denn Aufschluß über Viel und Mancherley, was mir so peinlich verborgen war; Einsicht in die Lage meiner Vaterstadt und deren Bewohner, von welchen noch so viele meiner in Liebe gedenken. Ich bekam mündliche Kunde über das liebe Missionshaus, die Mission selbst, die Vorsteher derselben und die vielen Hülfs-Missions-Vereine. Ach! daß es da viel zu fragen und zu erzählen gab, daß versteht sich ja von selbst. Ich sandte nun schnell eine Fuhre nach Bruder König, um ihm Gelegenheit zu geben, den Jordan aus Bern zu schauen; und siehe, Bruder König war gerade auf dem Wege, nach Karaß zu kommen. Das war denn ein neues seliges Vergnügen, indem die beyden Berner schon früher einander gekannt hatten. Bruder Möckli kannte ich durch Bruder Benz und freute mich, ihn auf eine solche Weise wieder zu finden. Wie würde doch der heimgegangene Bruder Benz sich gefreut haben. Nun machten wir Besuche bey etlichen Familien hiesiger deutscher Gemeinde, damit beyde Theile einander stärketen im Glauben und in der Liebe; auch die Tartaren des nächsten Auls besuchten wir, um den Brüdern einige Ansicht von meinem Arbeitsfeld zu

geben. Gerne hätte ich die drey Brüder wo nicht ganz, doch den Winter über bey mir behalten, und für sie alle die Hände voll Arbeit gehabt; Bonwetsch hätte ich nach dem so lange verlassenen Astrachan gesendet, Möckli bey mir behalten, die deutsche Schule zu reguliren und eine tartarische anzulegen, und natürlich dem Bruder König auch sein Theilchen gegeben, nemlich seinen Jordan als Gehülfen auf seinen Brachacker; aber ein solch Glück scheint mir nicht beschert zu seyn, so sehr ich schon um einen Schullehrer bat; sie reisen vorüber an mir, lassen mich sitzen und mich zerplagen mit meinen Karaßern und meinen Tartaren; doch das steht ja auch in des HErrn Hand, die zur rechten Zeit auch einen oder einige der Brüder festhalten kann, wie sie mich festhielt zur Zeit der Noth bis auf diesen Tag. Amen! Bruder Bonwetsch predigte auf mein dringendes Gesuch, und Bruder König hielt dem Bruder Jordan zulieb die Kinderlehre, und so hörten wir einen Bruder von ihnen, und sie einen von uns. Ein brüderliches Einverständniß. Die Leute sagten von Bonwetsch: er sey der zweyte Pfander, und das ist ein gutes Zeugniß für unsere Missionsschule. Schnell wie ein Traum verflossen die süßen Tage seliger Gemeinschaft. Ich hoffe es war den Brüdern im ersten Missionshause, auf Missions-Grund und Boden wohl, und nur das Pflichtgefühl rief sie unerbittlich zu so baldiger Trennung; wir alle freuten uns wenigstens herzinniglich über ihr Beyunsseyn, und nur ihre zu schnelle Trennung that uns leid, zumal ihre Weiterreise nicht anders, als mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden ist, und der liebe kränkliche Jordan eine besondere Unterstützung von Oben bedarf, besonders in so rauher Winterzeit über die Schneegebürge hinüber.

Den 22. Dez. Dieß war der festgesetzte Tag der Trennung und Wegfarth der lieben drey Brüder; singend verbanden wir uns auf Jesu Marter und Tod. Ich merkte, daß Sein Friede über uns Kinder und Boten

des

des Friedens kam. Bruder König bethete gläubig und innbrünstig zu unserem Gott und Heiland, daß Er mit den Reisenden so wie mit uns seyn und bleiben möge. Einer der hiesigen Deutschen, der immer der Baslerbrüder sich nach Kräften angenommen hatte, fuhr auch diese; mein Schwiegervater, Bruder König, meine Frau und ich geleiteten sie bis zum nächsten Tartaren-Aule, das an ihrer Straße liegt, und so schieden wir gegenseitig gerührt und mit Dank und Liebe erfüllt. Es war schon zu spät uns noch in diesem Aule aufzuhalten, und so kehrten wir wieder nach Karaß zurück. Mit Bru- König, meinem einzigen Mitarbeiter, und zwar noch auf ziemlich entfernter Station, hatte ich eine Unterredung über unser Arbeitsfeld, und wir theilten einander allerley aus unsern Erfahrungen mit.

Den 23. Dez. Ich ritt mit Bruder König zu Doktor Conradi an das Warmbad, mit welchem er sich über seine Kranken an der Madschar unterhielt, und allerley freundschaftlichen Rath empfieng. Auf unserem Rückwege hatten wir einen furchtbaren Sturm und Schneegestöber auszuhalten, und dabey unsers Gottes gnädigen Schutz und Schirm auf eine ausgezeichnete Weise zu erfahren; denn wir mußten meistens blindlings reiten, indem der Schnee, den der Sturm uns gerade in's Gesicht wehte, unsere Augen schloß und mit einer Eiskruste überzog; wir kamen wohlbehalten und glücklich wieder in Karaß an, und keiner von uns spürte auch nur die geringsten Folgen von Erkältung. Mehr bange machte uns dieß Wetter für unsere reisenden Brüder; zum Glück fiel es ihnen aber nur in den Rücken und beschleunigte so noch ihre Wegfahrt. Br. König machte noch einige Besuche, und die übrige Zeit stärkten wir uns noch gegenseitig zum Kampfe, der uns verordnet ist.

Den 24. Dez. Nun zog auch Bruder König wieder seine Straße, und so bin ich abermals allein in Karaß; bin nun aber auch ein Schuldner des Bruder Königs und seiner Gemeinde. Dank sey meinem Gott und HErrn

für alles das, was mir diese Besuche in so verschiedener Beziehung ausgetragen. Wir ritten nun wieder in unser Näumans=Aul, hatten zwar wenig Zuhörer, durften aber den Wenigen etwas Ganzes sagen, was immer besser ist, als Vielen wenig, oder nichts Ganzes, welches so oft der Fall ist, wenn viele sich um uns hersammeln, und hier einer und da einer uns unterbricht. Johiah versprach das neue Testament noch einmal zu lesen. In des Silberschmidts Hause saßen wir lange, und hatten eine ziemlich erfreuliche Unterhaltung.

Den 25. Dez. als am Christtage nach neuem Styl konnte ich mich hinein denken in die Freuden der Christen=Gemeinden, die diesen Tag begehen. Gewiß dachten auch Manche an uns im alten Styl, und flehten, daß wir doch nicht zurückbleiben, sondern nachfolgen, ja uns mit ihnen freuen sollten; der HErr aber besuche sein Volk durch Seinen Geist, auf daß von den, in Ihm Gott wohlgefälligen Menschen, Ehre in der Höhe erschalle. Amen. Ich besuchte wieder Kranke, und setzte meinen Unterricht fort, der zu seiner Zeit auch seine Frucht bringen wird, zumal wenn auch meine Frau Gelegenheit findet, ihrem Geschlecht den Rath der ewigen Liebe zu offenbaren.

Den 26. Dez. Heute, am St. Stephanus=Tage, ritt ich wieder ins Näumans=Aul, um auch ein Zeuge unter den Tartaren zu seyn; möge der Geist, der diesen ersten Blutzeugen trieb, auch uns und alle Boten des Evangeliums erfüllen. Bey Johiah Effendi fand sich auch Mullah Hassan ein; da gab es eine lebhafte Unterhaltung, die zuletzt, als der zelotische Hassan wegging, lieblich endete. Johiah, den wir aufmerksam machten, wie auch die Tartaren oder Muhamedaner uns wie die Juden den Stephanus tödten würden, wenn es nur in ihrer Gewalt stünde, versicherte uns, daß er dieß nicht thun würde, auch wenn wir ihm in der Türkey das Evangelium predigten. Wir bemerkten ihm, daß er ja dadurch von Muhameds Sinn abweiche, aber er blieb standhaft auf

seiner gewogenen Behauptung. Ueberhaupt scheint er sich wieder dem Evangelio zu nähern. Die Unterhaltungen mit einigen andern Tartaren, waren von weniger Hoffnung gebender Art; wir begegneten mehr einer bigotten Verachtung unserer Botschaft, als einer Lüge an und für sich.

Den 27. Dez. Ich meditirte über Matth. 11. v. 1, Johannes der Täufer sendet seine Jünger und läßt fragen, ob Jesus der sey, der da kommen soll? Jesu Thatbeweis. O könnte ich einmal den Tartaren solche Thatbeweise des Messiasamtes Jesu vor die Augen legen; und jede Christengemeinde sollte doch billig eine Sammlung derselben seyn, die da das Evangelium darstelleten, als die seligmachende Kraft Gottes in Allen, die daran glauben.

Den 28. Dez. Ich predigte mit Freudigkeit über obigen Text und durfte auch in der Kinderlehre Segen verspüren; die Kälte stieg auf einen sehr fühlbar hohen Grad, aber Jesu Arbeitsschweiß lehret mich das Amt, das Versöhnung predigt, munter und brünstig führen, und so spüre ich auch von der strengsten Kälte nichts, sondern komme aus der Kirche als wäre es Juli oder August. Auch der Teufel konnte trotz aller seiner Macht und List, die er heute in Bewegung setzte, uns den Segen des Tages des HErrn nicht rauben. O wüßten es doch alle Leute, wie gut man es am Tage des HErrn haben kann; wer es weiß, der freut sich und ist fröhlich, und Niemand darf ihm's wehren.

Den 29. Dez. Wir dingten heute einen tartarischen Knecht; eine Gelegenheit die tartarische Sprache in unserem Hause einheimischer zu machen, welche meinem Unterricht ebenfalls eine erwünschte Hand bieten wird. Der Tartar wohnte demselben auch bey, und hörte somit einige Wahrheiten des Evangelii.

Den 30. Dez. Ich bekam Besuche von einer Anzahl Tartaren und namentlich von dem Vater unseres Knechtes, bey welcher Gelegenheit denselben der Weg des Heiles ausführlich konnte verkündet werden. Ueberhaupt

sind Besuche bey uns der Sache günstiger, weil die Tartaren doch nicht so schnell weglaufen können und weglaufen wollen, indem sie gewöhnlich mit etwas Kalmücken Thee traktirt werden. Ich hatte auch noch einen unerwarteten Besuch von drey Männern der Gemeine, die sich über verschiedene Gegenstände der Geschichte der Kirche Christi, die sie aus Milner kennen lernten, auf eine liebliche Weise unterhielten. Eine freundliche Erscheinung, die wir seit den Störungen des Friedens dieses Ortes, nur wenig und selten zu genießen haben.

Den 31. Dez. Der letzte Tag dieses Quartals und zugleich des ganzen Jahres 1828, also ein Standpunkt, von welchem aus sich etwas umzusehen, werth und nöthig zu seyn scheint. Es ist mir auch im Geiste meines Gemüthes, als hätte ich Tausende von Mitpilgern auf dem Wege zur Ewigkeit, die mit mir heute dasselbe thun zu müssen glauben. Es ist doch eine wichtige Frage eines Pilgers, ob er sich nach langem und oft mühseligem Wandern auf der Straße befinde, die ihn seinem Ziele näher bringt. Betrachte ich mich in dieser Beziehung im Blick auf den zurückgelegten Weg einstweilen blos als gewöhnlichen Pilgrim, so sehe ich mich zwar weit zurück hinter dem Ziele meiner Berufung, aber ich kann doch nicht anders, als bewundernd und staunend anbethen, daß eine höhere Hand bey so tausendfachen Verirrungen und Abweichungen mich bis hieher gebracht, daß ich nicht stecken geblieben in so manchem Morast, in den mich meine Untreue im Festhalten meines Zieles hineingeführt; daß ich nicht gänzlich fortgerissen worden vom Strome des Verderbens, in den ich mich entweder unbedacht, oder leichtsinnig hineinbegeben. Wie viel Ursache habe ich mich zu demüthigen, zu beugen und anzubethen, daß ich nicht ganz das Ziel aus dem Auge verloren, sondern heutiges Tages dasselbe noch erblicke, als das Ziel, das ich zwar nicht erreicht, aber das ich doch strebe zu erreichen. O wie mancher Ermunterung, wie mancher Aufrichtung

vom Falle und Straucheln, wie manches Zuges, der mir, das ist, meinem Fleische, zu stark geworden, bedurfte ich, um bis dahin zu gelangen, wo ich diesen Augenblick stehe. Gnade ist's, die mich liebte ohne mein Verdienst, die eben Lust zu mir hatte und so mich zu sich zog. Tausend Beweise kann und soll ich rühmen in der Gemeinde, daß Er, die Ursache unserer Seligkeit, nicht Wohlgefallen habe am Tode des Sünders, sondern an seiner Umkehr und an seinem Leben; daß Er es werth ist, daß wir Elende uns Seiner durchgängigen Leitung anvertrauen, daß wir Ihn ehren, durch kindlichen Glauben, unbedingtes Zutrauen und Gehorsam. Ich kann und darf es, laut meinen Erfahrungen und dem unwandelbaren Zeugnisse Seines Wortes, in das Er durch Seinen Geist mir immer hellere Blicke gibt, nicht anders glauben, als daß Er auch der Anfänger und Vollender meines Glaubenslaufes ist und seyn will. Da stehe ich heutiges Tages; so weit bin ich gekommen, daß ich eben überzeugt bin, daß ich von mir selbst nichts bin, auch nicht etwas Gutes zu denken vermag, als von mir selber, daß Er es ist, der mir das Wollen geschenkt, und also das gute Werk angefangen, und daß Er also auch das Vollbringen schenken, dasselbe Werk ausführen wird, bis an Seinen Tag. Wenn ich nun in diesem oder in einem andern Bericht das und das rühme, so versteht sich's von selbst, daß ich nicht mich meyne, sondern Ihn, und es gerne sage, auf daß andere Brüder und Schwestern, an solchem meinem Exempel sehen mögen, was der Allmächtige kann, was der Liebevollste will und thut in und mit dem, das da Nichts ist. Wenn ich meine tausendfachen Fehltritte nicht anmerke; so will ich sie dadurch nicht verbergen, sondern ich denke: Fehltritte sehen und thun dieselben Leute, die das etwa lesen, ohne dem genug, diese erbauen sie also nicht. Das sey genug davon gesagt.

Betrachte ich meinen Lauf als Bote des Friedens, beydes bey denen, die da nahe, und denen die da ferne sind,

d. h. an Christen und Heiden, oder was eins ist (wenn nicht schlimmer) an Muhamedaner, so sehe ich wieder dieselbe Hand, die mich mannigfach gestärket, aufrecht erhalten, auch vertheidigt und geschützet hat, sonst hätte schon längst kein Mensch mehr ein Wort von mir gehört; es fehlte nicht an innern und äußern Feinden; der Kampf war wahrlich nicht gegen Fleisch und Blut allein, sondern andere Kräfte waren da im Spiele, die vereint darauf ausgingen, mich zu verderben, zu vertilgen und aus dem Wege zu räumen. Aber noch stehe ich da in Karaß, am Beschtau, und predige und halte an am Ermahnen, es sey zur Zeit oder Unzeit, und das bin wieder nicht ich, sondern Er, der sich zu mir bekennt, als zu seinem armen und geringen Knecht, durch welchen Er noch eine Zeitlang hier das Evangelium will gepredigt haben. Er weiß wie lange. Ich dachte oft ich arbeite umsonst, und verschwende meine Kräfte, aber ich sehe doch bey verschiedenen Gelegenheiten, daß mein Amt meines Gottes ist. Es wacht doch da und dort eine Seele aus dem Schlafe des Todes auf; es wird doch manches Schwache gestärkt, mancher Kranke geheilt, und der glimmende Docht kann nicht auslöschen, weil Oehl zugegoßen wird; das zerstoßene Rohr darf nicht zerbrochen werden, weil es unterstützt wird durch den Pfeiler der Wahrheit; und wenn's sonst nichts wäre, so wird dem Teufel gewehret sein Wesen zu treiben in den Kindern des Unglaubens; er kann nicht ausführen was er im Sinne hat. Das Tartarenfeld macht meinem Herzen am meisten Kümmerniß; alle vier Berichte des verfloßenen Jahres geben wenig Hoffnung eines Gedeihens der Aussaat, ja zeigen vielmehr, daß selbst die Aussaat schwieriger geworden, und mannigfach unterbrochen und gefährdet wurde. Ich möchte sagen, Mahomeds Geist regt sich und beweget noch einmal die abgrundmäßige Maschine gegen alles was nur den Namen Christi trägt; die Frage ist: Ist dieß sein letzter Versuch? weiß er, daß er nur noch wenige Zeit hat? oder gehört er und seine Anhänger zu den Völkern, die

bis an's Ende sich auflehnen, gegen das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt? Ich gestehe es, beyde Gedanken dringen sich oft gleich stark meinem Herzen auf; doch, nein! es wartet noch eine Gnadenzeit, namentlich auf die Tartaren. Darum dürfen die Stimmen in der Wüste nicht schweigen; es muß Bahn gemacht werden dem kommenden König der Ehren. Hier ist freylich Geduld und Glauben der Heiligen von Nöthen; aber das soll und darf uns ja nicht abschrecken, auch die Gefahren, denen die Boten Christi auf diesem Grund und Boden ausgesetzt sind, dürfen ihm den Muth nicht nehmen. Es scheint die Gährung dieses so lange furchtbaren Körpers hat stark begonnen und durchgeht alle seine Gliedmaßen, bis zur gänzlichen Auflösung desselben; alle die mahomedanischen Stämme nehmen Theil daran auch in unsern Gegenden; daher die Ueberfälle, die hartnäckige Widersetzlichkeit gegen Gottes Wort, so sehr es sie schlägt, und sie von der Grundlosigkeit ihres Luftgebäudes überzeugt sind. Noch hat die Stunde ihres Heiles nicht geschlagen, noch beugen sie ihren eisernen Nacken nicht unter das sanfte Joch Christi. Das neue Jahr wird manches Wehe bringen, das auch uns mehr oder weniger ängstigen oder treffen kann; Gott weiß wie Er am kräftigsten zeugen kann zu diesem Volk. Gerne wünschte ich zur Stärkung meines Glaubens die Ansichten unserer Vorsteher über diese Völker und namentlich über die Tartaren zu vernehmen. Was aus der Anlegung einer Schule werden wird, kann ich unter gegenwärtigen Umständen nicht sagen; das Frühjahr belehrt uns vielleicht über Manches. Zur Anlegung von Schulen scheint eine ruhigere Zeit abgewartet werden zu müssen, und diese würde am sichersten erkannt, wenn ich den Tartaren näher wäre, d. h. mich unter ihnen niederließe. Um eine solche Niederlassung, so vortheilhaft als möglich für die Missionssache und so anziehend als möglich für die Tartaren selbst zu machen, würde ich einen Gehülfen vorschlagen, der etwa den Bau einer Mühle zu

leiten und dieselbe zu handhaben wüßte, was ja keineswegs dem Geiste eines Heidenboten widerspricht, wenn es ein Mittel ist, ihm Eingang bey dem Volke zu verschaffen. Ganz gewiß würde nicht nur die Mühle selbst bald aus dem Verdienste bezahlt werden, sondern auch der Bruder, selbst wenn er eine Haushaltung hätte, wohl bestehen; derselbe fände Gelegenheit genug, so bald er die tartarische Sprache verstände, vom Wort des Lebens zu zeugen, und an ihn könnte sich leicht ein Zweyter anschließen, der es mit dem Aul und seiner Umgegend zu thun hätte, und nach und nach den Weg zu einer Schule anbahnen könnte. Auf solche Weise fände auch eine Missionsschwester am leichtesten Zutritt zu ihrem Geschlecht, das so außerordentlich verwahrlost ist. Vor einigen Jahren schon drückte ich diesen Gedanken aus, weiß aber nicht, wie er angenommen worden ist. Wo stehen denn nun am Ende eines Jahres die Füße eines Friedensboten, in Bezug auf sein mahomedanisches Gebiet? Allerdings sind da die Aussichten nicht glänzend und reitzend; aber doch auch nicht so abschreckend, daß ich gesinnet wäre zu weichen. Die begonnene Laufbahn hat zwar manche rauhe Wege und dürfte auf noch rauhere stoßen; doch stehe ich auf dem Grund und Boden der Verheissung Gottes, auf die ich traue; geht's über Berge und Felsenstücke, so muß man klettern, dieselbe zu erreichen. Ermuntern Sie mich, geliebten Väter, das Vertrauen nicht wegzuwerfen. Theilen Sie mir etwas mit aus dem Schatze Ihrer Erfahrungen, leiten Sie mich zurecht wenn ich Abwegen nahe seyn sollte; stärken sie die Hände Ihres geringen Mitarbeiters, der im neuen Jahr seinen Stab nicht sinken lassen, sondern ihn aufs Neue ergreifen will. Jetzt, heißt es ja noch heute, jetzt ist's ja noch Tag, Tag des Heils; ehe die Nacht einbricht, die weislich vor unsern Augen verborgen ist, wollen wir unsere Kräfte Tag für Tag dran strecken. Es sind ja zwölf Stunden des Tages, ehe die Nacht kommt. Dieß neue Jahr ist ja auch ein Jahr Christi, und ist Er für uns, was

oder wer vermag wider uns zu seyn. Bey allen unsern Erfahrungen brauchen wir noch nicht an unserm Amte zu verzagen; wir wollen auch im Tartarenland nach Arbeit fragen. Meine theure Gehülfinn, die mir der HErr im verflossenen Jahr gegeben, schließt sich auch im neuen Jahr an mich an, mit mir an einem Joche zu ziehen, und empfiehlt sich mit mir Ihrer Leitung, Liebe, Vertrauen und Fürbitte. Wir grüßen Sie Alle, Väter und Mütter, Brüder und Schwestern ehrerbietiglich, und segnen sie im Geiste für alle bisherige Liebe, Geduld und Theilnahme, die sie gegen uns gezeiget.

Joh. Jakob Lang.

Beylage N°. II.

Special Bericht der Missionarien zu Schuscha, vom Jahr 1828.

Im HErrn ehrerbietig geliebte Brüder!

Nachdem das Werk der hiesigen Mission und mit ihm auch wir, einen neuen vollen Jahresabschnitt mit des HErrn Gnade durchlaufen haben, so benützten wir nach der Rückkehr unserer Brüder Zaremba und Pfander von ihrer letzten Reise, die ersten Tage unseres neuen Beysammenseyns, um in den Abenden vom 26—30. Jan. (neuen Styls) gemeinschaftlich unsern Herzen das Vergangene zu vergegenwärtigen, und zugleich auch über das Gegenwärtige und nächst Zukünftige unsere Gedanken und Gefühle einander gegenseitig mitzutheilen. Solche gemeinschaftliche Ruhepunkte auf dem Wege der heiligen Arbeit, da man rückwärts und vorwärts schaut, sind allemal eine große Erquickung für unsere Herzen, und auch dießmal wurden wir dadurch aufs Neue aufgemuntert zum Werk unseres HErrn; jedoch sind sie auch ein heilsamer Prüfstein unseres eigenen Wesens und Lebens, dessen ganze Gestalt da stärker vor die Augen tritt in der Reihe der Begebenheiten eines Jahres. Die Nähe des Heilandes war nicht so spürbar in unserer Mitte, als wir es gewünscht hätten; vielmehr fühlen wir sehr, daß seine durchbohrten Hände uns noch viel und oft berühren und mit Kräften Gottes durchdringen müssen, ehe wir von aller Eigenheit befreyt, im wahren Sinne

der Liebe und Demuth eine wahre Familie von Kindern und Dienern Gottes seyn und bilden können, die nur Ihm und den Seelen leben, zu denen sie gesendet sind. Wir versuchen nun gegenwärtig auch Ihnen in Kürze die Erfahrungen und Bedürfnisse der Mission und der daran dienenden Geschwister so mitzutheilen, wie sie uns in dieser Jahresconferenz klar geworden sind, damit durch des HErrn Segen das verknüpfende Band der Liebe zwischen den Freunden Christi im Abendlande und uns hier auch dadurch wieder fester möge angezogen und durch Glaube, Gebeth und Handreichung Sein Werk möge gestärket werden.

1. Von der Missionsfamilie.

Im äußerlichen sind keine Veränderungen vorgegangen, indem eben dieselben Geschwister sich noch hier befinden, welche zur Zeit des letzten Jahresberichtes sich hier fanden; also ist auch John Abercrombie noch als Drucker mit uns zusammen. Preis und Dank aber sind wir dem HErrn dafür schuldig, daß Er bey den vielen Krankheiten um uns her, doch alle Glieder der Mission, mit wenigen Ausnahmen von geringen Krankheitsanfällen gesund, und wohl erhalten hat, und ungeachtet gar mancher Anlaß zu Gefahr vorhanden war, und namentlich die Brüder auf ihren Reisen oft auf sehr gefährlichen Wegen sich befanden, so hat uns Seine allmächtige Hand dennoch vor allem Uebel bewahret und herrlich durchgebracht. Die verheuratheten Geschwister fühlen sich glücklich in herzlicher Eintracht und Liebe und wünschen nur das Eine, daß auch die eheliche Verbindung zum Dienste der Mission je mehr und mehr gesegnet werden möge. Die Einrichtung der Haushaltung ist noch dieselbe wie von Anfang an; doch ist sie durch die herrschende Theuerung, welche der mehrjährige Krieg in diesen Ländern erzeugt hat und noch vermehret, sehr erschwert worden und die Ausgaben dadurch in allen Stücken viel höher angewachsen, als es sonst der Fall ist. Das gemeinschaftliche Familienleben war Jedem ein süßes Band der Verbindung, und ge-

reichte namentlich den reisenden Brüdern bey ihrer jedesmaligen Rückkehr zu lieblicher Erquickung; doch fühlten wir dabey, daß der Geist Jesu noch mehr Offenheit der Herzen und mehr Verschmelzung der Einzelnen ins Ganze durch die Kraft der Liebe Gottes im Herzen wirken müße, bevor alle die Segnungen uns zufließen können, die der Kreis eines wahrhaft christlichen Familienlebens uns darreichen kann. Wir fühlen und erkennen auch, daß es unser lieber HErr darauf mit uns anträget; denn einem Jeden decket Er sein Herzensverderben täglich mehr auf, und zeiget ihm, daß an ihm nichts als Elend, Ohnmacht und Sünde sey, und daß darum bey aller erfahrenen Gnade, Jeder gar leicht fallen kann, sobald sein allmächtiger Heiland nur im geringsten Seine Hand von ihm lassen würde. Besonders führen die Reisen und die Predigt vom Evangelio in gar manche tiefere Erfahrung von dem hinein, wie das Herz so gar ohnmächtig ist, wenn es nicht stündlich in Christo gewurzelt stehet. Um so theurer war Jedem die Erfahrung, daß der gute Hirte die Seinen nicht vergessen hat, sondern im Herzen zeuget, daß Er die Elenden Seine nennet und in der Schwachheit auch zur rechten Stunde Seine Macht beweiset. Das tröstet und erquicket und gibt auch Muth für die Zukunft. — Aber nicht weniger groß und tröstend ist uns auch das, daß der treue Hüter Israels mit mächtiger Gnade einen Jeden auch vor dem äußern Durchbruch der Herzenswunden bewahret und vor betrübenden Erfahrungen von dieser Seite unsern Kreis behütet hat. Groß ist Seine Treue, barmherzig Seine Weisheit, die so mütterlich jedes Aergerniß abwendet, aber dabey doch gerade durch Bewahrung Jeden dahin erweichen will, daß er den ganzen Herzensgrund der heilenden Kraft Seines Erlösers hingebe. Indessen erkennen wir aber doch im Ganzen mit tiefer Beugung, daß das Leben Christi, da man nicht aus Berechnung, sondern gedrungen und getrieben von der Liebe zu Ihm in Seinen Fußstapfen wandelt, gar sehr uns noch fehlt, und wir wollen uns

gar nicht beruhigen, so lange der Trieb des Geistes Christi nicht frey und ungehindert in den Herzen wirket; denn nur „die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder!" So lange, bis es dahin kommt, dürfen wir uns nicht wundern, wenn es hin und wieder einzelne Veranlassungen zu Mißverständnissen und Irrungen gibt; doch Preis dem HErrn, daß wir den Geist des Vergebens noch allezeit unter uns gespürt haben, und Er je mehr und mehr das Verlangen rege macht, daß wir unsere Herzen durch Mißverständnisse nicht gegen einander verschließen und den Eindruck nicht bleibend werden lassen. Es ist uns Noth, daß vor Allem ein Jeder auf sich selbst mehr Acht habe und bey dem eigenen Herzen verweile, und der Gnade und Vergebung gedenke, die ihm täglich nöthig ist; dieß wird uns stärken, es immer mehr darauf anzutragen, daß nicht nur alles Mißverständniß entfernt werde, sondern der wahre Friede Christi unser aller Herzen fester umschlinge in Ihm dem Haupte, das Alles in Ein Herz und Einen Geist so gerne vereinen will. Das ist unser Anliegen vor Ihm, unserem HErrn.

Die aufmunternde Liebe des Heilandes haben wir auch im Missionsberuf selbst gar manchmal erfahren dürfen. Gewiß ist es schwer, so oft den Widerwillen der Menschen gegen das Evangelium Jesu zu sehen, so oft ihre arge Neigung zu Streitfragen und Wortkriegen wahrzunehmen, so oft das tiefe, namenlose Verderben ihres Denkens und Handelns in allen Zweigen des Lebens erfahren zu müssen, so daß man tief verlegen gar oft fragen möchte, wie doch endlich solchen armen Leuten mit der Hülfe beyzukommen sey? — Und diese Erfahrungen sind gar leicht geeignet, statt nur desto mehr in erbarmender Liebe zu entzünden, vielmehr zu entmuthigen, die Seele kalt, und das Herz träge zu machen; und dann wird ja natürlich auch die Arbeit kraftlos, und ermangelt des eindringenden Lebens. Darum fühlte auch fast Jeder, besonders in der mündlichen Verkündigung, gar manchmal einen Mangel an dem vollen Herzen,

aus dem lebendige Ströme fließen, und viel Ungeschicklichkeit in der Kraft Jesu die Scheinsache als Lüge, und das Evangelium in seiner Klarheit hinzustellen. Um so tröstender war es darum aber auch den Herzen, doch so manchmal zu erfahren, daß der HErr über Erwarten das Herz zur Predigt Seiner Gnade belebet und salbet, und Kraft darreichet dem niedergeschlagenen Geiste. Für den Bruder Dittrich war besonders die Uebersetzung des Neuen Testaments in die armenische Volkssprache eine Arbeit großer Freude, der er gerne alle Zeit widmen möchte.

Ein erfreuliches Ergebniß dieses Jahres ist auch das, daß wir sehen, wie durch Schriften und Schulen sich unter den Armeniern eine segensreiche Arbeit je mehr und mehr eröffnet, und wie auch unter den Muhamedanern die mündliche Predigt — als die Hauptarbeit — mehr Möglichkeit, als wir zuerst hoffen konnten, gefunden hat.

Wir danken dem HErrn, daß Er auch in diesem Jahre bey den Einwohnern uns als Seine Boten hat anerkannt werden lassen, und Achtung und Zutrauen gegen unsere Rechtlichkeit unter ihnen bewahrt hat; und wir haben Ihn von Herzen zu bitten, daß Er das Licht eines wahrhaft christlichen Lebens immer heller und kräftiger aus unserem Wandel und Wesen hervorleuchten lasse. Je mehr wir noch mangelhafte Leute sind, und je schwieriger in dem großen Mangel an Aufrichtigkeit der hiesigen Einwohner der tägliche Wandel und Verkehr mit ihnen ist und wird, desto nothwendiger wird es, täglich und stündlich über uns zu wachen, und Alles in unserem Wesen auf der Wage des Heiligthums abzuwägen.

2. Von der Missionsthätigkeit im Allgemeinen.

Vor Allem müssen wir im Blick auf das hiesige Arbeitsfeld mit Dank bekennen, daß wir das ganze Jahr hindurch mit ungehinderter Freyheit ohne irgend eine Störung von Außen in der Verbreitung des Evangeliums thätig seyn durften. Die Orts-Obrigkeiten sowohl hier, als auch in den andern Provinzen, wohin unsere Brüder

gelangten, haben uns jederzeit ungemeine Freundlichkeit erwiesen, und auch die höhere Obrigkeit dieser Länder hat uns in keiner Sache je beschränkt.

Auf gleiche Weise waren wir in diesem Jahre in steten freundschaftlichen Verhältnissen zu den geistlichen Behörden dieser Provinzen, und dieselben legten unsern Arbeiten keine Hindernisse in den Weg. Nur die armenische Censur ließ uns einigemal erschwerende Verzögerungen erfahren, aber wir wissen nicht, ob mit oder ohne Willen, weil solche Anstalten in diesen Gegenden oft selbst nicht den Inhalt und Zweck ihres Berufes recht kennen. Gerade in diesen letzten Tagen erhielten wir einen recht erfreulichen Beweis, daß sie, unsere Wünsche zu erfüllen, gerne bereit ist.

Unsere Arbeit unter den Armeniern ist in diesem Jahre doch zu dem Resultat gelangt, daß wir aus Erfahrung sagen können, daß durch Schulen, durch Bildung und Erziehung von Knaben zu künftigen Lehrern, durch Belehrung in den biblischen Originalsprachen, und endlich durch Uebersetzung und Druck evangelischer Schriften sehr segensreich gewirkt werden kann; während dagegen mündliche Verkündigung des Wortes Gottes in Unterredungen oder andern Weisen sich als weniger ausführbar erwiesen hat. Schulen und Verbreitung evangelischer Schriften sind ein ungemein herrliches Weckungsmittel, und wecken ist ja auch die eigentliche Absicht unserer Arbeit; in diesem Blick können wir nichts anders als uns freuen und dankbar seyn, wenn wir je mehr und mehr sehen, daß der Sinn für Unterricht wächst. Es wird deshalb eine bleibende Förderung seyn, wenn wir immer reichlicher Schriften in der Volkssprache aussäen, und den Gelehrigern, theils zur Erkenntniß der Schriftsprache, und theils auch zur gründlichern Erkenntniß der Bibellehre aus ihren Originalen verhelfen können. Hindernisse indessen gegen unsere Arbeit fehlen dabey nicht; sie liegen in dem steifen Hangen an todten und tödtenden Menschensatzungen, dadurch das Herz gegen evangelische Wahrheit in vielfacher Art versperrt wird.

Andere orientalische Christen stehen uns immer noch ferne, besonders auch darum, weil bis jetzt selbst für das ganze Volk der Armenier nur die Hände zweyer Brüder arbeiten. Seitdem indeß eine Anzahl Syrer vom persischen Gebiete herüber in unsere Nähe gekommen sind, wünschen wir sehr, dieselben zu besuchen, zumal auch unser Schatz an syrischen und arabischen Schriften sich vermehrt hat.

Die Predigt des Evangeliums unter den Muhamedanern anlangend, so stunden wir im Anfang des Jahres noch sehr im Zweifel, ob es wohl thunlich seyn werde, frey und sicher unter denselben umherzureisen; aber siehe! die Erfahrungen dieses Jahres haben uns auf eine erfreuliche Weise belehrt, daß Boten Jesu unter Seinem Schutz recht wohl unter ihnen herumwandern und Zuhörer finden können. Doch ist es ein Haupthinderniß, daß die armen Leute in einer unbeschreiblichen Gleichgültigkeit gegen ihre eigene Religion, und gegen Alles, was Gott und Gottes ist, darnieder liegen. Strenge Beobachter der Vorschriften des Korans gibt es sehr wenige, namentlich unter den Vornehmern, und in diesem Verfalle stehen die Schiiten noch viel tiefer als die Sunniten. Die Gleichgültigkeit nun verbunden mit dem einem Muhamedaner eigenthümlichen Stolze, und einer alles Andere verachtenden Eigenliebe macht die armen Menschen so schwer zugänglich, daß sie alles Geistige, das Herz Erfassende und an ihren Seelenzustand Mahnende mit Widerwillen von sich weisen und abzulehnen suchen, weil es der Feind ihres Sündenschlafes ist. Da bedürfen unsere Herzen ja wohl des Glaubens, der über Alles sieget, und den wolle der HErr je reichlicher in uns wirken. Immerhin sind aber einzelne Seelen hin und her zerstreut, in denen, wie es scheint, das Licht der Wahrheit nach und nach sich tiefern Eingang bahnen will; sie insonderheit sind uns wichtig als besondere Gegenstände der Belehrung und des Gebeths. Im Ganzen, je mehr die Finsterniß noch übermächtig scheinet, desto mehr soll sie

uns

uns treiben, ganz in dem HErrn uns zu verbergen, daß Er unsere ganze Kraft sey und werde.

Fassen wir noch den Totaleindruck alles dessen, was unser Arbeitsfeld betrifft, in Eines zusammen, so können wir es nicht anders als eine Schule unseres Christenthums nennen, darin Liebe, Glaube und Geduld geübt wird. Leute, die nach dem Evangelio ein Verlangen hätten, sind dem Anschein nach keine oder äußerst wenige noch da, aber Arbeit, Gottlob! gibt es viel, allein auch diese ist unter den Christen nur vorbereitende Arbeit, die in Zukunft erst Hoffnungen reifender Früchte in dem Erwachen schlafender Kirchen darbietet; soll aber etwas werden, so ist nöthig, daß Gott mächtig die Herzen der Leute bewege. Denn das fühlen wir, daß unsere Arbeit je mehr und mehr auffällt, und eine Krisis von entscheidendem Einfluß scheint immer mehr heranzunahen. O es gilt ein Herabgießen reicher Ströme des Geistes über uns und über die Leute um uns her. Bis dahin muß man ohne Sehen trauen — oder die Mission aufgeben.

3. Von den einzelnen Zweigen der Missionsarbeit insbesondere.

Die mündliche Predigt des Evangeliums, die unter allen Zweigen der Thätigkeit eines Missionars obenan stehet, war und ist bis jetzt in der Form von Unterredungen mit Einzelnen oder Mehreren hauptsächlich unter den Muhamedanern möglich und anwendbar, und meist in dieser Weise haben die Brüder auf ihren Reisen mit den Leuten vom Inhalt der Lehre Jesu geredet. Das förmliche Predigen scheint noch nicht ausführbar, indem die Aufmerksamkeit der Leute kaum 15 Minuten ruhig bey einem Gegenstande bleibt, anderer Schwierigkeiten nicht zu gedenken. Wenn in den Unterredungen ein älterer oder sonst geachteter Mann es ist, zu dem man redet, so wird die Aufmerksamkeit der Uebrigen oft lange gefesselt und ihr Betragen in Ordnung gehalten, sonst aber geschieht es oft, daß sie alsobald Streit erregen, oft auch

gehen sie fort oder werden ungestüm; Andere sogar verbitten sich alle Unterhaltung über das Heil ihrer Seele.

So sehr daher unter den Muhamedanern die mündliche Predigt des Evangeliums besonders zu treiben ist, eben so ist es dagegen unter den Armeniern ganz vorzüglich der Schulunterricht, dem wir alle Aufmerksamkeit wiedmen sollten. Wir hatten auch dieses Jahr hindurch die Freude, unsere Schule fortwährend sehr zahlreich besucht zu sehen, indem stets 110—130 Kinder in derselben gegenwärtig waren. Dem Lehrer Poghos lag es auch wirklich an, nach seiner Weise die Kinder vorwärts zu führen, und so gelangte eine ziemliche Anzahl zur Kenntniß der alten Schrift- und Bibelsprache. Das ist ein reeller bleibender Gewinn, jedoch nach der Bestimmung der Schule und nach der vorliegenden Möglichkeit nicht der alleinige, der erreicht werden sollte; Poghos sollte auch von Anfang an die Kinder in die Bekanntschaft des N. Testaments und des Katechismus ihrer Kirche einführen, um Herz und Sinn für die Lehre des Heils doch wenigstens vorzubereiten. Allein so sehr der Mann im Anfang es auch versprach, so zeigte er sich doch bey ernstlichem Dringen auf die Ausführung so abgeneigt, und gegen allen christlichen Unterricht sowohl, als auch gegen jede bessere und erleichterndere Einrichtung der Schule so widrig gesinnt, daß wir es für Schaden und dem Gewissen entgegen achten mußten, einen solchen Mann länger als Hauptlehrer zu behalten, und entließen ihn darum am Ende des Jahres. Seitdem hat nun Bruder Haas selbst in der Aussicht auf einen zu findenden Gehülfen eine kleine Schule von beyläufig 40 Kindern in seiner Stube in unserem Wohnhause zu halten angefangen, und wir alle sind der Ueberzeugung, daß es besser ist, auf eine solche Art eine kleinere Zahl in der rechten evangelischen Weise zu unterrichten, als Viele nur äußerlich ohne alle Frucht für ihr Herz mehr für die Welt als fürs Reich Gottes gebildet werden zu sehen. Daneben haben wir auch den ehemaligen Unterlehrer in unserer Schule,

Diakon Stephan, aufgemuntert, eine Schule für Lesen und Schreiben auf seine Rechnung zu halten, und wir gaben ihm dazu eine Stube im obern Hause, auch sagten wir im Fall des Gedeihens seiner Schule ihm eine kleine Unterstützung zu. So erhalten auch bey ihm gegen 40 Kinder Unterricht.

Die Lehrgegenstände in der Schule des Bruder Haas sind: Lesen, Rechnen, Schreiben, grammatischer Unterricht in der Schriftsprache, Lesen und Erklären des Wortes Gottes, biblische Geschichte, und für Einzelne: Privatunterricht in der Erdkunde, besonders zur Förderung der Erkenntniß von der Ausbreitung des Reiches Gottes. Die dabey gebrauchten Lehrmittel sind noch sehr mangelhaft und harren sehr der Vervollkommnung. Fürs Lesen werden gebraucht: das armenische A B C Buch, das erste Achtel des Psalters in Sylben abgetheilt, der Psalter und das N. Testament; für den Sprachunterricht: eine kleine bey uns im Druck befindliche Elementargrammatik, und sodann eine größere Grammatik des Moskauer Wartabeds Michael Salanthean; für christlichen Unterricht: das Wort Gottes, und eine kleine bey uns neu aufgelegte biblische Geschichte in Frag und Antwort; und endlich für Geographie: ein schriftliches Heft, das Bruder Haas aus französischen Schriften sammelt und übersetzt.

Außerdem lernen bey Bruder Dittrich noch 2 Diakonen aus einem Kloster bey Erivan, der Eine lateinisch, der Andere englisch, und Beyde griechisch in der Absicht, eine gründlichere Kenntniß der biblischen Theologie und der Schriften der ersten Väter der Kirche aus den Originalen zu erlangen. Die Lehrmittel dazu fehlen fast gänzlich und müssen meist erst handschriftlich übersetzt, und daneben auch ein kleines Vokabular zu einem lateinischen Lesebuche ausgefertigt werden; im Griechischen wird ebenfalls eine kurze handschriftlich übersetzte Grammatik zu Grunde gelegt. Nach diesen dient im Lateinischen wie im Griechischen das N. Testament zum wichtigsten Lesebuch,

mit welchem so weit möglich zugleich Erklärung verbunden werden soll.

Es ist eben dieser letzte Unterricht im allerersten Anfang, aber gewiß eben so wichtig als erfreulich, und verdient daher alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Manche würden sich etwa noch herzusammeln, aber wir können nicht aufmuntern, weil uns die helfenden Hände fehlen; und da Uebersetzungsarbeiten und Elementarunterricht die Hauptsache sind, so muß dieses mehr nur als bloße Nebensache betrieben werden.

Bis zum May und Juny bestand auch die russische Schule des Bruders Zaremba fort, und war eine gute Gelegenheit, hie und da ein Samenkorn auszustreuen; allein seit dem Anfang der längern Reisen mußte sie völlig aufhören.

Im ganzen haben uns alle diese Schulversuche zu der erfreulichen Erfahrung geleitet, daß das Verlangen besonders nach armenischem Elementarunterricht durch sie mehr geweckt worden ist. Wenn einzelne Kinder aus der großen armenischen Schule zuweilen weggeschickt wurden, oder im Leichtsinn selbst wegblieben, so geschah es öfters, daß sie selbst oder ihre Eltern nachher mit dringendem Bitten wieder um ihre Aufnahme anhielten. Als endlich die große Schule durch Entlassung des Wartabeds aufgelöst wurde, so bemühten sich doch alle Kinder ernstlich, ihren Unterricht fortzusetzen, und sammelten sich wieder theils zum Wartabed, theils zu Bruder Haas, und theils zu dem obenerwähnten Diakon Stephan in unserm obern Hause. Besonders auffallend ist uns, daß so viele sich nicht scheuen, herab in den tartarischen Theil der Stadt unmittelbar zu uns zu kommen, und bey Bruder Haas zu einer neuen Schule sich zu sammeln. Dieß ist ein schöner Uebergang zu mehr unabhängigem Wirken, und die große Schule ist dazu eine unvermerkte, sehr heilsame Anbahnung gewesen. Erfreulich ist auch das, daß mehrere junge Leute sich zeigen, die gerne zu Schullehrern auf dem Lande sich hergeben würden, wenn sie nur einige

nothwendige Unterstützung erhielten; an den Kindern selbst aber haben wir auch die Freude, daß sich in Manchem je mehr und mehr eine Lust zum Lesen des Wortes Gottes offenbaret.

Allein auch die Hindernisse des wahren Schulunterrichtes sind nicht geringe. Wir erwähnen nur den grossen Mangel an heilsamen Lehrmitteln, die ungemeine Anhänglichkeit an eine geisttödtende scholastische Lehrweise, die alles Bessere verdächtig ansieht und von sich weiset, und die wilde Freyheit der Kinder, denen im Allgemeinen die Eltern so leicht gestatten, aus einer Schule wegzulaufen, in der sie zur Ordnung und zum Fleiße gleichförmig angehalten werden. Doch das traurigste und Alles hemmende Hinderniß ist der gänzliche Mangel an Lehrern, die mit wahrer Lust das Bessere und besonders das Eine Nothwendige mit den Kindern zu treiben geneigt wären. Viel und Schweres haben wir in dieser Hinsicht versucht und erfahren, aber alles hat uns zu der Ueberzeugung geführt, daß wir ohne bessere Lehrer zu bilden, unmöglich etwas für Schulen thun können, wenn wir uns nicht durch Anstellung von blos weltlich und irdisch gesinnten Lehrern große Schuld aufladen wollen vor Gott und unsern Freunden in Deutschland, die uns unterstützen.

Um so willkommener war unsern Herzen die von Ihnen erhaltene Gestattung, 4—6 taugliche armenische Jünglinge in unsere besondere Pflege aufnehmen zu dürfen, um sie mit Gottes segnendem Beystand durch christliche Erziehung und zweckmäßigen Unterricht zu künftigen Volksschullehrern heranzubilden, und wir dürfen getrost hoffen, daß auf diesem Wege, läßt es uns die Gnade Gottes gelingen, viel bleibend Gutes unter dem armenischen Volke angeregt werden kann und wird.

Im Fache der Uebersetzungen kam im Laufe des Jahres durch Gottes Hülfe Folgendes zu Stande:

1.) Für die Muhamedaner ward ein allgemeiner Aufruf in der bessern türkischen, jedoch in diesen Ländern

leicht verständlichen Sprache aufgesetzt, und handschriftlich auf Reisen ihnen mitgetheilt, weil das Lithographiren desselben in Tiflis bedeutende Hindernisse fand. Sodann ward auch die Parabel von der Hirtentreue Jesu in die hiesig türkisch-tartarische Sprache übersetzt; es gibt jedoch wenige, die Interesse und Geduld genug haben, um dieses kleine liebliche Schriftchen ganz durchzulesen.

2.) Für die Armenier kam zu Stande:

a) ein biblisches Spruchbuch von 500 Sprüchen in der Schrift- und Volkssprache neben einander, das nun fertig liegt an die Censur eingesendet zu werden.

b) Das Evangelium Matthäi in der Volkssprache, als erste Probe einer Uebersetzung des N. Testamentes. (Ein grammatisch praktisches Elementarbuch ward angefangen, aber um der Uebersetzung des N. Testaments willen, unvollendet gelassen.)

c) Mehrere Traktätchen in der Volkssprache, als: die Parabel von der Hirtentreue Jesu; der Hauptinnhalt der Lehre Jesu; Références scripturaires, Génève 1818.

d) Eine anregende Vergleichung des Christenthums mit dem Muhamedanismus, mit Beweisen aus der Bibel und dem Koran, ebenfalls in der Volkssprache, ist zur Hälfte vollendet.

In dem jetzt anbrechenden Jahre ist wenig Aussicht, daß für die Muhamedaner vieles werde übersetzt werden können, wenn das Reisen unter ihnen fortgeht; jedoch werden die Brüder Zaremba und Hohenacker ihre freye Zeit dazu anwenden, um die im vorigen Jahresberichte genannte Auswahl von Bibelstellen unter der Beyhülfe eines unterrichteten Eingebornen in das Tartarische zu übersetzen. Zwey Büchlein in der persischen Sprache werden ein immer stärker gefühltes Bedürfniß; das Eine, eine einfache Darlegung der christlichen Wahrheit und Vergleichung derselben mit den Lehren des Korans, nebst Beachtung der besondern Eigenthümlichkeiten der Muhamedaner; das Andere, eine historische Darlegung des wundervollen Rathschlusses

Gottes von der Herstellung und Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes in seinem Beginn, Fortgang und endlichen Vollendung, ganz in der Art wie Heß Kern der Lehre vom Reich Gottes, und Edwards history of redemption vereint ihn darstellen, nur mit Berücksichtigung und gründlicher Zurechtlegung der Meynung der Muhamedaner, daß das N. Testament im Widerspruch mit dem A. Testament sich befinde und dasselbe aufhebe. Allein so dringendes Bedürfniß auch solche Schriften namentlich für den denkenden Muhamedaner sind, so sollten wir doch vorerst einen für schriftliche Arbeiten der Art besonders begabten Bruder, der auch hiezu die nöthige Sprachgabe besäße, zur Seite haben, ehe wir mit Ernst an die Ausführung solcher nützlichen und segensreichen Arbeit denken können.

Für die Armenier sollte in diesem Jahr vor Allem mit der Uebersetzung des N. Testaments in die Volkssprache fortgefahren werden. Daneben sind indeß christliche Traktate, und darunter auch insonderheit lebendige Züge aus der Bekehrung der Heiden zur fruchtbaren Aufregung erstorbener Christenherzen, ein tiefgefühltes, dringendes Bedürfniß, allein hiezu sowohl als zu mancher andern fruchtbaren und heilsamen schriftlichen Arbeit fehlen uns leider die Hände, so lange nicht einmal ein Bruder da ist, der sich ihnen ganz wiedmen könnte. Zum Behufe des lateinischen und griechischen Unterrichts muß natürlich nach und nach auch Manches übersetzt werden.

In unserer kleinen Druckerey sind im verflossenen Jahr folgende Schriften fertig geworden:

1.) Die Bergpredigt in der Volkssprache, als Probestück 50 Exemplare.

2.) Der erste Canon des Psalters in Sylben abgetheilt für Buchstabier-Schüler. 300 Exemplare

3.) Eine kurze biblische Geschichte in Fragen und Antworten. 500 Exemplare.

4.) Eine kurze Elementargrammatik der Schriftsprache ist unter der Presse und zur Hälfte vollendet. 700 Exemplare.

Außerdem ist in Moskau das russiche, biblische Lese- und Elementarbüchlein des Bruders Zaremba gedruckt worden, und befindet sich auf dem Wege hieher. Wir sehen letzteres als ein wahres Missionsschriftchen an, das armenischen und tartarischen Kindern das Bibelwort nahe bringt, wenn sie russisch lernen.

Die Verbreitung der heiligen Schrift war auch das verflossene Jahr noch in enge Grenzen eingeschränkt, weil unter dem armenischen Volke wegen Unkenntniß der Schriftsprache und Mangel an Schulen sehr wenige Leser vorhanden sind, und wir für die Muhamedaner keine andere Schriften hatten als in arabischer Sprache. Wir haben Gelegenheit gefunden, mehrere arabische, syrische und hebräische N. Testamente, besonders aber 69 armenische N. Testamente von der kürzlich zu Paris gedruckten Auflage, so wie 27 ganze armenische Bibeln, welche letztere wir von der verehrten Bibel-Gesellschaft zu Basel erhielten, theils zu vollem oder herabgesetztem Preis zu verkaufen, theils auch an gänzlich Unbemittelte zu verschenken, und sind für diese Wohlthat den verehrten Bibel-Gesellschaften zu London und Basel zu dem innigsten Danke verbunden.

Indessen ist doch immer noch ein recht großes Bedürfniß nicht gedeckt, und dieß ist der armenische Psalter. Alles braucht ihn, Priester, Volk und Kinder in der Schule, und doch ist er kaum mit vielem Geld zu bekommen. Recht dringend möchten wir daher der englischen Bibel-Gesellschaft die Bitte dargelegt wissen, daß sie, wie sie für syrisch und arabisch lesende Christen gethan hat, also doch auch den armenischen Psalter ganz wie er in der Bibel steht abdrucken und dadurch einem sehr großen Bedürfniß abhelfen möchte.

Ueber die Aussicht für die Bibelverbreitung müssen wir noch folgendes bemerken:

1.) Unter den Armeniern läßt sich das Wort Gottes erst dann mit allgemeinem Segen ausbreiten, wenn zuerst mehr Schulen für Schriftsprache entstehen, oder die

heilige Schrift in die Volkssprache übersetzt und gedruckt seyn wird.

2.) Die Pariser Uebersetzung des N. Testaments in die Volkssprache der türkischen Armenier kann man mit Frucht in den nächsten türkischen Provinzen austheilen, und schon hat sich auch Diakon Parsech für eine Reise zu einem solchen Zweck angetragen, weil er von dort gebürtig ist.

3.) Die syrischen und arabischen Bibelbücher auszutheilen, wird erst dann möglich werden, wenn der zu wünschende Friede erlaubt, hinauf nach Selmas, Dschulamark, Urmia und Mosul zu reisen; eine Reise, über die immer ernstlicher unter uns gesprochen wird, aber wohl erst das Daseyn mehrerer Brüder erheischet, ehe sie nutzbar ausgeführt werden kann.

4.) Russische N. Testamente und Psalter finden stets dankbare Leser, allein leider haben wir davon viel weniger, als wir haben sollten, um die Bedürfnisse besonders der Armen decken zu können.

5.) Insonderheit sind es jedoch persische N. Testamente, für deren Verbreitung sich Thüren zu öffnen scheinen, indem theils auf den Reisen gar manche Muhamedaner den Wunsch ausdrücken, ein Exemplar zu haben, theils auch fromme Armenier besonders in Baku und Nucha bereitwillig sind, zur Ausbreitung derselben hülfreiche Hand zu bieten.

Endlich berühren wir noch die Reisen, die Ihnen bereits ausführlich beschrieben sind. Die Brüder Zaremba und Pfander besuchten zuerst im Frühling einen Theil des Karabaghs, sodann im Sommer die Provinzen Schirwan, Baku, Kuba und Derbent, und im Spätjahr Schecki und Gandscha, um die Muhamedaner mit den ewigen Gnadenschätzen Gottes in Christo Jesu, ihrem und unserm HErrn, bekannt zu machen; jedoch benützen sie diese Gelegenheit stets auch, um mit armenischen Christen Verbindung und erbauliche, christliche Gemeinschaft aufzusuchen und anzuknüpfen. Nach Dathew, Habuk

Wanck, und in etliche nahe armenische Dörfer, wie auch in die Klöster der andern hiesigen Provinzen führte das Verlangen, mit der Geistlichkeit eine förderliche Bekanntschaft und Berührung anzuknüpfen und zu unterhalten, um den Uebersetzungen in die Volkssprache mehr Eingang und Aufnahme zu bereiten.

In diesem neuen Jahre ist es der Wunsch der reisenden Brüder, wenn es der HErr unter den uns umgebenden Umständen möglich machen sollte, zuerst im Frühling die karabaghischen Ufer des Arras und Kur, und dann das Gebürge dieser Provinz bis nach Gandscha hin zu besuchen, und im Spätjahr vielleicht nach Salian am kaspischen Meere hinabzuziehen. Wunsch ist es auch, diesen Frühling die jüngst nach dem Karabagh herübergesiedelten Syrer in ihrer Zerstreuung aufzusuchen, um ihre christlichen Bedürfnisse kennen zu lernen. Dagegen aber nach Nachitschewan, Eriwan und in die andern neuen Provinzen, so wie überhaupt zu den Christen des westlichen Persiens und der obern Gegend des Euphrats und Tigris zu reisen, scheint nach allen Umständen und insonderheit auch des nahen Krieges wegen dieses Jahr noch nicht rathsam, und dürfte erst in einem der nächsten Jahre, so der HErr hilft, ausführbar werden.

Dieß ist der kurze Ueberblick unserer Missionsarbeiten; — Alles noch Anfang, aber Gott Lob! doch ein *Anfang*, der durch des HErrn Schutz und Segen, und durch warme Theilnahme der Gesellschaft und der Freunde des Reiches Gottes im Abendlande *weiter gedeihen kann*, als unser schwacher Glaube nicht vermeynt. Aber Eins ist Noth von Seiten der Gesellschaft, und das ist, daß Sie Ihre Hände nicht abziehe, oder durch *Zögern* die keimenden Würzelchen ersterben lasse.

Die *Sprachenerlernung* als Förderungsmittel der Missionsarbeit nimmt in so fern ab, als jeder Bruder so weit gelangt ist, daß er sich zunächst in seinem Kreise der evangelischen Missionsthätigkeit mit der nöthigsten Freyheit bewegen kann. Bruder Hohenacker und Pfander

wiedmeten indeß einige freye Zeit der persischen Sprache. Dagegen war es unser inniger Wunsch, daß auch die Schwestern Hohenacker und Dittrich die Landessprache als Mittel zu näherem Verkehr mit den Frauen erlernen möchten. Indessen hat das große Schwierigkeiten, weil Lehrerinnen fast gar nicht zu erhalten sind. Die Schwester Hohenacker machte einige Fortschritte in der tartarischen Grammatik, hat aber sonst keine Aussicht zu fernern Fortschritten, indem selbst die Hülfe der Schwester unseres oft erwähnten Mullahs abgeschnitten ist. Die Schwester Dittrich hat auch die Grammatik der armenischen Volkssprache sich zu eigen gemacht und bey einer Nonne einigen praktischen Unterricht gehabt; allein wir waren genöthigt, diese Lehrerin als nicht entsprechend zu entlassen.

Für das neue Jahr wird Bruder Hohenacker, so weit das Bauen ihm erlaubt, das Persische fortsetzen, weil seine Nothwendigkeit klar ist; noch unentbehrlicher wird es aber, daß doch wenigstens ein Bruder das Arabische verstehen lerne, und darum wird Bruder Pfander genöthiget seyn, das Persische eine Zeitlang fahren zu lassen, und alle seine freye Zeit einem gründlichen Studio des Arabischen zu widmen, und weil hier schwerlich ein Lehrer zu finden seyn wird, so kann er leicht genöthigt werden, seine Zuflucht zu einem längern oder kürzern Aufenthalt in Baku zu nehmen, was indeß für die Missionsarbeit dort selbst erwünscht seyn dürfte. Je mehr Bruder Zaremba auf Reisen abwesend ist, desto öfter kommen wir auf der Station selbst in Verlegenheit bey der Berührung mit der Obrigkeit, weil keiner von uns die russische Sprache versteht, und darum ist es Aller Wunsch, daß Bruder Haas so viel als möglich in dieser Sprache sich zu vervollkommnen suchen möge, damit er im Nothfall die vorfallenden Angelegenheiten besorgen könne. Dollmetscher sind ein äußerst unzuverläßiges Nothmittel.

Endlich noch die wichtige Frage, ob die Missionsarbeit erweitert und auch noch auf andere Oerter aus-

gedehnt werden solle? — Es wird uns fast schwer, über diesen Punkt zu schreiben; doch wir wollens thun, und dem über Alles waltenden HErrn des Werkes die Ausführung überlassen. — Aus dem ganzen Berichte ersehen Sie, daß der Arbeit gar viel vorliegt, daß aber die Hände fehlen, die sich damit befassen können. Dieß redet wohl am deutlichsten, daß die Mission vor Allem in der Zahl ihrer Arbeiter erweitert werden sollte. Wenn Sie darum bey den obenerwähnten Schwierigkeiten der Mission dennoch im HErrn Muth und Freudigkeit haben, so bitten wir Sie wiederholt aufs dringendste, uns für die armenischen Arbeiten sowohl, als für die türkisch-tartarischen zwey Brüder zuzusenden, die mit den erforderlichen Gaben zum Sprachenlernen von Gott ausgerüstet sind.

Unser Briefwechsel mit dem theuern Bruder Alexander Kasem Beg (Muhamed Ali) in Kasan hat auch auf die Frage geführt, ob er wohl einen Drang in seinem Herzen fühle, am Evangelio unter seinen Landsleuten zu dienen? Er wäre ein gar sehr geeigneter Uebersetzer und sonst gewiß vielfach nützlich; doch ist Manches bey der Sache zu überlegen, und wir geben sie Ihnen darum zur Bewegung in Ihren Herzen hin, und würden uns freuen, Ihre Gedanken darüber zu vernehmen.

Sollten diese Bitten und Gedanken in Erfüllung gehen, so ließe sich unter des HErrn Beystand wohl nach und nach an eine Nebenstation denken, wozu den reisenden Brüdern besonders Schamachi geeignet zu seyn scheint.

Auch hier erwähnen wir nochmals die dringende Bitte um einen Bruder als Drucker von Basel, und um Anstellung eines Gehülfen an der Presse aus den hiesigen Einwohnern.

Bey allen diesen Vorschlägen bitten wir besonders noch mit Ernst zu erwägen, welche Hemmungen für das Missionswerk erfolgen müssen, wenn unter den jetzigen Umständen auch nur Ein Bruder aus unserer Mitte

heimgerufen werden sollte; Alles käme in gar große Verlegenheit und vielfaches Stocken.

So weit das Ergebniß unserer dießjährigen Jahresconferenz.

Preis und Anbethung Ihm, der Seine Sache und mit ihr auch uns bis daher durchgetragen und uns nie verlassen hat. Dank Ihm, daß Er ungeachtet des schweren Briefwechsels Ihre Herzen mit den unsrigen, und die unsern mit den Ihrigen verbunden erhalten, und Alles ins Licht geführet hat. Er tilge alle unsere Versehen, bedecke alle unsere Schulden, reinige und salbe unser ganzes Wesen und Leben, und lasse Sie und uns auch in diesem Jahre in Herz und Arbeit erfahren, daß Er mit uns ist, und Sein Werk und Seine schwachen Jünger in demselben gerne segnet, stärket und zum Segen setzet. Er umschlinge unsere und aller unserer nahen und fernen Brüder Herzen, daß wir Alle Eines Sinnes seyen in Ihm, und in heiliger Liebe wachsen am Eifer, der nichts kennt, als Jesum zu preisen, und Sünder zu rufen zu Ihm, dem Gekreuzigten, der da ist Allen, die da glauben, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Gnade und Friede in Ihm und durch Ihn Ihnen und allen Brüdern und Schwestern, die da lieb haben Jesum Christum und Sein Reich! Ihnen Allen empfehlen sich und die Mission hier zu fernerer Liebe und Fürbitte die Brüder und Geschwister.

August Heinrich Dittrich.
Felician Zaremba.
R. Friedrich Hohenacker.
Ch. Friedrich Haas.
C. Gottlieb Pfander.

Beylage N°. III.

Auszüge aus den Reiseberichten der Missionarien Zaremba und Pfander unter den Tartaren in Dagestan und Schirwan.

1. Reise über den Kur und Schamachi bis Baku.

Den 18. Juny 1828. Nach gemeinschaftlichem Gebeth und herzlichem Abschied verließen wir diesen Morgen Schuscha mit getrostem und kindlich frohem Muthe, und dem Vertrauen, daß der HErr mit uns seyn, unsere Tritte lenken und nach dem Reichthum seiner mächtigen Gnade uns segnen und stärken werde zu dem Amte, das die Versöhnung predigt.

In einem nahen Thale begegneten uns viele armenische Familien, die aus Persien kommen, um sich auf russischem Gebiete, in den Ruinen der alten Stadt Berda, niederzulassen. Nur allzudeutlich konnte man an diesen Ankömmlingen die Spuren des Drucks wahrnehmen, unter dem sie in Urumia geschmachtet haben; aber auch Freude auf ihren Gesichtern, daß sie nun demselben entgangen zu ihren Glaubensbrüdern unter den Schutz einer christlichen Obrigkeit gekommen waren; jeder freundliche Gruß, mit dem wir die verschiedenen uns begegnenden Gruppen dieser Ausgewanderten auf diesem neuen Boden als Glaubensbrüder bewillkommten, hob den Ausdruck der Freude auf ihren Gesichtern noch mehr. Es war uns recht angenehm, uns mit Einem und dem Andern aus ihnen zu unterhalten. Sie sprachen mit wenig Abweichung dasselbe Tartarische, welches hier geredet wird; ja selbst unter

einander sprachen sie meistens tartarisch, und Manche sollen dieses besser reden als ihre Muttersprache. Auch haben sie ihre volksthümliche armenische Tracht an eine mehr persische vertauscht, und sich überhaupt im Aeußern weit mehr den Muhamedanern genähert, als die hiesigen Armenier, so daß wohl zu befürchten steht, sie würden, wenn sie an ihren Orten geblieben wären, sich nach und nach mit den Muhamedanern ganz vermengt haben. Abends gelangten wir nach Agdam, wo wir von demselben Tartaren, bey welchem wir auf einer frühern Durchreise eingekehrt waren, freundlich aufgenommen wurden. Es freute uns, wahrzunehmen, daß das, was die Leute damals von uns gehört, noch in frischem Andenken bey ihnen war, und mehrere derselben auch jetzt wieder kamen, fragten und mehr zu hören begehrten.

Den 20. Juny. Am Ueberfahrts-Platze über den Kur trafen wir mehrere Tartaren aus verschiedenen schirwanischen Dörfern, mit denen wir über das Evangelium sprachen, und ihnen auf ihr Verlangen einige persische Schriftchen gaben, so wie eine Abschrift unseres Aufrufes für ihre Effendi's. Im Dorfe wurden wir in dem Hause freundlich aufgenommen, an welchem die Reihe war, Fremde zu beherbergen. Die Leute waren meist alle beym Seidenbau in den Gärten. Gegen Abend besuchten wir die Effendis; der ältere derselben, ein verständiger Mann, dessen Benehmen wohlthuend war, las den Aufruf zweymal laut mit Nachdenken und mit Nachdruck durch, ließ sich alle darin dargelegten Wahrheiten genau erklären, und es schien, als leuchteten sie ihm ein. Wir unterhielten uns mit ihm und einigen hinzugekommenen Tartaren bis zu ihrem Abendgebeth, und gaben ihnen noch einige Traktate. Nach der Rückkehr in unsere Wohnung änderte sich Alles. Kein Mensch kümmerte sich weiter um uns, ausgenommen ein junger Armenier und ein alter Tartar, die ebenfalls nicht zum Hause gehörten. Etliche Büchlein, die wir den Schülern der Effendi's gegeben, wurden uns zurückgebracht.

Den 21. Juny gelangten wir nach mehreren Unterredungen in den durchreisten Dörfern nach Kurtamir, einem großen Dorfe, dessen Häuser nicht beysammen stehen, sondern jedes besonders in den ihm zugehörenden Gärten. In seinem schönen, mit allerley Fruchtbäumen reichlich besetzten Garten wies uns ein Mann ein kleines, stilles, von Rohr erbautes Häuschen an. Er und sein Schwager waren zum Verwundern frey, aßen und tranken auch mit uns. Ja, nachdem wir unser Anliegen ihnen mitgetheilt, blieben sie doch freundlich wie vorher, und der Hausherr erlaubte uns ohne Schwierigkeit, den nächsten Tag, Sonntag den 22. Juny, hier in der Stille zuzubringen; doch zogen sie sich an demselben merklich zurück, und erst Abends konnten wir mit dem Hausherrn wieder etwas reden.

Den 23. Juny erreichten wir nach mehrern Besuchen des Abends die Hauptstadt der Provinz, Alt Schamachi. Der Bruder des Priesters David, der in Schuscha bey Wartabet Poghos lernt, nahm uns mit Freuden auf. Er ist ein lieber und verständiger Mann, und ganz damit einverstanden, daß sein Bruder so viel und so lange lernen soll, bis er im Stande seyn möge, alle seine Pflichten als Priester und Lehrer des Volkes zu erfüllen.

Während unserm zweytägigen Aufenthalt hatten wir mehrere Unterredungen mit Tartaren und Armeniern. Viele der Letztern freuten sich, daß wir gekommen waren, den Tartaren das Evangelium zu verkündigen; Einigen schien es indeß vergebliche Mühe zu seyn. Einen intressanten Mann fanden wir in einem Tirazzu, der eine Schule von 60 Kindern hat, welche er mit einem gewissen Interesse und Lebendigkeit, und wohl auch mit mehr als hier gewöhnlicher Ordnung unterrichtet; dabey fühlt er doch das Mangelhafte seines Unterrichtes, und würde gern Belehrung annehmen, wenn Jemand um ihn wäre, der ihm solche ertheilen könnte. Er fragte uns über verschiedene Religionswahrheiten, und ließ sich gerne aus

dem

dem Worte Gottes belehren. Eine besonders lebendige Theilnahme erregte in ihm die Absicht unseres Kommens, da auch er schon oft mit Muhamedanern übers Evangelium gesprochen hat. Diese Theilnahme und Gelehrigkeit ist um so lieblicher, da durch seinen häufigen Verkehr mit Tartaren in seinem lebhaften Gemüthe schon öfters Zweifel gegen biblische Lehren Raum gefunden hatten. Er fühlte es mit uns, daß es auch für sie Zeit sey, aufzustehen vom Schlaf, und in der Wahrheit ein Salz und ein Licht zu werden in diesen Finsternissen.

Die Provinz Schirwan hat 43 armenische Dörfer, viele derselben sind in der Nähe der Stadt. Die Tartaren zählen 18,000 Häuser in dieser Provinz; ein Drittheil derselben sind Schiiten. Diese sind in der Regel äußerlich zugänglicher, und unterhalten sich mehr mit uns als die Sunniten; Letztere aber haben auch bey den Obrigkeiten den Ruf, daß sie treuer sind, und man auf ihr Wort sich mehr verlassen kann.

2. Aufenthalt in Baku. *)

In den ersten Tagen besuchten uns Armenier und Tartaren; unter den Letztern namentlich ein junger Arzt, ursprünglich ein Jude aus Hamadan. In früher Jugend kam er zu einem Arzte nach Teheran und wurde dort eine Art Muhamedaner, er hängt aber wenig an dieser Weise. Er ist zugänglich für das, was man ihm über die Vorzüge des Christenthums sagt. Schade, daß sich nicht Jemand seiner bleibend annehmen kann.

Den 4. July. Bey einem Besuch in der Karawanserai ließen die Leute, sobald sie hörten, daß wir in der Absicht gekommen waren, mit ihnen über Religion zu sprechen, einen alten Mirsa rufen, der ein Sufi ist, und den Ruf eines Gelehrten hat. Wir baten ihn, unsern

*) Siehe Heidenbote Nro. 17 und 18 von 1828, so wie Nro. 1—5 vom laufenden Jahrgang, wo sich einige Nachrichten von dieser Reise finden, die hier nicht wiederholt werden.

Aufruf den Anwesenden laut vorzulesen, was er aber ablehnte, und sich hochmüthig hinsetzte, ohne sich ins Gespräch zu mengen, nur durch seine Geberden zeigend, unsere Reden seyen ihm zu geringfügig, als daß er es für der Mühe werth halte, darauf zu antworten. Als ihm aber die Anwesenden keine Ruhe ließen, erhob er sich und sagte: er habe nun lange zugehört, aber kein von Gelehrsamkeit zeugendes Wort gehört; aus unserer Rede gehe wohl hervor, daß wir das Gesetz, die Psalmen und das Evangelium etwas gelesen haben, aber dieß sey auch unsere ganze Wissenschaft. Nun fing er an, seine Sophismen auszukramen. Wir suchten ihn dagegen auf den praktischen Standpunkt, auf die geistigen Bedürfnisse des Menschenherzens hinzuführen, und legten ihm den Erfahrungs-Beweis als den stärksten und allein genügenden vor, den er aber nicht auffassen, und von dem er nichts wissen wollte. Da er immer mehr in wirklich boshaftem Sinn redete, und es auch Abend geworden war, so schlossen wir mit einigen ernsten Worten an sein Herz und Gewissen. —

Den 6. July besuchte uns unter Andern auch ein hiesiger Mullah, der uns stille Freude machte durch seine Wahrheitsliebe, mit der er nach den Lehren des Evangeliums fragte. Hatten wir ihm eine Wahrheit nach ihrem evangelischen Sinne dargelegt, und er die Gründe für dieselbe eingesehen, so verwarf er sie auch nicht weiter, sondern ließ sie gelten. Einige Stellen über Jesu Gottheit, die er im N. Testament mit uns las, überraschten ihn.

Den 10. July. Obiger Mullah führte uns heute, als er uns auf dem Basar antraf, in die Hauptschule an der großen Meschtsched zu ihrem Achunt. Wir erwarteten da einen heftigen Streit, aber sie wichen demselben aus. Unsern Aufruf las er und Andere, machten Fragen und Bemerkungen, wie nöthig es sey, seiner Sache gewiß zu werden rc. Redeten wir, so unterbrachen sie nicht, bestritten auch nichts. Das war fein angelegt, und Manche schienen mit dieser Waffe gegen uns streiten zu wollen. Da unser Aufruf klar genug spricht, ließen wir es bewenden.

Den 11. July. Bey einer Wanderung auf dem Basar ließen wir uns an der Bude eines Goldschmidts nieder, der ein geborner Grusiner ist, als Kind bey Muhamedanern in Gefangenschaft kam und selbst durch Zwang einer wurde. Wir sagten ihm, um welches Kleinod man ihn gebracht habe, und boten ihm die Wiedererlangung des Verlornen an; aber er ist ganz muhamedanisirt, und schneidend wehe that es uns, aus seinem Munde zu hören, wie er widersprechend sich auf die Seite seines Räubers stellte und sagte: In unserm Koran steht es so und so! ꝛc. Dieses erkaufte und getaufte Eigenthum Jesu will nichts von Dem, dem es angehört. Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel seinen Gott und Erlöser nicht! —

Den 19. July. In einer Schule trafen wir mit einem Mullah und einigen Tartaren zusammen, mit welchen wir auf eine angenehme Weise über Christum und die durch Ihn geschehene Erlösung reden konnten. Der Mullah gestand am Ende laut, daß er nichts gegen das Evangelium und die Versöhnungslehre einwenden könne, und nahm gerne ein persisches Büchlein von uns an, um darin Alles selbst lesen und ruhiger darüber nachdenken zu können. An einem andern Orte gab ein ruhiger Mann durch die Frage: „Wie und auf welche Weise Adam seine Sünde vergeben worden sey?" Veranlassung, in Gegenwart mehrerer Andern den ganzen Rath Gottes zu unserer Seligkeit auseinanderzusetzen.

Den 21. July. Einige junge Tartaren, die uns bey den Gesprächen vor dem Thore, wo sich jeden Abend die Leute versammeln, kennen gelernt hatten, ersuchten uns heute auf dem Basar, mit ihnen in ihr Haus zu kommen, um dort ruhig über Alles mit uns reden zu können. Sie riefen noch einige Freunde, und wir sprachen mit ihnen einige Stunden lang über die Lehren des Heils. — Scheint es schon, als ob das Wort Gottes keinen Eindruck auf diese harten, stumpfen Herzen mache und seine Gotteskraft nicht beweise, so ist doch wenigstens Gelegenheit

da, es zu verkündigen und Christum, den Gekreuzigten, den Seelen anzupreisen. Gewiß wird auch über diese muhamedanische Todtengefilde, bey deren Anblick man freylich auch sagen möchte: „Meynest du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?" noch ein Lebenswind aus Gott wehen; dann werden sie sich regen und es sich auch zeigen, daß auch das, was wir Geringe als Wort des HErrn in seiner Kraft geredet haben, nicht leer zurückkommt, sondern ausrichtet, wozu es gesendet worden. Möchten wir nur immer in Ihm seyn, und jedes Wort in seinem Namen und in seiner Kraft reden!

Die Thore zur Verkündigung des Evangeliums sind hier offen, zwar muß man es den Leuten noch anbieten und anpreisen, selbst suchen sie es nicht; aber eben so mußten es ja die Apostel und seit ihnen so viele Verkündiger des Evangeliums machen — wenigstens immer im Anfang in der Vorbereitungs- und Aussaatszeit.

Der armenische Freund, welcher so aufrichtigen Antheil an der Verkündigung des Evangeliums unter den Muhamedanern nimmt, besuchte uns heute nach seiner Rückkehr von einer Reise. Wir ermunterten ihn, auch in seinem Theile Steine herbeyzutragen zu dem geistigen Bau des Tempels Gottes, an dem auch Muhamedaner als lebendige Steine gebraucht werden sollen, und erquickten uns gegenseitig an einigen dieses verheißenden Stellen des Wortes Gottes.

Den 22. July. Während es Viele gibt, die uns meiden, gibt es auch Mehrere, die uns überall anreden, wo sie uns treffen; so selbst in der Meschtsched, im Hintergrunde, während vornen Alles jammert oder wenigstens zu jammern scheint; denn noch währen die Tage der Klage um Hussein, und es war uns nicht uninteressant, schon einigemale in der Stille diesem Wesen zuzusehen. Wir treffen hie und da Tartaren, die mit den schottischen Missionarien in Astrachan bekannt waren und auch von Muhamed Ali und seiner Bekehrung wissen. Letztern halten sie für einen Betrogenen und bemitleiden ihn.

Den 29. July. In einer Karawanserey hatten wir diesen Abend eine lange Unterhaltung mit einem angesehenen Hadschi, wobey noch viele zuhörten und mitsprachen. Da er nämlich gleich damit kam, Jesus könne nicht göttlichen Wesens seyn, und sodann unaufhörlich auf den Koran und dessen Vortrefflichkeit und Unübertrefflichkeit sich berief, so sahen wir uns auch genöthigt, was wir von selbst nie thun — die Mängel und das Gottes-unwürdige desselben aufzudecken, und dagegen die Aechtheit der heiligen Schrift ihnen darzuthun, der man dann, was sie über Jesus sagt, glauben müsse. Diese Tiefe des göttlichen Wesens sey nicht das ABC, mit dessen Verständniß der Schüler in Gottes Schule anfängt, sondern er gelange dazu erst durch wachsende Erkenntniß seiner selbst, und durch aufrichtiges Sehnen nach ewiger Errettung und Flehen darum zu Gott. Sie meynten, wir sollten nicht mit ihnen sondern mit ihren Mullahs sprechen, die uns schon antworten werden. Wir bemerkten ihnen: Christus habe uns nicht befohlen zu streiten, zu beweisen, sondern nur Nachricht zu geben, Zeugniß abzulegen; doch hätten wir ihrer Mullahs gar viele schon gesprochen, sie wüßten uns aber nichts Taugliches zu entgegnen, sondern fliehen uns entweder, weichen aus, oder zürnen und zanken, und treiben unterdessen doch ihr Seelen-betrügerisches Gewerbe immer fort. Es sey Zeit, daß sie selbst Alle — die sie Seelen haben, welche krank, ohne Arzney zu Grunde gehen — anfangen aufzuwachen, und auf das hin, was sie von uns hören, Gott selber, der ja lebet, fragen, mit demüthigem Herzen, und bitten um Licht, und mit seiner Hülfe dann auch unsere Gründe untersuchen, und im Evangelio sich umsehen, es lesen oder sichs lesen lassen, und, wer da kann, mit dem Koran vergleichen.

An der Christen bisherigem Wandel hier sollen sie sich nicht stoßen, denn das gestehen wir ein, daß wir Alle das noch nicht sind, was wir seyn sollten, aber das Evangelium sey nicht daran Schuld, und in diesem

sey unsere Regel enthalten, zu diesem bekennen sich auch, als zu der allgemeinen Fahne des Heeres, alle die verschiedenen Gemeinschaften der Christen. Wir hätten auch selbst, obschon unsere Eltern Christen waren, im Unglauben und im Wesen dieser Welt gesteckt wie die Andern, da habe Gott in Gnaden uns aufgeschreckt, indem Er uns unsern Zustand klar machte, und daß wir so ins Verderben gehen müssen. Wir hätten angefangen um Hülfe zu flehen, und da sey uns das Evangelium — das uns fast nur wie Wasser gewesen — kräftig und süße geworden, daß ein solcher Retter vorhanden, der an der Menschheit Stelle alle ihr zukommenden Strafen getragen. Dieser habe aber befohlen, diese frohe Kunde allen Völkern zu bringen, denn Er habe für Alle gelitten. Es liege nur am Ergreifen der Hülfe, aber dazu sey erst Erkenntniß des Elendes nöthig; um die sollen sie zu Gott rufen. Wer anklopfe, dem werde aufgethan; wer bitte, dem werde gegeben. Gott sey barmherzig, aber auf eine Weise, die seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht widerspricht, weßhalb unser Erlöser so viele und so schwere Leiden ausgestanden habe. Uns als ihre Schuldner wissend kommen wir, durch die Liebe aus fernem Lande hergetrieben, sie einzuladen, daß sie auf dem genannten Wege dieselbe innere Erfahrung zu machen versuchen; das sey der über Alles haltbare Beweis, tiefer als Alles, was der durch die Sünde verblendete Verstand, der nur über das Sichtbare urtheilen kann, zu fassen vermag. Der einzige äußere Beweis, von dem für uns bey ihnen die Rede seyn könne, zu dessen Aufnahme sie aber auch Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe bedürfen, sey einestheils: daß die heiligen Schriften, A. und N. Testaments, von denen Muhamed, als von Gottes Wort und als erst bey seiner Erscheinung verfälscht, redet, damals und seitdem nicht verfälscht worden seyen, anderseits, daß der Koran nicht vom wahren Gott gekommen seyn könne, weil er dem A. und. N. Testamente ganz widersprechend rede, nirgends zum Voraus angekün-

digt gewesen, sondern im Gegentheil die Menschen vor dergleichen gewarnt worden seyen, was recht auffallend sey in Gal. 1, 8. 9. mit Vergleichung von 2 Kor. 11, 14. und in Matth. 24, 11. 24.; ferner um der Widersprüche, der Gottes ganz unwürdigen, unzüchtigen Stellen darin, wozu noch die im Koran gerechtfertigte Aufführung Muhameds komme, der doch, was die Traditionen immer sagen mögen, dem Koran selbst zufolge nicht einmal Wunder gethan habe. Zu diesem zweyfachen Beweis seyen wir auf Verlangen erböthig. Haben wir den hinreichend geführt, so seyen sie vor Gott verpflichtet, dem Evangelio Alles aufs Wort zu glauben; die eigentliche innere Ueberzeugung und Erfahrung, in die Gott die Seinen allmählig hineinzuführen pflegt, werde erst darnach kommen als eine süße Frucht des demüthigen Glaubens. Jesus, von dem auch sie wissen, daß Er auf Erden war, und nun im Himmel (nach den Hadies der Alyten im 4ten) ist, habe bey seiner Himmelfahrt befohlen, daß allen Völkern auf Erden in seinem Namen solle Buße und Vergebung der Sünden angetragen werden; daß wer dieß aus Stolz, Gleichgültigkeit und dergleichen zurückstößt, anstatt mit Loben und Danken darnach zu greifen, keine andere Rettung zu erwarten hat, sondern als Folge seiner Verdorbenheit, seiner Vergiftung, die ewige Entfernung und Verwerfung von Gott, den geistlichen Tod erleiden, und die Strafe selbst tragen muß, da er nicht will, daß sein Mittler sie solle getragen haben. Da sie Jesum für einen vorzüglichen Propheten halten, so müssen sie, sobald ihnen erwiesen ist, daß das Evangelium ächt ist, Seinen eigenen Worten, die darin stehen, glauben; habe Er nicht Wahrheit gesprochen, so seye Er auch nicht Prophet, sondern ein Lügner und Gotteslästerer, Er habe ausdrücklich gesagt: Er seye Gottes Sohn, Eins mit dem Vater, und habe sich „Gott" nennen lassen; dann hätte Ihn aber Gott auch nicht wieder auferweckt. Wir danken Gott, daß seit Muhameds Zeiten die Lehre von Einem Gott unter so vielen Millionen hier sich festgesetzt, statt

der vielen Götter und Götzen früherer Zeit, wenn wir schon bedauern, daß es durch Schwerdt und Gewalt geschehen sey, und daß auch Christen zur Strafe für ihren Verfall durch ihn betrogen worden sind. Auch dafür danken wir Gott, daß Muhamed sie gelehrt habe, Jesum zu ehren, und nicht zu verschreyen, wie die Juden es thun. Auch das erkennen wir, daß aus dem A. und N. Testament Erzählungen, obwohl meist verdreht, im Koran seyen. Aber traurig sey es, daß, wie unter allen Völkern, so auch bey ihnen der Vorschriften und Befehle viele seyen, aber für die Sünder, die den Vorschriften — besonders solchen, die bis auf Gedanken und Begierden sich erstrecken — nachzukommen Untüchtigen, die wir doch nun einmal Alle sind, keine Rettung noch Trost sey, ohne den der von seinem Sündenschlaf Aufgewachte nicht Ruhe haben könne in seinem Herzen, und ohne welchen auch der nicht Aufgewachte, der sich selbst in dieser Welt betrogen, nicht Seligkeit genießen kann in jener ewigen Welt. Denn Muhamed habe nirgends gesagt, daß er, der Menschen Sünden abzubüßen, sterbe, was er auch nicht konnte, da er sich selbst ausdrücklich als Sünder darstellt, was nicht einmal ein Engel könne und kein Geschöpf; was nur Gott selbst vermöge, der, eben um zu sterben, Mensch geworden, Fleisch angenommen habe. (Joh. 1, 14. Hebr. 2, 14.)

Der zweyte große Mangel sey, daß sie den HErrn, der die Welt geschaffen und die Propheten gesendet, für einen, wenn auch werthen, Knecht nur halten. Diese beyden Mängel müsse man aus der Fülle des Evangeliums ausfüllen. Welche Gefahr, den Mittler, der aus Liebe auf die Erde herab in unser Elend kam, zu verwerfen! An den Juden sehe mans täglich vor Augen. Und welche Seligkeit genießt, wer es kindlich glaubt! In dieser Welt werde zwar Niemand Rechenschaft darüber fordern, ob sie unsere Botschaft angenommen haben oder nicht, aber am Tage der Auferstehung und des Weltgerichtes werden sie darüber Antwort geben müssen; denn Worte in Gottes

Namen und auf Gottes Befehl gesprochen, fallen nicht auf die Erde. Ehe das Alle gehört, habe Jesus gesagt, werde der Gerichtstag nicht kommen, aber Er werde kommen, sobald alle Völker es vernommen, wenn auch ohne es anzunehmen. (Matth. 24, 14.)

Hätten unsere Vorfahren gedacht: wie die Väter so auch wir; so wären wir bis jetzt Götzendiener! Als Muhamedaner seyen sie es zwar nicht mehr, aber doch nur auf halbem Wege zwischen Götzendienst und der Erkenntniß des Einen Gottes, der sich geoffenbaret habe von Ewigkeit durch sein Wort, das aus seinen Tiefen hervorgegangen, herausgeboren, und daher Sohn heißt, welcher vor 1800 Jahren in Jesu heiliger Menschheit sich uns dargestellt habe. Ihre Vorfahren, die es nicht gehört, sollen sie der Erbarmung Gottes anheimstellen; sie aber hören es jetzt und haben die Entschuldigung nicht. Die Wahrheit, die wir ihnen sagen, habe übrigens die Verheißung, daß sie siegen werde über die Finsternisse der vom Satan betrogenen und verdorbenen Welt, wie Gottes Sohn durch den Tod ihm den Kopf zertreten hat. Und so seyen wir zwar der kleine David, der es mit Goliath aufzunehmen habe, aber der Sieg sey eben so gewiß, als jener des Davids aus der heiligen Schrift bekannt.

Dieß ist ungefähr der Kern dessen, was wir den Muhamedanern gewöhnlich zu sagen pflegen, und mag den Gang bezeichnen, an den wir uns in unseren Gesprächen mit ihnen halten, weshalb, und nicht als ob wir unsere Gespräche erzählen wollten, wir es hier einmal auch etwas ausführlicher aufgezeichnet haben. Der Hadschi sammt den übrigen Anwesenden blieben dabey gleichgültig, und der Koran mußte eben denn doch wahr und von Gott seyn, weil sie es sagen und glauben, und jedem von ihnen, der anders sage und glaube, müsse, sagten sie, (in muhamedanischen Staaten) der Kopf abgeschlagen werden. Einige, und besonders ein alter Mann, der die persische Uebersetzung (Petersburger Edition) vor sich hatte, aber

sehr verächtlich darüber sprach, nicht wegen der vielen Druckfehler, sondern weil das Evangelium überhaupt durch die Christen verfälscht, namentlich der Name Ahmed ausgestrichen, und die Stellen von Jesu Gottheit, wie sie meynen, hineingeschoben worden seyen, war aufgebracht und schalt uns Ungläubige.

Gegen solche Erfahrungen gehalten, wird die Gnade, die dem Bruder Mirsa Mohammed Ali, jetzt Alexander Kasem Beg, wiederfahren ist, um so anbethungswürdiger, und bewegt um so mehr zum Lobe und Preise des Namens Dessen, der dennoch herrschet mitten unter seinen Feinden und ein verborgener Gott ist!

Den 30. July. Unter den Männern vor dem Thore fanden wir besonders viel von jener frechen Gleichgültigkeit, die mit Gott und dem Heil der Seele spielt. Die armen Leute machen immer viel Redens davon, daß man in Gott sich keine Unvollkommenheit denken dürfe, daß man vernünftig seyn müsse &c. &c., und verwerfen damit die Gottheit Christi; kommt man aber auf den schmutzigen Charakter ihres Lügenpropheten zu sprechen, so sind sie unvernünftig genug zu sagen: Muhamed sey eben Prophet gewesen, deßwegen habe ihm Gott, „wer weiß warum!" besondere Gunstbezeugungen gewährt.

Aehnliche Antworten geben sie auch oft über die Lehren des Korans vom Paradies, von der Ausbreitung des Muhamedanismus mit den Waffen &c.

Den 31. July. Mit Bruder Pfanders persischem Lehrer sprachen wir heute Viel, und zeigten ihm die Weissagungen auf Christum in den Psalmen. Er war recht ordentlich und gab gern die Vorzüge des Christenthums zu, mag auch bis zu einem gewissen Grade von denselben überzeugt seyn, nur ist diese Ueberzeugung nicht lebendig noch kräftig, und er bleibt dabey stehen, daß er sich den Glauben nicht selbst geben könne, ohne ihn bey Dem zu suchen, der ihn gerne gibt denen, die Ihn bitten.

Den 1. August. Ein Sufi wies die Beweise vom Christenthum damit von sich, daß er behauptete: Gott müsse die große Frage, welcher Glaube der richtige sey, durch ein Wunder entscheiden. Für die Wunderthaten des A. und N. Testaments hatte er so wenig Sinn als für die Wunder, die der im Herzen erfahren darf, der erstere gläubig benutzt.

Vom 4. bis 7. August machten wir einen Ausflug zu dem Tempel der Feueranbether in Ateschka. Auf dem Hin- und Herwege kamen wir durch mehrere große Dörfer, (im Gebiete von Baku sollen im Ganzen 37 Dörfer seyn, alle von Schiiten bewohnt) und hatten häufig Gelegenheit zu zum Theil sehr ausführlichen Unterredungen mit Tartaren, die im Allgemeinen zum gleichen Ziele führten, wie mehrere der früher erzählten. Der bisherige Hauptpriester der Feueranbether ist dieses Jahr nach Indien abgereist. Sein Stellvertreter war in Geschäften in Baku, daher konnten wir die Götzen, die in seiner Verwahrung sind, nicht sehen. Wir gedachten an Stillings Heimweh, und hätten gerne in dort erwähnter Weise versucht, diese armen Heiden zu Christo hinzuweisen. Aber weder solche fanden sich, die mit einiger Fertigkeit tartarisch, noch solche, die russisch konnten. Sie sprachen nur persisch in einem besondern uns unverständlichen Dialeckt. Mehrere, die in einem geräumigen Hofe um ihre Feuer saßen, waren aus Calkutta und Delhi. Ein paar ausgenommen, waren alle übrigen, die wir sahen, nackt, alle aber freundlich. Ein Priester bethete in seinem Zimmer laut. Alles das macht einen eigenen Eindruck auf den Fremdling.

Ehe wir von Baku scheiden gehört sichs noch der Erscheinung zu erwähnen, die uns eine Zeitlang zwischen Hoffnung und Bangigkeit schwanken machte. Lieblich war die Aussicht, aber sie hat sich vor der Hand leider getrübt. Der muhamedanische Volkslehrer, dessen Talent, „die Leute weinen zu machen," wir in den Gedenktagen Husseins bewundert, hatte unsere Herzen später durch das Geistvolle seines Wesens gewissermaßen an sich gezogen.

Er benahm sich auch gar nicht wie der große Hause der Mullah's, so oft und wo wir ihn trafen. Zuletzt besuchte er uns etliche Mal und äußerte viel Zuneigung. Ein Umstand macht es freylich leider zweifelhaft, ob nicht eigennützige Absicht im Hintergrunde steckte. Indeß sein Gespräch galt nicht kleinlichen Streitigkeiten, sondern die Fragen gingen treffend auf gründliche Erforschung dessen, was doch eigentlich wahr sey, und es war als sey das Herz mit in der Unterredung; so daß ein Vorlesen des Gleichnisses vom guten Hirten hier sogar Raum fand. Er ließ sich aus dem Neuen Testamente eine bedeutende Anzahl Stellen aufschlagen, und las ganze Kapitel bedächtlich durch. Vom Aufruf bat er sich ein Exemplar aus, um ihn zu Hause einsam und mit Ruhe nachdenkend durchzulesen. Von Derbend her ist er ein Jugendfreund des Alexander Kasem Beg; hat auch seit dessen Umkehr vertraute Briefe von ihm erhalten, und was ihn nun hier besonders ergriff, war der hier uns zugekommene, in den frühern Blättern dieses Tagebuchs mitgetheilte, Brief desselben an Bruder Pfander. *) Es ging sichtbar ein Kampf in seiner Seele vor; aber er gestand uns, die Furcht des Fleisches sey groß, auf einmal mitten in diesem starken, seit Jahrhunderten angelaufenen Strom aufzutreten, sey für einen Einzelnen, der dazu Weib und Kinder habe, schwer. Daß er nun eine Art Klarheit in seinem Geiste haben möge, ist uns durchaus nicht unwahrscheinlich; ach, es ist fast zu lieblich, als daß wir uns nicht mit einer Art tiefer banger Beängstigung dieser Hoffnung hingeben. Während nun einerseits unter der jetzigen Regierung Thätlichkeiten ohne andern Vorwand als Religionsüberzeugung nicht wohl gelitten würden, und wir anderseits wie Jedem so auch ihm sagten; es sey nun seine Sache, es sey ernstlich, gelte seinem ewigen Seelenglück; wir hätten keine zeitliche Hülfe anzubieten Mittel oder Auftrag, unsere Sache sey nur anzukündigen

*) Siehe Heidenbote Nro. 16. Jahrg. 1828.

und zu erklären, was der Wille und Befehl Gottes sey; so vermögen wir uns weder bey uns selber der Betrachtung zu enthalten, noch dieselbe in dieser schriftlichen Mittheilung zu unterdrücken, und den theilnehmenden Herzen, den Bethern im Abendland, vorzuenthalten, daß ein Volkslehrer, ein Mullah, ein Abschreiber religiöser Schriften, es im Fall eines Uebertritts durchaus ohne Vergleichung schwerer habe als Andere; als etwa Kaufleute, Handwerker, Ackersleute oder dgl.

Wie dem auch sey, unserem armenischen dortigen Freunde liegt es sehr an, ihm in der Stille unermüdet nachzugehen mit sanftmüthigem Geiste, und er läßt sich auch dadurch nicht irre noch kalt machen, daß jener interessante Volkslehrer, der uns zuletzt halb mied und halb dennoch entgegenkam, nach wie vor in der großen Meschtsched an den Freytagen predigte, und das versammelte Volk „weinen machte," wie sie es sehr charakteristisch nennen, und was sie hier mehr als an andern Orten, nicht nur im Laufe jener jährlich wiederkehrenden festlichen Gedenktage Husseins, sondern auch an ihren wöchentlichen Versammlungstagen im Laufe des ganzen Jahres üben. Am Mollah ists traurig, doch ließ sich der liebe Armenier bedeuten, daß, so lange er kein Licht hat, oder demselben sich mit Ernste nicht öffnet, so lange er schwanket und sich fürchtet, solches Verfahren nicht zum Verwundern sey. Einen ihm ähnlichen Muhamedaner, und namentlich Mollah, haben wir nur an jenem lieben, aber ebenfalls schüchternen Manne in einem Dorfe Karabaghs gefunden, dessen wir früher erwähnt haben.

Nachdem wir mehr als dreyßig Abschriften unseres Aufrufes eingesammelt hatten, die uns unser armenische Freund durch verschiedene Mollahs besorgte, was uns bey dem Widerstand gegen solche Arbeit in Karabagh ein großer Dienst war, und wodurch sich doch der Inhalt dieser Zusprache unter den Leuten mehr und mehr verbreitete; so dachten wir mit Ernst daran, unsern Weg fortzusetzen. Ein Unfall unsers armenischen Begleiters

hielt uns mehrere Tage auf, brachte uns aber in einige angenehme Bekanntschaften mit Armeniern. Die Freundlichkeit und seltene Behülflichkeit des obigen Hamadanischen Arztes ist dabey dankbar zu erwähnen. Der HErr segne ihn und ziehe ihn in das Gebiet der wahren ewigen Liebe hinein!

3. Reise von Baku über Cuba nach Derbent.

Den 19. August. Wie ganz anders war doch bey unserer heutigen Abreise der Abschied von unserem armenischen Freunde, als derselbe vor 5 Jahren gewesen, da wir ihn zwar nur wenig gekannt, wo aber offenbar nichts dem Leben Aehnliches war, das jetzt ihm abzufühlen war. „Nun sehe ichs, auf eine ganze Neugeburt durch Gottes Geist kommt es an," sagte er heute, und wir schieden einander wünschend und von einander hoffend, daß „der in uns angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen werde bis auf den Tag Jesu Christi." —

Zu der Reise nach Cuba benutzten wir der großen Hitze wegen viel die Nacht. Der Weg, zum Theil ganz dicht am Ufer des Meeres hin, war sehr schön; es liegen mehrere Tartarendörfer an und neben demselben, und wir hatten auch Gelegenheit, einigen Einwohnern derselben etwas vom Wege des Lebens zu sagen.

Den 21. August. Cuba. Nach vielem Fragen und Suchen räumte uns hier ein reicher Kaufmann seinen Stall zur Wohnung ein. Die Neugier trieb bald mehrere Tartaren zu uns, die uns über Alles auszufragen begannen, und denen wir den Zweck unseres Kommens darlegten. Von Armeniern wohnen nur wenige Einzelne hier, die über die Absicht unseres Kommens sehr erfreut waren. Einer derselben, der Dollmetscher des Kommandanten, der uns schon in Baku gesehen hatte, ruhte nicht, bis er uns in eine andere und zwar recht gute Wohnung geführt hatte, so daß wir nun ohne unser Zuthun recht wohl eingerichtet waren. Auch hier hatten wir den

ganzen Abend Besuche von vielen Tartaren, denen Alles sehr verwunderlich war.

Den 23. August besuchten wir ein ganz nahe an der Stadt gelegenes jüdisches Dorf, in welchem etwa 400 Familien wohnen. Unter sich sprechen sie ein verdorbenes Persisch, verstehen aber auch das Tartarische. Wir gingen auf eine Synagoge zu — es sind ihrer 4 größere und 3 kleinere im Dorfe — wo wir einen Rabbi aus Jerusalem fanden, den wir schon in Baku in Gesellschaft etlicher anderer gesehen, die sich mit Wahrsagerey abgaben. Letztere waren so unwissend und so betrügerisch, daß sie auf die Erinnerung: die Thorah verbiete dieß Treiben, erwiederten: die Psalmen aber, die später kamen, (Ideen, den muhamedanischen angepaßt) enthalten kein Verbot, und aus diesen schlagen wir unsere Antworten für die Frager auf. Es ist ihnen eben um Geld zu thun. — Ob indessen obiger Rabbi auch selbst wahrsagt, wissen wir nicht. Er ist hier, um Steuern für die Judenschaft in Jerusalem einzusammeln. Er saß in sich gekehrt in einer Ecke der Gallerie vor der Synagoge. Die Gemeinde sammelte sich, und er hielt, ehe die Stunde des Gebeths kam, eine Rede in rabbinisch-hebräischer Sprache, die ein fähiger aber geistloser Rabbi dollmetschte. Im Ganzen ging es zerstreut und unachtsam zu, obgleich die Formeln des Respekts gegen den großen Ankömmling, den sie „Chacham" nannten, beobachtet wurden. Die ganze Haltung des Volks und der Vorsteher war so, daß man nachdrücklich an die Worte des Matthäus erinnert wurde: „verschmachtet und zerstreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben." Und doch ergriff uns ein eigenes Gefühl, hier in dieser wilden Gegend mitten unter einem Volke zu stehen, das einst in seiner Herrlichkeit und nun in seinem Verfall ein lebendiges Zeugniß von dem Walten Gottes unter den Menschen ist, und dessen Erlösungszeit, wir glauben es getrost, mit starken Schritten herannaht. Einige von ihnen hatten uns in der Stadt schon gesehen, und waren sehr erfreut, uns die Lügen des Korans darlegen zu

hören. Als nach der Rede des Rabbi's einige wegzugehen anfingen, fragten wir, ob sie nicht zum Gebeth bleiben? dieß legten sie so aus, als wollten wir reden, und viele erwiederten: Die Stunde des Gebeths sey noch nicht da, wir sollen indeß reden, so wollen sie bleiben. Wir fragten, ob ihre Vorsteher nichts dagegen haben, wir möchten Niemand Anstoß geben. Nun forderte uns das Volk laut auf zu reden, wenn wir ein Wort an sie haben; was könnten ihre Vorsteher dagegen haben? Wir sagten ihnen nun, daß wir eine Art herzlicher Gemeinschaft mit ihnen suchten, als die den Gott anrufen, der dem Abraham, Isaak und Jakob sich geoffenbaret, und der die Propheten von Moses und Samuel an gesendet habe. Wir legten ihnen nahe, worin der Trost bestand, den diese Boten alle der abgefallenen Menschheit verkündigten, und wie ein Herz beschaffen seyn müsse, um denselben zu empfangen. Und nun bezeugten wir unser Leid darüber, daß derselbe Gott, der den Vätern erschienen war, als er in dem verheißenen Messias sich offenbarte, nicht angenommen, sondern verworfen wurde. Daher komme ihr Elend, dessen nahes Ende wir hoffen. Aber dazu sey nöthig, daß sie sich bekümmert zu Gott wenden und um Licht darüber bitten, ob sie sich am Messias vergriffen hätten oder nicht. Wir gingen nun noch alle die einfachen, aus dem Alten Testament geschöpften Gründe durch, daß der Messias schon gekommen seyn müsse. Als die Synagoge geöffnet wurde und wir fragten, ob auch Fremde hinein dürfen, führte uns ein Rabbi aus Weiß-Rußland, dem wir uns nur deutsch verständlich machen konnten, hinein dicht an die Lade des Gesetzes. Nachher kamen etliche und baten uns, auch nach einer andern Synagoge zu kommen, und zu dem Volke zu reden, was wir auch thaten. Auch hier horchten die Meisten stille zu mit freundlicher, nachdenkender Geberde. Nur am Ende wollten einige gegen die Messiaswürde Jesu Einwendungen machen. Die Annäherung des Abends entzog uns aber der Nothwendigkeit, uns ihren Angriffen hinzugeben und

die theure Sache als bestritten zu behandeln. Es war uns dieß ein angenehmer Nachmittag, versüßt durch die Hoffnung: der HErr werde bald seinen Geist der Gnade und des Gebeths ausgießen über das gezüchtigte Volk, und sie Ihn sehen, welchen jene zerstochen haben, und Ihn beklagen, wie man beklaget ein erstgebornes und einziges Kind. —

Den 26. August. Wir besuchten heute einen Mullah, der mit einigen Kindern Schule hielt. Er ist in seiner Art ein gelehrter Mann, der sich auf Sophismen gut versteht. Eine ganze Stunde hatten wir mit ihm zu sprechen, bis wir nur über einige allgemeine Punkte, die Mittel Gott zu erkennen, ins Reine gekommen waren. Ungemein sträubte er sich auf's Praktische zu kommen, doch bemühte er sich, uns zu beweisen, daß das Evangelium verfälscht sey. Wir fingen darnach an, ihm und denen, die um ihn saßen, das Gegentheil zu zeigen, bis wir durch den Ausrufer der Gebethszeit unterbrochen wurden. Wir versprachen ihm, Nachmittags wieder zu kommen, er hatte aber keine Zeit weiter für uns.

Den 27. August genossen wir mit einem hiesigen Offizier, einem Finnländer, in gesegneter Stille das Abendmahl des HErrn. Des hiesigen russischen Regiments-Priesters müssen wir auch in herzlicher Liebe und Achtung gedenken; er nimmt innigen Antheil an dem Werke Gottes unter Christen und Heiden.

Einigen Nachbarn hatten wir zu zeigen, wie verschieden die Art der Ausbreitung des Christenthums und des Islams gewesen sey. Am Ende sagten sie, es sey Schade, daß so gute Leute keine Muhamedaner seyen, und also verloren gehen müssen; Gott möchte uns doch bald auf den rechten Weg bringen.

Uebrigens ist Muhamed vielen aus ihnen eigentlich nur noch ein Spiel und eine Gewohnheit. Ihn und den Koran würden sie leicht und gern fahren lassen, wenn man nur nicht mit Christo käme, sondern etwa mit dem gefeyerten A g e l (Vernunft, Menschenverstand), den sie

gar gern zum Schiedsrichter in göttlichen Dingen einsetzen würden. Manche sollen sogar über Muhamed lachen, und nicht nur Deisten, sondern auch volle Atheisten seyn. Das Laster wühlt unter dem Volke entsetzlich in verschiedenen, auch den häßlichsten Gestalten.

Den 30. August. Derbent. Der Kommandeur eines hier liegenden Regiments freute sich mit seiner Gattinn sehr über unsere Ankunft, weil nun ihr neugebornes Kindlein nach der Weise der evangelischen Kirche getauft werden kann. Abends hatten wir einige erfreuliche Unterhaltungen mit Armeniern. Es wohnen derselben 43 Familien hier mit 2 Priestern. Einer derselben hat etwas Anziehendes, scheint die alte Sprache und Litteratur gut zu kennen, und auch mit dem Worte Gottes wie Wenige bekannt zu seyn. Er fühlt die Zerrüttung und das Zurückbleiben seiner Kirche, und hat ein Herz dafür; auch freute ihn die zur Probe ins Vulgairische übersetzte Berg-Predigt. Bey den hiesigen Mullahs sind wir durch die uns vorangegangenen Nachrichten von unserm Aufenthalt in Baku und Cuba so schwarz geworden, daß keiner sich in Unterredung mit uns einlassen will, und sie zeigen hierin einen hohen Grad von Entschiedenheit. Beym Gehen durch die Stadt deutete man öfters auf uns hin: „Das sind die Franken, die gekommen sind mit unsern Mullahs zu streiten und uns vom Wege abzubringen."

Den 6. Sept. besuchten wir die Juden, die in etwa 100 Häusern am Ende der Stadt abgesondert wohnen. Sie sind den früher erwähnten ziemlich gleich. In unsern mehrstündigen freundlichen Unterhaltungen und Ermahnungen lasen wir namentlich viele messianische Bibelstellen, und verglichen dabey zugleich den englischen und deutschen Text, den wir bey uns hatten, mit dem ihrigen, um den Einwurf, der uns von einigen Mullahs gemacht wurde, „der Juden Text und der eure treffen nicht zusammen," praktisch zu widerlegen.

Nachmittags holte ein junger Tartar, den wir früher vor dem Thore gesprochen, einen von uns ab, indem sich

viele Leute versammelt hätten, um die Sache ganz von uns zu hören. Sie holten auch den Achunt dazu, und forderten von ihm, daß er in ihrer Gegenwart mit uns Alles durchgehen sollte. Er konnte also nicht ausweichen, doch trug er es nicht darauf an, Wahrheit zu suchen, noch uns von der Wahrheit des Korans zu überzeugen, sondern nur mit Ehren aus der Sache zu kommen und sich vor dem Volk zu zeigen. Es war uns dieß eine erwünschte Gelegenheit, am Schlusse unseres kurzen hiesigen Aufenthalts vor einer bedeutenden Anzahl Zuhörer noch einmal die Wahrheiten des Evangeliums darlegen zu dürfen. Es ist doch immer ein Zeugniß von Jesu, das in dieser Stadt abgelegt wurde, wenn es auch Niemand anzunehmen schien. Möge es doch auch Etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben werden!

Diesen Abend zeigte sich abermals ein Scorpion in unserem Zimmer, und zwar ein großer, den wir, wie schon gestern einen, tödteten. Diese häßlichen, giftigen Thierchen sollen hier in den Häusern öfters sich finden. Bis jetzt hat uns aber der HErr auch in dieser Rücksicht mächtig bewahrt.

Die Luft, obschon heißer als in Cuba, ist hier doch gesunder. Die Monate August und September sind die ungesundesten. Eine eigene Krankheit, von der wir hier hörten, und die im Sept. sich häufig einfinden soll, ist die, daß der Schlaf den Patienten ganz unwiderstehlich hinreißt, der gewöhnlich trotz aller Gegenmittel, wenn er nach zweymaligem Erwachen zum drittenmal wieder einschläft, nicht wieder erwacht.

Merkwürdig war es uns, viele Bekannte und Verwandte Alexander Kasem Begs hier in seiner Vaterstadt zu sehen, die aber seine Bekehrung, in ihrer bedauernswürdigen Blindheit, als einen Schandfleck ansehen. Wie ganz anders wirds ihnen in der Ewigkeit erscheinen. Weish. 4, 5. Einem seiner Lehrer, der abwesend war, ließen wir einige Schriftchen und Nachrichten von ihm zurück.

Von einem eben aus Tarku gekommenen Armenier vernahmen wir über die Gegenden und Völkerschaften des nahen Gebürges verschiedene Nachrichten einladender Art, die wir später, so es der HErr gelingen läßt, zu benutzen hoffen und wünschen. Mit Hülfe von Gastfreunden reist man auch unter jenen Stämmen mit ziemlicher Sicherheit. Derbend ist ein eigentlicher Eintrittspunkt in den freyen Daghestan. Auch Heiden sind in demselben zu finden. Der Sprachen gibts dort viele, und diese werden für uns der eigentliche Zaun werden.

4. Rückkehr über Alt-Schamachi nach Schuscha.

Schamachi nebst mehreren umliegenden Dörfern hat durch Erdbeben viel gelitten. Die Herzen der Tartaren sind aber unerschüttert geblieben. Auch während unseres jetzigen Aufenthalts hatten wir viele Unterredungen mit Mehreren und Einzelnen; sie waren aber fast Alle so gereizt, daß es uns nie gelingen wollte in ruhiger Weise ohne Zank und Streit das Evangelium darzulegen. Mit Armeniern kamen einmal zwey Tartaren, von denen besonders der eine mit viel Aufmerksamkeit zuhörte. Er schien es zu fühlen, auf welch lockerem Grunde der Islam steht, und wie viele der Mängel des Korans sind, scheute sich aber in Gegenwart der vielen Armenier offen zu reden. Möchten sich viele solche Nikodemus unter ihnen finden! Solche gibt es wohl, die von den Vorzügen des Evangeliums überzeugt sind, aber die Neugeburt und deren Nothwendigkeit verstehen sie noch nicht, und der gerade Wahrheitssinn fehlt ihnen noch.

Ein Mullah forderte unsere Beweise für die göttliche Sendung derjenigen Propheten, die wir als solche anerkennen. Er war mit denselben ganz zufrieden, erklärte aber, sie haben eben dieselben Beweise für Muhamed. Wir bedeuteten ihm, dieß solchen zu sagen, die nichts vom Koran und von Muhamed wissen. Eine Vergleichung von seinem Charakter mit dem der Propheten machte ihn etwas verlegen; er wollte sich mit einer langen Rede

helfen, war aber gar froh, daß er an ein Geschäft abgerufen wurde, ehe er die Einleitung vollendet hatte. Wir gaben ihm die Bemerkung mit auf den Weg: zu bedauern seyen die Leute, die solche Lehrer haben.

Auf dem Wege nach Schuscha gab es der Unterhaltungen noch viele. Wir übergehen solche aber, da sich alle auf diese oder jene Weise um die schon erwähnten Punkte drehen.

Am Schlusse des hundertsten Tages nach unserer Abwesenheit langten wir glücklich bey unsern Geschwistern im Missionshause in Schuscha wieder an. Hinsichtlich der Orts-Obrigkeiten haben wir dankbar der Freundlichkeit zu erwähnen, die wir überall genossen haben. Der HErr segne sie sammt dem Herrscher dieses Landes, und setze sie zum Segen für die Leute! — In Hinsicht der Sicherheit und in manchen andern ließe sich viel sagen von dem guten Einfluß der russischen Herrschaft auf das Ganze in den hiesigen Landen. Stolz und hart sind die Muhamedaner, und wir möchten zu ihrem Besten doch sehr wünschen, daß sie gedemüthigt würden. —

Ein Rückblick auf diese Reise macht unsern Herzen zwar schwer, aber es ist doch auch Gutes und Tröstliches dabey. Wer von uns allen hätte nur noch vor einem Jahre gedacht, daß es der HErr werde gelingen lassen, offen die ganze Wahrheit kund zu thun, wohin der Fuß seiner noch so schwachen Jünger kam vor Schaaren von Leuten aller Art, und daß diese, so widerspenstig sie immer sind, doch mannigfaltig es verrathen mußten, daß sie die Wahrheit zwar nicht lieben, und bis jetzt nicht gesonnen sind, ihr zu huldigen; daß dieselbe aber doch eine geheime Kraft bey sich führe, und daß die Lüge beschämt sich nicht getraue, einen ernsten Kampf mit ihr zu wagen. So schwach es zuging, so wenig Wirkung sichtbar geworden, so viel äußere Ursachen uns Schutz bereiteten — immer muß der aufrichtige und tiefe Beobachter zum Preise des HErrn bekennen: Er war um uns eine feurige Mauer.

Und nun, Er versöhne, bedecke, fülle aus unser ganzes Thun und Lassen! Vieles ist unterblieben; hätten doch überall aus dem Innersten unserer Herzen fließen sollen Ströme lebendigen Wassers! Und doch — Er hat uns vielfach aufgemuntert, und uns in den Segnungen dieser Reise allen nur möglichen Antrieb zu ferneren geschenkt. Gelobet sey Seine Treue! Amen.

---

5. Reise von Schuscha nach Nucha und Elisabethpol.

Nachdem Bruder Zaremba von einer Krankheit wieder hergestellt war, die ihn bald nach unserer Rückkehr von unserer vorigen, größeren Reise befallen hatte, machten wir uns am 25. Nov. wieder auf den Weg, um auch obige Städte mit dem Evangelio zu besuchen. Als wir unsere Pferde das erstemal weiden ließen, begegnete uns jener Mullah aus Kasian, der nicht weit vom Reiche Gottes entfernt zu seyn scheint. Er setzte sich zu uns, war sehr freundlich und schien noch dieselbe Liebe und Zuneigung gegen uns zu haben, die er damals äußerte; doch sprach er sich auch dießmal nicht bestimmt aus. Menschenfurcht hält ihn noch gefangen. Möchte die Gnade in seinem Herzen den Sieg davon tragen.

Den 26. Nov. Im Dorfe Kalanthäri konnten wir uns bis tief in die Nacht hinein mit Tartaren ordentlich unterhalten. Einer derselben sagte: „Seit ich euch dieses Frühjahr zugehört habe, ist etwas in meinem Herzen geblieben, das mich oft getrieben hat darüber nachzudenken, daß man nicht der unreinen, sondern der reinen Religion anhangen müsse.“ Sollte diese Aeußerung in ihrem vollen Sinne wahr seyn, so wäre sie sehr aufmunternd. Doch konnten wir an dem Manne selbst kein wirkliches Verlangen nach weiterer Erkenntniß des Evangeliums wahrnehmen.

Den 28. Nov. In einem kleinen Dorfe waren die Leute sehr aufmerksam auf das, was wir ihnen von der Verdorbenheit des menschlichen Herzens, und von der Nothwendigkeit, Vergebung und Besserung zu suchen und

zu erlangen, sagten. Sie waren ganz erstaunt, von uns Fremdlingen solche schöne und wahre Worte zu hören, die sie, wie sie sich ausdrückten, selbst von ihren Mullahs nie gehört hatten.

Den 30. Nov. Den heutigen Sonntag verbrachten wir in dem armenischen Dorfe Dschäfer=Abad, dessen Einwohner auch Antheil an unserem Berufe nahmen, und selbst gerne über die Lehre und Worte Jesu sich mit uns unterhielten. In dem Garten eines vormaligen Chans fanden wir einen Weinstock, der mehr einem Baume als einer Rebe, gleicht. Sein Stamm, von etwa 7 Fuß Höhe, hat zwey und eine halbe Spanne im Umfang, und seine Aeste, welche auf Stützen ruhen, erstrecken sich 5 bis 7 Schritte vom Stamm. Wir erinnerten uns sogleich an Micha 4, 14., denn mehr als eine Familie hätte unter den belaubten Zweigen dieses Weinstocks sicher ruhen und wohnen können.

Den 1. Dezember erreichten wir Nucha. Auf dem letzten Theil des Weges gewährte uns die lange Reihe der beeisten Gipfel des Kaukasus, und namentlich der hohe Schachdach, an dessen Fuße die Stadt liegt, einen hinnehmenden Anblick. Die Lage Nucha's in einem mit Fruchtbäumen reichlich besetzten Bergthale, von einem klaren Waldbache durchströmt, ist sehr schön. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 3700 Familien; davon sind etwa 400 armenische, die übrigen muhamedanische, meist Sunniten. Nucha ist ein Haupt=Handelsplatz mit den Lesgiern, deren sich eine Anzahl deßwegen hier aufhält. Wir fanden keine Gelegenheit, mit denselben in nähere Berührung zu kommen; sie scheinen noch sehr roh und wild, und für ihr geistiges Wohl völlig unbekümmert zu seyn; am Islam hangen sie mit viel Fanatismus. Die ganze Provinz Scheki enthält eine Bevölkerung von etwa 90,000 Seelen, von denen ungefähr 1500 Armenier, die übrigen alle Muhamedaner sind.

Den 2. Dez. besuchten wir einige Armenier und auch einen gewissen Grigor, von dessen Leiden um Christi

willen, die er im Jahr 1826 bey dem Ueberfall der Perser standhaft erduldete, wir bereits schon Mehreres gehört hatten. Wir wünschten daher sehr, ihn selbst näher kennen zu lernen; auch er hatte bereits schon von uns gehört, und freute sich, persönliche Bekanntschaft mit uns zu machen. Wir fanden in ihm einen lieben, verständigen, feurigen, jungen Mann, mit den Wahrheiten des Evangeliums bekannt und wohl auch ihre innere Kraft in gewissem Grade kennend. Die alt-armenische Sprache, welche er gut versteht, hat er bey Osip Wartabet (dieser Osip Wartabet lebt im Kloster Hakub in Karabagh, und ist aus frühern Mittheilungen bereits bekannt) gelernt, bey welchem er sich zu diesem Zweck 9 Jahre in seinem Kloster aufgehalten hat; erst seit 4 Jahren wohnt er des Handels wegen hier.

Seine bessere Kenntniß des Wortes Gottes gab ihm nun auch Lust und einen gewissen Drang, mit den Muhamedanern übers Christenthum zu sprechen, dessen Wahrheit, und die Unwahrheit des Korans darzuthun, wozu er wirklich, wie wir uns selbst überzeugt haben, viel Gabe hat, und wobey es ihm auch nicht selten gelang, die Effendis und Mullahs zum Schweigen zu bringen. Dadurch hatte er sich aber auch den Haß der Muhamedaner und besonders der Effendis und Mullahs in einem so hohen Grade zugezogen, daß, als in genanntem Jahre die Provinz wieder unter muhamedanische Herrschaft gekommen war, dieser Haß mehr als über die andern Armenier mit Wuth gegen ihn losbrach. Wie mehrere von Jenen, weil sie den Islam nicht annehmen wollten, sogleich getödtet und viele andere derselben bis auf den Tod geschlagen und ihres Vermögens beraubt wurden; so sollte nun auch an diesem Alles versucht werden, Versprechungen, Drohungen und Qualen, um ihn zum Abfall vom Christenthum und zur Annahme des Muhamedanismus zu bewegen.

Vier Tage nachdem Hussein Chan, ein junger Mann von 20—24 Jahren, angekommen war, und die Provinz

in Besitz genommen hatte, ließ er um Mitternacht Grigor zu sich rufen. Grigor hatte gerade an diesem Abende mehr als sonst über seine gegenwärtige Lage nachgedacht, welche Leiden auch seiner warteten u. s. w., und sein Gemüth war so sehr mit diesem Gedanken beschäftigt, daß er Abends weder essen noch des Nachts Schlaf finden konnte, und dabey fühlte er sich ungewöhnlich beengt und bedrückt, gleich als ahnete er sein bevorstehendes Loos.

Sobald er nun von den ihn abholenden Tartaren vernahm, daß der Chan ihn zu sich fordere, so war es ihm auf einmal klar, was seine Gemüthsunruhe bedeutet habe, und er faßte sich nun in seinem Gott und Christus zu den ihm bevorstehenden Leiden, und empfahl sich auf seinem Hinweg demselben im Gebeth, indem er Ihn um Kraft und Gnade zum ausharren und treu bleiben anflehte. Dort angekommen fragte ihn der Chan, ob er der und der sey? und auf seine Bejahung erwiederte er: „Du gibst einen guten Mirsa (Schreiber), du mußt mein Mirsa werden." Da er aber sich dessen weigerte, so geboth ihm der Chan in starken Ausdrücken, entweder Muhamedaner zu werden oder auf der Stelle 50,000 Dukaten zu schaffen, worauf er lächelnd erwiederte: daß eine solche Summe augenblicklich zu geben ja kaum einem Könige möglich sey, wie viel weniger einem armen Armenier, wie er sey; doch wenn der Chan wolle, könne er all sein Vermögen wegnehmen (was auch geschah), aber Muhamedaner werde er nie werden. Dann kam ein Effendi und drohte, daß wenn er nicht augenblicklich sage, daß Muhamed Gottes Gesandter und Christus nur Prophet sey, so werde man ihm sogleich die Haut seiner Arme über die Finger hinaus abziehen. „Du kennst mich! sagte er diesem, sich zu ihm wendend, denn ich habe oft mit dir gesprochen, und kannst wohl wissen, daß du mich durch Gewalt nicht wirst zur Annahme des Korans bewegen können; willst du mir aber die Wahrheit des Korans durch annehmbare Beweise darthun, so bin ich zu solcher Unterhaltung augenblicklich bereit." Der Effendi über

solches Anerbieten erschrocken — denn er wußte wohl, daß er nicht bestehen würde — und fürchtend, der Chan möchte ihm dieses Geschäft übertragen, erwiederte: „dazu ist's jetzt nicht Zeit, der Chan befiehlt's, du sollst Muhamedaner werden," und machte sich davon. Der Chan behielt ihn nun 10 Tage bey sich, und bot allen möglichen Versprechungen auf, z. B. er wolle ihn zu seinem Schatzmeister, zu seinem Vesir machen u. s. w., wenn er den Muhamedanismus annehmen würde. Da er aber gegen alle Versprechungen unempfindlich blieb, und unbeweglich an seinem Glauben festhielt, so wurde er endlich in den Kerker geworfen und den Peinigern übergeben, die nun ihre Feindschaft und ihre Wuth ohne Einschränkung an ihm ausließen, und ihn auf jede mögliche Weise eine Woche lang quälten, mißhandelten, schlugen u. s. w. Mehrere ganze Nächte hindurch brannten sie ihn mit glühenden Eisen am ganzen Körper; der HErr stand ihm aber unter seinen Qualen so mächtig bey, daß er, außer einem Abende, wo ihm seine Leiden zu schwer werden wollten, stets getrost, froh und ruhig in seinem Innern war, und standhaft mit wahrhaft christlichem Muth und Sinn ohne Weigerung und ohne über seine Schmerzen zu klagen, oder über seine Quäler ungehalten zu seyn, alle diese Leiden trug, und sich willig und freudig dahin gab um seines Glaubens an Christus willen den Tod zu erdulden.

Gleich zu Anfang seiner Einkerkerung wurde auch ein junger armenischer Dorfvorsteher zu ihm in dasselbe Gefängniß geworfen. Als sie einmal des Nachts über ihr ihnen bevorstehendes Loos sprachen und diesen die Todesfurcht so übermannte, daß er zu Grigor sagte: er wolle lieber sich äußerlich zum Islam bekennen, im Herzen könne er ja doch Christ bleiben, und so sein Leben erhalten, als sterben, so munterte ihn dieser auf, und redete ihm zu, lieber zu sterben, als Christum zu verläugnen, wozu er sich endlich auch entschloß. Und siehe, der Morgen war kaum angebrochen, so wurde dieser Dorfvorsteher

schon abgeholt, verhört, und weil er bey seinem Glauben standhaft blieb, sogleich aufgehängt. Auch Grigor sah nichts Anders als seinen gewissen Tod voraus, doch war es über ihn anders beschlossen, er sollte nicht sterben, sondern als ein lebendiger Beweis der Kraft Christi und des Glaubens an Ihn, und als ein lauter Zeuge für die Wahrheit des Christenthums noch länger unter den Muhamedanern dastehen. Er wurde um ein Lösegeld, das er einem Effendi zahlen mußte, aus seinem Kerker entlassen, von seinen Peinigern befreyt, und genas nach einigen Wochen von seinen Brandmalen, während welcher Zeit nun auch der Chan vor der Ankunft der Russen fliehen mußte. — Wir haben diese Geschichte, die wir nun selbst auch aus seinem Munde gehört haben, um so gerner etwas ausführlich mitgetheilt, weil sie doch als ein lieblicher Stern aus dem erstorbenen Christenthum dieser Länder hervorleuchtet, und die Kraft Christi zeigt, die mächtig ist und seyn kann in denen, die sich an Ihn halten, auch wenn sie noch nicht zu einem ganzen neuen Leben hindurchgedrungen sind. Dann zeigt aber auch diese Geschichte aufs Neue, welch ein unversöhnlicher Haß gegen Christus und Christenthum in des Muhamedaners Herz glimmt, der bey der ersten Gelegenheit, wo er sich ungestraft äußern darf, in verzehrender Flamme hervorbricht, und Verfolgung und Tod unter den Christen um sich her verbreitet. Nur die Liebe Christi ist vermögend diese Gluth der Feindschaft zu dämpfen und auszulöschen, und diese Wölfe in Lämmer umzuwandeln, und wir trauen es dem HErrn zu, daß nach seiner Verheißung auch die Zeit noch kommen wird — ja vielleicht näher ist als wir glauben.

Dieser Grigor floß in mehreren spätern Unterhaltungen in Liebe und Zutrauen mit uns zusammen. Sein Sinn steht dahin, mehr und treuer Christo anzuhangen, und Seinen Namen unter den Muhamedanern noch mehr kund zu thun. Er nahm daher gerne einige persische und arabische Büchlein zum gelegentlichen Austheilen an. Durch ihn lernten wir auch noch einige recht liebenswürdige Armenier kennen.

Wir verweilten in Nucha bis zum 8. Dezember, und benutzten jeden Anlaß, die Tartaren auf das Heil ihrer Seelen aufmerksam zu machen. Ein Scheik und etliche Effendis machten uns durch ihre boshafte Feindseligkeit viel zu schaffen. Einmal drohten sie uns zu schlagen oder in einen nahen Teich werfen zu lassen, und eine liebreiche Vorstellung, wie wenig solcher Sinn auch nur mit den Vorschriften des Korans übereinstimme, reizte ihren Zorn nur noch mehr.

Auf dem Wege nach Elisabethpol kamen wir auch durch das Dorf Wartaschin; dieses ist von Armeniern, Juden, Muhamedanern und Udis oder Grusiniern bewohnt. Diese Letzteren, deren es noch einige Dörfer gibt, sprechen eine eigene, von den übrigen hiesigen ganz verschiedene Sprache. Sie sollen, nach ihrer Aussage, in frühern Zeiten, da die Bewohner des Kaukasus noch Christen waren, von demselben herab in Grusinien eingewandert seyn. Die meisten haben ihren christlichen Glauben, wenigstens äußerlich bewahrt, manche wurden aber auch durch die Lockungen und Verfolgungen der Chans zum Islam verführt.

Einer von uns nahm sich nun der Muhamedaner in und um Elisabethpol an, während der andere die nahen deutschen Gemeinden Helenendorf und Annenfeld durch die Predigt des Evangeliums erfreute, und sich selbst an der Gnade Christi, die dort in manchen Herzen mächtig ist, stärkte. —

In den ersten Tagen des neuen Jahres 1829 langten wir dankbar für des HErrn Segen und Bewahrung wieder in Schuscha an. —

Beylage N°. IV.

Colonie Liberia.

Auszüge aus dem Tagebuch des Bruders G. A. Kißling daselbst.

Es ist endlich Zeit, daß wir Ihnen Nachricht geben von Liberia; schon lange hatten wir es uns vorgenommen, aber Wollen und Können ist auch in geringen Dingen hier im heißen Afrika unendlich weit von einander entfernt. Gerne hätten wir auch einen gemeinschaftlichen Bericht eingesandt, aber nun erlauben die Umstände nur mir, Ihnen mit schwacher zitternder Hand kurze Auszüge aus meinem Tagebuch zu geben.

Nach einem Aufenthalt vom 2. bis zum 28. April 1828 auf der Neger-Colonie in Sierra Leone segelten wir, Handt, Wulff, Hegele und ich, auf einem gemietheten Schooner nach Liberia ab. Als wir den 29. eben auslaufen wollten, brausete ein Tornado daher, den wir noch am sichern Gestade abwarten konnten.

Den 30. April. Mit frischem und günstigem Winde nähern wir uns schnell dem längstersehnten Liberia. Wie wohl wird uns eine kleine Ruhe- und Erholungszeit thun; denn seit Oktober vorigen Jahres sind wir nun zu Land und See umhergetrieben. Aber auch dort mag's Proben geben, welche die Ruhe stören.

Den 1. May. Mein Gott! was sehe ich zu unserer Linken da, etwas entfernt am niedern Ufer des Landes Gallinas! Es sind — um nach dem Gefühl meines Herzens zu reden — fünf verfluchte Schiffe, ausgesandt um

arme Neger in Jammer und Elend, in Ketten und Bande der Sklaverey zu führen.

Den 2. May. In dunkler Ferne erblicken wir vor uns einen schwarzen Punkt, es soll Liberia seyn. Wie sonderbar wird mir zu Muthe! Freude und Bangigkeit, Muth und Kleinglaube, Hoffnung und Zweifel wechseln in meinem Innern. — Noch am gleichen Tage landeten wir; Bruder Wulff und ich eilten dem Hause des Bruders Sessing zu, der unaussprechliche Freude hatte, als er uns in seinem dunkeln Zimmer begrüßen konnte. Sein abgezehrtes, vom Fieber entstelltes Gesicht hellte sich etwas auf, und jetzt erst erkannte ich ihn wieder recht. Es wurde uns ein Ruheplätzchen im Hause Herrn Aßhmuns angewiesen.

Den 3. May. Bruder Wulff pflegt des sehr angegriffenen Sessings, und ich hole die andern Brüder, Hegele und Handt, nebst den nöthigen Sachen ans Land. Handt, Hegele und mir wurde vorläufig ein schönes Zimmer in des Gouverneurs Hause angewiesen.

Sonntags den 4. May. Vergangene Nacht konnten wir fast gar nicht schlafen, die Ameisen, Spinnen, Muskiten u. a. dgl. quälten uns sehr. — Es sind in der Colonie zwey Kapellen, eine für die Baptisten, die andere für die Methodisten. Als ein kleines Glöckchen zum Gottesdienste rief, gingen wir in die erstere. Der Gottesdienst ist einfach, und der Gesang lieblicher als an vielen Orten Deutschlands und der Schweiz.

Wir sind in einiger Verlegenheit wegen des Essens. Unsere Speise-Vorräthe sind noch auf dem Schiffe, und hier in der Colonie ist selbst für Geld nichts zu haben. So mußte ich denn den 5. May etwas Kaffee, das ich vom Schiffe mitgenommen, in einem entlehnten Topfe rösten und die Bohnen auf einem Steine zu Pulver klopfen. In einem kleinen Kästchen fand sich noch etwas Zwieback; damit erquickten wir uns, und dankten dem sorgenden Vater im Himmel.

Sechs Kruhmänner, die unsere ans Land gebrachten Sachen an ihren Ort schaffen sollten, legten sich statt dessen am Ufer nieder; ich ermahnte sie bald mit milden bald mit ernsten Worten, aber stets war ihre Antwort: Fülle unsern Bauch mit Speise, dann wollen wir arbeiten. Endlich versprach ich, ihnen etwas Branntwein zu geben nach vollendeter Arbeit. Jetzt machten sie sich Alle auf, arbeiteten mit vereinter Kraft, und zu meinem Erstaunen war in sehr kurzer Zeit das ganze Geschäft vorüber. So ist noch die fleischliche Gesinnung der Schwarzen; Worte können sie nicht bewegen, auch Geld hat bey ihnen keinen Werth, aber das Beste, welches sie kennen, und wofür sie Alles thun, ist Essen und Trinken. Der HErr lehre sie das Bessere kennen, Heil, Leben und Seligkeit.

Den 7. May. Heute wurden unsere Güter vollends ans Ufer und in Ordnung gebracht; Gottlob! der HErr hat bey dieser schweren Arbeit unsere Gesundheit erhalten.

Den 10. May. Bruder Handt ist krank und schwach: Ich lief einige Stunden dieses Morgens am Ufer umher, um zu sehen, ob nicht etwa ein Eingeborner mit Speise dahergefahren komme, und mir etwas zu kaufen gebe, da in der Colonie nichts zu haben ist. Allein mein Gang war umsonst. Der Kranke sehnt sich sehr nach Hühnerbrühe oder Hühnerfleisch, und muß jetzt mit Schmerzen vernehmen, daß durchaus nichts zu haben sey. Einige Kartoffeln und etwas Schweinefleisch haben wir noch; aber wie wird es uns ergehen, wenn unser Vorrath zu Ende seyn wird? Für den andern Morgen, laß den Vater sorgen, hast doch heute was!

Den 14. May. Ich ging mit Bruder Hegele im buschigen Walde umher. Wir fanden mehrere Gärten den Eingebornen gehörig. Der Reis beginnt aus der Erde hervorzusprossen, auch Cassada, süße Kartoffeln und andere Gewächse schießen auf; dieß läßt uns hoffen, daß bald dem allgemeinen und besondern Mangel in der Colonie abgeholfen seyn werde.

Den 16. May. Wir hatten heute einen fürchterlichen Sturm. Er nahm in unsrer Nähe ein Häuschen hinweg, in dem eine Frau und mehrere Kinder sich befanden. Sie wurden aber gnädiglich vom HErrn beschützt, daß auch nicht Eines verwundet wurde. Man nennt Stürme dieser Art Tornadoes. Gewöhnlich weiß man den Ausbruch eines Tornado schon eine gute Zeit zuvor, denn gegen Osten hin nimmt man ein kleines schwarzes Wölklein wahr, die Luft wird sehr drückend, und ein starker Wind fängt an zu wehen. Die Wolke wird größer, und der Wirbel des Windes nimmt den Staub in die Höhe, daß Niemand mehr auf dem Wege weiter kommen kann. Bedeckt die Wolke vollends den Horizont, so wüthet der Sturm aufs heftigste, und wird von fürchterlichem Donnern und Blitzen begleitet. Darauf fällt der Regen in Strömen auf die erschütterte Erde, und nicht selten entsteht dann ein sehr starker unangenehmer Geruch.

Den 19. May. Bruder Handt wurde angerathen, sich nach St. Paul zu begeben, wo er frischere Luft genießen könnte und seine Gesundheit stärken. Er fuhr daher heute gelegenheitlich mit einem Boote dahin. — Ich lief heute am Ufer umher, um Speise zu kaufen. Einige Fische kamen in einem Kanoe ans Land, für die aber ein Colonistenknabe sogleich etwas Taback darbot. So kehrte ich matt und mit leeren Händen zu den Brüdern zurück, und wollte schon in der Geduld erliegen, aber das Wort des HErrn und seines Geistes Trost richtete mich wieder auf.

Den 20. May. Es wurde uns heute angezeigt, daß wir das Zimmer im Hause des Gouverneurs räumen müssen, weil es bald für andere Zwecke werde gebraucht werden. Es wurde uns dafür ein kleines Häuschen zur Wohnung angewiesen im dichten waldigen Busche, eine Strecke von der Colonie entfernt. Wir hatten daher den 21. May einen großen Arbeitstag im heißen Lande. Bruder Hegele hatte sich zu sehr angestrengt und spürte schon des Abends die ernsten Vorbothen des Fiebers. Den folgenden Tag hatte er erstaunliche Kopfschmerzen

und

und große Hitze. Einige Colonisten besuchten uns und sagten, daß es das afrikanische Fieber sey. Sie brachten uns Blätter, die ich dem Leidenden auf Haupt und Hände legte; bald fühlte er ihre heilsame Wirkung: sie nahmen die Hitze ohne Schaden hinweg.

Den 23. May. Die Krankheit Hegele's nimmt zu; ich konnte die ganze Nacht seinetwegen nicht schlafen; Bruder Sessing und Wulff besuchen ihn oft, können jedoch nichts helfen; der Arzt aber, den ich schon wiederholt habe rufen lassen, kommt nicht.

Den 24. May. Heute Nacht hatte der Kranke Ruhe und mit ihm auch ich. Wenn ich ihm etwas Warmes machen soll, so komme ich nicht selten in Noth, da wir bey unserm Häuschen keine Küche haben; ich versuche es auf einem Steine nahe bey demselben, aber bald ist mir der Wind im Wege, bald sticht die Sonne von oben, daß es nicht auszuhalten ist, bald regnet es und mein Feuer erlöscht; dann nehme ich die Sache halb warm oder halb gekocht vom Feuer und warte, bis der Himmel sich wieder aufhellt. Wir sind eben in Afrika. —

Den 25. May. Heute kam endlich der Arzt. Das Fieber ist noch nicht vorüber, obgleich der Kranke sich besser fühlt. Ich ging, weil es Sonntag war, zur Predigt und zum Besuch der Brüder in die Stadt. Wieder zurückgekehrt bereitete ich noch des Abends den Thee für uns; aber als ich mich niedersetzte zu trinken, durchdrang mich augenblicklich ein gewaltiges Etwas, meine Glieder wurden schwer, ich fror und fühlte es deutlich, daß dieß ein Anfall des Clima-Fiebers sey. Ich ging nun zu Bette, aber die Fieberschauer, die Lähmung aller Glieder, die Bangigkeit in meinem Innern und das Seufzen meines Mitbruders drückten mich in der Einsamkeit und gänzlichen Verlassenheit an diesem Orte schwer, und aus der Tiefe rief ich zu Gott: Erbarme Dich über uns!

Den 26. May. Kaum war mir's möglich, den Brüdern in der Colonie durch einige Zeilen von unserm elenden Zustand Nachricht zu geben. Wulff und Sessing

kamen zu uns, thaten, was sie konnten, mußten aber Beyde wieder nach Hause zurück; so waren wir den ganzen Tag ziemlich allein. Ein Kranker half dem Andern, und tröstete den Andern mit der Wahrheit, daß der HErr auch in der Einsamkeit unser Beschirmer und Beschützer, unser Erretter und Erlöser ist und bleibt.

Den 28. May. Bruder Handt kam von St. Paul zurück, und wird nun bey uns das Nöthige thun. Frost und entsetzliche Hitze wechseln mit einander bey mir ab.

Den 29. May. Der härteste und gefährlichste Tag meiner Krankheit. Von Morgen bis an Abend hatte ich ungeheuere Kopfschmerzen und folterndes Reißen in den Gliedern. Endlich fiel ich in einen besinnungslosen Zustand, ich weiß nicht wie lange. So lange ich mein Bewußtseyn noch hatte, sah ich auf Jesum hin und ergab mich Ihm; am Rande des Grabes erfuhr ich aber auch, daß man sprechen und glauben kann: „Mit Christi Blut und Gerechtigkeit will ich vor Gott bestehen.“ Ich sprach und glaubte es auch früher, ohne gerade zu heucheln. Aber wenn's zum Sterben kommt, wo auch die Werke, welche man in Christi Kraft verrichtet zu haben glaubte, uns als unrein und sündhaft gezeigt werden, so erfährt man erst recht, auf welchem Grund unser Glaube eigentlich beruht. Christi Verdienst einzig und allein, alles Andere ausgeschlossen, zum Glaubens- und Hoffnungsgrund seiner Seligkeit zu machen, erfordert mehr, als man gewöhnlich glaubt. Prüfe den Grund der Hoffnung deiner Seligkeit, spricht noch immer zu mir diese Erfahrung am Rande des Grabes gemacht.

Den 31. May fand mich Dr. Carey wieder auf dem Wege der Erholung. Ein warmes Bad stärkte uns sehr.

Den 1. Juny. Auch Bruder Wulff ergriff, wie alle seine Brüder, heute das Fieber des Landes. So gnädig sucht der HErr uns heim; wenn Einer sich legt, steht der Andere auf, so daß für die Kranken auch ein Wärter da ist.

Den 8. Juny. Der HErr hilft unserer Schwachheit auf. Wir fühlen uns stärker und wohler; doch bin ich noch so schwach, daß ich nicht eine halbe Stunde lang stehen kann; mein Gedächtniß hat abgenommen, und zur Arbeit bin ich noch ganz untüchtig. Auch für unsere äußeren Bedürfnisse sorgt Er bey dem allgemeinen Mangel väterlich; täglich schickt er uns einen Krumann mit einem Huhn, damit wir etwas zur Nahrung und Stärkung haben.

Diesen Nachmittag kamen während des Gottesdienstes vier bewaffnete Krumänner zu unserm nicht einmal mit Riegeln versehenen Häuschen her, schienen sich auf einer kleinen Anhöhe vor demselben zu berathen, wie am leichtesten einzubrechen sey; wir liefen gegen sie hin, und sobald sie uns sahen, liefen sie mit raschen Schritten davon. Wäre der HErr nicht unser Schirm und Schutz, so möchte uns wohl bange werden, aber auf Ihn trauen wir, auch bey drohenden Gefahren und Er bewahrt uns. Gelobt sey sein Name!

Den 16. Juny. Mit unserer Gesundheit geht es immer besser. Auch an der Seele segnet uns der HErr oft in den stillen Abendstunden, wo Bruder Hegele mit mir unter der Thüre unseres einsamen Häuschens sitzet. Da wird der Schatz der Erfahrung gegenseitig in Einfalt und Brüderlichkeit geöffnet; und von dieser Welt richten wir dann unser Auge auf jene, und freuen uns, einst in das Lob der Erkauften mit einstimmen zu dürfen. Obgleich wir nur zwey sind, so ist es uns doch bisweilen, als ob noch ein Dritter uns nahe sey, der uns seinen Frieden fühlen läßt.

An Schlangen und wilden Thieren fehlt es nicht in dieser Gegend. Vor einigen Tagen lag eine Schlange vor unserer Hausthüre, die unser Knabe tödtete; auch hören wir größere Thiere des Nachts an uns vorüberrauschen. Eine Plage sind für uns auch die vielen Muskiten, die uns mit ihren peinlichen Stichen bey Tag und Nacht sehr quälen.

Sonntag den 29. Juny. Durch die Gnade des HErrn konnte ich heute zum erstenmale wieder das Haus Gottes besuchen.

Den 14. July. Seit einer Woche bin ich wieder von den Folgen des Fiebers sehr angegriffen. — Vier Räuber sind dem hiesigen Gefängniß durch Ueberwältigung des Gefangenwärters entronnen, und haben sich in den Busch geflüchtet; sie wurden aber wieder eingebracht, und so auch diese Gefahr eines Ueberfalls unserer einsamen Wohnung gnädig abgewandt.

Den 1. August. Als wir heute den Gartenzaun an dem Hause unserer Brüder in der Stadt wieder herstellten, wurde Bruder Hegele in einen Finger seiner rechten Hand von einem weißen, ungefähr 2 Zoll langen Scorpion gestochen; der Stachel blieb in dem schon etwas geschwollenen Finger. Wir warteten ängstlich, ob es nicht stärker schwellen oder gar gefährlich werde; allein ihm geschah nichts Uebels darnach. Wir gedachten an die Verheißung des HErrn Luk. 10, 19.: „Ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und nichts wird euch beschädigen.“ Wir bemerkten nun eine große Anzahl größere und kleinere dieser höchst gefährlichen Thiere in den faulen Gartenpfosten, und erkannten jetzt erst die bewahrende Gnade des HErrn.

Der Scorpion, welcher dem Krebse in süßen Wassern sehr ähnlich ist, hat am Ende des Schwanzes einen Stachel, mit welchem er, je heißer es ist, desto gefährlicher verwundet; daher ist jetzt in der Regenzeit sein Stich weniger gefährlich. Für das beste Mittel gegen die Folgen desselben hält man hier das Oehl, in dem Scorpionen aufbewahrt worden sind.

Den 4. August. Wir sind alle zusammen nicht wohl. Ich arbeite an einer nächsten Sonntag in der Methodisten-Kirche zu haltenden Predigt; muß mich aber alle halbe Stunden wieder niederlegen um auszuruhen. Es fehlt uns an stärkender Speise, die jetzt hier nicht zu haben ist. Unsere Hauptnahrung besteht in Reis, bisweilen etwas Fleisch.

Sonntags den 10. August. Ich fühlte mich etwas besser, und trat im Namen des HErrn auf die Kanzel. Als ich aber in der Mitte des zweyten Theiles meiner Predigt war, wurde mir übel, das Fieber ergriff mich, und ich mußte dem Volke sagen, daß ich Krankheits wegen nur mit wenigen Bemerkungen zum Schlusse eile. Ich ließ sie singend in der Kirche, und ein anderer Prediger gab ihnen den Segen; ich aber flehte um Kraft, mein Häuschen erreichen zu können.

Meine Tage sind Dir, HErr, bekannt;
Freud' und Plage steh'n in Deiner Hand,
Du alleine hilfest mir;
Fröhlich rühm' ich doch von Dir:
Ich bin selig auch im Prüfungsstand.

Den 4. Sept. Wir machten heute einen Versuch durch das Dickicht des Waldes zum Meere zu kommen. Wir gelangten am Ende des Waldes zu einer überschäumten Sandbank. Der Wind blies stark, und feyerlich rollten die gewaltigen Wellen an dem bergigten Sandufer zu unsern Füßen heran. An den unbeweglichen Felsen brachen und stäubten in die Höhe die schlagenden Wogen. Ein furchtbarer und majestätischer Anblick! — Müde kamen wir nach Hause und hätten uns gerne an Speise erlabt, allein es war nichts da. Ich hatte diesen Abend wieder einen Fieberanfall.

Den 27. Sept. Von verschiedenen Seiten her hören wir über das Elend in der Colonie klagen. Manche haben nichts zu essen, kommen in unsere Einsamkeit her und weinen; Manche gehen in die Ewigkeit, weil es ihnen an Pflege und ärztlicher Hülfe mangelt; Manche liegen krank darnieder und seufzen und schmachten unter drückender Last.

Den 1. Okt. Des HErrn Hand liegt noch schwer auf Bruder Hegele und mir. Die Brüder Wulff und Sessing gaben uns beyden den Rath, nach Coldwell oder St. Paul zu fahren, um dort frischere Luft zu genießen.

Den 3. Okt. fuhren wir in einem Boote, das gerade nach St. Paul ging, nach Coldwell. Unser Aufenthalt daselbst dauerte zehn Tage. Bruder Hegele fühlte nicht viel Besserung, mir aber wurde es auf dem angenehmen Platze viel wohler. Der breite St. Pauls Fluß, der an den Häusern dieser Colonie vorbeyströmt, die viel fruchtbarere Gegend, die Stille, die hier herrscht, und die Unterhaltungen mit so manchen christlichen Freunden machten die Zeit unseres hiesigen Aufenthalts sehr lieblich. — Obgleich der Boden hier sehr fruchtbar scheint, so pflanzt Jeder doch nur, was er für sich nöthig hat. Viele verlassen sich auf Unterstützung von Amerika und arbeiten nicht; andere sind zu schwach und kraftlos; diesen gebricht es oft. Es wohnen nur ungefähr 300 Personen hier, und doch begrub man jeden Tag während unsers Aufenthaltes eines oder mehrere. Die meisten sterben wegen Mangel an Pflege.

Den 13. Okt. kehrten wir nach Monrovia zurück. Auf dem Wege hatten wir einen gewaltigen Sturm. Von unten drang das Wasser ins Boot und von oben fielen des Regens Ströme auf uns. Da wir gleich unsere Kleider wechselten, so befürchteten wir keine übeln Folgen. Aber doch überfiel mich einige Tage darauf das Fieber aufs neue. Ich wurde krank und kam dem Grabe nahe; die meiste Zeit war ich in einem bewußtlosen Zustande. Vom 1. Nov. an begann ich wieder mich langsam zu erholen. Aber seit dem ersten Anfall des Fiebers bin ich bis auf diese Stunde nie wieder recht wohl geworden. Ich konnte zwar etwas arbeiten, aber alles mit Anstrengung und Schmerzen. Noch sind meine Füße angeschwollen und des Abends kann ich nur mit Schmerzen eine Zeitlang stehen. Besonders schädlich wirkt jeder Aerger und Kummer hier auf die Gesundheit.

Den 14. Nov. wurden wir benachrichtigt, daß der Schooner der Colonie nach Grand-Bassa absegeln werde. Diese Gelegenheit zu benützen war natürlich unsere Pflicht. Es wurde in einer Zusammenkunft bestimmt, daß Bruder

Sessing und Hegele mitfahren sollten, um einen tauglichen Platz für unsere Niederlassung aufzusuchen. Handt konnte sich nicht entschließen mitzugehen. Er sagte, daß es seit längerer Zeit sein Wunsch gewesen sey, allein unter die Heiden zu gehen und ihnen das Evangelium zu verkündigen. Er entschied sich dann zu dem Vey-Stamme, der sich sehr nach Unterricht und Bildung sehnen soll, zu ziehen. Den 30. Nov. verließ er uns.

Dienstags den 25. Nov. kam der Schooner wieder im Hafen an, und brachte den lieben Bruder Hegele in einem sehr elenden und traurigen Zustande zurück. Er hatte auf dem Schiffe sein bloßes Haupt den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, und bekam einen Sonnenstich, dessen Folge ein seitdem anhaltendes Delirium war.

In welchem Elend wir uns nun befinden, können Sie leicht denken. Bruder Hegele wurde bis jetzt nicht besser. In jedem Falle ist er für den Dienst bey der Mission in Afrika untüchtig. Seine in Plymouth erhaltene Kopfwunde läßt in diesem heißen Lande, auch wenn er sich erholen sollte, eine Rückkehr des Uebels fürchten.

Ich hoffe, der HErr werde uns bald einen neuen Beweis seiner Hülfe geben, denn wir bedürfen derselben. Hegele ist in steter Unruhe, und leidet an Fieberanfällen und Schwachheit; ich habe auch des Nachts nur wenig Ruhe, den Tag hindurch Lasten und Fieber und Mattigkeit, und darf mich nicht von dem kranken Bruder entfernen. Bruder Wulff leidet ebenfalls vom Fieber. Bruder Sessing ist allein im Bassalande; wir wissen nicht, wie es ihm geht. Da Herr Ashmun gestorben, so ist ein neuer Gouverneur, der zugleich Arzt ist, auf dem Wege; ich getröste mich daher, Bruder Hegele könne bald ärztliche Mittel gebrauchen. Der HErr kann aber auch noch auf andere Weise helfen. — Bald ist der dornigte Pfad durchwandelt; das Wort unseres Heilandes trügt ja nicht: unsere Leiden werden in Herrlichkeit und unsere Trübsal in Freude verwandelt werden.

Den 9. Dez. Mehrere Schiffe aus den vereinigten Staaten landeten am Kap Mesurado. Mit dieser Gelegenheit kehrte auch der Eigenthümer des Hauses zurück, in dem Bruder Wulff wohnt und in dem unsere Sachen sind. Das Haus mußte nun augenblicklich geräumt werden. Dabey strengte sich Bruder Wulff sehr an, so daß er einen neuen Fieberanfall erwartete. Er war mit einem Theile der Geräthschaften zu uns in das Häuschen im Walde gezogen. Jedoch schien uns das Fieber zu verschonen, das Essen schmeckte uns, und wir fühlten uns in dem einsamen Häuschen unaussprechlich wohl. Bruder Wulff heiterte mich auf, wenn mich unsere Lage darnieder beugte; und ihm sprach ich Muth zu, wenn er — wie es oft in diesen Tagen der Fall war — in unaussprechliche Angst und Bangigkeit gerieth, deren Ursache er sich nie erklären konnte. Unsere Herzen flossen jetzt in stillen Stunden brüderlicher Unterhaltung so nahe zusammen, wie es seit langem nicht der Fall gewesen; wir lernten einander noch besser kennen, und fühlten zusammen den Segen und Frieden des HErrn. Nur das Schwellen unserer Füße machte uns bisweilen besorgt, daß vielleicht bald für Einen oder für Beyde die Stunde des Heimganges heranrücken und unsere innige Verbindung für einige Zeit auflösen könnte; aber daß dieß so plötzlich geschehen werde, daran dachte wohl Keiner.

Den 18. Dez. Wir sprachen heute mit dem Zimmermann über die Ausfertigung unseres Hauses in der Stadt, der es auch in einigen Wochen bewohnbar zu machen versprach. Kaum war er fort, so fiel den Bruder Wulff ein gewaltiges Fieber an, und sogleich sagte er: „Das ist mein letztes Fieber.“

Den 19. Dez. Ich hatte die ganze Nacht keine Ruhe, Bruder Wulffs Fieber stieg so hoch, daß er vor Hitze und Bangigkeit nicht mehr recht wußte, was er wollte. Etwas Thee, den ich ihm bereitete, konnte sein Magen nicht mehr ertragen; selbst die ihm vom Arzte gereichte Medicin nicht. Gerade in dieser Zeit der Noth gelangte

die Anfrage eines benachbarten Negerkönigs an mich, ob wir nicht seinem Volksstamme Unterricht geben möchten. Dieß richtete mein niedergeschlagenes Herz wieder auf, indem ich darin ein Angeld erkannte, daß der HErr sich dennoch ein Völklein im finstern Afrika sammeln will, mögen auch die Aussichten dazu noch so dunkel scheinen. Wie natürlich konnte ich meiner Geschäfte wegen nur wenig mit dem freundlichen Könige mich unterhalten; daher bath ich ihn, nach einigen Tagen mich wieder zu besuchen, wo ich dann mehr sagen und vielleicht seinem Verlangen Genüge leisten könne. Wahrscheinlich sind unsere seitherigen Erfahrungen der Grund, daß er bisher sein Versprechen, wieder zu kommen, noch nicht erfüllte.

Den 20. Dez. Schon gestern wollte ich Jemand zur Pflege des Bruders Wulff anstellen, aber er bath mich, dieß nicht zu thun, weil kein hiezu tauglicher Mann in der Colonie zu haben sey. Ich that also, was in meinen schwachen Kräften stund; mußte mich aber endlich auch niederlegen und uns alle dem HErrn und dem Elend überlassen. Mir flossen Thränen des Schmerzes, als ich bald diesen bald jenen Bruder klagen hörte, und doch zu helfen außer Stande war. Noch einmal raffte ich mich auf und half so gut ich konnte ihren Bedürfnissen ab, bis ich über der Arbeit erlag, und selbst vom Fieber ergriffen wurde. Nun mußte ich nach Jemand senden. Herr Williams kam und traf Veranstaltungen, daß wir bessere Pflege genossen. Bruder Wulff konnte aber durchaus nichts genießen; dazu kam noch heftiger Durchfall und steigende Fieberhitze. Jedoch hatte er bis jetzt seine Besinnung nicht verloren.

Sonntags den 21. Dez. schien Bruder Wulff besser zu werden. Bruder Hegele konnte wieder sein Bette etwas verlassen, hingegen lag ich in starker Fieberhitze da. Die Leute des guten Williams kamen diesen Morgen wieder und leisteten uns Hülfe, wo sie nur immer konnten. Auch kamen jetzt andere Besuche aus der Stadt, so daß wir jetzt Beystand genug hatten. Alles, was nur aufzufinden

war, wurde den Kranken verschafft, aber weder Bruder Wulff noch ich konnten von dieser theilnehmenden Liebe Gebrauch machen. So verbrachten wir diesen Tag des HErrn — theils mit Loben, daß uns der HErr so viel Liebe durch die theuern Freunde hier erwies, theils mit Flehen, daß Er doch bald sich unseres Elendes erbarmen wolle.

Montag den 22. Dez. Vergangene Nacht stieg Bruder Wulffs Fieber erstaunlich hoch, so daß er stets in bewußtlosem Zustande sich befand. Endlich kam die Morgendämmerung zu unserer großen Freude, und mit derselben unser theure Freund Herr Williams und Andere, die uns die Nachricht überbrachten, daß der neue Gouverneur gestern Abend in Liberia mit einigen Aerzten geankert habe. Unsere Freunde versprachen, die Letztern in unser Häuschen zu bringen, sobald sie gelandet seyen. Ungefähr 10 Uhr Morgens wurde Bruder Wulff besser, er forderte medizinische Bücher, die ich ihm aber nicht gab. Bald hierauf rief er aus: Ach wie wohl ruhe ich doch; mir wirds recht wohl. Ich bemerkte: Kannst du ruhen, so wirds beßer. Er: Es gibt eben zweyerley Arten von Ruhe; eine bringt Besserung, die andere das Ende, was die meine wohl zur Folge hat. — Herr Williams hatte sich erbothen, ihn in sein Haus zu nehmen, um ihn besser pflegen zu können. Während man die Anstalten dazu traf, kam der neue Arzt, Herr Mechlin, in unsere Einsamkeit und gab ihm etwas Medizin; erlaubte aber nicht, daß man eine Aenderung mit ihm vornehme, weil er zu schwach sey. Kaum hatte dieser freundliche Mann, der auch mir einige Heilmittel gab, einige Stunden unsere Wohnung verlassen, so veränderte sich Bruder Wulff, bekam wieder den Schlucken und wurde unruhiger. Jedoch dachte kein Mensch an ein so nahes Ende. Herr Williams und einige Freunde, die die Nacht über bey uns zu bleiben gedachten, standen um sein Bette, als er mich rief und um Wasser bath. Ich gab ihm, wie stets, Limonade zu trinken. Kaum hatte

er sie getrunken und zu mir hinübergeblickt, so schüttelte er sich, legte das Haupt auf die Seite, und sein Geist hatte die sterbliche Hülle verlassen und war entflohen zum HErrn. Dieß geschah Abends halb neun Uhr. Den theuern Freunden bey mir flossen die Thränen des Schmerzes über die Wangen, ich aber lag starr mit blutendem Herzen auf meinem Bette. Er, der immer am wenigsten vom Fieber zu leiden hatte, war der Erste der heimging. Was sind das für Wege, die Gott uns führt?! Doch soll mein Muth nicht sinken, mein Glaube nicht wanken, und meine Hoffnung nicht untergehen. Siegen muß die Sache des Reiches Gottes auch auf Afrikas wildem Boden, und wenn gleich wir alle im ersten Kampfe auf demselben als Schlachtopfer fallen. Sein Wille nur soll geschehen im Himmel und auf Erden!

Mittwoch den 23. Dez. Ich übergab das ganze Leichengeschäft dem brüderlichen Freund Williams, der es gern übernahm. Heute Abend um vier Uhr wurde unser theure Bruder auf dem Kirchhofe der Monrovianer begraben. Man that seinem erblaßten Leibe noch dieselbe Ehre an, die man hier einem Pfarrer zu erweisen pflegt. Eine Predgit wurde gehalten, gebethet, gesungen und dann mit der ganzen anwesenden Gemeinde auf den Kirchhof gezogen.

Der neue Gouverneur, der mich heute mit noch zwey andern Aerzten besuchte, gab auch mit seinen Offiziers der Leiche das Geleite. Ich durfte das Bette nicht verlassen, und konnte nur mit thränenden Augen dem Sarge nachsehen, bis er verschwand.

Einst, wenn meine Ruh' erscheinet,
Reich' ich dir die Bruderhand;
Wenn das Auge ausgeweinet,
Find' ich dich im Vaterland! —

So war das Gefühl meines Herzens bey dem Begräbniß meines geliebten Bruders. Gleich darauf ergriff mich das Fieber wieder. Ich wurde nun sehr krank und

wäre wohl gestorben, hätte mir nicht der HErr in dem lieben Herrn Doktor Mechlin eine Hülfe gereicht. Auch der Gouverneur, der selbst Arzt ist, und noch andere Aerzte, die mit dem Kriegsschiffe gekommen, haben mich besucht. Meine ganze Krankheit zog sich in den Mund und Hals, so daß ich zehn Tage lang fast kein Wort sprechen konnte. Nun bin ich wieder wohl und freue mich im HErrn meines Berufes allhier.

Noch Manches hätte ich zu erwähnen, aber da das Schiff jetzt abgeht, muß ich, Sie herzlich grüßend, schließen.

Monrovia den 7. Januar 1829.

Ihr
Georg Adam Kießling.

Beylage N°. V.

Einige Züge aus dem Leben des vollendeten Herrn Ashmun, gewesenen Gouverneurs der nordamerikanischen Neger-Colonie auf der westafrikanischen Küste Liberia.

Herr Jehudi Ashmun wurde im Jahr 1794 zu Champlain im Staate Neu York in Nordamerika von frommen und wohlhabenden Eltern geboren. Als Knabe war er in sich vertieft und verschlossen, liebte die Bücher, und entwickelte frühzeitig ein ehrgeiziges Streben nach wissenschaftlichem Ruhm. In seinem vierzehnten Jahre trat er als Zögling in das Collegium seiner Vaterstadt ein, und zeichnete sich durch Talent und Fortschritte in den Wissenschaften aus. Es entwickelten sich damals in seinem jugendlichen Gemüthe mancherley Zweifel über die Wahrheit des Christenthums, und da der Jüngling nur selbstsüchtige Plane mit raschem Eifer verfolgte, so lebte er auch seine frühern Jahre dahin, unbekümmert um die große Bestimmung, zu welcher auch ihn Gott durch Christum berufen hatte.

Allein es gefiel Gott frühe schon sich seiner jugendlichen Seele als heiliger und gerechter Richter zu offenbaren, und der Jüngling fing an, vor dem Gedanken an das heilige Gericht Gottes zu erbeben, vor welchem er sich in allen Stücken schuldig fühlte. In diesem bangen Gefühl seiner Schuld nahm er jetzt zu der Gnade Christi seine Zuflucht, fand Vergebung seiner Sünden,

und wunderte sich jetzt, wie er so lange seiner drohenden Seelengefahr spotten und den einzigen Weg des Heiles gering achten konnte. Ueberwunden durch die Wahrheit und Gnade Gottes ließ ihn die hohe Lebhaftigkeit seiner religiösen Gefühle glauben, es sey etwas Leichtes, dieselben Eindrücke und Ueberzeugungen in den Herzen Anderer hervorzubringen, aber bald kehrte er, wie einst der selige Melanchthon, getäuscht und beschämt von dieser Versuchung zurück. Er traute nun seiner Kraft und Geschicklichkeit nicht länger, und war nahe daran, an seinem eigenen Heile zu verzweifeln. Diese Erfahrung demüthigte ihn tief; bald wurde ihm jedoch in der Schule christlicher Erfahrung das wahre Wesen des Christen-Glaubens klarer, und jetzt konnte er freudig und mit Zuversicht seine Hoffnung auf den Heiland der Welt bekennen. Von nun an blieb sein Glaube an die großen Wahrheiten des Christenthums fest, und es wurde das schönste Ziel seines Lebens, den Geist des Evangeliums im eigenen Leben darzustellen, und den Einfluß desselben auf die Menschenherzen zu erweitern.

Mit sorgfältigem Fleiße vollendete er seine theologischen Studien auf verschiedenen Akademien, bereitete sich vom Jahr 1816 an zum Werke des Amtes vor, und wurde nicht lange hernach als Lehrer der Theologie an dem theologischen Seminar zu Bangor erwählt. Später machte sich derselbe durch mehrere gehaltreiche Schriften dem christlichen Publikum bekannt, unter denen sich die Lebens-Beschreibung des seligen Predigers S. Bacon auszeichnet, welcher im Dienste der armen Negerwelt in Afrika sein Leben aufgeopfert hatte. Diese Schrift machte ihn mit den menschenfreundlichen Zwecken der ehrwürdigen Colonisations-Gesellschaft bekannt, welche seit Jahren sich damit beschäftigt, christliche Neger aus den vereinigten Staaten nach ihrer Heimath, Afrika, zurückzubringen, und dieselben als erste Saatkörner christlicher Civilisation auf der Küste Liberia anzusiedeln. Bald darauf trat er selbst als Geschäftsführer dieser Gesellschaft in ihre Dienste

ein, und segelte den 19. Juny 1822 nach dem Kap Montserado ab, um die Leitung der dortigen Neger-Colonie zu übernehmen, welche unter den schwierigsten Umständen kaum erst begonnen hatte.

Als Herr Ashmun auf der Küste Liberia ankam, traf er die dort kurz zuvor angesiedelten Neger-Colonisten in einem Zustande an, welcher die unvermeidliche Auflösung dieser Colonie drohte. Die Neger-Colonisten hatten noch keine Hütten, um sich gegen die Regenzeit zu schützen, welche gerade in diesen Monaten am nachtheiligsten auf die Gesundheit einwirkt; und noch weniger konnte er den neuen Emigranten, welche ihn aus Amerika hieher begleitet hatten, ein Obdach verschaffen, und so wurden bald alle ein Raub der Krankheit und Unordnung. Dabey waren diese Neger-Colonisten fast gänzlich vertheidigungslos, und die wilden Neger-Häuptlinge umher gingen unaufhörlich mit dem Plane um, diese neue Ansiedlung zu überfallen und zu Grunde zu richten. Unter diesen gefahrvollen Umständen trat Herr Ashmun als Haupt und Führer der Colonie ein. Er war noch ein junger Mann, und erst 28 Jahre alt. Das Werk war für ihn völlig neu, denn er hatte sich zuvor ausschließend auf das Amt, das die Versöhnung predigt, vorbereitet, und war theologischer Lehrer gewesen. Die Neger-Colonie selbst war ein noch ganz ungeordneter, schwacher, aus den fremdartigsten Theilen zusammengesetzter Körper, und bestand größtentheils aus Negern, welche kurz zuvor noch die Sklavenketten getragen hatten, und von denen im jugendlichen Gefühle der Freyheit jetzt jeder selbst in der alten Heimath regieren wollte. Es war demnach darum zu thun, eine feste Ordnung unter dieser ungeregelten Volksmasse einzuführen, und der Gesetzgeber und Ordner derselbigen zu werden. Dabey mußte dieser junge Prediger des Evangeliums alsobald als Soldat auftreten, das Gefühl der Männlichkeit und selbstständiger Vertheidigung in diesen veralterten Sklaven wecken, und sie im Treffen anführen. Er mußte seine kleine Stadt Monrovia mit

Festungswerken umgeben, und zu gleicher Zeit für den Aufbau von Wohnungen für die großen Neger-Massen sorgen, welche noch kein Obdach in Afrika gefunden hatten. Alles dieses mußte augenblicklich begonnen werden, denn jede Zögerung zog den Untergang der Colonie nach sich.

Als er eben im Namen des HErrn mit diesem Werke begann, fiel ihn und die 50 Emigranten, welche ihn hieher begleitet hatten, mit großem Ungestüm das klimatische Fieber an, das keinen verschont, welcher die Küste West-Afrikas betritt. So lagen sie alle krank darnieder, ohne Arzt, fast ohne alle Arzney, und ohne Obdach, um sie gegen die herabfallenden Regengüsse zu schützen. Bald wurde seine geliebte Gattinn zu Grabe getragen. Aber für ihn war keine Zeit, dem Andrang des Bedürfnisses nachzugeben; das begonnene Werk mußte fortgesetzt werden, denn jeden Tag und jede Nacht hatten sie die Ueberfälle der Wilden zu besorgen. In den Stunden des Bewußtseyns, welche ihm der HErr in den Zwischenräumen der fieberischen Anfälle schenkte, mußte unser vollendete Freund vom Krankenbette aufstehen, den Zustand und die Fortschritte der Arbeiter untersuchen, Berichte empfangen, Befehle geben, die Muthlosen aufrichten, und alle Angelegenheiten der mit ihrem Untergange kämpfenden Colonie leiten. Dieses Alles that er in der Kraft des HErrn, und als eben seine Gesundheit wieder zurückzukehren anfing, rückte auch die Gefahr des feindlichen Ueberfalles herbey, der schon so lange befürchtet worden war. Etwa drey Monate nach seiner Ankunft, als die Vertheidigungswerke nur erst theilweise fertig geworden waren, und seine ganze Soldatenmannschaft in 35 Männern und Jünglingen bestand, wurden sie von wenigstens 800 bewaffneten Wilden so plötzlich überfallen, daß der Feind schon in ihrer Mitte war, ehe nur Lärm gemacht werden konnte. Mit unerschütterlicher Tapferkeit und einer ruhigen Besonnenheit, die keinen Augenblick das Rechte vergaß, wurde der Feind geschlagen, und die Niederlassung, an welcher so manche Hoffnung der Men-

schenliebe

schenliebe und des Christen-Glaubens hing, war gerettet. Noch lagen die Verwundeten hülflos da, und die Kräfte der Uebrigen waren fast gänzlich aufgezehrt, als in verdoppelter Anzahl und mit erneuter Wuth die Haufen der Wilden einen neuen Angriff wagten, und von dem kleinen Häuflein aufs Neue zurückgeschlagen wurden. — Von nun an hatte die Colonie Ruhe, und fing an, sich innerlich zu erbauen; und es ist ein Wunder in unsern Augen, was die Kraft des HErrn während der sechs kurzen Jahre des Vollendeten durch denselben an der ersten Begründung dieser hoffnungsreichen Neger-Niederlassung gethan hat. Eine kleine Stadt mit den nöthigen Festungswerken wurde angelegt, eine bürgerliche Gesetzes-Ordnung in Gang gebracht, der Boden in den nächsten Umgebungen angebaut, ein Gewerbsverkehr unter den zahlreichen Neger-Colonisten begonnen, eine Handels-Verbindung mit Amerika und Europa angeknüpft, und die erste Bahn gebrochen, auf welcher unter Gottes segnendem Beystand, bürgerliche Civilisation und das heilbringende Licht des Christenthums Schritt für Schritt immer weiter in die Finsternisse der umherwohnenden Negerstämme eindringen wird. Aller Herzen waren unserem vollendeten Freunde zugethan, als ihn ein gefährlicher Krankheits-Anfall im Frühling 1828 nöthigte, diese ihm theuer gewordene Negerküste zu verlassen, in der stillen Hoffnung, mit erneuter Gesundheit wieder zu derselben zurückzukehren und seine letzten Kräfte für ihr Wohl zu verzehren. Aber der HErr hatte es anders über ihn beschlossen, und er vollendete seinen Lauf den 25. August desselben Jahres zu New-Haven, in dem Staate Connecticut, im lebendigen Glauben an seinen Gott und Erlöser, dem er im Leben gedient hatte. Die letzten Worte, welche wir von diesem theuern Freunde vernehmen, sind ein innbrünstiges Gebeth, das er mit gebrochener Stimme und mit sterbenden Lippen sprach: „O mein himmlischer Vater, siehe gnädig herab auf deinen leidenden Knecht, und lege ihm nicht weiter auf, als er in großer

Schwachheit zu tragen vermag, sondern laß ihm deine Gnade für Alles genügen. Dich zu haben sey mir mehr als alles Andere im Himmel und auf Erden. Segne meinen hier anwesenden Freund, erhalte ihn in deinem Dienst und belohne ihm alle seine Liebe. Segne Alle, die mir Gutes gethan haben, alle meine Verwandten und Freunde, und laß Keinen von ihnen ins Verderben gerathen. Segne die Colonie und das arme Volk, unter welchem ich gearbeitet habe. Gib mir, barmherziger Vater, Glauben, und laß deinen großen Namen durch meine ewige Rettung verherrlicht werden. Gib mir diesen Segen um des Erlösers willen, der für uns gestorben ist; und ich will dir danken durch alle Ewigkeit, durch alle Ewigkeit. Amen! — Also verschied er.

Beylage N°. VI.

Kurze Beschreibung des Bassalandes in Liberia, auf der Westküste von Afrika, von Missionar J. F. Sessing.

Das Bassaland liegt, einen Küstenstrich von etwa 40 engl. Meilen (16 Stunden) einfassend, im 10° westlicher Länge, und im 5° nördlicher Breite; wie weit sich dasselbe ins Innere erstreckt, konnte ich auf keine Weise erfahren, aus Ursache der Feindseligkeit, die zwischen den Küstenbewohnern und den sogenannten Buschmännern herrscht, und die von dem traurigen Sklavenhandel herrührt; dieser ist so groß, daß sich kein Buschmann an die Küste wagt, weil er fürchtet, gefangen und als Sklave verkauft zu werden. Auch konnte mir Niemand sagen, wie weit der St. Johns-Fluß aus dem Innern heraus fließt; kein Mensch kennt die Quelle desselben, war immer die Antwort auf meine Frage, selbst auch von Buschbewohnern. Es ist aber mit Grund anzunehmen, daß sich das Bassaland wenigstens 80—100 Meilen ins Innere erstreckt. Die Küste ist im Vergleich mit früherer Zeit nur dünn bevölkert, ein Zeugniß, das selbst alte Männer ablegen, und dabey den Sklavenhandel als Ursache davon angeben. Das Innere hingegen soll sehr stark bevölkert seyn. Ein gewichtiger Grund dafür von den Eingebornen selbst ist dieser, daß sich die Küstenbewohner nie zu einem Kriege mit den Buschmännern verstehen, indem sie sagen: Die Buschmänner essen die Küstenbewohner auf einmal.

Die Anzahl der Bassas, d. h. derer, welche die Bassa-Sprache sprechen, wird auf 125,000 berechnet, die sich aber nicht nur in ihrem eigenen Lande, sondern weit und breit an der Küste aufhalten. Nordwestlich von Bassa befinden sich die Vey- und Dey-Stämme, südöstlich hingegen die Kru-Nation, ein kraftvolles, interessantes Volk, die selbst ein großes Land bewohnen, sich aber besonders auch an der ganzen Küste, von Sierra Leone an bis nach der Goldküste hin, ansiedeln, sich mit den Bassas und den angrenzenden Stämmen durch Heirathen vermischen, die Fischerey treiben, und an Bord der Sklaven- Kriegs- und Handelsschiffe, welche die Küste besuchen, dienen.

Die ganze Küste, von Sierra Leone an bis nach der Goldküste hin, scheint ein flaches Ansehen zu haben, außer den bekannten Vorgebürgen, die sich aber nicht ins Land hinein erstrecken. Von dem Kap Mesurado bis nach dem Bassalande hingegen sieht man von der hohen See aus im Innern eine Reihe von Hügeln und Bergen, die sich ohne Zweifel, so wie sie sich weiter hineinziehen, in ein großes Gebürge erheben.

Die Fruchtbarkeit des Landes an der ganzen Küste, besonders aber im Bassalande, ist sehr groß, und mit geringer Mühe, aber anhaltendem, unverdrossenem Fleiße erzeugt dasselbe Ueberfluß nicht nur an einheimischen, sondern auch an beynahe allen ausländischen Produkten, die bis jetzt zu einem Versuche gepflanzt worden sind.

Das Bassaland hat im Ganzen ein nicht sowohl romántisches, als höchst interessantes und ehrwürdiges Ansehen, denn was man beym ersten Anblick sieht, ist nichts als Wasser und Wald. Betrachtet man dasselbe aber in seinen einzelnen Theilen, so sieht man nichts als bewunderungswürdige und oft schauererregende Gegenstände. Große kolossale Bäume, die nicht sowohl im Boden als auf ihren breiten Wurzeln stehen, oft einen ungeheuern Raum einnehmen, und daher als sprechende Zeugen von Jahrhunderten dastehen; ich sage, als sprechende Zeugen, denn alle diese Bäume, die gewöhnlich als Schutzgötter

einer dabeystehenden Königs-Residenz betrachtet werden, dienen gleichsam als Chroniken der Eingebornen, indem jeder Zweig den Tod eines Königs oder sonstige merkwürdige Ereignisse anzeigt, und Jahrhunderte lang in der Ueberlieferung aufbewahren hilft.

Ueberall wo unser Fuß hintritt, fühlt man sich fremde und wie in einer neuen, unbekannten Welt. Die ganze Natur steht noch in ihrer rohen Größe da, unberührt von den Veränderungen der Kultur, so daß einem unheimlich zu Muthe wird; auch ist solches nicht bloßes Gefühl, sondern Wirklichkeit; Schlangen, Scorpionen, Tausendfüßler und andere giftige Insekten, Heere von Anmeisen (wandernde Termiten), so wie Löwen, Leoparden, Tiger, Crocodile u. s. w. lauern auf ihren Raub und halten den Wanderer in beständiger Furcht; und hätte ich nicht die Verheißung fest gehalten, daß die Boten Christi selbst auf Schlangen und Ottern treten können, ohne daß sie ihnen Schaden zufügen dürfen, so hätte auch ich einst meine kleine Strohhütte im Bassalande verlassen müssen, indem sich eine der giftigsten Schlangen des Tags, als ich am schreiben war, neben meinem Fuße vorbey schlich und ihre Wohnung hinter dem Feuerheerd nahm, wo man ihr nicht beykommen konnte; nichts als diese Verheißung ließ mich Abends mit Ruhe in meiner Hütte mich niederlegen.

Die Waldung oder das Urdickicht hier am St. Johns Flusse besteht nicht wie an andern Flüssen aus Mangroves (Mangelbäume, ein Gesträuch), welches immer ein Zeichen von Sumpfboden und Morästen ist, sondern hier sieht man lauter mächtige, dunkelgrüne Bäume mit den tausendfachen, dem Auge so wohlthuenden Schattierungen, die sich oft weit über das Ufer des Flusses ausbreiten, und gleichsam eine Decke bilden, um die darunter Durchfahrenden vor der brennenden Sonnenhitze zu schützen.

Mit meinem ersten Eintritt in diesen Fluß und auf die im Flusse liegende Insel, wo eine Faktorey der Colonie ist, vereinigte sich auch der Wunsch und das Gefühl

in meinem Herzen: Hier soll deine irdische Heimath seyn, und o möchte ich Tausenden zum Segen werden, damit auch diese armen, schon so lange verachteten und verschuldeten Geschöpfe und Schafe ihren Vater und Hirten finden und ewig in Ihm selig werden mögen. Mein Aufenthalt hier war für diese Zeit nur 7 Wochen, und da der Zweck meines Kommens war, mich im Lande umzusehen, die Gesinnungen der Einwohner zu erforschen, und im Falle sie sich für den Unterricht und für unsere Aufnahme willig zeigten, einen in jeder Hinsicht bequemen und vortheilhaften Ort aufzusuchen, und im Namen des HErrn das erste Haus zu einer Missionsniederlassung zu bauen, so will ich hier nur noch kurz das Resultat meines kurzen Aufenthaltes und meiner schwachen Bemühungen darlegen.

Ehe ich aber weiter gehe, muß ich zuvor nur kurz erwähnen, welche Gebräuche und Begriffe die Bassas von Gott und Religion haben, um einigermaßen einige Blicke in das Arbeitsfeld thun zu können, das wir zu bearbeiten haben.

Die Bassas kennen ein höheres Wesen, das über ihnen wohnt, und das die Welt mit Allem, und auch sie erschaffen habe, wahrscheinlich aus den Werken der Natur. Die Engländer haben ihnen später den Namen „Gott" zu diesem unbekannten höhern Wesen gegeben. Zu diesem höhern unsichtbaren Wesen richten sie ihre Wünsche und Gebethe vor jedem wichtigen Unternehmen.

Neben diesem Gott, den sie eigentlich nur dem Begriffe nach kennen, halten sie sich noch an eine Menge sichtbarer Gegenstände aus der Natur, Grigri genannt, denen sie ebenfalls überirdische Kräfte beymessen. So muß z. B. den Einen ein mit Asche ausgefülltes Ziegenhorn, das er um seinen Hals hängen hat, vor der feindlichen Kugel bewahren, einen Andern vor dem Tode; oder ein Lappen, der an einen Baum aufgehängt ist, muß den Wanderer, welcher den Pfad wandelt, dessen Schutzgott der Lappen ist, vor Schlangenbissen u. s. w. schützen. Diese Grigris

müssen jeden Tag gespeist und getränkt werden; oft werden ihnen auch eigene Opfer, aus Hühnern bestehend, geschlachtet.

Sie glauben an eine Art Seelenwanderung, geben daher den Verstorbenen Tabak und Pfeifen auf ihre Gräber, damit sie auch etwas zu rauchen haben. Stirbt ein großer König, so müssen auch wohl einige Sklaven zu seiner Bedienung in der andern Welt als Opfer fallen.

Aeußere Ceremonien eines Gottesdienstes haben sie wenig. Außer den magischen Gebethsübungen zu ihren Grigris, haben sie nur noch die Beschneidung unter sich eingeführt. Sie beschneiden nämlich beyde Geschlechter im 14ten Jahr ihres Alters. Nachdem die dazu bestimmten Knaben und Mädchen mit dem ganzen Schmuck der Familie angethan worden sind, werden sie Nachts mit Flintenschüssen unter Tanz und Jubel in den dazu bestimmten Grigri-Busch oder Teufels-Busch geführt, in dem sie dann beschnitten werden, und wo sie gewöhnlich 4 Wochen zubringen. Mit dem Austritt aus diesem Busch werden sie als mannbar angesehen und erklärt. Was nun in diesem Busche vorgeht, und was diese jungen Leute treiben, konnte ich mit keiner Mühe erfahren; auch muß ein Jeder, der unberufen in diesen Busch hineingeht, nach ihrer Aussage sterben.

Heirathen werden nach vorhergegangener Abrede zwischen den Eltern beyder Parthien geschlossen ohne Ceremonien, außer daß die Braut von einem gewissen Huhn essen muß, das zu diesem Zwecke zugerichtet wird. Kann nun später dasselbe Huhn nicht wieder zurückgegeben werden, so kann man auch die Frau des Mannes nicht wieder zurückfordern.

Ich fahre nun fort zu erzählen. Im Ganzen wurde ich von allen Einwohnern liebreich aufgenommen und behandelt, aber auch als ein großes Wunder betrachtet. Mein Kommen und Wohnen unter ihnen war ihnen ein schweres Räthsel, obgleich ich ihnen immer wieder meine Absicht wiederholte. Der einfache Grund davon ist dieser: Diese Leute kennen einen Europäer nicht anders, auch

kam bis jetzt noch keiner an diese Küste, als er war entweder ein grausamer Sklavenhändler, oder ein gewinnsüchtiger Kaufmann; daß ich aber komme, um unter ihnen zu wohnen, sie im Lesen und Schreiben und in andern nützlichen Dingen zu unterrichten, das konnten sie nicht begreifen, und schienen anfangs etwas zurückgezogen und mißtrauisch, indem sie mir sagten, daß Keiner unter ihnen leben könne, der sich mit solchen Sachen abgebe, und im Fall ich eine Schule unter ihnen errichte, so müsse ich und sie sterben, denn die Grigri-Männer sähen das nicht gerne. Ich sagte ihnen, daß ich mich deßhalb nicht fürchte, indem Gott mein Vater und Beschützer sey, und daß mir ohne seinen Willen Niemand etwas thun könne.

Der Gedanke aber, daß sie am Ende vielleicht doch noch solches lernen könnten, und sich dann eine Stufe höher dachten, gab ihnen wieder Muth, und von Zeit zu Zeit kamen Manche, die mir ihre Knaben brachten, um sie meiner Leitung zu übergeben; Andere sagten, sobald ich eine Schule errichtet hätte, so wollten sie ihre Kinder in dieselbe schicken; und so hätte ich bald ein großes Haus voll bekommen, wäre ich damals in der Lage gewesen, sie anzunehmen. Mein Plan ging aber — in Hoffnung, die mich nie verließ, — auf etwas Bleibendes; ich suchte daher vorerst mich mit der Gegend des Landes bekannt zu machen, und das Zutrauen der Könige und Obern zu gewinnen. Beydes konnte ich vereinigen, und da die Communikation oder das Reisen von einem Orte zum andern größtentheils und für Europäer gegenwärtig beynahe ausschließlich nur zu Wasser geschehen kann, weil die Wege nur schmale, durch das Dickicht und Sümpfe gehende Pfade sind, so ging ich darauf aus, eine in jeder Hinsicht dienliche Stelle am Flusse zur Hauptstation auszusuchen, wobey mich der HErr gnädig leitete.

Das Bassaland wird von mehreren mehr oder minder Einfluß übenden Königen und Häuptlingen regiert, worunter aber einer das Ruder führt, ohne dessen Bewilligung

nichts geschehen noch abgeändert werden kann. Dieser Hauptkönig, wenigstens für die Küstenbewohner, ist König Joe oder Joseph; er hat seine Residenz nur etwa 5 engl. Meilen von dem Meeres-Ufer, oder 2 Meilen von der Faktoreyinsel, wo ich mich für die erste Zeit aufhielt.

Unter ihm steht sein Nachfolger, Young King Joe (junger König) genannt. Ersterer mag ungefähr 60 und dieser, sein Nachfolger, 30 Jahre alt seyn. Die Thronfolge fällt nicht, wie bey uns, auf den ältesten Sohn, sondern auf den ältesten, weisesten und würdigsten Mann. Beyde scheinen sehr gute, gefällige und friedliebende Männer zu seyn, die aber keineswegs ihrer Würde unbewußt sind.

Mit diesen beyden Königen, besonders aber mit dem guten, alten König gab ich mich ab, um ihm die rechten Begriffe über meine Zwecke beyzubringen, die er denn auch nach und nach zu verstehen schien.

Ich hatte mehrere Unterredungen mit ihm. Oft kam er in meine Hütte und unterhielt sich stundenlang mit mir; auch besuchte ich ihn einmal in seinem Orte, wo er mich mit aller Würde und Wohlwollen empfing.

Die Punkte, über die ich besonders mit ihm sprach, betrafen die Erziehung der Kinder nebst dem Lernen anderer nützlichen Arbeiten; ferner die Bibel, und ihre dereinstige Uebersetzung in ihre Sprache, und dann die Liebe Gottes im Gegensatz mit ihren Gebräuchen, besonders mit dem Sklavenhandel.

Was die Erziehung der Kinder oder die Schulen betrifft, so machte er erst wie alle Andern Einwendungen dagegen; nicht daß er nicht damit zufrieden war, sondern weil es ihm eine Unmöglichkeit schien, daß die schwarzen Afrikaner auch so was lernen könnten. Diese Schwierigkeiten hoben sich aber bald, als ich ihm sagte, daß solches mit vielen andern Schwarzen derselbe Fall gewesen sey, die nun die Bibel lesen könnten in ihren eigenen Sprachen. Als einen Beweis, wie solches zugehe, ließ ich mir einige Bassawörter sagen, die ich niederschrieb

und dann wieder ablas. Darüber verwunderte er sich sehr; endlich nahm er sogar die Feder in die Hand und versuchte selbst zu schreiben. Da es ihm nun natürlich mißrieth, und ich ihm begreiflich machte, daß man nicht auf einmal schreiben könne, sondern nur einen Buchstaben nach dem andern lernen müsse, so sagte er: Gut, die Sache mit dem Buch ist eine gute Sache; ich will meine Kinder in die Schule schicken, sobald ihr eine solche errichtet habt; sie sind jung, sie können und müssen es lernen, mich aber bin zu alt. —

Als ich ihm sagte, daß, wenn sie uns gut behandeln, auch andere Leute kommen wollten, um sie auch in andern Sachen zu unterrichten, so freute er sich sehr und antwortete: Das ist sehr schöne Sache (Palaver); mich liebe weißes Volk; weiße Leute sind zu verständig; sie verstehen das Buch, Gott versteht das Buch, weiße Leute sind wie Gott. —

Ueber den Sklavenhandel sagte ich ihm, daß Gott sowohl der Sklaven als der Könige Vater sey, daß Er darum die Einen liebe wie die Andern, und es sey daher nicht recht, wenn er seine Leute verkaufe, indem es Gott mißfalle u. s. w., darauf erwiederte er: Das ist wahr, mich kenne Gott, mich weiß, Er hat Alles gemacht; Er hat Menschen gemacht, wir sind sein Kind; — aber mich brauche Tabak, mich brauche Pfeifen, Tuch, Flinten, Pulver u. s. w., gesetzt mich bekomme dieses auf einem andern Wege, mich nicht mehr Sklaven verkaufe; mich liebe mein Volk. —

Nachdem ich nun die Gesinnung dieses Königs erforscht und sein ganzes Betragen kennen gelernt hatte, auch fand, daß sich für einen Missionsposten keine Gegend als so zweckmäßig und vielversprechend darbiete, wie gerade diese am Fluß, so nahe als möglich an des Königs Wohnort, und als ich gerade im Begriff war, ihn um seine Einwilligung zu unserer Niederlassung zu bitten, so kam mir dieser gute Mann mit dem größten Wohlwollen zuvor und sagte, daß das seine größte Freude wäre,

wenn auch kein anderer König wolle, so wolle er uns aufnehmen, und bezeichnete mir zwey Plätze, wovon ich mir einen aussuchen solle. Er ging selbst mit mir, um zu sehen, ob mir der eine Ort gefalle, den ich mir vor dem andern aussah; da ich ihm meine Zufriedenheit darüber bezeugte, und ihm noch einmal meinen Zweck deutlich erklärte: daß ich nämlich in meinem Lande viele solche Orte verlassen habe; daß ich nicht komme, weil mir mein Land nicht gefalle, sondern nur darum so weit über das Wasser gekommen seye, um ihnen Gutes zu thun, und sie das große Buch zu lehren; daß er darum nichts für den Ort fordern, sondern im Gegentheil noch froh seyn sollte, daß wir kommen u. s. w., so antwortete er: Sehr gut! Sie kommen, mein Freund zu seyn; Sie lassen sich hier nieder, meine Leute müssen kommen, Ihnen ein Haus zu bauen, und dann, wir wollen weiter sehen. Im Falle Sie sich gut aufführen, so ist Alles gut, wo nicht, so müssen Sie die Folgen tragen.

Dieses waren die letzten Worte, die ich mit ihm über diesen Gegenstand wechselte; denn kurz darauf, gerade als seine Leute kamen, um mit dem Umhauen des Busches den Anfang zu machen, kam ein Mann vom Kap Montserado mit einem Brief, daß uns Bruder Händt verlassen habe, daß Bruder Wulff in die Ewigkeit heimgegangen ist, und daß meine beyden übrigen Brüder so krank seyen, daß sie selbst nicht schreiben konnten und sehr nach meiner Hülfe verlangen.

Das war ein harter Schlag für mich. Sollte ich nun, da ich die schönsten Aussichten hatte, Alles dahinten lassen, und wieder ins Lazareth hinein, aus dem ich so eben entflohen war? Ja so war es des HErrn Wille. Obgleich ich es damals nicht verstand, so verstehe ich es doch jetzt besser.

Ich sollte nämlich meinen damals so elenden Bruder nach Hause geleiten, der sonst auf diesem heißen Kampfplatze hätte umkommen müssen, nun aber, wann er wieder ganz genesen seyn wird, auf einem andern, seiner Gesundheit

mehr gemäßen Felde seine Arbeit unter den Heiden im Segen des HErrn wird fortsetzen können. Um aber uns im Glauben und in der Hoffnung zu stärken, ließ mich der HErr und Heiland einen so hoffnungsvollen Blick in dieses uns von Ihm bestimmte Arbeitsfeld thun.

Darum werden Sie nicht müde; der HErr hat ein großes Volk im Negerlande für seine Ehre auserkohren. Und sollte es auch noch manches Opfer kosten, so habe ich doch die gewisse Zuversicht, so lange die Boten, die Sie aussenden, selbst den Tod nicht fürchten, und es noch für ihren größten Ruhm rechnen, für den HErrn in diesem seinem Weinberge zu arbeiten, so werden auch Sie nicht laß noch wankend werden in ihrem Theil.

Nicht uns, o HErr, sondern deinem Namen gebührt die Ehre in Ewigkeit. Amen!

Beylage N°. VII.

Auszug aus dem Tagebuche des Missionars Henke in Ussu, auf der Goldküste.

Die Missionarien Henke, Salbach, Holzwarth und Schmid, welche sich eine geraume Zeit in Kopenhagen zu ihrer Vorbereitung für die Goldküste in West-Afrika aufgehalten hatten, und ihre Reise über Holland und England machten, sind wohlbehalten in Christiansburg, auf der Goldküste, angekommen. Von Ussu, bey Christiansburg, theilt uns Missionar Henke, zugleich im Namen seiner Mitarbeiter, sein Tagebuch mit, das ihre Reise von England aus bis zu ihrem Bestimmungs-Ort enthält. Er schreibt unterm 21. Jan. 1829.

Den 11. Okt. 1828 schifften wir uns zu Gravesand ein, wo ein Schiff unserer wartete, und segelten bereits am 16ten an Plymouth vorbey. Von da an fühlte ich und Friedrich Davunna (ein in Kopenhagen getaufter Neger, Sohn eines dortigen Häuptlings, der ihnen mitgegeben worden war, um ihn seinem Vater zurückzubringen,) uns sehr unwohl, so daß wir allen Appetit verloren. Das Essen für Kranke war schlecht und unzweckmäßig, obgleich jeder Reisende für die Ueberfahrt 35 Pf. Sterling bezahlen mußte. Wir wurden täglich elender und schwächer. Anfangs glaubten wir auf das Wort des Capitains, es sey Seekrankheit. Aber da es von Tag zu Tag schlimmer und ich so abgemattet wurde, daß ich kaum noch auf den Beinen stehen konnte; so sah ich

endlich deutlich ein, daß unsere ganze Krankheit Folge der verpesteten Luft unserer Schlafstellen sey, welche uns beyden der Capitain in einer Nebenkajütte, vollgepackt von allerley Geräthe, angewiesen hatte, wo weder Sonne noch frische Luft hinzudringen vermochte. Nun erklärte ich dem Capitain bestimmt, daß ich nicht mehr in diesem Gefängnisse schlafen wollte, und nach langem Widerspruch sah er sich endlich genöthigt, mir in der vorderen Kajütte ein Lager zu bereiten, und die Nebenkajütte auszuräumen, damit auch Friedrich bessere Luft bekäme. Schnell besserte sich nun unsere Gesundheit, und innerhalb zwey Tagen waren wir vollkommen hergestellt.

Den 30. Okt. erblickten wir die kanarischen Inseln und am folgenden Morgen im Glanze der aufgehenden Sonne den hohen Piko, dessen majestätischer Anblick meine Seele mit tiefer Bewunderung der Größe und Weisheit Gottes füllte.

Vom 15. Nov. bis 3. Dez. hatten wir fast täglich Gewitter, oft mit sehr starken Regengüssen verbunden. Die Nacht vom 18. bis 19. Nov. war eine Schreckensnacht, die ich nie vergessen werde. Um drey Uhr Morgens erhob sich ein heftiger Sturm mit starkem Donner und Blitz. In voller Angst stürmte der Steuermann in die Kajütte, den Capitain zu wecken. Das Geschrey des Capitains und der Matrosen war fürchterlich. Die Kajütte war beständig von Blitzen erleuchtet, so daß ich in dem mit Pulver stark beladenen Schiffe vielmehr die Entzündung des Blitzes, als die Gefahr des Sturmes fürchtete. Im Bette konnte ich wegen der starken Zugluft nicht bleiben, da mir der Wind mein Leintuch fortgerissen hatte, das mich davor schützen sollte. Ich stund daher auf und ging auf's Verdeck, wo es stockfinster war; aber das Schreyen und Fluchen des Capitains und der Matrosen trieb mich bald wieder hinunter. Jeden Augenblick die Zertrümmerung des Schiffes befürchtend, warf ich mich nun auf meine Kniee nieder, und empfahl mich und meine Brüder in das Erbarmen Jesu, und

vergaß auch nicht, meine Lieben in Europa noch einmal betend an Sein Herz zu legen. Hier im Angesichte des Todes mein Leben überschauend, empfand ich tief, was ein frommer Dichter sagt: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd': Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth." Hier konnte ich aus der Tiefe meines Herzens mit dem Zöllner beten: Gott sey mir Sünder gnädig, gnädig um des vollkommenen Verdienstes Christi willen! Von meinen Brüdern war nur Schmid auf. Erst um 5 Uhr hörte der Sturm auf, und ich legte mich dankend und neue Vorsätze der Treue fassend, wieder ins Bett nieder.

Den 26. Nov. Wir erfuhren heute, daß wir in Afrika seyen; denn auf dem ganzen Verdeck war kein Plätzchen zu finden, um sicher vor der brennenden Sonnenhitze zu seyn, und in der Kajütte wars noch viel weniger auszuhalten. Wir baten heute den Capitain, bey Liberia zu landen, indem es uns fast nicht möglich ist, so nahe an unsern Brüdern vorbeyzusegeln, ohne sie zu sehen; der Capitain versprach es zu thun.

Den 29. Nov. fing der Capitain einen jungen Haifisch, ungefähr 8 Schuh lang; man hatte ungemein viele Mühe, denselben zu tödten. Schon war ihm das Eingeweide aus dem Leibe gerissen, Kopf und Schwanz stark verwundet, und er lebte noch immer, bis man ihm den Kopf abschnitt. Das Fleisch ließen sich meine Brüder gut schmecken; ich aber konnte nichts davon essen, weil ich wußte, daß er Menschen verschlingt. — Tief schmerzte es uns, als der Capitain zu Mittage sagte, daß wir ungefähr 30 engl. Meilen bey Liberia vorüber seyen, und als Grund des Verfehlens die dreytägige Verhüllung der Sonne angab.

Die Nacht vom 29. auf den 30. Nov. war wieder sehr gefährlich. Das Schiff wurde zu nahe ans Land getrieben; auch streifte ein anderes Schiff, vermuthlich ein Sklavenschiff, ganz dicht an dem unsrigen vorbey, so daß sie beynahe an einander stießen. Ich erwachte durch das

Geschrey des Capitains und der Matrosen, blieb aber im Namen des HErrn ganz ruhig liegen. Der Capitain kam endlich todtenblaß in die Kajütte, blieb eine Weile, auf den Arm gestützt, stehen, setzte sich auf einen Stuhl, mit dem Kopf auf den Tisch gelegt; sprang aber bald wieder auf das Verdeck, kam wieder in die Kajütte, warf den Mantel auf die Erde und legte sich in den Kleidern darauf. Am Morgen, als wir aufstunden, erblickten wir Land. Bald sahen wir ein Kanoe mit zwey Negern auf unser Schiff zukommen, welche ganz nackt waren. Als sie angekommen waren, warf man ihnen ein Seil dar, um das Kanoe beym Schiff zu erhalten. Der eine kam auf das Schiff, bedeckte sich aber zuvor mit einem Tuche; der andre blieb im Kanoe. Bald kamen mehrere Kanoes, so daß wir nach und nach bey zwanzig Neger auf dem Schiffe hatten, welche nackt einhergingen. Der Capitain warf Anker, und ließ sich mit ihnen in Handel ein. Für Fischangeln und blaugestreifte Sacktücher erhandelte er Reis und Federvieh, was sie uns am folgenden Morgen bringen sollten. Ihr Dorf, dessen Lage wir wegen des dicken, grünen Gebüsches erst am Abend durch das freundliche Herüberschimmern einiger Lichter erkennen konnten, heißt Buttü. Einige unter diesen Negern verstanden Englisch; viele hatten Kopf und Arme mit Fetischen behängt, welche aus Thierzähnen, Holzstücken u. dgl. bestanden. Am folgenden Morgen in aller Frühe kamen nicht nur die gestrigen, sondern noch viel mehrere dazu mit Reis, Hühnern, Enten, Pisang, Elephantenzähnen u. dgl. Das Schiff war ganz von Negern angefüllt. Der liebe Sonntag wurde nun mit Handeln zugebracht. Zwar erinnerten wir den Capitain, daß heute der Tag des HErrn sey; aber er entgegnete unwillig: „Wir sind jetzt nicht in England." Am Montag kamen abermal mehrere Kanoes, und der Handel währte wieder bis an den Abend. Zu einem der Neger, welcher einen Fetisch um sich hängen hatte, sagte ich: er solle denselben in die See werfen, und den Jongmo

(Gott)

(Gott) allein anbethen. Er entgegnete, der Fetisch würde ihn todtschlagen, und es sey ein Fetisch für die See. Die Armen, wie lange sollen sie noch in der Blindheit herumwandeln! O, daß doch die Hülfe aus Zion bald käme über sie!

Den 8. Dez. segelten wir am Kap der drey Spitzen vorbey. Hier kam von dem englischen Forte Dixcove ein Kanoe mit vier Negern und einem Mulatten auf unser Schiff, und brachte dem Capitain einen Brief. Der Mulatte sagte uns, daß ein englischer Schullehrer auf dem Forte sey, welcher ihre Kinder im Englischen unterrichte. Wir gaben ihm einige Traktätchen, worüber er sich sehr freute, und sagte, daß sie ihm sein Sohn, welcher die Schule besuche, vorlesen sollte.

Den 10. kamen wir nach Kap Corse (Coast) einem englischen Fort, das aber bis auf einige Kaufleute, wenige Soldaten, Neger und Mulatten, verlassen ist. Hier landete der Capitain, und kam des Abends mit der Einladung zurück, den folgenden Tag mit ihm bey einem englischen Kaufmann zu speisen. Die Engländer leben hier fast ganz wie in ihrem Vaterlande. Nach dem Essen machten wir einen Spaziergang mit dem Capitain. Wir wandelten zum erstenmal auf afrikanischem Boden umher; natürlich zog Alles unsere Aufmerksamkeit an. Die Neger und Negerinnen, von denen letztere oft ein Kind auf dem Rücken und eines auf der Seite hängen haben, ihre Hütten von Lehm, die Kühe, Ziegen und Schweine kleiner als in Europa, die verschiedenen Thiere, Vögel und Pflanzen, die wir erblickten, dieß alles wurde uns ein Gegenstand der Bewunderung. Es ist hier weder Geistlicher noch Schullehrer, auch äußerte man im geringsten kein Verlangen darnach, indem es dem gewinnsüchtigen Kaufmannsgeiste viel vortheilhafter erscheint, die Neger in der Unwissenheit zu lassen, und indem sie sich auf diese Weise um so ungestörter in ihrer fleischlichen Lust wälzen können. Die Kaufleute sind hier alle nach der schlechten Landessitte verheirathet, d. h. sie halten

ein Harem, mit mehr oder weniger Negerinnen und Mulattinnen angefüllt.

Den 12. Dez. Noch immer sind wir hier. Da wir nur 3 Stunden von dem Holländischen Fort Elmina entfernt sind, so bat ich meine Brüder, eine Reise mit mir dorthin zu machen, um zu sehen, ob dort etwas für das Reich Gottes geschehen sey. Salbach und Schmid nebst Davunna entschlossen sich dazu. Wir segelten nun Freytags den 13. Morgens dorthin, mit einem Kanoe, wobey uns 9 Neger begleiteten. Unsere Neger waren auf dem ganzen Wege nicht 5 Minuten stille, sie sangen beständig. Aus jedem Gegenstande, welchen sie sehen, oder der ihnen einfällt, machen sie ein Lied. So sangen sie unter anderem gewiß eine Viertelstunde lang in der Fanti Sprache, die Davunna versteht: „Die dänischen Weißen haben uns Rum gegeben." Wir hatten ihnen eine Flasche auf's Kanoe gegeben.

Einen angenehmen Anblick gewährte es uns, bey Elmina ungefähr 200 Kanoen, zu erblicken, jedes mit 3 bis 4 Negern angefüllt, welche alle mit Fischfang beschäftigt waren. In Elmina, wo wir gegen 10 Uhr ankamen, wurden wir vom Statthalter freundlich aufgenommen, erfuhren aber zu unserer Betrübniß, daß für die Ausbreitung des Reiches Gottes noch nichts geschehen sey. Weder Geistliche noch Schullehrer befinden sich hier; allein der Statthalter wünschte von Herzen, daß Lehrer nach Elmina kommen. Er habe sich bereits voriges Jahr, als er in Holland gewesen, dafür verwendet, aber bis jetzt es noch nicht dahin bringen können, seinen Wunsch befriedigt zu sehen. Er zeigte uns hierauf die Kirche im Schloß; diese ist ziemlich geräumig und könnte sehr bequem eingerichtet werden, um am Sonntag den Gottesdienst und die Woche durch Schule darin zu halten. Es lagen viele Bibeln und Gesangbücher, aber ziemlich bestäubt, auf den Bänken herum. Der Statthalter sagte uns, daß seit 1820 kein Prediger mehr da gewesen sey, und der letzte, mit welchem er zusammengewohnt, habe

leider seine Predigten erst 15 Minuten vor dem Kirchengehen beym Branntweinglas studirt. — Auf den Straßen sahen wir hier viele Götzenbilder der Neger und Ceremonien bey denselben. Die Gebärden, Sprünge und Verdrehungen der Glieder waren ein fürchterlicher Anblick für uns, und ich zweifle, ob es in einem Narrenhause toller zugehen kann, als bey diesen Religions-Uebungen. Wie hätte uns da nicht das Herz bluten sollen beym Anblick dieser unglücklichen Menschen, für welche einst auch das Blut des Welterlösers floß! Um halb 6 Uhr Abends segelten wir von Elmina ab, konnten aber vom Statthalter nicht mehr Abschied nehmen, denn er war so eben in einer Kutsche ausgefahren, die von 4 Negern gezogen wurde. Ein neuer trauriger Anblick für uns!

Sonntags den 15. Dez. besuchten uns zwey Negerfrauen von Accra und dankten uns freundlich, daß wir Davunna, dessen Vater sie kennen, glücklich zurückgebracht haben. Sie sprachen, wie die Neger überhaupt, viel mit den Händen, und die eine davon war besonders freundlich und gesprächig. — Schon von Anfang hatten wir gefühlt, daß wir nicht gut zu diesen Kaufleuten im Forte passen, so wie auch, daß wir ihnen in ihren Unterhaltungen und Vergnügungen hinderlich seyen; und da uns der Capitain noch immer nicht die Zeit unserer Abfahrt bestimmte, so beschlossen wir, ein Kanoe zu nehmen, und in demselben, wie unbequem es auch sein möge, nach Christiansburg abzusegeln, das nur noch etwa 30 Stunden entfernt ist.

Montag den 16. Dez. um 4 Uhr Nachmittags verließen wir Kap Corse und segelten in einem Kanoe mit 9 Negern die Nacht hindurch. Unser Nachtlager war nicht bequem, aber die Sehnsucht nach Christiansburg versüßte uns die ziemlich schlaflose Nacht.

Dienstag den 17. Dez. um 8 Uhr kamen wir nach Winnebach einem Negerdorf, wo wir noch die Ruinen eines zerstörten Forts erblickten. Der Strand stand voll Neger. Der Nachfolger des alten Häuptlings empfing uns sehr freundlich, und führte uns in sein Haus, wohin

er auch unsere wenigen Sachen tragen ließ. Wir hatten etwas Wein und Bier und gekochte Hühner bey uns, wovon wir etwas verzehrten, und wobey es sich auch unser Gastwirth auf unsere Einladung wohl schmecken ließ. Vor dem Essen sangen wir laut einen Vers, und sprachen dann ein kurzes Gebeth, wobey er und seine Söhne, und noch einige andere anwesende Neger Stille und Ehrfurcht bewiesen, da wir ihnen vorher durch Davunna gesagt hatten, daß Gebeth und Gesang zu Jongmo (Gott) gerichtet sey. Bald darauf kam auch der Häuptling, begleitet von noch einigen Männern, um uns zu grüßen. Wir machten ihn durch Davunna mit dem Zweck unserer Reise bekannt, worauf er uns dankte, und sich freute, daß wir gekommen seyen, die Neger zu unterrichten. Auf die Frage: ob er auch Lehrer wünsche, welche ihm Gotteswort bringen, antwortete er: Ja, wenn Europäer zu ihnen kämen, so wollten sie glauben, was diese glauben. Wir gingen nun ein wenig spazieren; und als wir zurückkamen, hatte unser freundliche Wirth, indem er bemerkt hatte, daß wir müde und schläfrig seyen, uns sein eigenes Bett zum Ausruhen zugerichtet, so wie auch zur Erfrischung uns mit einem Glas Palmwein versehen. Auch ließ er ein kleines Mahl zubereiten, bestehend aus einem Ragout von einem Huhn, auf Negerweise mit einer dicken Zwiebelbrühe, einem gekochten Huhn und etwas im Wasser abgekochten Jams, die in Scheiben geschnitten waren. Der Tisch war für 6 Personen äußerst klein, auch mußten, da es an Tellern gebrach, sich je zwey und zwey mit einem begnügen. Gabeln und Messer, welche auch nicht hinreichten, waren ziemlich schmutzig und vom Roste zerfressen, so daß ich mich lieber, wo es anging, der Finger bediente. Nachmittags um 4 Uhr, als die große Hitze vorüber war, segelten wir ab. Da wir nichts bey uns hatten, womit wir unserem Wirth ein Geschenk machen konnten — denn dieß zu erhalten, ist die Haupttriebfeder bey ihrer Gastfreundschaft gegen Europäer — so versprachen wir ihm, ein kleines Geschenk

von Christiansburg zu schicken, worauf er sagte, daß er in einigen Tagen seinen Sohn dahin senden wolle, dasselbe abzuholen. Nun hatten wir noch eine schlimme Nacht auf dem Kanoe auszuhalten. Gegen Morgen weckte einer der Neger unseren Davunna hastig, und ließ uns durch denselben wissen, daß der Fetisch Branntwein haben wolle. Wir ließen nun fragen, wo der Fetisch sey, und erfuhren nun, daß es der Fluß Sakumo war. Wir ließen nun sagen, daß wir keinen Branntwein hätten, worauf er denn Wein verlangte. Allein wir gaben ihm keinen, da wir diesem traurigen Aberglauben keinen Vorschub thun wollten.

Mittwoch den 18. Dez. Morgens erblickten wir Accra und bald darauf auch Christiansburg. Furcht und Hoffnung durchkreuzten beym Anblick desselben unsere Seele. Um 9 Uhr liefen wir zu Christiansburg ein, und wurden am Strande, der voll Neger stand, von einem dänischen Unterofffizier abgeholt und ins Fort begleitet. Der Herr Statthalter Lind empfing uns sehr freundlich und versprach uns in Allem mit Rath und That an die Hand zu gehen. Hierauf wies er uns selbst unsere Zimmer im Fort an. Christiansburg ist einer von den gesunderen Plätzen Afrikas, demungeachtet raffte das Fieber voriges Jahr 7 Dänen hinweg. In der Nähe von Christiansburg und Ussu ist alles öde und unbebaut, und nur dürres Gras zu sehen, das jetzt in der Harmattanzeit von der Hitze abgebrannt wird, und uns des Abends oft ein liebliches Schauspiel gewährt. Erst 4 Meilen von hier ist Waldung, und erst in dieser Entfernung beginnen die Plantagen der Europäer. Im Ganzen sind nur 10 Dänen und ein dänisches Frauenzimmer hier, aber viele Mulatten. Den Statthalter und seine Assistenten ausgenommen, sind alle nach der schlechten Landessitte verheirathet, ja einige unter ihnen haben 2 bis 3 Frauen. Der Charakter der Neger ist im Allgemeinen sehr schlecht; Stehlen, Lügen und Betrügen sind an der Tagesordnung, und sie rühmen sich noch, wenn es ihnen gelungen ist, einen Europäer

zu bestehlen. Freylich sind die Europäer an dieser Versunkenheit viel schuldig, und die Neger sind in der Regel weniger schlecht, wo keine Europäer sind.

Den 20. Dez. heute besuchten uns die beyden Fetischpriester von Ussu, und brachten, da sie nicht Dänisch verstehen, einen Dollmetscher mit. Wir gaben ihnen freundlich die Hand und ließen sie Platz nehmen. Ungemein wunderten wir uns, als der eine uns seinen Knaben von ungefähr 12 Jahren zum Unterricht anbot. Wir erwiederten, daß wir mit Freuden seinen Wunsch erfüllen wollten, sobald wir im Stande seyn würden, eine Schule zu beginnen. Nach der schlimmen Landessitte, in die wir uns vorerst fügen müssen, warteteten wir ihnen mit einem Glas Branntwein auf, beym Hinweggehen aber forderten sie ein zweytes, indem sie uns sagen ließen, daß sie nicht auf einem Fuße gekommen seyen, folglich auch nicht auf Einem weggehen könnten. Wir gaben dießmal jedem noch eins, worauf sie sich dann empfahlen. Das Anerbieten des Statthalters, mit ihm zu speisen, nahmen wir vorerst an, werden aber, um die Missionskasse zu schonen, und mehr unter den Negern zu seyn, sobald als möglich ein Haus in der Stadt miethen, und unsere Haushaltung selbst führen. Die europäischen Produkte sind hier ungemein theuer, und selbst die Neger lassen sich die ihrigen sehr gut bezahlen.

Den 21. Dez. besuchten wir den Häuptling, Davunnas Vater, der uns sehr freundlich empfing und mit Palmwein aufwartete. Er dankte uns, daß wir seinen Sohn mitbrachten. Da wir ihm durch Friedrich sagen ließen, daß wir um der Neger willen gekommen seyen, um sie Gottes Wort und Willen zu lehren, so dankte er uns freundlich. In seinem Hause sieht es ziemlich europäisch aus; zwey Sophas, eine Commode, Tisch und Stühle standen im Zimmer. Wir fragten ihn, ob wir wohl im Dorfe ein Haus zur Wohnung haben könnten, was er uns bejahte, und selbst dafür besorgt zu seyn versprach.

Den 22. Dez. fuhren wir mit den Herrn Statthalter und den übrigen Dänen, wiewohl ungern, nach dem englischen Accra. Da man hier keine Pferde hat, so müssen die Neger den Wagen ziehen. Dieß machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf uns, welcher nur dadurch vermindert werden konnte, daß man uns sagte, es sey dieses viel leichter für die Neger, als eine Hängmatte zu tragen. Die Kutschen sind wirklich sehr leicht und nur für zwey Personen eingerichtet, wobey vier Neger gebraucht werden. Jedoch entschlossen wir uns, diese Sitte nicht mehr mitzumachen.

Den 25. Dez., am Weihnachtsfest, predigte ich zum erstenmal in dänischer Sprache in der kleinen, niedlichen Kirche auf dem Fort, welche von den Mulatten und Schulkindern zierlich mit frischem Grün geschmückt war. Seit 20 Jahren wurde die frohe Botschaft vom Heil der Welt nicht mehr in ihr verkündiget. Die Kirche war von Dänen, Mulatten und Negern ganz angefüllt, auch der Herr Statthalter fand sich dabey ein. Nachmittags katechisirte ich über die Festgeschichte mit den Kindern. Der Herr Statthalter war mir ein willkommener Dollmetscher, indem ich mich in der dänischen Sprache noch nicht so geläufig für Kinder ausdrücken kann. — Die beyden Fetischpriester besuchten uns heute wieder, und wünschten uns ein glückliches Weihnachtsfest. Der eine, der uns früher einen seiner Knaben zum Unterricht angeboten, hatte nun vier bey sich, wovon er uns die beyden jüngeren von 7 bis 11 Jahre aufs neue empfahl. Wir versprachen seine Wünsche zu erfüllen, sobald wir in der Stadt wohnen würden.

Den 26. Dez. am zweyten Weihnachtstag predigte Bruder Salbach. Gegen Abend gingen wir zum Häuptling, der uns mit seinem Sohn Friedrich zu einem Mulatten führte, dessen Haus, dicht an der See stehend und auf europäische Weise gebaut, wir für 6 Kabes monatlich (etwa 20 Schw. Fr.) mietheten. Es enthält drey Zimmer und ein Packhaus, wo wir allerley aufbewahren können.

Samstag den 27. Dez. fuhren Holzwarth und Salbach mit einem Kanoe ans Schiff, das jetzt angekommen war, und holten unsere Koffer, wo es denn viel auszupacken und zu ordnen gab.

Am Neujahrstag predigte Bruder Holzwarth. Auch kamen heute wieder die zwey Fetischpriester, um uns ein gutes Neujahr zu wünschen. Sie brachten uns zugleich 2 Jams zur Verehrung. Dießmal brachte auch der andere seinen Sohn mit, um ihn uns zum Unterricht zu übergeben. Als ich nach dem Alter des Knaben fragte, antwortete er: er sey damals geboren, als Herr Kjöze hier Gouverneur gewesen sey. Er schien 12 bis 14 Jahre alt zu seyn.

Den 2. Januar 1829 kam der Sohn vom Nachfolger des Häuptlings zu Winnebach, um das versprochene Geschenk abzuholen. Wir gaben ihm ein Tuch, eine Schnur Perlen und 4 weiße Tabakspfeifen; auch sandten wir dem Häuptling selbst eine Schnur Perlen.

Samstag den 3. Jan. kamen des Morgens zwey Mulatten, und ersuchten mich, ihre Kinder, 9 an der Zahl, Morgen zu taufen. In gleicher Angelegenheit kam auch ein Däne, und bat um die Taufe seines Bedienten, eines Knaben von 15 Jahren. Da aber sieben unter diesen Knaben von 12 bis 22 Jahren alt waren, so ließ ich sie Nachmittags sammt ihren Vätern kommen, um sie zu prüfen, ob sie in ihrer Erkenntniß so weit seyen, daß sie zur Taufe gelassen werden dürfen. Ich fand, daß sie wohl etwas Dänisch lesen können, aber durchaus keinen Begriff von dem Gelesenen haben. Hierauf erklärte ich den Vätern, daß ich diese erst noch unterrichten wolle, die Kleinen aber, 1 Mädchen und 2 Knaben von 7 bis 9 Jahren, wollte ich taufen. Dieß geschah denn auch, und die Taufe erfolgte am 4. Januar nach dem dänischen Ritus.

Den 13. Jan. erhielt ich ein Billet vom Herrn Statthalter, worin er mir die Namen der Täuflinge aufgezeichnet hatte, welche alle in dem Alter sind, wo sie

selbst Rechenschaft ihres christlichen Glaubens ablegen müssen. Es sind derselben 26, welche ich künftigen Montag in den Unterricht nehmen werde.

Den 18. Jan. predigte Bruder Holzwarth. Nachmittags hielt er mit den Kindern und Soldaten, welche freywillig kommen wollten, in der Kirche eine Bibelstunde, welche er mit Gottes Hülfe fortzusetzen gedenkt. Ueberdieß gibt sich Bruder Holzwarth viele Mühe, Schullehrer und Kinder Melodien zu lehren.

Montag den 19. Jan. Heute begann ich im Namen des HErrn meinen Unterricht mit den mir anvertrauten 16 Jünglingen und 10 Mädchen. Einige der Jünglinge sind bereits Soldaten im Fort; sie verstehen leider noch sehr wenig Dänisch, und lesen sehr schlecht, so daß ich genöthigt bin, ihnen fast Alles durch den Schullehrer in die Accra-Sprache übersetzen zu lassen. Ich begann mit ihnen das Evangelium Lukas, sodann lasse ich sie den kleinen Katechismus Luthers auswendig lernen. Gott wolle mir um Jesu Christi willen helfen in diesem wichtigen und schweren Geschäfte, und mächtig seyn in meiner Schwachheit; Er wolle mir Weisheit, Liebe und Geduld verleihen, die jungen Seelen Dem zuzuführen, der sie auf Golgatha mit seinem Blut erkaufte, und der sie einst von meiner Hand zurückfordern wird.

Dienstag den 20. Jan. Heute Nachmittag wurde ich in ein Haus gerufen, wo mir die Frau den Wunsch äusserte, das heilige Abendmahl zu genießen. Ich erklärte ihr aufrichtig unsere Bedenklichkeit, dasselbe unbedingt in der Kirche auszutheilen. Wenn wir nämlich das heilige Abendmahl öffentlich ankündigten, so würden alle Leute kommen, und wir tragen doch billig Bedenken, Menschen das heilige Abendmahl zu reichen, die in einem leichtsinnigen, unbußfertigen Leben verharren, und sich nicht auf christliche Weise mit einer Frau trauen lassen. Dieser Vorsatz, unser Amt nicht durch solche Gleichgültigkeit zu beflecken, wird uns freylich viel Unangenehmes zuziehen; doch wir vertrauen auf den HErrn; ist Er für uns, wer mag wider uns seyn?

Ueber die Anlegung einer Schule in Ussu, und ob in dänischer oder accrischer Sprache, können wir noch nichts Bestimmtes sagen. In Kopenhagen wünscht man, daß es in dänischer Sprache geschehen möchte, weil die Accra-Sprache zu arm ist, viele Wörter derselben nicht geschrieben werden können, und sie folglich zur Schriftsprache unfähig sey, auch nur in einem sehr kleinen Umfang gesprochen werde. Indessen wollen wir doch, sobald wir ein wenig in Ruhe und Ordnung gekommen, uns mit allem Ernst und Eifer an die Erlernung der accrischen Sprache machen, und dann sehen, was uns der HErr durch die Umstände zu erkennen gibt.

Von der Schädlichkeit der großen Ameisen, welche Afrikas Plage sind, haben wir leider auch schon eine Erfahrung gemacht. Sie haben in unserem Packhause den Boden eines Fasses durchfressen, in welchem wir Leder, unsere Ränzchen und mehrere Schuhe hatten; das Leder hatten sie gänzlich durchlöchert, ein Ränzchen beynahe ganz aufgezehrt und am andern die Haare abgenagt. Die Schuhe haben sie eben so wenig geschont; sieben Stück Schuhe und gewöhnlich den rechten vom Paar haben sie ganz verdorben und zerfressen.

Es thut mir leid, Ihnen auch das sagen zu müssen, daß der schändliche Sklavenhandel in unserer Nähe auf dem holländischen Accra immer noch heimlich betrieben wird. Vor einigen Tagen lagen auf einmal 7 Schiffe dem holländischen und englischen Accra gegenüber vor Anker, welche wir von unserer Wohnung aus gut sehen konnten; es waren zwey Sklavenschiffe darunter, ein portugiesisches und ein spa 'sches. Ach, was anders als die Kraft des Christenthums kann dieser Grausamkeit ein Ende machen?

Nun der HErr sey mit Ihnen und mit Ihren Brüdern in Afrika.

Missions-Lied

bey der vierzehnten Feyer des Jahresfestes der evangelischen Mißions-Gesellschaft zu Basel den 17. Juny 1829.

Mel. Gott ist gegenwärtig, rc.

HErr der Königreiche!
Alles muß Dich loben,
Was hienieden ist und droben:
Denn Du lässest reichlich
Auf die dürren Auen
Allenthalben Segen thauen.
HErr! auch wir Danken Dir,
Daß Du uns geladen
Zu dem Born der Gnaden.

Lebenswasser fließen
Durch die Wüsteneyen,
Daß sie fruchtbarlich gedeihen;
Droh'n auch dunkle Wolken,
Müssen sie der Erden
Doch zu Segensquellen werden.
Ueberall Tropfenfall!
Aus den Zornesruthen
Strömen Lebensfluthen.

Deine Hand, die starke,
Dein allmächtig Walten
Kann die härt'sten Felsen spalten.
Wenn Dein Stab und Stecken
Sie einmal getroffen,
Dann sind alle Schlösser offen.

Jedem Ort Kann Dein Wort
Bald ein Elim graben,
Kann in Mara laben.

Ja! Du hast's gesehen,
Wie die Völker dürsten
Nach dem Heil des Friedensfürsten!
Darum strömt so reichlich
Jetzt Dein Gnadenbronnen;
Kommen Bäche hergeronnen;
Allerseits Darf bereits,
Manches Bächlein wagen,
Schiffe fortzutragen.

Chor der Missions-Zöglinge.

Die Sach' ist Dein, HErr Jesu Christ!
Die Sach', an der wir steh'n;
Und weil es Deine Sache ist,
Kann sie nicht untergeh'n.
Allein das Waizenkorn, bevor (Joh. 12, 14.)
Es fruchtbar sproßt zum Licht empor,
Wird sterbend in der Erde Schoos,
Vorher vom eignen Wesen los;
Im Sterben los,
Vom eignen Wesen los.

Du gingest, Jesu, unser Haupt!
Durch Leiden himmelan,
Und führest jeden, der da glaubt,
Mit Dir die gleiche Bahn.
Wohlan, so nimm uns allzugleich
Zum Theil am Leiden und am Reich; (Off. 1, 9.)
Führ' uns durch Deines Lebens Thor
Sammt Deiner Sach' ins Licht empor;
Ins Licht empor,
Durch Tod ins Licht empor!

Süßer Strahl aus jener Höhe!
Wonn' und Ruh' Bietest Du
Für ein kurzes Wehe;
Selig, die bey Deinen Grüßen
Sanft und lind Wie ein Kind
Ihre Augen schließen!

Hin, wo sich die Engel freuen,
Gehen sie, Werden nie
Ihren Gang bereuen.
Dort umfängst Du Deine Kinder
Nach dem Streit Dieser Zeit,
Todes-Ueberwinder!

Schluß der Gemeinde.

In vorhergehender Melodie.

Wenn einst mit Erkenntniß
Wie mit Meereswogen
Wird der Erdkreis überzogen;
Wie wird das Gefilde
Dann so lieblich blühen,
Da die Thränensaat gediehen!
Ja Du wirst, Großer Fürst!
Einst mit starken Händen
Auch Dein Werk vollenden!

Missions-Lied

bey der vierzehnten Feyer des Jahresfestes der evangelischen Missions-Gesellschaft zu Basel den 18. Juny 1829.

Mel. Dir mein Gott will ich lobsingen.

Kirche Christi, breite, breite, Deine Grenzen weit hinaus! Söhne, Töchter dir zur Seite Wallen still in deinem Haus. — Preis sey ewig deinen Thoren! Kinder werden dir geboren, Wie der Morgenröthe Thau, Träufelnd auf die Frühlingsau.

Sieh, schon eilt die Schaar der Boten, Die Du ausgesendet hast, Zu den Sündern, Geistlichtodten, Abzunehmen Schuld und Last! Selig, die Du schon erledigt! Kirche Christi, ja man predigt Großes, Herrliches in dir! Wachse, wachse für und für!

Chor der Missions-Zöglinge.

O der großen Freude, Wenn ein irrend Schaf Von des Satans Waide, Aus dem Sündenschlaf Gründlich aufgewecket, Gnade suchen geht, Und die Liebe schmecket, Die wie Felsen steht!

Ja des Bräut'gams Stimme, Wenn man hört und sieht, Wie sein Feuer glimme, Wenn Er Seelen zieht: Das ist unsre Freude, Unser Lohn und Ruhm, Unsers Geistes Waide, Unser Eigenthum!

Macht uns doch schon Eine Unaussprechlich froh; Werden Viele Seine, Welch ein Jubilo! Lamm! Lamm! deine Waide Faßt sie ohne Zahl, Mach' uns solche Freude, Millionenmal!

Schluß-Gesang der Gemeinde.

In vorhergehender Melodie.

O aus allen Sprachen, Zungen, Werde Dir, HErr Zebaoth, Hallelujah stets gesungen: Lob dem treusten Bundes-Gott. Eine lichte Zeugenwolke Sammle Dir aus allem Volke! Huldigten doch nah' und fern, Alle Dir, dem besten HErrn.

Inhalt

des dritten Heftes 1829.

Vierzehnter Jahres-Bericht der evangelischen Missions-Gesellschaft zu Basel.

Seite.

Anhang.

Nebst einer Karte von West-Afrika.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Indien.

Schluß des Berichtes des Herrn Doktors Marschmann über die Bibelverbreitung in Indien.

Auf diese Weise finden wir im brittischen Indien ein Ackerfeld, das bereits der Aufnahme der heiligen Schriften offen steht, das in seinem weitesten Umfang von der Liebe der Christen angebaut werden kann und bei geringer Pflege die schönste Erndte verheißt. Der sichtbare Zerfall ihrer alten götzendienstlichen Religionsweise, so wie das heiße Verlangen der Hindus nach Erkenntniß, fordern laut zu der kräftigsten Thätigkeit in der Verbreitung des Wortes Gottes auf. Es ist ein erfreulicher Umstand, daß im Allgemeinen die Hindus darum nicht geringer von einem Manne denken, weil er die heiligen Schriften liebt und ein Christ ist; ja selbst in der Hauptstadt Indiens, die der Sammelplatz der reichsten und angesehensten Hindus ist, hat der Besitz ächter Religiosität noch nie einen Europäer in den Augen der Eingebornen herabgesetzt. Im Gegentheil haben diejenige Staatsbeamte, denen die christliche Gottesverehrung und Liebe zum Worte Gottes am meisten Her-

zensangelegenheit war, auch zu jeder Zeit die ausgezeichnetste Hochachtung und ein uneingeschränktes Zutrauen, von Seiten der Eingebornen genoßen. Alles, was diese verlangen, besteht blos in dem wohlgegründeten Rechte, daß man sie nicht zwinge etwas zu glauben, von dessen Wahrheit sie nicht zuvor überzeugt worden sind, und sich zu einer Religion zu bekennen, die sie noch nicht für die Aechte anerkannt haben. Die Gewährleistung für dieses Recht haben sie jetzt in ihrer ganzen Fülle, und die Folge davon ist, daß sie die heiligen Schriften mit der größten Bereitwilligkeit lesen und prüfen. Sie sind eben darum auch geneigt, ohne Rückhalt in religiöse Untersuchungen sich einzulassen, da sie wissen, daß ihnen die Entscheidung zwanglos überlassen ist.

Nachdenkende Hindus zeigen überall keine vorherrschende Anhänglichkeit an ihren religiösen Glauben. Dieser ist veraltet, und bereits zur letzten Stufe moralischer Fäulniß gelangt. Darum lösen sich auch jeden Tag kleine Theilchen von diesem todten Körper ab, und ein jeder unter den Hindus, der etwas Besseres über die Religion mitzutheilen weißt, darf gewiß auf Schüler rechnen, wenn er auch mitten in einem Walde wohnen sollte. Auch bildet die Brahminen-Kaste eben keine Hierarchie, die gleich der römischen in Europa in regelmäßig aufsteigender Linie in einem Oberhaupt sich endigte. Nichts ist so aufgelöst in sich selbst, als die Brahminen-Verbindung im Lande umher. Selbst der große Götterhaufen hat keinen Vereinigungspunkt, um den er sich sammelte, und auch die Selbstsucht der Priester hat einen solchen Mittelpunkt nie gefunden. Die meisten Götzentempel mit ihren Götzenbildern sind Privateigenthum einiger wenigen Brahminen, die in seiner Nähe wohnen und den Gewinn, der von den Opfergaben fällt, unter einander theilen. Eben darum haben auch die andern Brahminen eben kein Interesse, ob eine solche Pagode an

der sie nichts zu theilen haben, in Verachtung fällt oder nicht. Das ganze Brahminen-Volk in Indien bildet so wenig einen zusammenhängenden Körper, daß es vielmehr einem Sandhaufen gleicht, den der Wind zusammen und auseinander bläst. Dieser Umstand ist für die Verbreitung der heiligen Schriften ungemein günstig; und man kann sagen, daß diese von den Brahminen nicht weniger als vom Volke gelesen werden.

Setzen wir zu diesem allem noch hinzu, daß die Religionsschriften der Christen eben darum, weil sie sich als göttliche Offenbarungen ankündigen, auch um so mehr von den Hindus hochgeachtet werden, und daß ihre Hochachtung für dieselben in ebem dem Grade steigt, als es ihnen gestattet ist, in ihrer eigenen Muttersprache diese heiligen Offenbarungen der Christen lesen zu dürfen, während dieß weder bei ihren eigenen Schasters (Religionsbüchern), noch bei dem muselmanischen Koran der Fall war; so stellt sich uns die Aufnahme der heiligen Schriften in Indien in einem Lichte dar, das einen wundersamen Contrast bildet gegen den heftigen Groll, mit welchem in manchem römischen Lande Europas das heilige Bibelbuch drohend von den Grenzen weggewiesen wird.

Eine aufmerksame Betrachtung dieser Umstände legt uns die Ueberzeugung nahe, daß die Saatfelder, welche uns nunmehr in dem brittischen Indien für die Verbreitung der heiligen Schriften offen stehen, ungleich ausgedehnter und zugänglicher sind, als es bei den meisten römisch-katholischen Ländern auf dem europäischen Continente der Fall ist, und die Anzahl von Bibelexemplaren, deren wir hier nunmehr bedürfen, dürfte sich nicht leicht berechnen lassen. Sprechen wir von Bengalen allein, das der Aufnahme des Wortes Gottes so freundlich ist, und nehmen wir vorerst an, daß unter seinen 20 Millionen Einwohnern immer nur der 20te Theil bis jetzt noch

lesen kann, so ergiebt sich hieraus eine Million von Bibelexemplaren, welche wir für Bengalen allein bedürften. Setzen wir nun zu diesem schönen Saatfelde noch das ganze Hindustan hinzu, so sehen wir hier ein Arbeitsfeld vor uns geöffnet, das alle Kräfte der ganzen Christenwelt in Anspruch nimmt. Und dennoch ist dieses Alles nur erst ein Theil von dem unermeßlichen Erndtefeld, das im östlichen Asien reif zu werden beginnt. Jeder Auftritt der göttlichen Weltregierung, der in unsern Tagen sich ereignet, und auf den asiatischen Boden sich bezieht, läßt uns neue Bahnen für das herrliche Reich unsers kommenden Erlösers wahrnehmen. Der Lauf der Begebenheiten, die der Friede mit dem birmanischen Reich zur Folge hatten, hat den heiligen Schriften den Zutritt in die nunmehr den brittischen Besitzungen einverleibte Provinz Arrakan, so wie in die Reiche von Munipore und Kaschar im Osten von Bengalen, und in das Reich Assam im Nord-Osten aufgeschlossen, und schon wird in allen diesen Ländersprachen das N. Testament gedruckt. Dabei ist es mehr als wahrscheinlich, daß noch ehe wir mit diesem Geschäfte fertig sein werden, andere Theile des östlichen Asiens ebenso für den Zutritt der heiligen Schriften sich öffnen werden. Eben darum thut nur Eines Noth, daß wir im demüthigen Vertrauen auf die göttliche Hülfe diesen volkreichen Ländern Asiens unsere ungetheilte Aufmerksamkeit zuwenden, in welchen der Bibelverbreitung überall kein Hinderniß im Wege steht, die das Wort des Lebens bis jetzt noch nicht empfangen haben, und jetzt sehnsüchtig nach dieser köstlichen Gabe sich umsehen.

Während in wiederholten Auflagen in 13 orientalischen Sprachen das N. Testament unter die Völker Asiens hinauszieht, und in 6 andern Sprachen, nemlich der Munipore, der Kassee, der Buij, der Kemaron, der Sree-nagur und Palpa Sprache dasselbe zum erstenmal

gedruckt worden ist, liegt uns ein Anliegen auf dem Herzen, mit dessen Befriedigung wir uns schon seit einiger Zeit beschäftigen. Unter den asiatischen Sprachen nemlich, in welchen die neu-testamentlichen Offenbarungen bis jetzt noch nicht bekannt gemacht worden sind, ist die Bootan oder Tibetanische Sprache wohl die hauptsächlichste. Diese Sprache hatte der vollendete Missionar Schröter, ein trefflicher Mann der im Dienste Christi seine Kraft verzehrte, mehrere Jahre hindurch zu lernen begonnen, um mit des HErrn Hülfe eine Uebersetzung der heiligen Schriften in dieselbe anzubahnen. Unter andern Hülfsmitteln, welche ihm dabei in die Hände fielen, befindet sich ein schätzbares geschriebenes Wörterbuch, das die tibetanische Sprache durch das Italienische verständlich macht, und das einst ein römischer Missionar verfertigte. Dieses Wörterbuch ist nunmehr von den Missionarien zu Serampore gedruckt, und in die englische Sprache umgesetzt worden, und wird einer künftigen Uebersetzungsarbeit in der tibetanischen Mundart wichtige Dienste leisten. Wir gedenken dieselbe zu beginnen, sobald es nur immer die Umstände gestatten, indem wir überzeugt sind, daß von einer weisen und weithin ausgebreiteten Bekanntmachung des göttlichen Wortes in großem Maaße die liebliche Hoffnung ruht, Indien durch das Wort des Lebens zu erleuchten.

Aus einem Briefe des Herrn Benjamin Barker.

Smyrna den 17. Dezember 1828.

Ungeachtet der politischen Verhältnisse, welche diese Länderstrecke beunruhigen, haben wir bis jetzt Tage der Ruhe genossen, und ich darf hoffen, daß wir hier ungestört den Winter werden zubringen dürfen, obgleich

immer neue Gerüchte nicht selten unsere Hoffnungen zu zernichten drohen. Der HErr ließ es uns gelingen 4661 Exemplare der heiligen Schriften an heilsbegierige Gemüther in verschiedenen Städten Kleinasiens abzugeben, die einen Erlös von 2538 Piastern einbrachten. Wir haben dem HErrn zu danken, daß wir in diesen bewegungsvollen Tagen so viel für die Förderung seines Wortes thun durften, und Ihn demüthig um Seinen fernern Segen anzuflehen, daß das begonnene Werk immer weiter sich verbreiten möge.

Die Wege sind oft wunderbar, die Seine Hand uns bereitet, um Sein heiliges Wort da und dort bekannt zu machen; und oft muß es durch Leute geschehen, die der Bibelverbreitung von Herzen gram sind. Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit durch einen Juden, der Mahumedaner geworden ist, einige N. Testamente nach der Stadt Magnesia zu senden. Der Freund der zu Magnesia diese Bücher erwartete, ließ mich wissen, daß sie ihm nicht zugekommen seien. Bald darauf kam der Juden-Türke wieder zu mir, brachte mir die Bezahlung für diese N. Testamente, und sagte mir: sein Geschäft habe ihn zuerst nach der Stadt Demis geführt, wo er Gelegenheit gehabt habe, diese Bücher zu verkaufen. Er nahm jetzt gegen Bezahlung 50 neue Exemplare mit sich, um sie auf seinen Wanderungen in den Städten und Dörfern umher zu verkaufen. — Ein römisch-katholischer Priester, der mir zu jeder Zeit zu beweisen suchte, wie schädlich es sey, dem Volk das Wort Gottes in die Hände zu geben, trägt jetzt kein Bedenken, italienische Bibeln für mich zu verkaufen, und schon haben mehrere derselben ihren Weg in katholische Familien gefunden.

Nie fehlt es ganz an Mitteln, das Wort des Lebens in die arme Volksmasse hineinzutragen. Vor wenigen Tagen erhielt ich von der Insel Syra her eine Kiste mit griechischen N. Testamenten. Ich war genöthigt, diese

Kiste am Bord eines jonischen Schiffes das sie brachte, aufzumachen, und siehe, augenblicklich kaufte mir der Kapitain des Schiffes und seine Matrosen 14 Exemplare ab, ein Umstand, der um so erfreulicher ist, da man gewöhnlich meint, daß diese Volksklasse nach dem Wort Gottes gar nichts frage. Auch die Armenier so wie viele Griechen zeigen eine große Liebe zum Worte Gottes und kaufen dasselbige gerne; und wenn einmal ein Orientale ein Buch kauft, der sonst keinen Heller anders als für sein Vergnügen auszugeben pflegt, so darf man gewiß sein, daß er dieses Buch auch lesen wird. Wohl wird der Tag kommen, an welchem sichs offenbaren wird, daß der Saame des göttlichen Wortes auch in diesem Lande nicht umsonst ausgestreut wurde, sondern seine reichen Früchte trägt.

Von einem Freunde, welcher nach der Abreise des Herrn Leeves die Aufsicht über das Bibelmagazin in Konstantinopel übernommen hatte.

Den 6. September 1828.

Vier Tage nach Ihrer Abreise von Konstantinopel wurde ich von den Türken ergriffen und in ein Schiff geschleppt, indem sie sagten: Siehe, der englische Agent und Buchhändler bleibt noch hier. Glücklicherweise konnte ich Ihr Haus und Büchermagazin noch in Ordnung bringen, ehe das Schiff segelte; nach manchen Schwierigkeiten erreichte ich dann die Insel Syra ohne menschlichen Schutz und ohne Geldunterstützung. Neun Tage nachher gelang es meiner Familie, sich unter der schützenden Leitung eines Freundes mit allen Effekten einzuschiffen; aber nachdem sie 35 Tage auf dem Schiffe zugebracht hatten, scheiterten sie in einer Januarsnacht

bei Delos. Da sahe der HErr unsere Sünden nicht an, und rettete unser Leben vom Tode; — möchte solches zu unserer Seelen Seligkeit geschehen sein! — Unsere Sachen giengen alle unter, als ich aber im größten Gedränge war, führte mich Gott zu Herrn Dr. Kork, der mich liebreich tröstete, und mir die Unterstützung reichte, die Sie meiner Familie zugedacht hatten. Wie bin ich dem HErrn so dankbar, daß Er mich Hülfe finden ließ, für meine bedrängte Familie! Gelobet sey sein heiliger Name! —

Nach dem einstimmigen Rath der hiesigen Freunde habe ich mich nun wieder zum Verkauf der heiligen Schrift niedergelassen, und fange an einige abzusetzen, auch reise ich zum gleichen Zweck hie und da nach den Inseln des Archipelagus, und übergebe meine Rechnungen regelmäsig dem Herrn Dr. Kork. — Mein Bruder Georg in Konstantinopel hat seine Rechnungen mit den Herren Xeno und Barker geordnet, und dieselben haben alle Bücher an sich gezogen. Mein Bruder Jordan ist wieder mit dem Verkauf der heiligen Schrift beschäftigt. — Ich wünschte sehr, bald wieder nach Konstantinopel zurückkehren zu können, um besser für unser Magazin daselbst zu sorgen.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Nro. IV. April 1829.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Insel Madagascar.

Aus einem Schreiben des Missionars Freeman zu Tannannariwu vom 9. Mai 1828.

Die Güte womit Sie mir bei meiner Abreise von England einen Vorrath von Bibeln und N. Testamenten verschaft haben, läßt mich hoffen, daß Sie meine wiederholte Bitte nicht verschmähen werden. Es mangelte nicht an vielfachen Anläßen, da und dort das theure Wort Gottes auf eine zweckmäßige Weise auszutheilen. Hiezu bot sich mir schon auf dem Schiffe Gelegenheit an; aber noch viel willkommener waren die N. Testamente in den Schulen, welche auf dieser Insel errichtet worden sind. Ich werde zu meinem großen Vergnügen gewahr, wie sehr ein Theil der eingebornen Jünglinge mit dem Hauptinhalt des alten und N. Testamentes bekannt ist. Da die Bibel noch nicht in der Madagassen Sprache übersetzt und gedruckt ist, so bleibt den Missionarien nichts übrig, als die schönsten Stellen der Schrift, in dieser Sprache den Schulkindern zu diktiren und von denselben auswendig lernen zu lassen. Auch lernen manche die englische Sprache und können bereits mit Ver-

stand das englische N. Testament lesen. Gerade für diese möchte ich nun gerne einen kleinen Vorrath der heiligen Schriften erbitten, da ich hoffen darf, daß sie mit großem Segen von diesen Jünglingen werden gelesen werden.

Wir haben hier aus unsern talentvollsten und geförndertsten Schülern eine höhere Klasse gebildet, die mit des HErrn Hülfe für den Predigerberuf erzogen werden sollen. Schon fangen diese Jünglinge an, den griechischen und hebräischen Grundtext mit großer Freude verstehen zu lernen, und ich nehme mir die Freiheit, sie um einen kleinen Vorrath hebräischer Bibeln und griechischer neuer Testamente zu ersuchen. Auch werden Sie mit Vergnügen vernehmen, daß die Buchdruckerpresse seit einiger Zeit auf dieser Insel aufgerichtet ist, und in voller Thätigkeit sich befindet. Schon ist das Evangelium Lucä in der Sprache dieser Insel im Drucke fertig, und wir hoffen, in nicht langer Zeit das ganze N. Testament den lernbegierigen Insulanern in ihrer Muttersprache in die Hände geben zu können.

China.

Aus einem Briefe der Missionarien Humphreys und Kidd.

Malacca den 21. Merz 1828.

Es macht uns große Freude Sie benachrichtigen zu dürfen, daß die heiligen Schriften je mehr und mehr von den Chinesen gesucht werden, und daß ein lernbegieriger Forschungsgeist immer sichtbarer unter ihnen sich zeigt. Missionar Tomlin, der gegenwärtig bei uns ist, hat kürzlich einzelne Bücher der heiligen Schriften weit umher auf den benachbarten Ufern und in den volk-

reichen Städten ausgetheilt. Er sowohl als sein Reisegefährte, Herr Gutzlaff, ein holländischer Missionar zu Rhio, wurden überall freundlich aufgenommen, und mehr als je offenbarte sich unter den Chinesen das Verlangen, die heiligen Schriften der Christen kennen zu lernen. Sie besuchten nicht weniger als 26 chinesische Fahrzeuge, von denen sechs gerade von China ankamen, und überall wurde auf diesen Schiffen die Bibel mit Freuden aufgenommen. Auf diesem Wege gelangt manche derselben in das Herz von China hinein, und kann für viele ein gesegnetes Mittel werden, sie von der Wahrheit zu überzeugen, die in Christo Jesu ist. Bei ihren täglichen Umzügen zu Singapore befanden sich etwa 3000 ausgewanderte Chinesen in dieser Stadt, die sich auf den benachbarten Inseln umher niederzulassen gedenken, und mit Freuden das Wort Gottes in Empfang genommen haben.

Wir selbst waren gerührte Zeugen von der Unbefangenheit und Hochachtung, womit die Chinesen das Wort Gottes behandeln. Da und dort trafen wir in den Häusern ein früher ausgetheiltes N. Testament an, dem man es ansehen konnte, daß es nicht unbenützt geblieben ist.

Die beiden Missionarien Tomlin und Gutzlaff gedenken innerhalb eines Monates nach dem Königreiche Siam eine Reise anzutreten, um die heiligen Schriften unter den Chinesen, welche sehr zahlreich in diesem Lande sind, auszutheilen. Wir selbst haben im verflossenen Jahre mehr als 300 malaische N. Testamente und etwa 60 malaische Bibeln, so wie eine Anzahl arabischer Testamente und Psalmbücher in Umlauf gesetzt. Zu unserm tiefen Schmerz haben wir unsern theuren Mitarbeiter, Missionar Collie, durch den Tod verloren. Wir selbst lagen lange Zeit krank darnieder, befinden uns jedoch zum Preise Gotres jetzt etwas besser, und wir hoffen unter

Seinem Segen für Seine heilige Sache im Orient, noch länger arbeiten zu dürfen.

Die Molukken Inseln.

Aus einem Briefe des Herrn Predigers Kam.
Amboyna den 17. April 1828.

Die Verbreitung der heiligen Schriften in malaischer und arabischer Sprache geht auf diesen Inseln noch immer vorwärts; obgleich die Leute nicht mehr so willig wie zuvor ihre Bibeln kaufen wollen, seitdem unser würdige Gouverneur und einige Regierungsbeamte auf ihren Reisen durch das Land mehrere hundert Exemplare derselben unentgeldlich ausgetheilt haben. Dieß thaten sie, um diejenigen zu belohnen, welche fertig lesen gelernt haben. Der Gouverneur wohnte auf seiner letzten Reise da und dort Schulprüfungen bei, und drückte mir seine Zufriedenheit aus über die Fortschritte, welche die Kinder beiderlei Geschlechts im Lernen gemacht haben. Er machte die wichtige Bemerkung, daß er die Förderung des Schulunterrichts für das sicherste Mittel halte, um die Erkenntniß der biblischen Wahrheiten unter Alten und Jungen weiter zu fördern. Wirklich hat auch der HErr uns mannigfaltige Durchhülfe in seiner Sache finden lassen, und ich freue mich um so mehr über diese unerwartete und edelmüthige Begünstigung von Seiten der Regierung, da ich dadurch in Stand gesetzt werde, auch unsern theuren Missionarien zu Hülfe zu kommen, welche weit umher auf den zerstreuten Inseln dieses Meeres arbeiten, auf denen überall das Wort Gottes mangelt, das doch von den Einwohnern sehr hochgeschätzt wird.

Ehe ich diesen Brief schließe, erlauben Sie mir, Ihnen noch einen Umstand zu erzählen, der auch Ihrem Herzen Freude machen wird. Gegen das Ende des verflossenen Monats kam ein arabischer Kaufmann in mein Haus, welcher in dem Wahne stand, bei mir Waaren einkaufen, und seine Kupfermünze gegen Silber verwechseln zu können. Mein Freund, sagte ich ihm, auf diese Weise vermag ich nicht Dir zu dienen; aber ich besitze ein Gut, das viel mehr werth ist als Gold und Silber, wenn du anders lesen gelernt hast.

Er versicherte mich, daß er das Lesen gut verstehe. Ich brachte ihm nun den ersten Theil des alten Testamentes herbei, und fieng an, langsam und deutlich aus demselbigen einige Stellen ihm vorzulesen; aber die Ausdrucksweise erschien ihm zu erhaben, bis ich ihm einzelne Stellen auf eine populäre Weise auslegte. Am Ende rief er aus: „Ein solches Buch habe ich noch in meinem Leben nicht gesehen. Unsere Lehrer besitzen es nicht; sie sind sehr unwissend, und verstehen nicht einmal den Koran, wenn sie ihn lesen. Nun griff er nach dem Psalmbuche, und fieng an, den ersten Psalmen zu lesen. Das ist doch ein herrliches Buch, rief er aus. Ich bin gekommen, Silber bei Dir einzuwechseln; aber wahrlich dieser Schatz ist noch von viel höherm Werth! — So ist es auch, mein Freund, versetzte ich, und dieses Buch will ich dir geben, wenn du einen guten Gebrauch von demselbigen machst, und zu Gott betest, daß er deinen Verstand erleuchten möge, um den wichtigen Inhalt dieses Buches verstehen zu lernen. Ich habe dir mit diesem Buche den Schlüssel zu aller göttlichen Erkenntniß gegeben. Von seinem Anfang an bis zu seinem Ende, von Moses bis auf den letzten Propheten geben alle Zeugniß, daß kein Prophet größer war, als Jesus Christus, den ihr den Naby Chisay nennt, mit dem ihr aber jetzt noch unbekannt seid. Nachdem er

gestorben ist, wie alle andern Propheten, ist er allein auferstanden von den Todten; während Mahomed, an den ihr glaubet, nie vom Grabe auferstand, und deswegen könnet ihr auch keine Hülfe von ihm erwarten. Aber der Prophet, welchen wir verehren, ist der Urheber des Heils, denn nach dem Wohlgefallen Gottes ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Wirklich scheint dieser Araber nicht ferne zu seyn von dem Reiche Gottes, denn er fühlte die Kraft der göttlichen Wahrheit an seinem Herzen. Er blieb mehrere Stunden bei uns, und konnte nicht satt werden, unsere Erklärungen über Bibelstellen zu vernehmen. Beim Weggehen bat er uns dringend, das Buch mit sich nehmen zu dürfen. Als ich es ihm gestattete, war er hoch erfreut, und befahl seinen Dienern alle seine mitgebrachten Waaren zurückzulassen, und nur das Buch mitzunehmen. Meine Frau äußerte den Wunsch, daß er sein Eigenthum zugleich mit sich nehmen möchte, indem sie keine Verantwortlichkeit dafür auf sich nehmen könne. Nein, versetzte er, darüber bin ich keinen Augenblick verlegen, denn wo in einem Hause solche vortreffliche Gesetze Gottes beobachtet werden, da werden die Einwohner nicht stehlen, morgen will ich meine Waaren abholen lassen; mit diesen Worten gieng er voll Freude von uns hinweg.

Zwei Tage ehe er unsere Insel verließ, sprach er noch einmal bei uns ein, und wünschte, daß wir ihm die alttestamentlichen Weissagungen von dem großen Propheten Christus auch aus dem N. Testamente erklären möchten. Wir gaben ihm hierüber den erforderlichen Unterricht, so weit es die Kürze der Zeit gestattete; und diese Schriftzeugnisse machten einen sichtbaren Eindruck auf sein Herz, so daß wir getrost glauben dürfen, daß er ein lebendiges Fünklein des Glaubens an den HErrn Jesum mit sich nach Hause nimmt.

Labrador.

Aus einem Briefe der Missionarien zu Hopedale.
Vom 10. September 1828.

Wir sind Ihnen zu herzlichem Dank dafür verbunden, daß Sie uns ermuntern, auf die Uebersetzung der alttestamentlichen Schriften allen Fleiß und alle Sorgfalt zu verwenden, um diese köstlichen Perlen unsern Eskimo Gemeinden recht bald in die Hände zu geben. Was das Psalmbuch betrifft, so haben wir bereits mit Hülfe unserer verständigsten Eskimos, letzten Winter die Uebersetzung desselben sorgfältig durchgegangen. Sie soll nun schön abgeschrieben werden, und wir hoffen, Ihnen dieselbe nächstes Jahr zum Druck zusenden zu können. Auch mit der Uebersetzung der 5 Bücher Mosis, ist bereits der Anfang gemacht worden. Möge unser hochgelobte HErr unsern Brüdern, welche mit dieser wichtigen Arbeit beschäftigt sind, alle erforderliche Weisheit, Geduld und Beharrlichkeit aus Gnaden verleihen.

Amerika.

Aus dem 12ten Jahresberichte der amerikanischen Bibelgesellschaft.

Das letztverflossene Jahr war in unserm Lande für die Ausbreitung des Wortes Gottes von besonderm Segen. — Auf unserer letzten Jahresversammlung wurde ein lebhaftes Interesse dafür erweckt; die dabei anwesenden Freunde kehrten mit kräftigen Vorsätzen in die verschiedenen Staaten der Union zurück, und breiteten dort ihre Gesinnungen und Theilnahme aus. Ein größeres Verlangen nach dem Worte des Lebens, als in irgend einem früheren Jahre, war die gesegnete Folge davon.

Die Zahl unserer Hülfsvereine hat in diesem Jahre um 51 zugenommen, und wir zählen nun 498 derselben. Unsere ganze Einnahme betrug 75,879 Dollars (zu 36 Bz.) und übersteigt die vom vorhergehendem Jahre um 10,687 Dollars. — Die Anzahl der abgegebenen Exemplare der heiligen Schrift oder einzelner Theile derselben, belief sich auf 134,607, welche Zahl um 62,986 Exemplare größer ist, als die Vorjährige. — Die ganze Summe, der seit der Stiftung unserer Gesellschaft verbreiteten biblischen Bücher, beläuft sich auf 646,275 Exemplare.

An der Abgabe des letzten Jahres sind zwei Sachen bemerkenswerth; nemlich, daß eine ungewöhnlich große Zahl der abgegebenen Exemplare aus ganzen Bibeln bestand, und daß weit mehrere als sonst davon verkauft wurden.

Viele dieser heiligen Schriften wurde von den Hülfsvereinen bezogen, welche beschlossen hatten, jede Familie in ihrem Bereich, die keine Bibel besitzt, mit einer ganzen heiligen Schrift zu versorgen. Der Eifer, welcher diesen lieblichen Entschluß hervorrief, fand auch Mittel denselben auszuführen, ohne die Hülfe der Muttergesellschaft in Anspruch zu nehmen. — Es gereichte unserer Kommittee zu besonderer Freude und zum Dank gegen den HErrn, zu bemerken, daß die Vereine, welche obigen gesegneten Vorsatz faßten, während sie den Mangel am Worte Gottes über alle Erwartung groß fanden, auf der andern Seite auch einer ganz unerwarteten Freigebigkeit sich erfreuen durften, die ihnen die Mittel in die Hände legte, Bibelvorräthe anzuschaffen.

Möchten deutsche Bibelfreunde darin ein Beispiel der Ermunterung und Nachahmung finden! —

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Nachricht von der Feier des 25sten Jahresfestes der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft

London den 7ten Mai 1829.

Die 25ste Jahresfeier der brittischen Bibelgesellschaft wurde gestern an ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte zu London von einer ansehnlichen Versammlung gehalten, welcher die ausgezeichnetsten Männer des Staates und der Kirche beiwohnten. Um 11 Uhr nahm der edle Präsident derselben, Lord Teignmouth, den Vorsitz. Derselbe, obgleich sichtbarlich durch Krankheit geschwächt, eröffnete dennoch die Versammlung mit einer kurzen Darstellung der Zwecke der Bibelgesellschaft und ihrer Beweggründe, wünschte ihr von Herzen Glück zu den Fortschritten, die sie in den letzten Jahren gemacht hat, und forderte Alle um sich her auf, Gott, dem Geber aller guten Gabe, für das Gedeihen derselben, den gebührenden Dank darzubringen. „Wo ich gegenwärtig stehe, sagte der ehrwürdige Präsident, in seiner kurzen, aber anziehenden Ansprache, glaube ich eine reinere Luft einzuathmen, welche Freude und Liebe überall umher verbreitet. Daß es immer also sein wird, daran kann ich nimmermehr zweifeln, so lange das heilige Buch, welches wir in der

Welt verbreiten, der Leitstern unseres Thuns und Lassens ist. Unser Jahresfest wird, ich bin es gewiß, auch heute, wie es immer früher der Fall war, jenes selige Einverständniß der Liebe, der Freundlichkeit und des Wohlthuns über unsere Gemüther verbreiten, welches das eigenthümliche Merkmal aller derer sein soll, die an einem Werk der Liebe Antheil nehmen."

Einer der Geschäftsführer der Gesellschaft, Herr Prediger Brandram, verlas hierauf den Jahresbericht, welcher viele interessante Nachrichten in sich faßte. Derselbe begann mit der erfreulichen Bemerkung, daß im Laufe des verflossenen Jahres die Freunde, die Einkünfte und die Arbeiten der Gesellschaft sich vermehret haben, theilte einen schnellen, aber umfassenden Ueberblick mit, sowohl von den eigenen Arbeiten der Gesellschaft, als auch anderer mit ihr verbundenen Bibelvereine, welche in den verschiedenen Theilen der Welt umher zerstreut sind, und hob die ermunternde Thatsache heraus, daß die Einnahme der Gesellschaft im verflossenen Jahre sich auf 86,259 Pfund Sterling (1,035,108 Gulden rheinisch) sich belief, und die Einnahme des verflossenen Jahres um 7315 Pfund Sterling (87,780 Gulden rheinisch) überstieg, während die Gesammtzahl von Exemplaren der heil. Schriften, welche im verflossenen Jahr von der Gesellschaft verbreitet wurden, über 365,000 Exemplare, und zwar 29,000 Ex. mehr, als in irgend einem der vorhergehenden Jahre betrug.

Der Bischoff von Lichfield und Coventry, welcher auf den Druck dieses Berichtes antrug, den er als einen der interessantesten Berichte bezeichnete, die er jemals gehört habe, entwickelte mit viel Wärme und Nachdruck die völlig unberechenbare Vortheile, welche sich von den Arbeiten der Gesellschaft nicht blos über die christliche Welt, sondern auch über solche Völker ausgegoßen haben, welche bisher in der Finsterniß und im

Todesschatten wohnen mußten. Er machte bemerklich, wie die weit entfernten und schwer zugänglichen Länder, auf welche sich nunmehr die Segnungen der Gesellschaft ausbreiten, eine erhöhete Thätigkeit gebieterisch fordern, und fügte die heilsame Warnung hinzu, daß die Freude über die segensreichen Fortschritte der Gesellschaft, die Glieder derselben nicht zum Selbstruhme verleiten soll. „Wir wollen, sagte der Bischoff, bei unserm Siegen zugleich Demuth und Selbstverleugnung zu Tage legen, und dann wird Alles gut gehen. Am Ende wird sichs zeigen, daß die Hand Gottes uns als ihre Werkzeuge gebrauchte, nicht um einen babylonischen Thurm zur Völkerverwirrung zu bauen, sondern um, zur Ehre unseres anbetungswürdigen Gottes und Heilandes, einen Berg des Herrn aufzurichten.

Der Bischoff von Chester, welcher den Vorschlag unterstützte, machte die Bemerkung, daß er mit großer und wachsender Theilnahme die Fortschritte der Gesellschaft beobachtet habe, die er nicht blos als eine der schönsten Zierden des Vaterlandes, sondern als eines der stärksten Bollwerke, ja als das erhaltende Prinzip des Reiches in den verflossenen 25 Jahren erkannt habe, und daß die Erfolge derselben nicht blos seinen Erwartungen entsprochen, sondern dieselbige weit übertroffen haben." Wer, fragte der Bischoff, wer hätte je bei der Stiftung dieser Gesellschaft ahnen können, daß er nach einer so kurzen Zeitfrist, das Bild derselben in jedem Lande des Erdkreises antreffen werde? Wer hätte sich vorstellen können, daß der Grund, auf welchem diese Gesellschaft ruht, zusammenstimmende Gefühle selbst unter solchen erwecken würde, welche in jedem andern Stück ungleich gesinnet sind? Wer hätte vermuthen dürfen, daß in einem Zeitraume von 25 Jahren die Gesellschaft von der Gesammtsumme von Bibeln, die in allen vorhergehenden Jahrhunderten und in allen Ländern der Welt vor der Ent-

stehung derselben verbreitet wurden, die volle Hälfte in Umlauf setzte? Mit einem Wort: die Gesellschaft ist über den Widerspruch ihrer Widersacher hinaus gewachsen, und hat, wenn ich es sagen soll, den Argwohn ihrer Freunde niedergelebt. So sehr er auch mit der heilsamen Warnung seines Vorgängers, daß aller Selbstruhm aus ihrer Mitte weichen müsse, von Herzen zusammenstimme, da, so lange der Herr nicht das Haus bauet, ein Jeglicher umsonst an demselben arbeitet; so müsse er dennoch die segensreichen Erfolge der Gesellschaft als rechtmäßigen Ermunterungsgrund gelten lassen. Sichtbarlich habe der Segen Gottes auf ihren Arbeiten geruht, und diese Erfüllung der Verheißung Gottes fordere sie alle auf, immer ernstlicher in der Verbreitung des göttlichen Wortes, und immer thätiger in seiner Verherrlichung zu werden." Wer mag daran zweifeln, sagte der Bischoff am Ende seiner Ansprache, daß die Gesellschaft nimmermehr ihre Zweige so weit hin verbreitet haben, noch so lieblich aufgeblüht sein würde, wäre nicht ihr Saame betend ausgestreut, und in Demuth auf dem Acker der Welt gepflegt worden. Ihre segensreichen Erfolge verkündigen es uns laut, daß es immer neue Gelegenheiten giebt, dem Herrn zu dienen, der sich so gnädig gegen seine Knechte erzeiget hat. Aus Allem, was ich aus dem Berichte gehört und gelernt habe, möchte ich den sittlichen Grundsatz ableiten, daß wir in allen unsern Berufs- und Lebensverhältnissen mit dem HErrn Großes wagen, Großes hoffen, Großes versuchen und Großes erwarten dürfen. Und wenn nun Großes geleistet wurde, so gehört dafür die Ehre alleine Ihm, welcher der Geber aller Wohlthaten ist.

Missionar Hands theilte nun der Versammlung Nachrichten von der Mission zu Bellary im Distrikte Madras mit, von wo er kürzlich nach seinem Vaterlande zurückkehrte, und schilderte die ermunternden Aussichten, wel-

che an jener Stelle für das Werk Christi sich darbieten. Er hatte in Indien mehr als 20 Jahre gearbeitet, während welcher Zeit er mit einem andern Missionar, die Uebersetzung der heil. Schriften in die kanaresische Sprache vollendete, welche von nicht weniger als 10 Millionen Menschen in Indien gesprochen wird. Von dieser Uebersetzung sind bereits die 5 Bücher Mosis, das Psalmbuch, die Weissagungen des Jesaias und Daniels, so wie der größte Theil des N. Test. im Druck erschienen, und zu beinahe 20,000 Exemplarien verbreitet worden. Er forderte die Freunde der Gesellschaft dringend auf, Alles was in ihren Kräften steht, für die unermeßliche Bevölkerung Indiens zu thun, das die weisheitsvolle Vorsehung Gottes der brittischen Regierung in der großen Absicht anvertraut habe, den Einwohnern desselben das Wort Gottes mitzutheilen, welches diese mit wachsender Begierde aufnehmen. Er fühle sich gedrungen, fügte derselbe am Schluß seiner Ansprache hinzu, Gott für das von Herzen zu danken, was während seiner Abwesenheit aus dem Vaterlande, die Gesellschaft unter Gottes sichtbaren Beistande thun durfte; denn als er England verließ, habe sie noch ihre Kinderjahre gefeiert, und sey nur ein kleines Bächlein gewesen, das seit dieser Zeit ein so weites und tiefes Beet gegraben habe, daß es jetzt ein mächtiger Strom geworden sey. Auch dürfe er getrost hoffen, daß mit dem Segen des Allmächtigen die Gesellschaft eines der Mittel sein werde, um die Zeit herbei zu führen, da die Erkenntniß des Herrn so allgemein über die Völker der Erde sich verbreiten wird, wie das Wasser den Boden des Meeres bedeckt.

Herr Prediger Dr. Singer von Dublin erörterte nun in einer lebhaften Ansprache an die Versammlung, die großen und heilsamen Wirkungen, welche die Verbreitung der heil. Schriften in Irland unter den Einwohnern bis jetzt hervorgebracht habe, und mit Gottes Hülfe ferner

hervorbringen werde, und bemerkte, daß dieß eine Schuld sey, welche England an Irland zurück zu zahlen habe, indem das Licht des Evangeliums zuerst von dorther nach England hinüber gekommen sey; er zeigte die dringende Nothwendigkeit, daß mit der Verbreitung des Wortes Gottes in diesem Lande eifrig fortgefahren werde, indem nicht nur die Unwissenheit und der Aberglaube unter vielen Einwohnern desselben noch sehr groß sey, sondern auch in manchen Gegenden des Landes der Unglaube, selbst unter den Landleuten, bis auf einen furchtbaren Grad sich ausgebreitet habe.

Der edle Wilberforce unterstützte den Vorschlag desselben, und zeigte, wie die Gesellschaft von ihrem ersten Beginnen an, unter großen Schwierigkeiten, zu ihrem nunmehrigen Umfang und ihrer allgemein verbreiteten Wirksamkeit unter Gottes Beistand herangewachsen sey. Er betrachtete die Bibelanstalt als einen großen Saamenbehälter, aus welchem nicht blos die Verbreitung des göttlichen Wortes, sondern hundert andere Beförderungsanstalten des Christenthums in den manigfaltigsten Gestalten sich über die Welt ausgebreitet haben. „Ich kenne, sagte der ehrwürdige Redner, die Bibelanstalt seit 25 Jahren; und noch erinnere ich mich wohl, wie aus ihr nach und nach fast alle übrigen religiösen Beförderungsanstalten hervorgegangen sind, und in dieser sowohl, als in so vielen andern Beziehungen, haben wir Ursache, dankbar zu seyn, gegen die Männer, welche die Jugend dieser Anstalt gepflegt, und welche in ihren reifern Jahren die wohlthätige Wirksamkeit derselben, nach allen Richtungen geleitet haben. Darum danken wir Ihnen, edler Lord (an den Präsidenten sich wendend) für das Vergangene, und dem Bischoff von Calcutta, (welcher der Versammlung beiwohnte) für das Zukünftige.

Herr Prediger Jowett, Geschäftsführer der bischöfflichen Missionsgesellschaft im mittelländischen Meere, nahm jetzt in einer Ansprache Veranlassung, von seiner Missionsstation Malta, auf welcher er bis jetzt segensreich arbeitete, zu zeigen, wie sie mit dem Pabstthum auf der einen, dem Mahomedanismus auf der andern, und der heidnischen Finsterniß auf der dritten Seite in Kampf verwickelt sey. Dennoch habe bis jetzt der Herr seine und seiner Mitstreiter Arbeit in manchen Fällen reichlich gesegnet. Unter anderm hob er einen Umstand heraus, der sich erst kürzlich im Patriarchate von Libanon zugetragen habe. Eine kleine Schaar amerikanischer Missionarien ließ sich am Fuße des Gebirges Libanon nieder; und fieng an Schulen zu errichten. Wirklich war es ihnen gelungen 9 Schulen an verschiedenen Orten anzulegen, als diese die Aufmerksamkeit des Patriarchen auf sich zogen. Dieser befahl nun seinem Secretaire, einem geschickten jungen Geistlichen, eine Schrift gegen dieselbe aufzusetzen. Um dieß mit Erfolg zu thun, hielt es der junge Mann für nöthig, in der Bibel sich nach einigen Stellen umzusehen, welche er gegen die Missionarien gebrauchen könnte; und er fiel, als er in dieser Absicht das Alte Testament durchblätterte, auf das 29 Kapitel des Jesajas: „Wohlan, es ist noch um ein klein wenig zu thun, so soll Libanon ein Fruchtfeld werden, und das Fruchtfeld soll ein Wald gerechnet werden. Denn zu derselben Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buchs, und die Augen der Blinden, werden aus dem Dunkel und Finsterniß sehen. Vers 17 und 18." Die Anwendung dieser Bibelstelle auf das Geschäft der Missionarien fiel ihm so auf, daß er jetzt mit größerer Aufmerksamkeit als je zuvor, die ganze Bibel durchlas; und der gesegnete Erfolg hievon war, daß er den Irrthümern entsagte, in welchen er auferzogen worden war, und ein eifriger Vertheidiger gerade

der Männer wurde, welche er zu verfolgen den Auftrag hatte. Später mußte er für seinen Glauben dulden; Er wurde eingesperrt, gebunden, und auf jegliche Weise von seinen frühern Freunden verfolgt; aber die Gnade Gottes machte ihn stark, unter der Verfolgung dem Glauben an Christum getreu zu bleiben.

Noch sprachen mehrere ausgezeichnete Männer, und ermunterten die Gesellschaft zu unverdrossener Beharrlichkeit in diesem großen und heiligen Werke der Menschenliebe, das eben darum, weil es Gottes Werk ist, alle Hindernisse und Feindseligkeiten überwinden werden. Besonders machte Herr Prediger Bournett von York in einer nachdrucksvollen Ansprache auf die glückliche Vereinigung aufmerksam, welche in Irland zwischen den Geistlichen der Staatskirche und der dissentirenden Gemeinden Statt finden, um in diesem Lande die Zwecke der Gesellschaft zu befördern. Der edle Präsident schloß die Versammlung mit den Worten: Wir gehen jetzt nach Hause zurück voll von Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit für denselben Genuß, welcher uns in diesen schönen Stunden zu Theil geworden ist.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Königreich Siam.

Aus einem Briefe des Missionars Tomlin.

Bankok den 3. Nov. 1828.

Ich darf gewiß glauben, daß Ihnen und der verehrten brittischen Bibelgesellschaft der Brief eines Boten Christi angenehm sein wird, der seit kurzer Zeit unter ein heidnisches Volk eingetretten ist, das nie zuvor einen protestantischen Missionar gesehen hat, und in welches das Licht der göttlichen Wahrheit bis jetzt noch nicht eingedrungen ist. Missionar Gutzlaff, von der niederländischen Missionsgesellschaft und ich, verließen Singapore in einem Schiffe, das vor drei Monaten von dort absegelte, und wir wurden von der Hand des HErrn, der huldvoll über uns gewacht und uns bewahret hat, wohlbehalten hiehergebracht, wo Er seitdem zu Seinem Preise unsere Arbeiten reichlich gesegnet hat. Unser Unternehmen war neu und unversucht, und nach dem Urtheil Vieler, gefahrvoll; aber wir warfen alle unsere Sorgen auf den HErrn, überließen unsere Wege Seinen Händen, und zogen freudig mit der Botschaft seiner Gnade unter dieses Heidenvolk hinein, und der HErr hat uns bis-

her nicht zu Schanden werden lassen, sondern vielmehr alle unsere Erwartungen und selbst unsere heißesten Wünsche weit übertroffen. Er ließ uns einen freien und freudigen Zutritt in dieses heidnische Land finden, und wir wurden von den obersten Regierungsbehörden und dem Pra-Klang (Minister der auswärtigen Angelegenheiten) freundlich aufgenommen, und hatten bereits bei Letzterem verschiedene Audienzen. Auch nicht ein Schatten von Widerstand hat sich bis jetzt unter diesem heidnischen Volke gegen das Evangelium gezeigt; nur die römischen Priester im Lande, von denen wir Besseres erwarten dürften, stellen sich uns in den Weg, und sparen keine Mühe, um uns aus dem Reiche hinauszujagen.

Wir hatten einen reichlichen Vorrath von heiligen Schriften bei uns, im Ganzen 27 Kisten voll, mit Einschluß von einem Vorrathe chinesischer Bibeln, welche Missionar Medhurst schon früher hieher gesendet hatte, und die wir hier in einem chinesischen Tempel für uns aufbewahrt fanden. Gleich am zweiten Tage nach unserer Ankunft begannen wir unser Werk, brachten einen kleinen Vorrath von Bibeln auf ein siamesisches Boot, steuerten den Fluß hinauf, von einem Hause zum andern, machten dem Volk unsern Auftrag bekannt, unterhielten uns frei und offen mit den Leuten, und boten ihnen das Wort des lebendigen Gottes an. Fast überall wurden wir mit sichtbarer Freude aufgenommen, und unsere Bücher machten eine allgemeine Nachfrage rege. In wenigen Tagen waren wir hier fast eben so gut bekannt, wie wir es zu Singapore oder Rhio sind; und bei jedem folgenden Besuche wurden wir mit zunehmender Freundlichkeit willkommen geheißen.

Wir machten auch zu Lande so wie zu Wasser häufige Wanderungen, um die ganze Stadt genau kennen zu lernen, und wo möglich jede chinesische Wohnung zu besuchen. In einem Theile der Stadt, welche mit Chi-

nesen wimmelt, war die Nachfrage nach Büchern so dringend, daß Missionar Gutzlaff mehreremale in Gefahr war, vom Volke erdrückt zu werden, und sich kaum noch aus dem Gedränge herauszuretten vermochte. Dieses Alles lautete zu gut, als daß es lange also fortdauern konnte, und das Werk des HErrn schritt zu mächtig vorwärts, als daß der arge Feind länger ein stummer und unthätiger Zuschauer desselbigen bleiben konnte. Nach den ersten 14 Tagen wurden die albernsten und boshaftesten Beschuldigungen gegen uns täglich auf's Neue ersonnen, und in Umlauf gebracht. Man stellte uns als gefährliche Leute dar, welche sich in das Reich eingeschlichen hätten. Den König selbst ergriff bald der allgemeine Schrecken, und er gab alsobald den Befehl, daß einige unserer Bücher aus dem Chinesischen in das Siamesische übersetzt werden sollen, damit er ihren Inhalt kennen lernen möge. Auch wurden von den Dienern der Regierung viele unter dem Volk vertheilte chinesische N. Testamente mit Gewalt weggenommen, und ein königlicher Befehl bekannt gemacht, welcher unter schwerer Strafe Jedermann verbot, eine Schrift weiter von uns anzunehmen. Da aber auf diese Weise der Sturm plötzlich ausbrach, und uns zu überwältigen drohte, hielten wir es der Klugheit gemäs, uns eine Zeitlang still in unsere Wohnung zurückzuziehen, bis er sich wieder gelegt haben würde. Während dieser Zeit waren wir allenthalben von Spionen umringt, welche uns beobachten mußten. Es schmerzte den Feind, wahrnehmen zu müssen, daß er, statt das Werk Gottes in seinen ersten Anfängen zu zernichten, dasselbe nur um so mehr beschleunigt hatte. Denn kaum hatten wir uns in unsere kleine hölzerne Hütte zurückgezogen, als täglich aus allen Theilen der Stadt Schaaren des Volkes zu derselben hinströmten, um Arzneien für ihre Krankheiten, oder Schriften bei uns zu suchen. Wir hatten

nach einer besondern Leitung Gottes einen kleinen Vorrath von Arzneien mit uns gebracht, und da Missionar Gutzlaff einige Kenntnisse der Heilkunst besitzt, so dienete er gerne den armen Kranken umsonst. Der königliche Befehl wurde wenig geachtet; das Verlangen nach Büchern nahm mehr zu, als ab; und so wurden in der Stille noch mehr derselben ausgetheilt, als wenn es uns gestattet gewesen wäre, frei mit denselben in der Stadt umherzuziehen.

Da unsere Feinde ihre Absicht vereitelt sahen, so entschlossen sie sich einen neuen Weg einzuschlagen. Bisher hatten sie nur im Verborgenen uns widerstanden, aber nie eine bestimmte und offene Anklage gegen uns geführt. Aber jetzt erhielt der portugiesische Consul, Carlos de Silveira, der uns bisher freundlich bewirthet und eine Wohnung verschafft hat, den Befehl, unter Androhung des Verlustes von Land und Haus uns aus derselben fortzujagen, und ein englischer Kaufmann, Herr Hunter, der uns gleichfalls viele Dienste geleistet hatte, sollte uns nach Singapore zurücknehmen. Wir verlangten nun eine Audienz bei dem Pra-Klang, um die Gründe unserer Landesverweisung von demselbigen zu erfahren, und legten zugleich eine Bittschrift in englischer und chinesischer Sprache für den König in seine Hände nieder, welche jedoch der Minister anzunehmen verweigerte. Er wußte indeß nichts gegen uns vorzubringen, außer den gewaltigen Lärmen, den unsere Bücher unter den chinesischen Einwohnern angeregt hatten, und war der Meinung, daß wir friedlich bleiben könnten, wenn wir uns nur wie die guten französischen Padres ein wenig mehr zu Hause hielten, und unsere Bücher sparten. Ohne ihm dieß zu verbürgen, schieden wir dem Scheine nach als gute Freunde von einander, begannen jetzt unsere Arbeiten aufs Neue, und wurden seitdem wenig mehr belästigt.

Es ist merkwürdig, wie jeder neue Versuch, den unsere Widersacher gegen uns machten, von dem Volk durch einen Gegenstoß zu unsern Gunsten vereitelt wurde; so daß sie nur um so zahlreicher unsere Hütte umlagerten, und vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit ihren Bitten uns keinen Augenblick Ruhe ließen. Es wäre unmöglich Ihnen von den schmutzigen Schaaren kranker und elender Menschen, welche unsere Hütte füllten, eine Schilderung zu machen. Ein Heer von Elend und Krankheit hält dieses Volk gefangen, das wir täglich vor Augen sehen. Besonders groß ist die Anzahl von Blinden, so wie von solchen, welche durch das Rauchen von Opium ihre Gesundheit gänzlich untergraben haben, und für dieses gefährliche Gift Hülfe bei uns suchen. Der HErr hat in dieser Hinsicht die Arbeiten meines Bruders augenscheinlich gesegnet, welcher durch einfache Mittel nicht selten die auffallendsten Heilungen macht; und es ist rührend, die Dankempfindungen wahrzunehmen, mit welchen die Leute ihm zuströmen. Wir werden häufig von ihnen mit Lebensmitteln aller Art überschüttet, so daß es uns bis jetzt an nichts gemangelt hat. Nicht blos Arme, sondern Personen aus allen Ständen, Fürsten, Mandarinen und Priester und Leute aus allen Völkern, Chinesen, Siamesen, Cochin-Chinesen, aus der Provinz Laos, Burmanen, Peguesen, Malayen u. s. w. laufen unserer Hütte zu, und oft haben wir Leute aus allen diesen Völkern zu gleicher Zeit in unserer Wohnung. Nicht wenige derselben scheinen ernstlich nach der Wahrheit zu fragen, und etwas von der Freudenbotschaft Christi in ihren Herzen zu fühlen. Manche derselben verlangen angelegentlich ein ganzes Altes und N. Testament zu besitzen. Wir dürfen getrost glauben, daß unter allen diesen Bewegungen der Geist Christi geschäftig ist in vielen Herzen, und daß die Aussaat ihre Früchte tragen

wird. Wir hofften mehrere Monate lang Bücher genug zum Austheilen zu besitzen, aber zu unserm Erstaunen sind uns jetzt nur noch wenige derselben übrig geblieben, und wir müssen fürchten, ehe ein frischer Vorrath von Malacca ankommt, vom Volke in unserer Hütte belagert zu werden.

Ob es gleich schwer ist, die chinesische Bevölkerung, welche in Siam wohnt, genauer anzugeben, so ist sie in jedem Falle sehr groß, und macht hier zu Bankok den größten Theil der Einwohner aus. Auch im Innern des Landes giebt es zahlreiche chinesische Niederlassungen, und zu Chantibond, drei Tagereisen von hier, wohnen mächtige Schaaren derselben. Sie sehen hieraus, daß dieser Ort die trefflichste Station ist, welche ein Missionar für China nur immer finden kann. Etwa tausend Cochin-Chinesen wohnen gleichfalls hier in ihrem eigenen Quartier, von denen uns viele besuchen. Diese lesen die chinesischen Schriften geläufig, und so kann das Wort Gottes in dieser Sprache ohne Hinderniß unter ihnen eingeführt werden. Mehrere derselbigen, und unter diesen auch einige ihrer Priester haben vollständige Exemplare der heiligen Schriften der Christen von uns verlangt. Wir bedauren sehr, daß wir bis jetzt noch für die Siamesen nichts thun können, welche so gut wie irgend ein anders Volk, Ansprüche auf unsere Liebe haben. Ihr sittlicher Verfall ist sehr groß; aber sie scheinen ein ruhiges, mildes und gutmüthiges Volk zu sein. Sie sind keineswegs ohne Bücher und ohne gewisse Erkenntnisse, ihre Sprache hat mit der Chinesischen alle Selbstlauter gemein, und scheint leichter zu erlernen als das Chinesische. Ein Wörterbuch dieser Sprache soll zu Calcutta gedruckt worden sein, das wir noch nicht gesehen haben. Die Jesuiten-Missionarien besitzen die römische Liturgie im Siamesischen, mit römischen Buchstaben geschrieben; und man versichert uns, ihr

Bischoff habe eine geschriebene Uebersetzung der vier Evangelien in dieser Sprache, welche jedoch, ob er gleich seit 40 Jahren im Lande wohnt, nie bekannt gemacht wurde. Zwei tüchtige Sprachgelehrte, von denen der Eine, ein Chinese, und der Andere, ein Birmane ist, stehen uns zur Seite, und wir hoffen, so Gott unser Leben fristet, und unser Aufenthalt im Lande sicher steht, mit Hülfe derselben die siamesische Sprache gründlich zu erlernen, um auch sie der Verkündigung des Wortes Gottes dienstbar zu machen.

Nachschrift, den 10. December.
Luthers Geburtstag.

Noch ehe ich diesen Brief schließe, muß ich Ihnen sagen, daß wir nur noch wenige Brosamen von dem Lebensbrode übrig haben. Alle Exemplare der heiligen Schriften sind weggegeben. Gestern und heute sind Manche gekommen, welche nach der „Sung Dschait“ (heiligen Schrift) fragten, und wir mußten sie zu unserem großen Leidwesen leer hinwegziehen lassen. Letzten Abend legte ein Mann ein kleines Briefchen in unsere Hände, das so sehr das Gepräge vom Eindruck der Wahrheit und eines warmfühlenden Herzens trägt, daß ich nicht umhin kann, Ihnen das Original mit einer Uebersetzung zuzusenden. Er schien, wie sein Brief selbst, ein Mann von wenig Worten zu sein; aber sein Herz war ganz voll, und es fehlten ihm die Ausdrücke, um seinen Dank gegen uns auszugießen. Wir haben schon zuvor manche Danksagungsbriefe dieser Art empfangen, welche die Lehren der heiligen Schrift rühmen, und die Bereitwilligkeit der Schreibenden ausdrücken, Schüler Christi zu werden;

aber Aehnliches ist uns noch nichts zugekommen. Der Mann scheint das Evangelium als einen Schatz, ja als die Perle vom höchsten Werth hochzuachten; und weil er sie nun gefunden hat, so freut er sich darüber mehr als die, welche große Beute gemacht haben.

Der kleine Brief lautet also:

Glück zu! Glück zu! Vormals hörten wir zwar von dem Gott des Himmels, aber wir kannten seine Offenbarung nicht; jetzt da wir dieses heilige Buch sehen, ist unsere Freude überschwenglich. Höchstes Glück! höchstes Glück! Wir setzen unser ganzes Vertrauen auf die Verdienste des Gottes, der im Himmel wohnt. Wir Schüler glauben an die Lehren Jesu Christi und des heiligen Buches; aber wir bitten den Gott des Himmels, die Erleuchtung bald herabzusenden, und dann werden auch die einfältigen Leute glücklich sein. Ach! Ich kan es nicht beschreiben; aber dreimal Lob und Preis un Dank!

Heiliges Leben immer u. ewiglich.
Der arme Hing Le Twan
beugt sein Haupt
und betet an.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen
Bibelgesellschaft.